

Sämmtliche



Gedichte

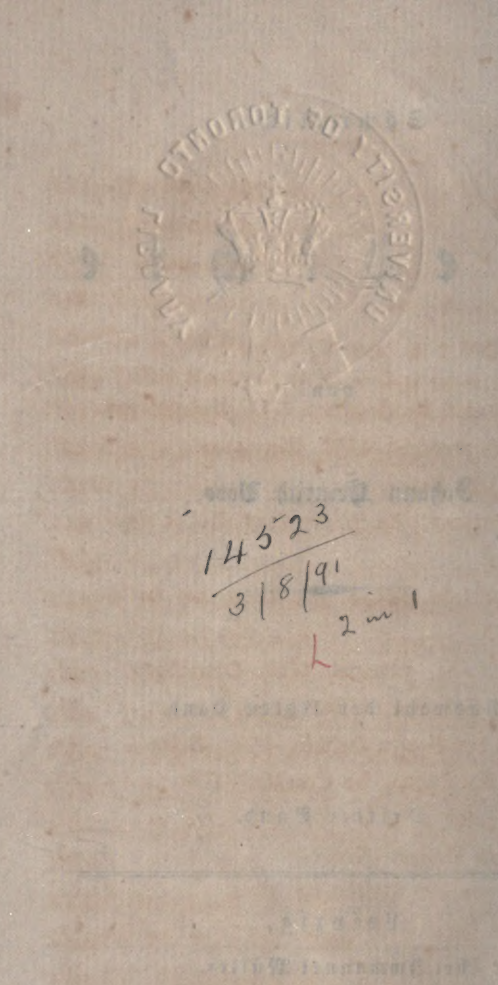
von

Johann Heinrich Voss.

Auswahl der letzten Hand.

Dritter Band.

Leipzig,
bei Immanuel Müller.
1833.



Verzeichnis.

Oden und Elegien.

Oden und Lieder.

Erstes Buch.

Oden und Lieder.

Zweites Buch.

Seite

Oden und Elegien.

I.

Der Winter.

An Brückner.

Aus grönländischem Eispalast
Schwankt der Winter hervor, Zacken und Reif
im Bart,
Ruft, und schirrt an den Wagen sich
Schwarzgeflügelte Sturmwinde des Boreas.

Graunvoll tummelt er Nachtgewölk,
Durch aufbrausendes Meer, krachende Waldung
durch:
Weiß dann wirbelt die Flur; und schnell
Harscht der Bach, und im See heulet gediegner
Frost.

Eilt mit Stahl in Gehölz, und führt
Buchenstapel auf lautknarrender Axe hin
Zum gastfreundlichen Halmendach,
Wo, noch Bräutigam jüngst, Brückner die Gat-
tin herzt.

Fern aus wendischer Hünenburg
Trab' ich über den Schnee; bald in dem Käm-
merlein
Wärmt den starrenden Sabas Trank,
Und der püsternde Balg hauchet die Flammen auf.

Ras' alsdann in dem hallenden
Schornstein, ras' um das Dach, Boreas! Frühling schaft
Uns am hellen Kamien der Scherz,
Uns das traute Gespräch, uns die Begeisterung.

Gleich dem tönenden Spreaschwan,
Hebst nun lyrischen Flug, nun Paradiesgesang,
Du, mein Brückner: und stärkst mit Lob,
Traf ich Blöder einmal reinere Harmonie.

Oft auch lockt der Helvetier
Uns in Späte der Nacht, bis die Vermählte nickt,
Dann das zaubernde Schäferlied
Dir entdreht, und mit Hauch plözlich die Lampe löscht.

II.

Die Bundeseiche.

Sandt' eine Gottheit uns der Begeisterung
Heilvollen Anhauch? oder (Gedank', hinweg!)
Umwölkte Jugendtroz und Dünkel
Uns mit des eitelen Trugs Verblendung?

Wir, reger Freundschaft Jünglinge, wandelten
Feldwärts im Mondlicht, ferne der Stadt, wo Groll
Dem Musenchor nachträgt des Barbarn
Pierus Brut, und im Elsterlehramt

Zur Leibesnahrung wiziget. Wir entflohn
Durch stille Dämmrung, von der aonischen
Göttinnen Kampfarbeit und Siegslaub
Trunkene Worte der Seel' entströmend.

Ha! scholl der Ausruf: schaut die gewaltige,
Schaut an die Bragoreiche des Vaterlands!
Langsam des Keims Urkraft entfaltend,
Stieg sie empor, und vertraut dem Himmel!

Urplözlich trug uns feuriger Ungestüm
Zum weiten Obdach; und von geeichelten
Laubkränzen all' umhüllt die Scheitel,
Fügten wir Bund mit getreuem Handschlag.

„Wem anvertraut ward heiliger Genius,
Den läutre Wahrheit ewiger Kraft, zu schaun,
Was gut und schön sei, was zum Äther
Hebe von Wahn und Gelust des Staubes!

Voll stiller Ehrfurcht ahnd' er die Göttlichkeit,
Die Menschen einwohnt, weiseres Alterthums
Aufflug (der Freiheit Schwing' erhöht' ihn!)
Merkend in Red' und Gesang' und Hochthat!

Durch Harmonien dann zähm' er des Vaterlands
Anwachs, ein Orfeus, Lehrer der Frömmigkeit
Und Ordnung, unbiegsam dem Ansehn,
Frank, ein Verächter dem Neid', und schamhaft!"

So Wort und Handdruck. Hell aus der ziehenden
Duftwolke blinkt' uns unter dem Ast der Mond;

Und leis' herab im dunklen Wipfel
Säuselte Klang, wie von Geisterharfen.

Nim, Boie, nim ihn, älterer Freund, den Kranz
Des Eichellaubes, welches den Bund vernahm;
Und sei dem Jünglingskreis' in Zukunft
Werdomar, froh des geweihten Namens.

Im Haine Siegmars hob der erfahrne Greis
Zu Kunst und Anmut werdender Barden Chor.
Erst manchen Misklang straft' er, manches
Gaukelnde Aftergetön; eh donnernd

Vom jähen Felshang in der Entscheidung Thal
Ihr Lied hinabscholl, welches die Adler Roms
Austilgt' im Freiheitskampf, errettend
Heerd und Altar, und die Sprache Mana's.

III.

An John André.

Fern aus deines gesezordnenden Albions
Reichem Männergebiet, trug dich das Meer, zu spähn,
Ob noch heimisch bei uns ahnliche Tugend sei,
Die der Angel dem Britten gab.

Kehr' izt, André, zurück, Edeler deines Volks,
Wo: Willkommen! dir tönt mutiger Jünglingsschwarm,

Wo: Willkommen! dir sanft lächelt ein schüchterner
Rosenknospiger Mädchenkreis.

Ist die Wonne verrauscht eueres Wiedersehns;
Dann verkündige du fröhlich den fröhlichen,
Daß noch heimisch bei uns ahnliche Tugend sei,
Die der Angel dem Britten gab:

Daß nach heiligem Recht unserer Greise Rath
Urtheil spricht, und den Spruch Obergewalt vollzieht;
Daß, wo herrischer Troz dunkelte, Licht und Fug
Und allsegnende Freiheit siegt;

Daß in Hütt' und Palast biedere Treu und Zucht
Gern mit Mäßigkeit wohnt, und mit gestähltem Fleiß;
Daß vor Heerd und Altar weisere Tapferkeit
In blutkargenden Kampf sich stellt;

Daß in jeglicher Kunst, welche zu Menschenwürd'
Aufschwingt, deutsches Verdienst leuchtete; daß den Wahn
Kühn der Forscher und frei, aus der Natur Bezirk,
Und der Religion, verstieß;

Daß mit Meißel und Farb', und in gestimmtem Klang,
Deutschlands Genius schaft; daß unbelohnt, verschmäht,
Deutschlands Genius altgriechischen Kraftgesang
Zur unhöfischen Harf' erhebt.

Dann mit leiserem Laut sage, wie herzlich hier
Freunde lieben den Freund, wie so bethränt und
stumm
Dir nachfolgte der Zug, und wie zulezt dein Voß
Dich umarmt', und das Antliz barg.

IV.

Deutschland.

An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Was, Volk Thuiskons, hobst du die Stirn', und
schaust
Mit stolzem Lächeln nieder auf alles Volk
Vom Niedergang bis fern zum Aufgang,
Welchem du Könige gabst und Feldherrn?

Die Sklavenfessel klirrt in das Eigenlob,
Die uns der Frank' einst (wehe dem Mönch, der ihn
Als Großen pries!) um Hals und Knöchel
Schlang, da mit triefendem Stahl der Hersch-
sucht,

Für Gott, der Heuchler morder' ein fromm Ge-
schlecht,
Die Priester austilgt', und dir, o Wittekind,
Statt Wodans unsichtbarer Gottheit,
Wurmige Gözen gebot zu feiern.

Nicht deutsches Herzens, Vater dem Franzenstamm,
Thuiskons Abart, kroch er dem Pfaffen Roms,

Und unterwarf, o Schatten Hermanns!
Deine Cherusker dem Bann des Weltherrn!

Nicht deutsches Herzens, Erbe des julischen
Tyrannenthrones, gab er zur Armengift
Den Freiheitssang altdeutscher Tugend,
Dem sich die Adler gesenkt in Winfeld!

Nun schwand die Freiheit herrischem Machtgebot;
Vernunft und Tugend flohn vor dem Geierblick
Der feisten Mönch'; entmannte Harfen
Fröhnten dem Wahn und dem goldnen Laster.

Wehklag', o Stolberg! Ach, sie umklirrt uns noch,
Des Franken Fessel! Wenige mochte nur,
Von Gott zum Heiland' ausgerüstet,
Luther befrein aus dem Joch der Knechtschaft.

Ruf nicht den Britten, daß er in stralender
Urväter Heimat spähe der Tugend Siz!
Dünn blühn die Spätling' edles Samens,
Welchen die Jölle geführt des Angeln:

Daß wieder aufstieg, aus der Eroberer
Schmachvollem Unfug, Licht und Gesez und Recht
Und Menschenwürd' im hehren Eiland,
Muster zu sein der gebückten Nachwelt.

Nach Gold' und Vorrang gieren wir, Mann und Greis;
Nach Lust der Jüngling, stumpf für Gefühl und That!

Durch laue Nacht lustwandeln Jungfraun,
Üppigen Laut der Pariser schmachtend.

Singt solchem Anwachs, Sänger Germania's,
Ein neues Buhllied, bildet dem trunknen Ohr
Das Rosenlager, halb entschleiert,
Oder das Taumelgelag am Kelchglas:

Ein Händeklatschen rauscht aus der Meng' umher!
Der Tugend weiht ihr lieber den ernsten Ton?
Ha! flieht, und fern am Saum des Nordens
Sucht dem verbannten Gesang' Erhörung!

O gieb mir Stärkung, heilige Schauernacht,
Da meine Harf' ich Gott und der Tugend schwur;
Gebt Stärkung, Thränen ihr, die einsam
Ich an den Malen geweint der Vorwelt!

Wer alterthümlich Religion und Kraft
Und Schöne sang und Liebe des Vaterlands,
Den lohnet Kaltsinn, den des Lobers
Hämischer Wink und verhaltne Scheelsucht!

V.

Der deutsche Gesang.

An Miller und Hölty.

Lang' in Ludewigs Saal, über dem Minnesang,
Den der Franke vergrub, schwebete Walters Geist,
Samt tonkundigen Rittern,
Die den schwäbischen Thron verklärt.

Sorgsam wehrten sie Staub, Schimmel und Mottenschwarm,
Von der farbigen Schrift; wechselndes Harfenlied
Tönte Nachts, wie die Biene
Leis' im Lilienkelche summt.

Endlich wandte den Blick Bodmer, der Held von Zürch,
Und ihr schmähliches Grab sprengt' er mit Hünenkraft;
Horch', und Laute der Vorwelt
Sprach teutonischer Wiederhall.

Fröhlich lüftete nun altenden Moderduft
Rings auf heimischer Flur jeglicher Singergeist;
Und mit Schatten der Jungfraun
Tanzt' er mondlichen Elfenreihn.

Spät in dämmernder Nacht nippten sie Ätherthau,
Hier aus blauer Viol', hier aus dem lichten Roth
Hyacinthener Glöcklein,
Und der Primula Goldpokal.

Hell in bläulicher Glut flammte des Erlenstrauchs
Zartgekräuseltes Laub, flammte der spiegelnde
Born; daß staunend der Landmann
Von aufglimmendem Schaze sprach.

Auch war lindes Getön monniger Harmonien,
Wie kaum hörbar im Wind' athmet ein Saitenspiel,
Wie Harmonikasäusel
Anklingt, oder zu klingen scheint.

Oft um Staufens Ruin höretest, Miller, du
Wehn den geistigen Hall, oft an der Lein' Erguß
Du auch, kindlicher Hölty;
Und euch winkten die Singer hold.

Zwar nicht ahnetet ihr, welche Gestalt voll Glanz
Euch, den Knaben, im Traum sehnende Freude sang,
Freud' an lauterer Schönheit,
Die kein gleißender Lug befleckt.

Was so innig bewegt; wann in geheiterter
Luft, mit Lerchengesang, Frühling und lauer West
Über blumige Felder
Und hellgrünende Haine zog?

Was so innig bewegt; glühte das Abendroth,
Stieg der trauliche Mond, tönte die Nachtigall?
Gab die selige Wehmut
Nicht ein freundlicher Singer euch?

Ihr begannt: der Gesang schmachtete Zärtlichkeit;
Thal und Hügel umher schmachtete Zärtlichkeit;
Und im blühenden Wipfel
Schwieg die lauschende Nachtigall.

Anmut sangt ihr, wie Gleim, welcher Anakreons
Goldnes Barbiton spannt, heiteren Scherz, wie einst
Hagedorn an dem Becher
Zur Gitarre Britannia's.

Schon singt euren Gesang rosiger Mädchen Mund,
Dort in Harf' und Klavier, dort in des Buchen-

hains

Froh antwortenden Nachhall,
Durch die Stille der Abendluft.

Schon, schon singen mit euch Jünglinge, deutscher Art;
Frohsinn tönt der Gesang, Kraft und Entschlossenheit.
Selbst ausruhende Männer
Stimmen gern in das Tafellied.

Heil! schon dämmert der Tag edeler Heinriche,
Und zur Menschlichkeit kehrt Ritter und Knapp; es flieht
Eitler Franken Getändel,
Und ausonisches Gaukelspiel!

Mir auch strömt in Gesang trunkene Red', und selbst
Klingt die Laut' in der Hand! Sagt, o Geliebte, sagt,
Ob ein freundlicher Singer
Mir an meiner Tollens' erschien?

VI.

Die Weihe.

Hymnus.

Stolberg, über der Stadt am besegelten Busen der Ostsee,
Nahe der fruchtbaren Flur, wo der dänische Pflüger den deutschen,
Dieser den Dänen versteht, dem geengeten Erbe der Angeln:

Kränzet den Bord, der des Meers einst höhere Fluten zurückzwang,
Dunkles Gehölz, und schauert dem Wanderer Grauen der Vorzeit.
Dort vom sinnenden Gang', an dem Quell ausruhend des Abhangs,
Horcht' ich der lockenden Wachtel im grünlichen Rauche der Ähren,
Durch der Woge Geräusch und des fernher säuselnden Südes.
Über mir weht' anmutig mit änderndem Grüne der Buchbaum,
Weitgewölbt; und es traf ein flüchtiger Schimmer der Sonne
Jezo das Stechpalmlaub, das blinkende, jezo den finster
Perlenden Quell, jezt blendend das Lied des ionischen Sängers.
Wonniger schon in das Herz vom bezauberten Blatte sich schwingend,
Scholl mir der hehre Gesang: schnell leuchtet' es; Hain und Gefilde
Schwanden in Licht; Wohllaute, wie liebender Nachtigallen,
Tönten; und Rosengedüft, doch duftender, athmete ringsum.
Siehe, da trat aus dem Licht ein Unsterblicher; seine Gestalt war
Morgenglanz, durchwallend die Nebelhülle, wie Nordschein;
Lorber kränzt' ihm die Harf', und die silberlockige Scheitel.

Als ich den staunenden Blick abwendete, faßte der Heros
Sanft mir die Hand; und in bangen Entzückungen bebte das Herz auf.
Jener begann nun freundlich, und redete Laute des Himmels:
Wende dich nicht so bange, du hyperborischer Jüngling;
Hebe den Blick; dir bin ich der trauliche Sänger von Chios,
Welchen du oft mit dem Laut inbrünstiger Liebe genennet,
Einsamer, wann du mein Bild anstaunetest, oder den Nachhall
Meines Gesangs, unwissend, daß Vater Homer dich umschwebte.
Jezt mit himmlischer Harf' in dem Chor der Verklärteren sing' ich
Gott, unsichtbar und hehr, um des Allerheiligsten Eingang.
Einst mit irdischer Saite vor noch unmündigen Völkern
Sang ich den sichtbaren Gott im Heiligthume der Schöpfung,
Sein, den der Seligste nicht ausnennt, vielnamiges Abbild.
Kindlich flocht mein Gesang der Menschlichkeit edlere Blumen,
Tugenden, die aufblühten am Stral des gemeinsamen Lichtes:
Einfalt goldener Sitt', und Herzlichkeit; dankende Ehrfurcht

Vor der Natur und der Kunst wohlthätigen Kräften, der Urkraft
Genien; frommes Gefühl für Vaterland und Erzeuger;
Heiligen Bund der Vermählung, des Hausherrn und der Genossen;
Weisheit in That, in Red' und Gesang, und schirmenden Mannsinn.
Diese mit geistiger Schön' aufsprossende Blüte des Guten
Gab ich, in Kränze gereiht, der jungen ionischen Sprache.
Denn mir gebot Allvater, zur Priesterin an dem Orakel
Seiner Natur sie zu weihen, die holdanredende Jungfrau:
Daß sie die Blumen erfrischte mit täglicher Sprenge des Nektars,
Und, um die Scheitel gekränzt, weissagete. Tugend und Anmut
Sang ihr freundlicher Mund; rings ward den gemilderten Völkern
Heilig und hehr die Natur, des Unendlichen sichtbare Gottheit.
Aber ein Schwarm, abhold der Vernunft, in barbarischem Wahnsinn,
Schwärmte daher nachtgleich, und zerschlug der geläuterten Menschheit
Heiligthum und Altar und purpurblumigen Festhain;
Daß mit geretteten Kränzen die Priesterin kaum in die Felskluft

Floh, und starb. Nur einzeln umgehn tiefsinnige Waller
Noch den Schutt, und hören mit lauschendem Ohr in der Felskluft
Leisen Gesang, gleich ferne verhallendem Harfenlispel.
Sohn der edleren Sprache Teutonia, die mit der jüngern
Schwester Jonia gern auf thrakischen Bergen um Orfeus
Spielte, von einerlei Kost der Nektartraube begeistert;
Dann in dem Bardenhain unsträflicher Hyperboreier,
Oft von Apollon besucht, mit dem heiligen Volke der Freiheit
Heilig und frei, die Gespielen verachtete, welche, von jedem
Sieger entehrt, nachlallten gebotene Worte des Auslands:
Heb' aus dem Staube den Sinn zu göttlicher Rede Verständnis,
Daß für den keuschen Altar der Teutonia du, ein geweihter
Herold, meines Gesangs nektarische Kränze heraufbringst.
Dich wird nächtlich umwehn mein Geist mit ahnendem Tiefsinn,
Und vollherziger Liebe für jegliche Kraft und Schönheit;
Bis der Natur Einfalt und eigene Größe du darstellst

Durch reintönendes Worts Lebendigkeit. Wandele mutig
Fort auf der mühsamen Bahn, dem waltenden Führer vertrauend,
Wie, von der Sonne geführt, hinwallt die Beleberin Erde;
Jezt in Sturm und Gewölk, und jezt in ätherischer Klarheit,
Strebet sie fort, und erfreut mit Licht und Wärme die Völker:
Also streb', o Genoß, durch Freud' und Schmerz auf der Laufbahn,
Nicht abwankend vom Ziel, mit getrost ausharrendem Eifer.
Endlich nah', ungeschreckt von dem Lerm unholdes Gevögels,
Das aus dem Schutt zanksüchtig emporschwärmt; steig' in die Felskluft
Demutsvoll, und empfahe (sie reicht kein teuschendes Unbild)
Aus der Jonia Hand Weihkränz' und belebenden Nektar.
Dir, wie vordem mir, danke die Welt nicht, aber die Nachwelt.
So die Gestalt und verschwand. Da floß in betäubenden Schlummer
Sanft mein Leben dahin; mir war, als wallete ringsum
Purpurgewog', einwiegend den Geist in melodischem Tonfall.
Endlich erwacht' ich vom Traum, und schauderte. Hain und Gefilde

Grünten wie vor; doch die Sonn', in glühende Fluten sich tauchend,
Schien mir unter den Zweigen mit röthlichem Schimmer ins Antliz.
Jezo ging ich, umnickt von thauigen Ähren, den Fußsteig,
Welcher den blühenden Rocken durchschlängelte, freudig und ernstvoll;
Und bald hatt' ich erreicht die trauliche Pforte des Gartens,
Wo sie entgegen mir hüpfte, die Braut mit offenen Armen.
Aber so bleich, mein Lieber, so unruhvoll und so heftig?
Sprach sie mit forschendem Blick; allein ich wandte des Tages
Gluten vor, und verhehlte der Schmeichlerin, was mir geschehn war.

VII.

Das Brautfest.

Ist es belebender Lenz, und freudiger Trieb der Gesundheit?
Ist es, o Weib, dein Trank, der wie zum Fluge mich hebt?
Blum' und Gebüsch, und der Baum, unstät wie die wehende Blüte,
Wankt, und der Laub' Obdach bebt und verschwindet in Glanz.

Ha! mir hellet den Blick die Begeisterung! Lieblich, o Wunder!
Dehnen sich Hügel und Thal, dort um die Wasser Eutins.
Aber im glänzenden Saale der Feiernden, schaue die Jungfrau,
Chariten gleich, Stolbergs blühende Braut, ihm gesellt:
Agnes, Hirtin der Flur, und in fürstlicher Halle bewundert;
Schlank wie die Maie des Thals, frisch wie die Rosen am Quell.
Frühlingsheitere stralet im Aug'; ihr freundlicher Blick ist
Sonnenschein, ihr Laut süßer denn Nachtigallton.
Treflichkeit hüllt sie und Ernst mit jugendlich spielender Einfalt;
Unschuldsvoll wie ein Kind, redet sie Geist und Gefühl.
Starr, in betäubender Fülle der Seligkeit, steht mein Stolberg;
Ganz ein Unsterblicher schon, heftet er Augen und Herz,
Ungestört von der Freunde, der Freundinnen und der Geschwistern
Lachendem Spott, nur auf Sie, ach! auf die Einzige hin.
Sinke doch, Sonn', und erhebe dich, Mond; mitkundige Sterne,
Trauliche, schimmert doch bald, bald in das stille Gemach:

Wo, gleich blendendem Schnee aufschwillt ihr heiliges Lager,
Unter des Baldachins rauschender Seide versteckt.
Winket den eingedenken Gemahlinnen, daß sie die Jungfrau
Siegreich führen zum kranzraubenden Ehegemach.
Staunend folgt sie der Fackel, die hold erröthende Jungfrau,
Ihr noch kindliches Herz banger Erwartungen voll.
Also erbebt und staunet die grünliche Tochter des Zeisigs,
Welche die Schwingen zuerst athmenden Lüften vertraut:
Aus einengendem Nest im gekräuselten Laube des Schlehdorns
Flatterte voll Vorwiz oftmal das mutige Kind,
Wenn nach Speise die Mutter umherflog, jugendlich zwitschernd
Nieder zum Erdbeerbeet, auf zum Syringengesträuch;
Doch nun endlich im Schwarme der mutzujauchzenden Freundschaft
Wagt sie, vom Scheusal hier, dort vom Geklingel geschreckt,
Durch umsäuselnde Lüfte den Flug zu dem glänzenden Kirschbaum,
Zittert und kostet von fern seine balsamische Frucht:

Also wankt zu der Kammer die Jungfrau; süße Verwirrung
Hebt ihr die Brust, und fliegt zuckend durch Mark und Gebein.
Eile den jauchzenden nach! was zauderst du? Deiner, o Stolberg,
Harrt im Gemach kranzlos, unter dem Häubchen, die Braut!
Eile, geneuß die hehre, die feierlichste der Stunden,
Welche die himmlische Lieb' ihren Geweihten bewahrt;
Wann dein siegender Arm sie umfaßt, und die schüchterne Jungfrau,
Die sich lange nicht mehr sträubete, wieder sich sträubt;
Wann der entfliehende Athem, der raschere Puls, und der volle
Hingeheftete Blick, und die umströmende Nacht,
Wann der bräutliche Kuß auf bebender Lippe, der leise
Stammelnde Laut, und ihr, Thränen der seligen, ach!
Überseligen Wonn', in die Tiefen der Seele hinabruft:
Trautester, trauteste, du! leben und sterben mit dir!
Aber es säumt am Himmel die Sonn'; und dem Lager entschimmernd,
Heißt noch Hesperus nicht Ackerer lösen den Stier.

Noch ertönts von der Freunde, der Freundinnen und der Geschwistern
Lachendem Spott; noch klingt, voll des ambrosischen Weins,
Heller Krystall dir, Braut, und o Bräutigam, Heil und Gesundheit,
Und daß ähnliche Söhn', ähnliche Töchter erblühn.
Wehe mir! langes Gefild' und unabsehbare Wildnis
Trennt, und der rauschende Strom, uns, o Geliebte, von euch.
Sonst frohlockten und klingten auch wir; kein froherer Glückwunsch
Tönt', aus dem Herzen empor, laut in den Klang des Krystalls.
Dennoch freuen wir uns einsiedlerisch. Blumen des Frühlings
Kränzen uns: Braut ist Sie, Bräutigam wieder ich selbst.
Nicht mehr schauen wir lang' euch, ländliche Hütten der Freiheit,
Durch die Gefilde verstreut, jede von Eschen umgrünt;
Nicht der trozigen Ähren Ertrag, und der blühenden Rapsaat
Gelbe Flur, mit grünschilfigen Graben gestreift.
Segnend verlassen wir bald dies oceangrenzende Blachfeld,
Welches der Fleiß mühsam brausenden Wogen entrang.

Oftmals fodert die Elb', in des Herbstnachtsturmes Begleitung,
Mit hochbrandender Flut zornig ihr altes Gebiet.
Wild fliehn Mewen ins Land mit Geschrei; das ermattete Pflugroß
Trägt zu des Walls Aufruhr Säcke mit dämmendem Schutt;
Und von den donnernden Schleusen geschreckt, drängt bange die Medem,
Strudelndes Laufs, in der Geest mütterlich Moor sich zurück,
Häuser auf ragender Wurte vorbei, wo der Bauer des Sietlands
Heimwärts rudert zum torfflammenden Heerde den Kahn.
Ach! bald eilen wir fern in Eutins fruchtwallendes Seethal,
Über Gefild' und Heid' und den bewimpelten Strom;
Daß wir, der sumpfigen Marsch Ankömmlinge, staunend die Felder
Wiedersehn, wie sie uns hüpfende Kinder erfreut:
Wo uns schattet der Wald, wo Berggesprudel uns tränket,
Wo am Bache den Mai grüßet ein Nachtigallchor;
Und wo die lieblichsten Gäng' uns Stolberg führet und Agnes!
Aber die Gattin, o Freund, weniger schlank und gewandt,

Will oft ruhn; dann strafet ein lächelnder Blick; sie erröthet,
Nicht ungern, und küßt dir von der Lippe den Scherz.

VIII.

An den Grafen Holmer.

So wie ein Sänger des Hains im schöngegitterten Käfig,
Wölbt' ihm die Tochter des Herrn früheres Maiengebüsch,
Welches im bähenden Topf sie beschleunigte, unter dem Laubdach,
Froher des Sonnenscheins, hüpft und melodischer singt;
Ach! schwermütig bisher und klösterlich, dort an dem Fenster,
Welches im Nachtfrost blinkt', oder von Hagel und Sturm
Rasselte, saß er stumm, mit lässiger Schwinge, des Sommers
Eingedenk, da er frei Wälder und Auen durchflog;
Jezo hüpft er und singt am offenen Fenster des Gartens,
Froher des Sonnenscheins, unter dem schimmernden Grün,
Daß sich schirmet das Ohr die am Nähtisch sizende Jungfrau,
Und mit lächelndem Drohn Ruhe dem Sänger gebeut:

Also freut sich von Herzen der wohleinsiedelnde Dichter,
Der sein Gärtchen am Hauſ' endlich in Friede bestellt,
Und aus traulicher Kammer, wo Mond und Sonne hineinblinkt,
Ferne des Sees Eiland, Waldungen schauet und Flur.
Heiterer Blick durchschwärmet die Gegenden: oft wie das Bienlein,
Das von Blumen und Thau weniges nippt, und enteilt;
Stürmischer oft, und in Wonne berauscht, wie der Adler Kronions
Gen Elysion flog, und des Ambrosiaquells
Schöpfte dem Knaben zur Kost, der, ein künftiger Herscher des Donners,
Unter der Grott', im Glanz seiner Unsterblichkeit schlief.
Wohl mir! entflohn bin ich endlich dem Wust' unholder Erscheinung;
Und des Gewühls Aufruhr schweiget, ein Sturm, der verhallt!
Wieder erkenn' ich und höre mich selbst, und die Stimme versagt nicht;
Klar in der Heitere ward jeglicher Laut Melodie.
Jezo stört nur etwa der Nachtigall Abendgesang mich,
Etwa der Morgengesang äzender Schwalben am Sims.

Wann ich vertieft durch Blumen, in duftender Blüte Beschattung,
Wandele, plözlich vielleicht sumst mir ein Bienchen ums Haupt;
Oder die Taub' entsäuselt dem Dach, und ein lüsterner Sperling
Schwirrt aus dem Maikirschbaum, schwirrt aus den Erbsen empor.
Manchmal unter dem Baum, der die Mittagssonne mir abwehrt,
Wann mein starrender Blick Würmer im Grase verfolgt,
Schreckt mich ein fallender Apfel zur Seit', und der grünliche Laubfrosch,
Der im Johannsbeerstrauch frischenden Regen erseufzt.
Auch wenn am Borde des Sees, von Lind' umschattet und Pappel,
Kommende Wellen ich zähl', oder bewundre den Bliz,
Und wie der farbige Bogen in sanft aufschauernder Wallung
Wiederscheint, und umher bebendes Schimmergewölk;
Springt oft plözlich ein Schwarm von Gründlingen hinter der Wolke
Fliehendem Schatten empor, blinkend im sonnigen Glanz.
Freundliche, hehre Natur, mild lächelst du ahnende Weisheit,
Edleren Sinn, Einfalt, Kraft und Entschluß in das Herz,

Kraft und Entschluß, zu vollenden, was billiget eigenes Urtheil,
Anderer auch, weß einst gerne der Gute gedenkt.
Wen dein lächelnder Blick auskohr zum vertrauteren Liebling,
Meidet des Marktes Betrieb, und das Gerassel der Stadt.
Dort in der heiligen Flur, dort athmet er auf, und empfindet
Menschlicher, neben des Hains luftigem Bache gestreckt:
Kundige zeugen dem Ruf, daß oft im Lispel des Haines
Und in des Baches Geräusch göttliche Stimmen ihm wehn.
Doch wenn dumpfige Mauren ihm anwies hartes Verhängnis,
Pflanzet er sich, wie er kann, irgend ein Gärtchen zum Trost.
Oder am Fenstergesims, wo wenige Sonne sich einschmiegt,
Blühn Hyacinth' und Lack, Ros' und Aurikel dem Lenz.
Seine Lind' an der Pforte, geschüzt vor rollenden Rädern,
Seine Reb' an der Wand, teuscht ihn mit ländlichem Grün;
Und wo in schmales Gefilde sich Aussicht durch die Verbauung
Öfnet, wie sehnsuchtsvoll weilet er oben, und schaut!

Winde mir ländliches Grün, wie in waldiger Freie den Städter
Kränzt, und der Stadt Jungfrau; wind' auch dir selber, o Weib!
Nicht, Lustwandeler, nein! unstädtische Sassen des Feldes
Preisen wir uns! O füg' eigene Blumen zum Kranz!
Schauere Blüten herab, du Baum, der Begeisterung kundig,
Welcher so oft Stolbergs tönende Muse vernahm
Im weitschauenden Saal, und oft in den Schatten uns einlud,
Ihn und Agnes und Uns, um den vertraulichen Tisch,
Wann wir im Seelengespräch den Edelsten unter den Fürsten
Segneten! Heiliger Baum, schauere Blüten herab!
Festlich gedenken wir Sein, der hier nach Stunden der Arbeit
Ländliche Ruhe vergönnt; festlich, o Holmer, auch Dein:
Uns unheimische sahst du in Gram, und, fühlendes Herzens,
Brachtest du schleunig Eutins gütigem Vater das Wort.

IX.

Der Abendgang.

An Ernestine.

Nichts unheiteres sann ich, du Schmeichlerin. Dir ja gesellet,
  Geh' ich so abendlichstill blumige Pfade des Mais;
Und mich ergezt im Gewölk misförmiger Riesen Erscheinung,
  Welche mit Purpur den Leib gürten, mit Golde das Haupt,
Bald dann schwinden in Dunst, wie die Trugideale des neuern
  Genius. Aber der Nacht Sängerin hallet im Busch,
Nach wehmütiger Stille den Ton anschwellend in Sehnsucht;
  Daß die Seele von süßträumender Ahnung erbebt.
Helden erblickt mein Geist, und goldene Tage der Vorwelt,
  Wo man Großes noch groß achtete, Kleines noch klein;
Wo sein selber der Mensch sich erinnerte, daß er verständig
  Sei, und Göttergenoß, nicht ein gefräßiger Bauch;
Wo auch heilige Blumen der Menschlichkeit, ämsig gewartet,
  Blüheten, nicht allein Futter für Menschen und Vieh.

Lebt' ich in jener Zeit, da Homer, gottgleicher Achilleus,
  Deinen Zorn, und den hochherzigen Dulder, besang;
Mühsam wandert' ich dann aus hyperborischer Waldung,
  Wie zum krotonischen Greis' Abaris, hin zu Homer.
Nicht unkundig des Harfengesangs: denn in Hainen Apollons
  Hört' ich, ein jüngerer Bard', eifrig den delfischen Gott,
Wann helltöniger Schwäne Gespann von dem schattigen Istros
  Und des Eridanos goldtröpfelnden Erlen ihn trug,
Dann des Okeanos Buhlin, die Elb', und der baltische Meerschooß,
  Purpurne Wogen erhub seinem melodischen Hall.
Dort nach bewirtendem Mahl, als wohlerprobeter Gastfreund,
  Würd' ich des frommen Homers traulicher Reisegenoß.
Singend zögen wir bald in Jonia, bald in den Inseln,
  Bald durch Hellas umher, und ein arkadisches Thal;
Sähn annoch ungefälschte Natur, und goldenes Alters
  Sitte, da gern ein Gott oder ein Engel erschien.

Unschuld, gleiches Gesez, und Kraft ungefesselter Menschheit
Sähn wir, und streuten zu That edlere Samen ins Herz.
Gleich willkommen im Hirtengeheg' und Palaste des Königs,
Beim nachbarlichen Schmaus', oder bei Festen des Volks,
Thäten wir nah und fern, wie daheim, und nähmen mit Hauskost,
Milch und Honig vorlieb, lieber mit funkelndem Wein,
Welchen der Volksherold im sidonischen Doppelpokal uns,
Samt dem gewählteren Fleisch, böte zum Lohn des Gesangs.
Beid' im Purpurtalar, und gekränzt mit parnassischem Lorber,
Feierlich dort an der Seul', oder im Schatten des Baums,
Ehrten wir Helden im Lied' und Selige. Siehe, der Jungfraun
Schönste, noch schöner vom Tanz, sezte sich traulich zu uns,
Rühmte hold den Gesang, und klimperte wol an den Saiten,
Füllete dann den Pokal nöthigend wieder mit Wein.
Selbst dann nahte der König, und hängete jedem ein Schwert um,
Reicht' auch, Hunden zum Schreck, einen gewaltigen Speer.

Oder ein freundlicher Hirt, dankbar für gesungene Mährlein,
Gäb' auf den Weg Rahmkäs', und ein gezotteltes Vließ.
So wie von Kunst und Natur wir redeten, hörten wir wandernd
Oftmals unsre Gesäng', hier von dem Jäger im Forst,
Dort bei Sichel und Pflug, vom Fischer am Meer, und der Hirtin;
Unter Platanen des Dorfs lallten die Kinder sie nach.
Auch Arbeiter am Weg' und Wanderer zeigten mit Fingern,
Nickten, und grüßten von fern, namentlich, und wie bekannt.
Aber kehrten wir müd' am Mittag' oder am Abend
Wo in ein friedsames Dorf; schnell, wie der Ruf sich ergeußt,
Wenn ein Mann mit Orgel und bildender Lampe daherkommt:
Freut euch! jubelt es rings; unsere Sänger sind da!
Eh wir der gastlichen Thüre genaht, fort eilte die Tochter,
Klatscht' in die Händ', und: Kommt, Freundinnen, riefe sie froh;
Seht doch! Vater Homer, und der hyperborische Fremdling,
Mit blauglänzendem Blick, bräunlich von Locken und Bart!

Zwar der mäonische Greis singt göttlicher; doch es gefällt auch,
  Singt sein junger Gesell uns von den Mädchen am Pol! —
Drinnen enthüb' uns fröhlich Gepäck und Stäbe der Gastfreund;
  Uns, vom Bade gestärkt, sezte die Gattin zum Mahl.
Wann wir die horchende Menge belustiget, spät in die Nacht hin,
  Und der ermüdete Greis oft auf die Harfe genickt,
Von mutwilligen Mädchen verhöhnt; dann führte die Jungfrau
  Uns mit der Fackel zur Ruh in das bekannte Gemach.
Also wanderten wir in heiteren Tagen des Sommers
  Singend von Stadt zu Stadt, singend von Dorfe zu Dorf.
Doch eh Regen und Sturm anwinterte, mit der Plejaden
  Untergang, und des Bergs Waldungen flöhe der Hirt;
Wann vor unendlichen Güssen die Kraniche zögen in Südland,
  Und dem Achaier die Saat raubeten hinter dem Pflug:
Heimwärts über die Fuhrten der schon anschwellenden Bergflut
  Kehrten wir, über des Meers bläuliche Sunde hinweg.

Dennoch landeten wir, wo ein mutiger Winzer im Eiland
Trauben und Obst darböt', oder lenäischen Most.
Sippen Homers auch lüden zur Bacchosfeier in Chios,
Froh dann legten sie uns altende Wein' in das Schif.
Jezt am Joniastrand', im Geleit des belasteten Seemanns,
Vom buntfarbigen Herbst heimischer Fluren umlacht,
Sähn wir im Abendrothe die schimmernden Tempel von Smyrna;
Und wir bezögen vergnügt unser gemächliches Haus:
Wo wir den Winter hindurch schulmeisterten, so wie gewöhnlich;
Bänk' und Katheder indeß hatten die Spinnen umwebt.
Oft, wenn der Greis anstaunte das stöbernde Flockengewimmel,
Und des Gebirgs Schneelast, meldet' ich tröstend am Heerd:
Wie an der nordischen Elb' obwalt' unbändiger Winter,
Gluten der Höhle zum Troz, und dem vermummenden Pelz.
Aber sobald die Viol' aus zerronnenem Schnee an dem Abhang
Blühete, Lämmer im Thal weideten, Kälber im Busch,

Und holdselige Mädchen im Sonnenschein und im Mondschein
Oft sich gesellten zum Tanz; ach! in der festlichen Zeit,
Wann sich des Dorfs Schulmeister beklagt, daß die Jugend ihm wegbleibt,
Und bei dem Balle vergißt, was sie mit Mühe gelernt:
Dann, dann bliesen wir lustig den Winterstaub von den Harfen,
Schüttelten uns, und hinaus ging' es, wie vorigen Lenz. —
O wie sie bang' aufseufzt! Komm, küsse mich, Weibchen; ich bin ja
Gerne geboren für dich, bleibe ja gerne bei dir.
Weg mit dem Traum! Dann hätt' ein betitelter Mann des Erwerbes
Dich als Gattin umhalst, oder ein Dorfpredikant,
Der vom alten Homer im Vorbeigehn etwa gehört hat,
Daß der Heidenpoet Satanas Küche bewohnt.
Nein, ich beharre mit dir in dem Bárbarthume der Neuern,
Wo willkührlicher Schall niedriget oder erhöht.
Besser, du folgetest mir, mein hyperborisches Mägdlein,
Flink, wie des Reigengesangs schmucke Zigeunerin hüpft,

Als blauäugige Schwester geliebt von hellenischen Jungfraun,
Und vom Vater Homer Töchterchen immer genannt.

X.

An Agnes.

Ob wir dein noch gedenken, du Freundliche? Ja, es umschwebet
Deine süße Gestalt, ach! der entfernten, uns stets.
Hier und dort, wo wir gehn: in der blauen Stub' und der gelben,
Wo dein Kanape stand, wo du im Sofa geruht;
Im Schlafkämmerchen auch, dem deinigen, wo wir bei Mondlicht
Blühender Rosen uns freun, die wir ins Fenster gebeugt;
Zwischen dem Krokusbeet und dem Birnbaum, wo an des Abschieds
Frühmahl uns des Aprils wärmende Sonne beschien.
Auch in der kundigen Laube, wovor Schneerosen und Erdbeern
Samt Maililien stolz prangen, wie dich zu erfreun,
Wo wir zu Lind' und Liguster, dem Abschiedsworte gehorsam,
Geißblattranken, ein Bild engeres Bundes, gefügt.

Auch auf der schattigen Bank, die vom Agneswerder umherschaut,
(So wird künftig des Sees trauliches Ufer genannt):
Wo du fröhlich mit uns in der Sommerschwüle den Seewind
Athmetest, unter des Rohrsperlinges hellem Gesang,
Oder die schwebende Meew' und des Fischleins Spiele belauschtest,
Das aus Moosen hervor sonnige Fläche durchglitt,
Doch, wie es perlete, schnell vor der Mümmelchenblätter Beschattung
Stuzte, da weit in den See kräuselnder Wind sie erhob;
Ach an dem lieblichen Ort der Erinnerung, wo du zulezt noch
Sahst in Gedanken mit mir abendlich glühen den See,
Lächelnd riefst: O wie schön! Vergeßt nicht meiner, ihr Lieben!
Und an des Freundes Brust schluchzend das Antliz verbargst.
Was dein freundlicher Blick anlächelte, alles und jedes
Ward wie ein Brautgeschenk, ward wie geheiliget uns.
Oftmals sinnen wir beide vertieft, und erzählen von neuem,
Was du des Guten gesagt, was du des Holden gethan.

O dann sehen auch wir mit kindlicher Seele nur Schönes,
Lieben das werdende Blatt, lieben das Würmchen am Halm.
Wallete jüngst dein Herz von sehnsuchtsvoller Empfindung,
Daß dir heller der Tag schimmerte, grüner die Flur?
Einsam feierten wir dein, ach! der entfernten, Gedächtnis,
Liebliche, deren Gestalt uns wie ein Engel umschwebt!
Dort am buschigen Ufer des sanft umhügelten Feldsees
Gingen wir froh; doch sann frohere Gänge das Herz;
Und wir sahn stillheiter, wie Karst und Schaufel den Rasen
Ebnete, künftig das Grab deiner Bewohner, Eutin:
Wo mit dem schlummernden Sohne wir einst, nach vollendeter Arbeit,
Ausruhn, wieder vereint, an dem Geräusche des Sees;
So, im Gespräche von Tod und Trennungen, irrten wir abwärts;
Blaue Vergißmeinnicht pflückten wir unten am Bord,
Wandelten heim, und reihten in irdener Schale die Blümlein:
Bald, von der Quelle gefrischt, hob sich der bläuliche Kranz.

Wir nun trugen den Kranz vor dein jungfräuliches Bildnis
  Oben im Saal, und das Bild lächelte, schien es, herab.
Lange betrachteten wirs voll inniger Lieb' und Wehmut,
  Und mit bräutlichem Kuß hielten wir lang' uns umarmt.
Ob wir dein noch gedenken, du Freundliche? Strafe das schalkhaft
  Lächelnde Wort, o Gemahl, straf' ihr mit Küssen den Mund:
Wie wenn sie, schöner von Freud', hinblickt auf den mutigen Säugling,
  Der, mit dem Busentuch spielend, in Schlummer sich lallt;
Und dann mütterlichstolz, voll unaussprechlicher Anmut
  Seitwärts schielend, dich fragt: Trautester, hast du mich lieb?

XI.

An den Genius.

Aufschwung edles Gesangs winkest du freundlich mir
Oftmals, oder mit Zorn, stürmischer Genius.
  Doch in Thränen des Unmuts
    Blickt mein Auge zur Wolkenbahn;

Denn mich bindet der Staub! Ob an der Fessel zwar
Ich, unkundig des Frohns, schüttele; bald erschlaft

Noch glanzloser der Fittig,
Der zum Himmel empor sich schwang.

Ach! das feurige Roß, einst in Olympia's
Rennbahn nicht ungelobt, und in der Reiterschlacht,
Nun zum Joche gebändigt,
Last zu schleppen, und Feld zu baun,

Wenns auf magerer Au, rastend einmál vom Dienst,
Hört Trompetengetön, streckt es den Hals, und
horcht
Wiehernd, senket das Haupt dann
Mit vorwallender Mähn' herab.

Gieb, Mäcenas, ein Amt deinem Virgilius,
Deinem Flaccus ein Amt, Gönner der Wissenschaft:
Daß sie Mantua's Anwachs
Kunstreich ziehn, und Venusia's,

Gleich der ämsigen Lohnspinnerin kaum die Noth
Wegarbeitend; und dann fodere freudigen
Wettgesang mit Homeros,
Wettgesang mit den Lesbiern:

Der, nach ernstem Geschäft, dir, in melodischem
Tonfall, lieblichen Schlaf riesele, der vielleicht
Nuzbar werde der Nachwelt
Zum dolmetschenden Unterricht!

Deß wird ewiger Ruhm, Gönner der Wissenschaft,
Dir im Buche der Zeit; ja die Verherlichung
Weckt Nacheiferer künftig,
Die mit hellerem Sinn verstehn:

Nicht ohn' alles Verdienst sei der Kastalia
Weisheitsquelle, gelehrt, Mühlen zu drehn, die Brot,
Brot uns schaffen und Brennöl,
Und was menschliches Wohl erheischt.

XII.

Die erneuete Menschheit.

Stille hersch', Andacht, und der Seel' Erhebung,
Ringsumher! Fern sei, was befleckt von Sünd' ist,
Was dem Staub' anhaftet, zu klein der Menschheit
Höherem Aufschwung!

Dem die Weltkreis' all in den Sonnenhimmeln
Staub sind; dem Weltjahre wie Augenblicke;
Dem, gesamt aufstrebend, der Geister Tiefsinn
Nur ein Gedank' ist;

Dessen Macht kein Maß der Erschafnen ausmißt;
Dessen fernhin dämmerndes Licht Begeistrung
Kaum erreicht, hochfliegend: den Geist der Geister!
Betet ihn an! Gott!

Nicht der Lipp' Anbetung ist werth der Gottheit,
Nicht Gepräng' abbüßendes Tempeldienstes,
Nicht Gelübd' und Faste; nur That geklärter
Menschlichkeit ehrt ihn!

Dich allein Abglanz von der Gottheit Urlicht,
Menschlichkeit! dich sah der entzückte Denker,
Bebt' in Wollust, rang, wie zur Braut der Jüngling,
Ach! und umschloß dich!

Flog mit dir aufwärts, und vernahm in Demut
Näher Gott! — Allvater, erbarm dich unser!
Fleht' er auf: Allvater, unendlich groß, unendlicher Güte!

Flehn auch wir: Allvater, erbarm dich ihrer,
(Ach sie thuns unkundig!) die: Gott der Heerschaar!
Uns nur Gott! aufrufen, der Rache Zorn dir
Löschend in Sühnblut!

Gott, sie nahn lobsingend, vom Blut der Brüder
Wild, die fromm dir dienten den Dienst der Heimat,
Anders nur dich, Größester, Engeln selbst Vielnamiger! nennend!

Höchstes Gut allstets, und des Guten Geber!
Ihm, der Raubwild jagt in der Eichelwaldung;
Ihm, der Feind' abwehrt mit Geschoß und Harnisch,
Froh des Gemeinwohls:

Oder ihm, deß Seel', in das All sich schwingend,
Mit der Grundursachen Gewicht und Maße,
Harmonie wahrnimt, aus Verblühn Erschaffung,
Leben aus Tode!

Ob wie todt auch starre der Geist der Menschheit,
Durch der Willkühr Zwang und gebotnen Wahnsinn;
Doch erringt siegreich auch der Geist der Menschheit
Neue Belebung.

Zwar er schlief Jahrhunderte, dumpf in Fesseln,
Todesschlaf, seit himmelempor die Freiheit

Vor den Zwingherrn floh und des Gözenpriesters
Laurendem Bannstral.

Luther kam: auf schauert' im Schlaf der Geist ihm,
Blickt' umher, schloß wieder das Aug' in Ohnmacht,
Und vernahm leis' ahnend den Laut aus Trümmern
Attischer Weisheit.

Bald, wie Glut fortglimmt in der Äsch', am Windhauch
Fünkchen hellt, roth wird, und in Feuerflammen
Licht und Wärm' ausgießt: so erhub der Menschheit
Schlummernder Geist sich,

Lebensfroh! Hin sank die verjährte Fessel,
Sank der Bannaltar, und die Burg des Zwingherrn;
Rege Kraft, Schönheit, und des Volks Gemeinsinn,
Blühten mit Heil auf!

XIII.

Die Jägerin.

Was ermahnt ihr zu dem Siegsmahl um den Kronhirsch, mich den Weidmann?
Was entlockt ihr mich der Einöd' in das Prachtzelt der Bewirtung,
Wo das Waldhorn mit Gesang' hallt?

O hinweg spült der Pokal nicht mit dem Goldwein vom Johannsberg,
Es betäubt nicht der Krystallklang, noch der Ausruf des Triumftons,
Mir den Wahnsinn der Entzückung!

Mich berauscht Sie, die mit Jagdrohr, und mit Fangstahl an dem Leibgurt,
In der jungfräulichen Anmut und Gewandheit Atalanta's,
Auf der Wildbahn sich einherschwang;

Die den Rehbock vor dem Ansturz des Gebells rasch, wie er fortschoß,
In den Sand warf, und den rothkammigen Urhahn in dem Aufflug
Mit dem Glutstral aus Gewölk rief;

Die im Thal dann, o wie reizvoll! zu des Waldhorns Melodie sang,
Daß die Wehmut mir emporbebt' in dem Anklang der Empfindung,
Wie der Nachhall aus dem Buchhain!

XIV.

Die Deutschheit.

Ihr Sänger Braga's, der, nach Apollons Bild'
Erneut, für Lorber ordnet den Eichelkranz,
Zur Hippokren' umfälscht den Mimer,
Und wie ein Barbiton stimmt die Telyn:

Ihr habt Apollons Lieblingen Schwung und Kraft
Und reiches Wohllauts Innigkeit abgehorcht;
Mit Lust vernähm' euch selbst Alkäos,
Pindaros selbst, und die Männin Saffo.

Gastfreund' euch grüßend, sängen sie froh: wie einst
Der Gott in hyperborische Waldungen
Von Pytho's Lorberhaupt mit tonreich
Hallendem Schwanengespann einherfuhr;

Als Föbos-Braga saß er mit Wodan-Zeus
Im Eichentempel dort am Druidenschmaus
Des frommen Hainvolks, trank des Meetes,
Kostete menschlich die Waldbewirtung,

Und sang, ein Gastfreund, hell in der Telyn Klang,
Jungfraun und Opferjünglingen, daß der Bard'
Und Skald' emporstaunt', und Rhipäos
Fern mit Harkynienhöhn zurückscholl. —

Gebt, Barden Deutschlands, Liebe den Liebenden,
Und Dank der Leitung zur Pieridenkunst!
Nicht Scham ist Gastfreundschaft der Sänger,
Die, am hellenischen Tag der Freiheit,

Zu hochverklärter Menschlichkeit aufgestralt;
Daß spät der Nachglanz durch die Barbárennacht
Fortglomm, bis Morgenröth' Europa's
Landen erschien, und dem Volk Thuiskons.

In mancher Eichel schlummerte, nie erweckt,
Der Keim des tausendjährigen Riesenstamms;

Verdumpft in karger Sonn' auf Moorgrund,
Wächst der homerische Sproß ein Zwergbaum.

An deinem lieblich tagenden Maienglanz,
O Göttin Hellas, reget sich Keim und Sproß
Im Morgenwehn, rauscht auf, und lernet
Dulden den heimischen Troz des Nordsturms.

Wohl deiner, wohl uns, Pflegerin! Schmähe dich
Kein Hohn der danklos schwindelnden Eifersucht:
Ein Frühlingsvogel, der die Amme
Würgt, und den eigenen Namen ausruft!

Werd' unsrem Feind ha! jener Kyklopenstolz,
Der, Sich erhebend, lästerte wider Zeus!
Uns lehre dein in Stärke milder
Genius, Dünkel zu scheun und Hochmut!

Gestein von Paros brachte der Mederfürst
Zu eignem Siegsmal. Marathon schlug; und sieh!
Dem eitlen Marmorblock entwand sich
Nemesis sanft, die Vermeßnen warnend.

XV.

An die Laute.

Hold liebkosende Lesberin,
Meines Flaccus Geschenk, goldene Laute du:
Ob ein Freund in der Abendstill',
Ob mein lächelndes Weib dich in den Arm mir legt.

Oft, wenn ernste Geschäftigkeit
Dir mich länger entzog, sträubst du dich mädchenhaft;
Bald antwortest du ausgesöhnt,
Und in Jugendlichkeit schwärmet die Laun' hinweg.

Oft, vom tagenden Stral gerührt,
Tönst du selbst an der Wand Halle des Alterthums
Meinem lauschenden Ohr' im Traum,
Und Ambrosiaduft heiliget mein Gemach.

Über Staub und Gedünst empor
Heb', o göttliche, mich: daß, in den lautersten
Lichtumwallungen abgespült,
Ich unschuldig und rein aller Befleckung sei.

Zum mühseligen Staubgeschlecht
Senk' izt freundlich den Flug, tönend mit Harmonien,
Gleich dem sanfteren Sfärenklang,
Als, zur Wonne der Welt, himmlische Lieb' erwuchs.

Kindlich rede zu Kindelein
Durch einfältiges Wort, nur wie belustigend;
Ihm, der kundiger schon vernimt,
Sei das Kindliche hochherziges Sinnes voll.

Und allmählich gewizigter,
Spross' ein neues Geschlecht edlerer Menschlichkeit,
Von ätherischem Thau genährt,
Und zartregnender Kraft, die an die Wurzel dringt.

Weisheit rief aus den Wolkenhöhn
Sanft zur Erde der mildredende Sokrates;
Durch allliebende Kindlichkeit
Lockt' aus Wahne zum Licht freundlich Maria's Sohn.

XVI.

Der Winterschmaus.

Schneidender Ostorkan aus Sibirien saust am Doppelfenster;
Bepackt mit Feurung knarrt im Frost die Lastfuhr.
Weder den Schnee durchklingelt ein Schlittener, noch umschwebt ein Läufer
Mit Stahl der Eisbahn blankgefegten Marmor.

Einzele traben im Sturm, wie gefittiget; auch das arme Mägdlein
Knirrt rasches Fußtritts, Haub' und Mantel haltend.
Selbst im Stalle der Hahn traurt klösterlich, krähet kaum, und duldet,
Gelockt zum Futter, Kräh' als Gast und Sperling.

Stolberg, troz dem Orkan, wie er wintere, komm in falber Wildschur,
Dem Bärenturban dicken Dampf entathmend;

Keck in dichter Karosse begleite dich zarter Fraun
Gesellschaft;
Die rothe Wang' halb eingemummt in Rauchwerk.

Lenz hier wärmt das Gemach, und Heiterkeit. Lenz
umgrünt das Fenster,
Und höhnt des Frostes blumenhaft Gegaukel.
Lenz in dem Käfige singt der Kanarier, froh des
krausen Kohles,
Woran Krystall in heller Sonn' ihm funkelt.

Froh, wie in blühender Bäum' Umdämmerung,
klingt der Feiergläser
Geläut mit Glückwunsch um die Hirtentafel.
Manches Gesangs Nachhall aus Jonia, mancher Laut vom Tibris,
Wo junger Frühling ewig blüht, umweht
uns,

Mit herzengendes Grams Aufheiterung. Eine Ros'
auch spiegelt
In deinem Kelchglas purpurroth ihr Antliz,
Die mein kosendes Weib sanft pflegete. Horch, sie
duftet lispelnd:
„Schnell rollt das Schicksal; blüht mir auch
im Winter!"

XVII.

Die Schenkin.

Weniger geuß, o Mägdlein,
Mir des Rheinweins voll den Pokal; weniger hold und freundlich
Lächele dieses Antliz,
Wann den Gastfreund du zu dem Trank nöthigest, und zum Vorsang!

Wer doch vermag des Lächelns
Glut bei Nektarglut zu bestehn? Schau, wie entbrannt ich ganz schon
Lodere! Willst du, Thörin,
Daß ich sinnlos durch des Gesangs trunkene Wonnentzückung

Taumele? Daß mit Vorwiz
Jener Äuglein Glanz, den die Zucht mäßiget, daß die Wölbung
Seidener Brau' und Wimper,
Daß die Grüblein dort ich besing', ach! und das Rosenmündlein?

Bis, wie die Götterschenkin
Hebe, purpurroth im Gesicht, dreisterem Lob' entschlüpfet,
Du mich verschämt und seitwärts
Lächelnd anblickst, und den Gesang hemmst mit erhobnem Finger?

XVIII.

Dithyrambus.

Wie erbebt in Glanz die Weinlaub'! O Beseliger, du erscheinst!
Du erscheinst, Jacchos, huldreich zu verherlichen den Altar,
Den deiner Macht mit Nektar wir geheiliget im Krystall,
Und mit buntgemischter Baumfrucht, der Ambrosia des Gelags!
Um den opferhellen Schenktisch und den schäumenderen Pokal
Schwingt naher Gottheit Abglanz in Entflammungen sich empor;
Es umweht, wie lohe Flämmlein, die Begeisterung von dem Gott,
Schaut! Locken uns, und Stirn uns, den Geweiheten des Altars;
Und die Lippe stralt von Purpur, wie den Seligen des Olymps,
Heil! Heil! und laut im Chor tönt dithyrambischeres Getön!
Was gehorcht? Ob fern der Nachhall zu den Evoe sich gesellt?
Ob der Zug des Gottes einstimmt in den festlicheren Triumf?

Ja es tost des Gottes Festreihn durch die Waldungen des Gebirgs!
Mit der Cymbel braust des Schallrohrs berecyntische Melodie,
Und es hallt in grauser Einöd' ungebändiget der Gesang,
Nach der Trommel dumpfem Tonfall, und dem gellenden des Metalls!
Hochher: ïό! ïό! ruft Oread' und Hamadryad'
Und Silen und Satyrjüngling, die berauscht in dem Labyrinth
Der Entzückungen sich herumdrehn, wie gefittiget vom Orkan!
Mir hinweg das Tongepräng' hier! Ihr belustiget nur das Ohr,
O Pandor' und Tamborino, und o Klingeler in dem Schwung!
Zu den Göttern hebt den Geist dort die beseligende Musik!
Mich entreißt der trunkne Wohllaut, von den Sterblichen unerhört,
In Geklüft empor und Waldhöhn; und ich taumele mit dem Reihn
Des erhabenen Dionysos, des verklärenden aus dem Staub!
Wer umschlingt mein Haupt mit Efeu? O beschleunige, du Genoß,
Der, geweiht dem Gotte, mitstürmt zu den Orgien der Natur
Und der Menschenwürd' in Hellas! o beschleunige mir den Kranz!

Ha wie saust mein Thyrsos machtvoll, den die freundlichere Mänad'
In dem Jubeltanz mir darbot! Wie begnadiget von dem Gott,
Lobsing' ich, daß die Einöd', ein Elysion, mich umglänzt,
Ein Elysion in dem Blachfeld', ein Elysion auf den Höhn!
Dem Geklipp entwallt ein Milchstrom in das wonnige Paradies;
Es entschäumt des Mostes Labsal, die Bekümmerten zu erfreun,
Dem geschlagnen Urgranitblock; und des Honiges ein Erguß
Rinnt gelb aus Eich' und Ahorn, und von Honige sind bethaut,
Und umschwärmt von Bienen, ringsum die Belaubungen in dem Forst!
Mit dem Krokos blüht die Moosros' und die indische Tuberos',
Anemon' auch blüht und Näglein mit den Lilien in dem Klee;
Um den Fels der goldne Kaktos und die bläuliche Granadill';
Und Violenflor am Abhang', und der purpurne Hyacinth!
Es erglüht die Traub' am Schleedorn, die balsamische Pomeranz'
An dem Ulm, die Feig' am Buchbaum, an dem Arbutus die Granat';
In den Ranken bläht für Brombeern die Melone sich ungepflegt;

Auf der Distelstaud', o Heil uns! hat die Ananas sich gekrönt!
Lobsingt dem Vater Bacchos in geflügelterem Gesang!
Tönt laut: ïό! ïό! tönt dem Beseliger im Triumf;
Dem erhabenen Dionysos, dem Verschönerer aus dem Wust!
Preis dir, o Vater, Preis dir! der entwilderte das Geschlecht
Unholder Zucht durch Anbau und befriedigendes Gesez;
Der von Eichelkost und Wildjagd die Zerstreueten aus der Kluft
Einlud in Hürd' und Felsburg zu dem menschlicheren Verein;
Der Betrieb und Kunst und Weisheit, der die Tröstungen des Gesangs
Aufweckt', und Lebensanmut; der zu Tugenden des Olymps
Die Gesitteteren emporhub, und sie heiligte, zu empfahn
Den Genuß der hehren Freiheit und der Götterreligion!

XIX.

Darstellung.

Wer, unlässiges Ohrs, nächtlich am Helikon
Lauscht', und frommes Gefühls, föbischem Harfenklang,

Als willkommener Gastfreund
Hyperborischer Waldungen:

Wohl erkennt er, und trift heiliger Musenkunst
Vielfachredenden Ton, von dem zerrütteten
Donnerhalle der Windsbraut
Bis zum säuselnden Frühlingswehn;

Jeden Geist des Gesangs bildend in jedem Zug,
Durch vollendendes Wort, welches wie Luft umfließt,
Durch harmonische Stimmung,
Durch nachahmenden Rhythmostanz.

Wohlgewiziget auch, schöpft er des Wortes Kraft
Aus des heimischen Sprachgenius frischestem
Und urlauterem Sprudel,
Von fremdartiger Ader rein:

Wo sein lebender Bach nieder am Moosgeklüft
Rollt durchsichtige Flut durch das geregte Laub;
Nicht wo lauliche Tränke
Sumpft, vom dienstbaren Huf getrübt.

Gram dem trägen Gespräch, gram dem verschollenen
Und alltäglichen Tand, redet er Leidenschaft,
Edler Seelen Erhebung,
Ernst und Würde des Alterthums.

Er, sich selber getreu, ob auch Verkennende
Dort anringen und dort, er, in Athene's Hut,
Gleich dem Dulder Odysseus,
Strebt nach Ehre des Vaterlands.

Troz dir, arger Kyklop, Feind der Unsterblichen,
Troz der Kirke Getränk' und dem Sirenenlaut,
Lenkt er Skylla gefahrlos
Und Charybdis vorbei, der Held;

Jezt durch grauses Orkans Brandungen unversehrt,
Ach wie froh! wie bethränt! küßt er das Vaterland:
Zwar den Seinen ein Fremdling,
Und treuherziger Freund' entblößt.

XX.

Die Zünftler.

Ehrvolle Männer fruchtender Wissenschaft,
Auf hohem Schulsiz, den Akademia
Ihr namtet, eingedenk des Platon,
Und des sokratischen Gangs im Lusthain;

Ihr rühmt Gesamtschaft aller Belehrungen
Zu allen Künsten freierer Menschlichkeit,
Ihr rühmt verklärte Musenwohnung,
Pflegerin weises Betriebs, die Werkstatt:

Wo ihr gelahrter Innungen Zöglinge
Zur Amtsbefugnis zünftiget für Altar,
Für Kanzellei und Hebungskammer,
Und für asklepischer Kolben Mischung;

Für jeder Zunft auch, und der geformelten
Weltweisheit Lehrstuhl, Jünger zur Meisterschaft

Mit Brief und stolzem Siegel weihend,
Goldenem Ring', und dem Hut der Freiheit.

Nur Eins, o Männer fruchtender Wissenschaft,
Nur Eins gebricht euch zur Akademia:
Denn Schönes that zum Guten Platon,
Kindlich von Bienen gelezt mit Honig,

Im Blumenschlummer; Göttinnen sandten sie,
Die hold in Lorberdämmerung, durch Gesang,
Durch Zauber nicht unschöner Weisheit,
Redendes Menschengeschlecht veredeln.

Selbst, dem ihr auftrugt griechische Musenkunst,
Der Dichter Dolmetsch und der Beredsamkeit,
(O straft ihn sanft!) dolmetscht und deutelt
Silben allein, und beriecht den Moder.

Halbmönch' und Bárbarn siedelten euch. Doch schaut
Die Lein'-Augusta, welche, des helleren
Jahrhunderts Kind, um jungen Reiz alt-
vätrische Wülste gemummt, daherprangt:

Wie, gleich der Sippschaft Lojola's, immerdar
Sie: Unsres! ausruft: stumm, wenn der Genius
Den Namen Deutschlands trug ins Ausland,
Oder den hämischen Zahn entblößend!

Ha! dein, Lenorens Harfener, schämte sich
Die Lein'-Augusta! Aber Germania
Nennt dich den Unsern, traurt an deinem
Male, du Edler, und klagts der Nachwelt.

XXI.

Aufheiterung.

Ausgerast hat endlich der Ost mit russischem Mishauch;
Und leiser lermt des Ofens Brand.
O wie vergnügt in dem Baume die flatternden Sperlinge zwitschern,
Von dem des Rauhreifs Blüte fällt!

Lächele, hat auch der Frost Unfug, o du wackere Hausfrau,
In Küch' und Keller ausgeübt;
Lächele mir! heut dampfet der frischgeröstete Kaffe
Aus brauner Kann' uns Festlichkeit.

Nichts hier wintere noch! Maililien, schau, an dem Fenster,
Für dein Geburtsfest früh erwacht,
Mahnen mit Silberglocken die Nachbarin Rose von Sina,
Ihr Purpurknöspchen rasch zu blähn.

Laß uns zusammengeschmiegt im behaglichen Kämmerlein aufthaun,
Wenn kalter Luftzug engt das Herz.
Weh' ist traun dem gekränkten, doch wehe dem kränkenden zwiefach:
Ihn quält die Unschuld, ihn die Schuld.

Mag er die That durch Gleiße beschönigen; Stolz und Verhärtung
Zerschmilzt in Wehmut bald und Reu.
Warm dann wallet im Herzen empor die erkaltete Freundschaft;
Ach, oder niemals war er Freund.

Weg mit dem Finsteren! Schau, wie die Sonn' urplözlich den Kirchthurm
Mit rothem Abendglanz verklärt!
Wunder! und dort, wie im Osten der farbige Bogen des Friedens
Lichthell die Jennerwolk' umspannt!

XXII.

An Gerstenberg.

Gerstenberg, altedler, du tauchst in deines
Denkers Kant Tiefsinn dich hinab, und förderst
Aus dem Schacht reichhaltiges Erz, zu hellem
Golde geläutert.

Mir vertraun Sinnsprüche die sieben Denker
Griechenlands, goldlauter fürwahr und kernhaft.
Aber: Nicht aufschieben! den Spruch erfand ich
Selber der achte.

Dieses Kernspruchs denk', o du weiser Denker,
Wann Eutins Seethal sich beblümt. Du bringest
Deinem Gastfreund neue Gesäng', er kränzt dir
Altenden Rheinwein.

XXIII.

Der Abgeschiedene.

Wann verdeckt anfeindet ein Mann, der lächelnd:
Süßer Freund! aussprach; wie behagts, in Unschuld,
Gleich dem Bergeinsiedler, entfernt des Lebens
Tand zu verachten,

Seinem Schmerz obsiegend mit Kraft! — O Teuschung!
Dir, der einsam litt, Filoktet in Lemnos,
Brachte Trost mitfühlendes Menschenantliz,
Menschlicher Zuspruch!

XXIV.

An Overbeck.

Färbt die häusliche Lind' eben sich grün, trautester Overbeck,
Laß du Hader und Recht, Sasse der altrühmlichen Hansaburg,
Laß dein klügelndes Buch, zaubr' es Gesang, zaubr' es Beredsamkeit
Dir in frostiger Schrift. Heiter und warm redet und singt Natur
Hier im schönen Eutin. Oben die Lerch', unten die Nachtigall,
Singen Bläue der Luft, singen die goldblumige Rinderau,
Singen Grüne der Saat, Grüne des Hains, blühende Gärten rings,

Seelenvolleres Lauts, als in der Stadt Käfigen
eingesperrt.
Wollustathmender noch hallt in des Sees grüner
Umuferung
Nachtigallengesang uns in der Baumlaube gewölb-
tes Dach;
Sprichst du, während mein Weib schenket den
süßduftenden Sinathee,
Seelenvolles Gespräch, Alter, und singst deinen
Anakreon.

XXV.

Der Zauberanblick.

O du Jungfrau, die so altklug aus der Kindheit
du hervorblühst,
Wie das Röslein in dem Stirnhaar, und mich an-
lachst, wie gereift schon
In dem Liebreiz Afrodita's:

Du verstimmst ganz den Gesang mir, und den Ein-
klang der Theorb' auch,
Wenn der Unstern aus dem Schelmaug' in das
Herz mir so hinabstralt,
Mit dem Anblick der Bezaubrung!

Ja genau traf ich die Unthat! Es erglüht hell,
wie die Ros', ach!
Das Bewußtsein auf der Wang' ihr, und beschämt
senkt in Verwirrung
Sich das Schelmaug' auf den Brustflor.

Du bereust? Komm, mit dem Mündlein; und ein
Kuß tilgt das Vergehn aus.
Ungesäumt komm, eh den Vorwiz die Mamá hört,
daß die Arglist
Der Bezaubrung du ihr absahst!

XXVI.

An Gleim.

Hoch durchwandl' ich Gewölk, von der Mus' um
die Fersen gefittigt;
Rings säuselt Äther, unten fliehn
Waldungen, Äcker und Seen,

Thürmende Städt' und Dörfer, und uneinladende
Wildnis.
Nach deiner Hütt', Altvater Gleim,
Wandl' ich dämonische Bahn,

Jugendlich blühender Greis! nein, du graulockiger
Jüngling!
Deutschlands und Preußens frömmster Sohn,
Bieder in That und Gesang!

So, wenn dem Mai aufgrünen die Erstlinge, schrei-
ten die Luft durch,
Zu grüßen Deutschlands Genius,
Elfen und Elfinnen rings

Aus teutonischen Gaun zur erhabensten Kuppe des Brockens,
Daß Obst, Getreid' und Rebenhöhn
Fruchtende Segen empfahn;

Fern dann stralt durch die Nacht wohlthätiger Genien Reihntanz,
Obzwar von Spuk unholder Schau
Fabelte Jäger und Mönch:

So an deinem Altare der Menschlichkeit, den, mit der Charis,
Die Mus' in hellem Chor umschwebt,
Sammel' ich edelen Keim,

Edelen Keim zu That und Gesang friedseliger Weisheit,
Rastloses Biedermuts, und nie
Altender Jugendlichkeit.

XXVII.

Die Fenstertulpe

an Ernestine.

Röslein! lockte des Mais Lilie, schmücke dich
Purpurroth zur Geburt unserer Pflegerin!
Doch das finische Röslein
Schlief unsonnigen Winterschlaf.

Statt der Armen, die traun festlicher blühete,
Hob, o Pflegerin, Ich winzige Tulipa
Meinen Kelch aus den Blättlein,
Schwach mit Purpur und Gold gestreift.

Komm, das bräutliche Fest uns zu verherlichen!
Sprach dein froher Gemahl: bringest du weniges,
Wir Arkadier lernten,
Auch mit wenigem froh zu sein!

XXVIII.

An die Sinarose.

Nicht zu schamhaft säum' an dem Sonnenfenster
Aufzublühn, jungfräuliches Sinaröslein;
Deines Hochroths harrt und des Balsamduftes
Unsere Herrin.

Nahe zwar siegprangt, wie ein ehrenreicher
Mandarin, voll Lust zu des holden Weibleins
Schöner Arbeit übergeneigt, die hundert-
blättrige Rose.

Aber du, demütige, lehrest Weisheit,
Gleich Konfuz: du, jeglichem Sproß entblühend,
Öfnest dich hellstralendem Tag', und schließest
Dich, wenn es dunkelt.

XXIX.

Warnung.

An Stolberg.

Freies Sinns Aufhellung gespäht und Wahrheit,
Sonder Scheu, ob Pabst und Tyrann durch Machtspruch
Geistesflug einzwäng'; und geübt mit reiner
Seele, was recht ist!

Das allein schaft heiteren Blick zur Gottheit:
Das allein Gleichmut, wenn im Strom des Lebens
Sanft der Kahn fortwallt, wenn gebäumt von Sturmwind
Toset die Brandung;

Das allein auch glättet am trüben Ausfluß
Durch den Meerschwall Bahn zu dem stillen Eiland,
Wo uns Freund', Urväter, und Weis' aus allem
Volke begrüßen.

Keine Ruh, Einschläferung nur mit Angsttraum,
Schaft dir Mönchsablaß um Verdienst des Andern,
Augendrehn, Räuchwerk und Kastein, und Bannspruch
Plärrendes Anflehns.

Du, zum Licht zwangloser Vernunft von Luther
Miterkämpft, du Forscher der Offenbarung,
Du im Anhauch griechischer Luft gehobner
Adler der Freiheit!

Du verkennst Erbtugend und Schwung zum Äther?
Und, o Schmach! demütigest dich in grauser
Hildebrand' unmenschlichen Frohn, dich dumpfem
Glauben verpflichtend,

Pfaffenknecht? Ab schwörest du Licht und Wahrheit?
Am Altarschmaus dann des gebacknen Gottes
Schnaubst du dem, was Menschen vom Thier erhebet,
Haß und Verfolgung?

Hör', o Stolberg; Worte von Gott verkünd' ich
Alter Freund. Mistraue der Priestersazung,
Wenn den Abgott auch der Sirene Zauber-
Stimme beschönigt!

Schau, wie dort aufstarrender Pfaffen Chortanz
Um des Abgotts Opferaltar einherhinkt:
„Gott, allein Uns Gott! o gesegn' allein Uns,
Fluche den andern!

Unser Schrein, ach! unsre Gelübd' erhör' uns,
Unsres Leibs Blutströme! das Blut Verklärter,
Die für uns abbüßten!" Umsonst! denn ohrlos
Schläft er, und herzlos!

Fleuch, o fleuch, Stolberg, wie des Turbanträgers
Und des knoblauchduftigen Rabbi's Messer,
Fleuch gebetabkugelnder Glazenpfäflein
Tand und Bethörung!

XXX.

Die Passionsblume.

Wölbe zur Laub', o Boie, der bläulichen Stern-Granadilla
Zähes Gerank, aus der Kunst bähendem Winterverschloß;
Daß in des heiligen Blumengestirns holddämmerndem Obdach
Uns ausruhenden oft männlicher athme das Herz.
Denn wie mit silberner Pappel dem Acheronstürmer Herakles
Einst sich, höheres Sinns, kränzete Ringer und Held;
Und troz hemmender Müh' und Gefahr, in des göttlichen Mannes
Durcharbeitender Kraft, Ruhm und Vollendung errang:
Also erweckt uns die Blume des kühn ausharrenden Dulders,
Der durch Leben und Tod lehrete neues Gesez:
„Fröhnt nicht Sazungen; liebt!" der unter entmenschenden Priestern
Herlich ein Mensch vorstralt', unter den Menschen ein Gott.

Feierlich werde die Laube geweiht dem entschlafenen Bruder,
Werde von uns Rudolfs heilige Laube genannt.
Er, ob unendlicher Schmerz ihm das Mark auszehrete, standhaft
Trug er, und schwang siegreich unter Gesang sich empor.
Seitwärts dufte gesellt die Leukoïe samt der Reseda,
Und auf dem Rasen daher flimmere scheidend der Stral.
Dort, wenn der Abend verglimmt: Ach! sagen wir, heiter, o Rudolf,
Schiedst du hinweg, uns bald heiterer wiederzusehn.

XXXI.

An Friederich Heinrich Jacobi.

Fest auf Tugend vertraun, giebt Heiterkeit. Auf! wie der Herbsttag
Klar aus Nebelgedüft sich hervorringt,
Thränendes Laub anstralend mit Licht, und den farbigen Obsthain:
Kläre den Blick, geistheller Jacobi!

Mög' in Sand auch verrinnen der felsabdonnernde Rheinstrom,
Namenlos, dem Oceanus Fremdling;

Möge der Hirsch sich bequemen dem Joch, und der Löwe dem Scherer,
Eingepfercht mit dem folgsamen Hausvieh:

Doch, wenn ein Äderchen schlägt von Stolberg, wahrlich! er kann nicht
Jenes Gefühl hochherziger Freiheit
Unter der Priester Gewalt stets bändigen; wahrlich! er kann nicht
Ganz die Vernunft ableugnen, und Gottes

Ewige Religion, die vom Zwang' ungöttlicher Sazung
Golgatha's Held und der freudige Luther
Retteten! Nein, bald ringet der Geist aus der dumpfen Betäubung
Wieder empor des verpesteten Anhauchs,

Den die geschmeidige Schlange dem hoch einsiedelnden Adler
Hauchte, mit List anschleichend zum Felsnest!
Ha, bald schnellt er im Flug die verwundete nieder, daß langsam
Stirbt ihr Haupt und der zuckende Nachtrab!

Komm, und bring', o Jacobi, zum traulichen Mahle der Freundschaft
Deines Sokrates Geist und Empfindung.
Eingedenk nur des Guten, die Zufäll' alle vergessend,
Segnen wir Ihn, deß Stätte nun leer ist!

Festlich mit silbernem Laube gekränzt der herakli-
schen Pappel,
Welche dem Agneswerder emporgrünt,
Athmen wir männlicher auf; und fromm aus rhei-
nischem Kelchglas
Sprengen wir Ihm, deß Stätte nun leer ist!

Ach! und erhöhn anklingend den seligen Tag der
Besinnung,
Der uns liebende Freunde, wie ehmals,
Wieder vereint zu Red' und Gesang', hier unten
im Erdthal,
Oder in ruhigen Höhn der Vollendung!

Selbst ja Herakles einmal, in der Lyderin Omfale
Herschaft,
Fröhnete sein unwürdigen Frohndienst.
Oft mit dem Heldengeräth des spinnenden Löwen-
bezähmers
Spielte sie, und dem geringelten Haupthaar,

Das auf Blumengewirk zum weiblichen Gürtel
herabfloß;
Oft zu gebrochenem Laute der Mägdlein
Zwang er den männlichen Hall; auch Fabelchen
oft an der Spindel
Hört' er, und lallt' in den weichen Gesang ein.

Doch da dem Opferer nun der beleidigten Deïa-
neira
Trauriges Feiergewand um die Schultern

Haftete, sengend mit Gift, und der rasende ganz
die Verzweiflung
Ausgetobt durch den waldigen Öta;

Froh nun sahe der Held, auf rühmlichen Waffen
gelagert,
Nahn der bestattenden Scheiter Entflammung;
Und in der Glut ablegend das Sterbliche, schwang
mit des Vaters
Donnergespann sich der Gott zum Olympos.

XXXII.

Klopstock

in Elysion.

Schon harret, Klopstock, dein in Elysion
Der Sänger Festreihn, welche der Menschlichkeit
Urlicht Jehova dort, und Zeus dort,
Nannten, in dämmernder Früh' und heller,

Vorahnend Mittag, und die erhabene
Vorahnung vielfachhallendem Saitenspiel
Einathmend: daß ringsum die Völker
Schauerten, trunken von Kraft und Schön-
heit.

Einsam in Wehmut, dacht' ich Vergänglichkeit
Und Freundestrennung. Plözlich vom Genius
Erleuchtet, schaut' ich fern des Friedens
Tempische Flur, und der Lethe Bächlein.

Durch reges Aufstehn ehrte der Sänger Chor
Dich hohen Jüngling, der vom Teutonenhain,
Mit Eichellaub' um Stirn und Telyn,
Froh in bescheidener Würd' einherging,

Aus Greisesrunzeln, wie aus Gewölk, enthüllt,
Ein Nord-Apollon. Schau, mit gehelltem Aug'
Anlächelnd, ruft dich Milton, ruft dich
Ossian, stolz ob der alten Sippschaft.

Doch rasch hervor trit Pindaros: Freude dir,
Tonreicher Gastfreund! Unsres Geschlechts auch du,
Und unsres Sinns! Hellenensinn ist
Hebung zu weiserer Kunst und Anmut,

Abhold der Zierat! Dir und den wenigen
Dankt reinen Anklang, dir den beseelten Tanz,
Die Sprache Mana's, dir des Wortes
Festlichkeit! Reiche die Hand, Alkäos,

Herold der Freiheit! reiche sie, Brutus Freund!
Der Teut-Hellen' hier sang den Entfesseler
Deutschlands in Winfeld, sang auch Davids
Sohn, den Befreier der Welt von Irrsal.

Er sprachs. Gedrängt nun kamen die thrakischen
Gottsühner Orfeus, Linos und Thamyris;
Homeros kam in Laub' und Purpur
Feierlich, und der Ausone Maro,

Gesellt dem sofokleïschen Varius;
Doch ihm voran drang Äschylos ungestüm;

Ein Bardenchor auch kam, getröstet
Um den Bardiet, der in Nacht dahinschwand.

Noch brannte Durst euch neuer Erkundigung;
Da zog dich Saffo leise zum Myrtenthal,
Wo deiner Lieb' Anruf Petrarka
Sanft der empfindenden Laura versang.

Lieb' hauchte ringsum, selige Lieb', im Hain;
Nicht Laub, noch Bächlein flisterte. Schon entfloß
Sehnsucht dem Aug', als ach! gekränzt dir
Cidli, die blühende Braut, sich anschloß!

Lang' hier erfreu' uns, jugendlich froher Greis!
Doch wann zu Lethe's friedlichem Schattenquell
Du gleiches Muts hinwallst; vergiß nicht
Unserer Lieb', und o harre meiner!

XXXIII.

Launende Liebe.

Das Mädchen.

Unerhört scheints, wenn ich nachsinn', unerhört,
Wie der braunlockige Wildfang mit dem Troz,
Der hervorbricht aus der Sanftmut,
Im Gebüsch dort sich vermaß!

Was belohnt dich für das Kränzlein, das so schön
Von dem Feldhut mir zurückstralt in dem Born?

Es belohn' ach! war die Antwort,
Mich ein gutwilliger Kuß!

Ja ein gutwilliger! denk doch! Ich entfloh;
Denn empor stieg mir die Schamröth' und der Zorn!
Unerklärbar, wie das Kränzlein
Um den Feldhut ich behielt!

O warum nicht, wenn es sein muß, ihn geraubt!
Zu bestehn ist ja die Schamröth' um den Kuß,
Den nach jungfräulicher Abwehr
Man hinwegreibt mit der Hand!

Der Jüngling.

So entfleuch denn, o du Jungfrau, die so freund-
liche Melodie singt,
Wie mit Arglist die Siren' einst, und, du zau-
bernde Basiliskin!
Mit dem Anblick so bethört!

Ich umwand dich mit dem Kränzlein: o da lächelte
die Gestalt mir
Mit dem Kränzlein im Krystallborn, und ich schau-
derte vor Entzückung
In dem Tonfall des Gesangs.

Da der Wahnsinn zu dem Brautkuß mich begei-
sterte, da entflohst du
In das Hainthal. O wie schalkhaft, ob ich fol-
gete, du dich umsahst;
Ich verstand wohl, und ich blieb.

Bei der Gottheit Afrodita's und der Chariten im Gefolg' ihr!
Wenn die Huld nicht ihn gefügt hat zu gefälligerer Vereinung,
Und die Anmut ihn geweiht;

Wenn die starrsinnige Jungfrau ihn entheiliget, daß gefühllos
Er den Mund streift: bei der Kypris und den Chariten! mir ein Abscheu
Ist der unkußliche Kuß!

Doch vergiß, Herz, das emporbebt, wie sie lächelte, da das Kränzlein
Um den Feldhut ich herumwand, und mit leiserer Melodie nun
Wie mich ansah aus dem Born!

Aussöhnung.

Der Jüngling.

Einsam ruhest du, Mädchen, hier
Am mitkundigen Born? Lieblich bezauberte
Dein Gesang; und im Traum entzückt
Noch dein unter dem Kranz lächelndes Angesicht.

Das Mädchen.

Einsam wandelst du, Jüngling, her
Zum mitkundigen Born? Rede, gefiel im Ernst

Mein Gesang? O bekrönzt von dir,
Sah ich röther vor Scham glühen die Wang' im
Zorn.

Der Jüngling.

Aber wunderlich lehntest du
Mir den Huldigungskranz! Einer Verlobten gleich
Beim argwöhnischen Bräutigam,
Bogst dem Flehenden du spröde den Mund hinweg.

Das Mädchen.

Aber wunderlich flehtest du,
Daß ich Mädchen erschrak! Gleich dem gebieterisch
Anbefehlenden Ehemann,
Jüngling, fodertest du, was nur erschmeichelt
wird.

Der Jüngling.

Wenn mit schmeichelndem Flehn ich nun
Schamhaft foderte; sprich, wärst du gefälliger?
Weh mir! wieder entflammt der Zorn
Deine Wang', und den Blick senkest du abgewandt!

Das Mädchen.

Du voll trotziges Ungestüms!
Du, der alles verargt, selber die Blödigkeit
Noch unkundiger Mägdelein!
Nim, o Trauter, die liebathmende Seel' im
Kuß!

XXXIV.

An Hensler.

Du, der mir zweimal Leben aus Tod' erschuf
Durch Heilungsbalsam, einst der bethränten Braut,
Und jüngst der schon trostlosen Gattin,
Ach! den verwaisenden Tag entfernend,

Mein Hensler, kundig alter Belehrungen,
Durch eigne Forschung kundiger, rasch von Blick,
Stets wolkenlos zu Scherz und Liedern,
Aber gefaßt, wenn es gilt, und mannhaft:

Vom grausen Dämon lüftete mein Gehirn
Dein Zauber, daß ich fröhlicher singen kann
Ins Ohrgeräusch, als Dafnis weiland
Sang in des Pinienhains Gesäusel.

Welch Wunderbündnis band an den trägen Staub
Den Geist des Himmels! Welch ein ätherischer
Lichtstof durchzuckt machtvoll die Nerven,
Wann sich Gedank' und Empfindungsschauer,

Mit heißes Bluts harmonischem Wogentanz,
Entschwingt dem Allerheiligsten, wo der Geist
Abwägt der Sinn' Anzeig', und urtheilt
Alles, was ist, mit Vernunft und Ahnung

Der Sternenheimat! Wehe! sobald dem Hirn
Nur stockt ein winzig Fäserchen, ungetränkt

Von Lebenskraft; urschnell in Dumpfheit
Starret die Seel', und vergißt des Daseins,

Mitleidenswürdig selber dem Neidenden!
Bleich stehen Gattin, Kinder, Genoß; und Ihm,
Der Schatten ist, nicht mehr er selber,
Flehen sie: Bringe, du Tod, Genesung!

Doch wann ein sonnenfliegender Genius
In hochgewölbter Stirne das Heiligthum
Gottnaher Menschlichkeit sich auskohr,
Und ungefesselte Lebensgeister

Des Äthersohnes Winke beschleunigen:
Dann geht Gewalt aus, göttliche, welche sanft
Unholden Wust in Reiz der Ordnung
Lenkt, und barbarischen Troz in Weisheit;

Dann spähet Freimut alle Natur, und klärt
Aus trüber Meinung heitere Wissenschaft,
Daß Aberglaub' und schnöde Willkühr
Bang' in die brütende Nacht zurückbebt;

Dann weckt die Völker Red' und Gesang und Kunst
Zum frohen Anbau milderer Tugenden;
Habsucht und Vorrecht fliehn; es waltet
Gleiches Gesez und Vertraun und Anmut.

Er selbst, ein Heiland, ragt wie ein Waldgebirg',
Und lockt des Himmels nährenden Thau zum Quell,
Der Segen ausströmt. Auf mit Ehrfurcht
Steiget der Hirt, wie umweht von Gottheit.

XXXV.

An Gleim.

O Wunderbotschaft! Hast du je, Altvater Gleim,
Ähnliche Wunder erlebt?
Wir, allzu duldsam einst genannt,

Wir stehn als Unduldsame nun hier angeklagt!
(Traun, mir entfliegt die Geduld!)
Nicht angeklagt nur, nein verdammt!

Wem stets verhaßt Unfriede war und Kezerjagd,
Heißt dem Verkezerer selbst
Unfriedlich, ha! das Lamm dem Wolf!

Sprich Du? denn bittres Lächeln hemmt mein Wort, wie einst
Ithaka's duldendem Mann,
Als ihm den Kuhfuß warf ein Schalk!

Sprich nestorgleich Kraftred' in Hönig, du, der oft
Schlängelndes Pfaffengezücht
Abwies mit Ernst und leichtem Spott!

„Glaubt, was euch vorkommt, gläubig fort, ungläubig fort,
Über und neben Vernunft!
Mischt Dünkel, Unsinn, Grausamkeit;

Und preist die Mischung euren Gott! Als Gottesdienst
Fröhnt, wie der Priester gebeut;
Nennt gutes bös', und böses gut;

Einhandelnd Ablaß, gebt die Schuld dem Sündenbock,
Oder dem büßenden Mönch:
Und wähnet also fromm zu sein!

Mitleidig zwar, doch dulden wir auch solches Wahns
Meinungen, die der Natur
Erbtugend leicht unschädlich macht.

Doch wenn ihr selbst unduldsam uns verdammt zur Glut,
Hier und in Ewigkeit: das
Nicht dulden wär' Unduldsamkeit?

Uns morden wollt ihr eurem Gott! Unfriedlich ist,
Wer, wenn den Frieden ihr stört,
Nicht, Mörder, euch zufrieden läßt?"

So strafe, bis die Friedenspfäflein, die geheim
Wissen, daß Schälke sie sind,
Sich eingestehn, wir wissens auch.

XXXVI.

Die Eintracht.

Deines Volks Misgetön, traurige Teutonia,
Stimmen einst holdgesinnt Chariten in Harmonie!
Wonne! von dem Wohllaut seliger Vereinung
Blühen aus der schauerlichen Öde Paradies' auf.

Sanft in Windstille ruht, eben noch gebäumt, der Strom;
Sanft in Ruh' eingewiegt, lächelt der Oceanus,
Welcher im Orkan hoch über die Gestad' hin
Brandete, doch schnell wie vor Bezauberung zurücksank.

Schau, der Felsadler dort spielet mit der kundigen
Turteltaub', ausgesöhnt spielet um das Lamm der Wolf.
Fleuch, o der Gewaltthat Furie! Der Zwingherr
Kehret, und der peinigende Priester, zu Vernunft um.

Scheel daher blickt am Rhein Gallia, die Fröhnerin,
Die, von Roms Aftersprach' und Religion umklirrt,

Blutig aus der Willkühr Fessel sich erhub, und
Nach den Saturnalien noch fröhnender sich
einschmiegt.

Doch wir all', Eines Sinns, stehen um Altar
und Heerd!
Beut des Frohns Fessel Uns Gallia; so weht
voran,
Heilige Panier', uns! Mutig in der Heerschaar
Halle mit der kriegerischen Pauke das Triumf-
lied!

XXXVII.

An Gleims Leier.

Hebt dir, Leier, denn stets Jugendlichkeit den
Mut,
Gleims tonreiche Gesanghelferin? Du, die schon
Sechs Jahrzehende denket,
Kleist aufblühend, und Hagedorn

Im vollzeitigen Trieb; du, der Veralterung
Unzugängliche, tönst, üppiger Launen voll,
Deinen alten Gesangherrn
Oft aus lieblichem Morgentraum,

Gleich Anakreons Schwalb': und der erwachte rast
Dich vom Nagel mit Zorn. Doch wie die Pflegerin
Ihr unruhiges Kindlein
Eifernd nimt, und besänftigt herzt:

Also singet er dir, kosende Schmeichlerin,
Einfalt, schöne Natur, Menschengefühl und Kraft,
Daß in trunkenem Einklang
Ganz dein hohles Gewölb' erbebt.

Als dich, Pinie noch, nährete Sonn' und Thau,
Da schon säuseltest du, leise vom West erregt,
Wohllaut dichtenden Schäfern,
Wohllaut Nymfen im Reigentanz.

Hermes lauscht', und gewiß deiner melodischen
Urkraft, schuf er behend' aus des geschlanken Stamms
Feingeädertem Kerne
Dich vieltöniges Saitenspiel.

Kaum nun klangen der Tön' Erstlinge; schleunig ward
Erd' und Himmel verklärt, zahm das Gewild im Forst;
Traulich nahte des Wipfels
Eichhorn, und Filomela flog

Auf die Schulter dem Gott. So vor dem Jüngling Gleim
Stehend: Nim das Geschenk, sprach er, und mildere
Barbarsinn, wie Tyrtäos
Mannhaft, froh wie Anakreon! —

Wann, o Leier, aus matt hallender Luft der Greis,
Der zum achzigsten Jahr heute das dritte fügt,
Endlich steigt zu des Äthers
Vorgeahneten Harmonien;

Dann, dem Worte getreu deines geliebten Herrn,
Schwebst du nächtlich im Glanz, Fromme, zu mir, und tönst,
Nicht von Thränen des Abschieds,
Hochgesinnt von Verherlichung.

Ehrvoll dann, und gesellt meinen Penaten hier,
Hellas Söhnen und Roms, hörest du mein Gebet:
Gieb zu Stärke mir Anmut,
Gieb mir holde Bescheidenheit!

XXXVIII.

Der Rebensproß.

Fruchtschwer an Lesbos sonnigen Höhn erwuchs
Ein hehrer Weinstock, welcher Ambrosia,
Voll Hochgefühls und Hochgesanges,
Zeitigte, durch Dionysos Obhut,

Der rohen Thiersinn zähmte zu Menschlichkeit.
Anstaunenswürdig, mitten im Tempelhain,
Dichtlaubig, schwer von reifem Purpur,
Stand der ambrosische Lebensweinbaum.

Hier trank Arion schmelzenden Zauberhall,
Mit Nymf' und Satyr schwärmend im Hain; es trank
Sturmlauten Freiheitsschwung Alkäos,
Brautmelodien die entzückte Saffo.

Zwar ach! verhallt sind ihre Gesäng' in Nacht:
Doch weht' in Flaccus lebende Harmonie

Nachhall; und sanft um todte Rollen
Tönt in den Schlacken Vesuvs ihr Lispel.

Mir trug Lyäos, mir der begeisternden
Weinrebe Sprößling; als, dem Verstürmten gleich
Auf ödem Eiland', ich mit Sehnsucht
Wandte den Blick zur Hellenenheimat.

Schamhaft erglühend, nahm ich den heiligen
Rebschoß, und hegt' ihn, nahe dem Nordgestirn,
Abwehrend Luft und Ungeschlachtheit,
Unter dem Glas' in erkargter Sonne.

Vom Trieb der Gottheit, siehe, beschleuniget,
Stieg Rankenwaldung übergewölbt, mich bald
Mit Blüte, bald mit grünem Herling,
Bald mit gerötheter Traub' umschwebend.

Im süßen Anhauch träum' ich, der Zeit entflohn,
Wettkampf mit alterthümlichem Hochgesang.
Wer lauter ist, der koste freundlich,
Ob die Ambrosiafrucht gereift sei.

Oden und Lieder.

Erstes Buch.

I.

Die Schlummernde.

Eingewiegt von Nachtigallentönen,
Schlummert sie, die Königin der Schönen:
Frischer grünt der Thron der Königin,
Weste wehn ihr Maiendüfte hin.

Lächle sanft, mit hohen Engelmienen
Ist die That des Tages dir erschienen;
Strecke froh die schönen Händ' empor,
Denn dir schwebt des Himmels Palme vor.

Oder hebt ein zärtliches Verlangen
Dir die Händ', und röthet deine Wangen?
Und bin ichs, dem dieses Lächeln winkt?
Der entzückt an deinen Busen sinkt?

O dann schweigt, ihr Nachtigallenchöre,
Daß kein Laut den holden Traum zerstöre.
Oder singt im Tone, dem besiegt
Näher stets das blöde Weibchen fliegt.

II.

Trinklied für Freie.

Mit Eichenlaub den Hut bekränzt!
  Wohlauf! und trinkt den Wein,
Der duftend uns entgegenglänzt!
  Ihn sandte Vater Rhein!

Ist einem noch die Knechtschaft werth,
  Und zittert ihm die Hand,
Zu heben Kolbe, Lanz' und Schwert,
  Wenns gilt fürs Vaterland:

Weg, feiler Bastard, weg von hier!
  Nicht deutsch, ein halber Franz!
Dem fremden Zwingherrn fröhn' als Thier,
  Und schwelg', o Junker Schranz!

Und puze deinem Herrn die Schuh',
  Und führe deinem Herrn
Dein Weib und deine Tochter zu;
  Und trage Band und Stern!

Uns, uns gehöret Hermann an,
  Und Tell, der Schweizerheld,
Und jeder freie deutsche Mann!
  Wer hat den Sand gezählt?

Uns weckte längst der Bräutigam
  Mit wildem Jammerlaut:
Des fremden Zwingherrn Kuppler nahm
  Ihm seine junge Braut.

Uns winselte bei stiller Nacht
 Der Wittwe Trauerton:
Der Raubsucht und des Haders Schlacht
 Erschlug ihr Mann und Sohn.

Uns ächzte, nah dem Hungertod,
 Der Waise bleicher Mund:
Man nahm ihr leztes hartes Brot,
 Und gabs dem Jägerhund.

Zur Rach' erwacht, zur Rach' erwacht
 Der freie deutsche Mann!
Trompet' und Trommel, ruft zur Schlacht!
 Weht, Fahnen, weht voran!

Ob uns ein Meer entgegenrollt;
 Hinein! sie sind entmannt,
Die Knecht', und streiten nur um Sold,
 Und nicht fürs Vaterland!

Hinein! das Meer ist uns ein Spott!
 Und singt mit ernstem Klang:
Ein' feste Burg ist unser Gott!
 Dann mutig Schlachtgesang!

Der Engel Gottes schwebt daher
 Auf Wolken Pulverdampf,
Schaut zornig in der Feinde Heer,
 Und schreckt sie aus dem Kampf!

Sie fliehn! Der Fluch der Länder fährt
 Mit Blizen ihnen nach;

Und ihre Rücken kerbt das Schwert
Mit feiger Wunden Schmach!

Auf rothen Wogen wälzt der Rhein
Die Sklavenäser fort,
Und speit sie aus, und schluckt sie ein,
Und jauchzt am Ufer fort!

Der Rebenberg am Leichenthal
Tränkt seinen Most mit Blut!
Dann trinken wir beim Freudenmahl,
Triumf! Tyrannenblut!

III.

Frühlingslied
eines gnädigen Fräuleins.

Wie lange soll die Brunnenzeit
Der gnäd'gen Tante dauren?
Man muß in dieser Einsamkeit
Ja ganz und gar versauren!
Sie wird mit Einfalt und Natur
Mich noch zur Närrin schwazen!
Was schiert mich Hain und Quell und Flur,
Und andre solche Frazen!

Des Abends hört man nur Musik
Der Frösch' und Heimchen schallen,
Und das abscheuliche Gequiek
Der dummen Nachtigallen!

Von Mücken wird man dann gepurrt,
Und wälzet sich im Bette;
Der Haushahn kräht; der Hofhund knurrt,
Und bellt, und zerrt die Kette!

Und liegt man kaum im ersten Schlaf;
Da geht es an ein Tuten!
Da brüllt der Ochs, da blöckt das Schaf,
Da wiehern Hengst' und Stuten!
Dann poltert Tante vor der Thür,
Fängt heiser an zu krähen:
Auf, Fräulein, auf! du mußt mit mir
Der Sonne Aufgang sehen.

Da giebts nicht Kaffe oder Thee,
Noch Butterbrot mit Braten;
Ganz nüchtern und im Negligee
Muß man den Thau durchwaten.
Zwo Stunden wenigstens muß ich
Durch Dorn und Distel rennen,
Und von der Sonnenhize mich
Zur Mohrin lassen brennen!

Und läutet man Glock zwölf zu Tisch;
So giebts nur Gras und Kräuter,
Nur saure Milch, ein Stückchen Fisch,
Ein Eichen, und so weiter.
Der Grobian von Sudelkoch
Weiß nichts von Leckerbißchen!
Zum Nachtisch kömmt aufs höchste noch
Ein Teller voll Radieschen!

Kein einzig Wörtchen hört man hier
Von Triktrak, Dam' und Karten;
Zum Zeitvertreibe schlendern wir
Ein Weilchen in den Garten.
Hätt' ich nicht meinen Amadis,
Mich zu desennüyiren;
Ich müßte schier vor Ärgernis
Und Langerweil krepiren!

Oft schleppen Ihre Gnaden gar
Mich zu der Baurkanaille,
Zu Kerln mit unfrisirtem Haar,
Und Menschern ohne Taille.
Besonders wenn das Lumpenpack
An Feiertagen kegelt:
Da stinkt es von Swizenttoback!
Da wird was rechts geflegelt!

Und in der Kirche gar zu sein,
Das ist nun ganz abscheulich!
Der Pfaffe predigt so gemein!
Das Volk thut da so heilig!
Was macht man da mit Stof und Uhr,
Mit Schmink' und Demantringen?
Hans Hagel glaubt, man sei da nur
Zum Beten und zum Singen!

Vermaledeites Einerlei,
Wirst du denn ewig dauern?
O laß mich, lieber böser Mai,
Zurück zu jenen Mauern!

Ach seht doch, in der blauen Fern,
Wie schön der Rauch sich hebet!
Du liebe Stadt voll junger Herrn!
Ach! wie das Herz mir bebet!

IV.

Der zufriedene Sklave.

Bei meinem lieben Topf voll Reis,
Verschmaus' ich, Sklav des großen Deis,
Der Freiheit Last und Kummer.
Von Ketten lieblich eingeklirrt,
Schlaf' ich, bis früh die Peitsche schwirrt,
Der Arbeit süßen Schlummer.

Zwar schnaubt mein Dei: Du Christenhund!
Und geißelt mir den Rücken wund,
Durch seine gelben Teufel:
Doch jeder hat so seinen Tick;
Und ich verwette mein Genick,
Gut meint ers ohne Zweifel.

Wenn ihr nur seinen Tick nicht reizt,
Und stets ihm vor der Nase kreuzt,
Maltesische Verschwörer!
Der Christen Freiheit rächet ihr?
Bei Machmuds Bart! das fühlen wir!
Ihr seid nur Friedensstörer!

Quecksilber hat der Narr im Kopf,
Der nicht mit Lust bei deinem Topf,
Korsarenvater, bleibet.

Du bist ja Herr, und wir sind Knecht:
Das wollte Gott und Völkerrecht.
  Ein Meuter, wer sich streubet!

Daß mondbeherschend der Planet
Sich um die Herschersonne dreht,
  Was ists, als Recht des Stärkern?
Rings herscht ja dies Naturgesez
Mit Klau' und Zahn, mit Schwert und Nez,
  Mit Maulkorb, Zaum und Kerkern.

Das Vaterland? Was Vaterland!
Der Topf, der Topf ist Vaterland!
  Das übrige sind Frazen!
Da sollt' ich mich dem wilden Meer
Und Sturm vertraun, und hinterher
  Um Brot die Ohren krazen?

Bei meinem lieben Topf voll Reis,
Genieß' ich, Sklav des großen Deis,
  Sorglose stille Freuden.
Und wenn ich einst bei Laune bin,
So geh' ich zu dem Mufti hin,
  Und lasse mich beschneiden.

V.

Reigen.

Sagt mir an, was schmunzelt ihr?
Schiebt ihrs auf das Kirmeßbier,
Daß ich so vor Freuden krähe,
Und auf einem Bein mich drehe?
  Schurken um und um!

Kommt die schmucke Binderin
Euch denn gar nicht in den Sinn,
Die mich wirft mit Haselnüssen,
Und dann schreit: Ich will nicht küssen!
  Nun, so schert euch zum . . !

Diesen Strauß und diesen Ring
Schenkte mir das kleine Ding.
Seht, sie horcht! Komm her, mein Engel;
Tanz' einmal mit deinem Bengel!
  Dudel didel dum!

Fiedler, fiedelt nicht so lahm;
Wir sind Braut und Bräutigam!
Fiedelt frisch; ich mach' es richtig!
Und bestreicht den Bogen tüchtig
  Mit Kalfonium!

Polisch muß hübsch lustig gehn,
Daß die Röcke hinten wehn.
Wart', ich werd' euch mal koranzen!
Meint ihr, Trödler, Bären tanzen
  Hier am Seil herum?

Heißa lustig! nun komm her!
Unten, oben, kreuz und quer,
Laß uns Arm in Arm verschränken,
Und an unsern Brauttanz denken!
  Heißa! rund herum!

Ha! wie schön das Hackbrett summt,
Und der alte Brummbaß brummt!

Ha! wie drehn sich rings ohn' Ende
Hüt' und Hauben, Thür' und Wände!
Dudeldidel dudeldidel dum!
Dudeldidel dum dum dum!

VI.

An Luther.

Entschwebe wie ein goldner Duft,
Mann Gottes, deiner stillen Gruft,
Und schaudre Graun durch ihr Gebein,
Die deine stille Gruft entweihn!

Matt kamst du, Sieger, aus der Schlacht
Mit Priestern in des Wahnes Nacht:
Da labt' an Katharinens Brust
Dich junge Kraft und Heldenlust.

Sie tränkte dich mit Rebentrank;
Und freudig tönte dein Gesang:
Dem Pabst und allen Teufeln Spott!
Ein' feste Burg ist unser Gott!

Da zischelt nun die Afterbrut:
Weh, Brüder, weh! wir sind sein Blut!
Schleicht rücklings hin zu seiner Ruh,
Und deckt des Vaters Blöße zu!

Ihr Männer Deutschlands, kühn und frei
Durch ihn von Pfaffentyrannei!
Ihr laßt mit lästerndem Gestöhn
Die Heuchler Luthers Asche schmähn?

Wer ist, der nicht beim Kraftgesang
Des Weisen auf zu Thaten sprang,
Dem nicht die Seele sonnenhoch,
Ein Adler mit dem Adler flog?

Wem schaft nicht Gottes edler Wein
Aus düsterm Nebel Sonnenschein,
Durchglüht mit Lebensgeist das Blut,
Und giebt zur Arbeit Kraft und Mut?

Was labt den Frommen in der Zeit
Mit Ahnung höhrer Seligkeit,
Als Mädchenblick und Mädchenkuß,
Des Weibes heiliger Genuß?

Schweig, Gleißner, dich befrag' ich nicht!
Dir bleibt dies ewig ein Gedicht,
Wie dem, der Lastern Lieder zollt,
Dem Buhler und dem Trunkenbold!

Doch jeder Christ und gute Mann
Stimmt laut mit dir, o Vater, an:
Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang!

VII.

Die Laube.

Mit des Jubels Donnerschlägen
Gab die Wolke Gottes Segen,
Und der Fluren Opferduft
Wallet lieblich durch die Luft.

Und die Wolke steht umzogen
Von des Friedens hellem Bogen,
Unter dem der Bliz noch spielt,
Der des Tages Glut gekühlt.

Und die Sonn' am blauen Himmel,
Rings umschwebt von Glanzgewimmel;
Und das grüne Weizenthal,
Überströmt vom milden Stral.

Und auf lichtem Beete funkeln
Mohne, Rosen und Ranunkeln;
Bienen, schwer von Honigseim,
Sumsen goldgeflügelt heim.

Alle freun sich, alle loben,
Wachteln unten, Lerchen oben;
Und die Heerd' am Bache springt,
Und der rasche Bauer singt.

Und da wandelt Ernestine
Forschend durch des Gartens Grüne,
Achtet nichts, erblickt mich hier
In der Laub', und fliegt zu mir.

VIII.

Tischlied.

Gesund und frohes Mutes,
Genießen wir des Gutes,
Das uns der große Vater schenkt.

O preist ihn, Brüder, preiset
Den Vater, der uns speiset,
Und mit des Weines Freude tränkt!

Er ruft herab: Es werde!
Und Segen schwellt die Erde,
Der Fruchtbaum und der Acker sprießt;
Es lebt und webt in Triften,
In Wassern und in Lüften,
Und Milch und Wein und Honig fließt.

Dann sammeln alle Völker:
Der Pferd'- und Rennthiermelker
Am kalten Pol, von Schnee umstürmt;
Der Schnitter edler Halme;
Der Wilde, welchen Palme
Und Brotbaum vor der Sonne schirmt.

Gott aber schaut vom Himmel
Ihr freudiges Gewimmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang:
Denn seine Kinder sammeln,
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

Lobsinget seinem Namen,
Und strebt ihm nachzuahmen,
Ihm, dessen Gnad' ihr nie ermeßt:
Der alle Welten segnet,
Auf Gut' und Böse regnet,
Und seine Sonne scheinen läßt!

Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen,
Weß Volks und Glaubens sie auch sein!
Wir sind (nicht mehr nicht minder!)
Sind alle Gottes Kinder,
Und sollen uns wie Brüder freun!

IX.

Mailied

eines Mädchens.

Seht den Himmel, wie heiter!
Laub und Blumen und Kräuter
Schmücken Felder und Hain;
Balsam athmen die Weste;
Und im schattigen Neste
Girren brütende Vögelein.

Über grünliche Kiesel
Rollt der Quelle Geriesel
Purpurblinkenden Schaum;
Und die Nachtigall flötet;
Und vom Abend geröthet,
Wankt im spiegelnden Bach der Baum.

Kommt, Gespielen, und springet,
Wie die Nachtigall singet;
Denn sie singet zum Tanz!
O geschwinder, geschwinder!
Rund herum, wie die Kinder:
Ringel Ringelein Rosenkranz!

Alles tanzet vor Freude:
Dort das Reh in der Heide,
Hier das Lämmchen im Thal;
Vögel hier im Gebüsche,
Dort im Teiche die Fische,
Tausend Mücken im Sonnenstral.

Ha! wie pochts mir so bange!
Ha! wie glüht mir die Wange!
Mädchen, bin ich nicht schön?
Hüpf' ich doch, wie ein Kreisel,
Daß mir unterm Gesäusel
Meines Kranzes die Locken wehn!

X.

Das Milchmädchen.

Mädchen, nehmt die Eimer schnell,
Habt ihr ausgemolken;
Seht, die Sterne blinken hell,
Und der Vollmond kuckt so grell
Aus den krausen Wolken.

Lieg' und wiederkäu' in Ruh
Dein gesundes Futter.
Dank verdienst du fromme Kuh;
Milch und Käse schenkest du,
Rahm und süße Butter.

Ruhig läuten durch das Feld
Dumpfe Rinderglocken;

Und der Hund im Dorfe bellt,
Und der Wachtel Stimme gellt
Im bethauten Rocken.

Mädchen, singt mit frohem Schall;
Wer nicht singt, den grauet.
Hört den schönen Wiederhall
Dort im Wald' und Erlenthal,
Wo der Hase brauet.

Töchterlein, nim dich in Acht,
Komm mir bald zu Hause!
Sagt die Mutter: in der Nacht
Schwärmt des Teufels wilde Jagd,
Mit des Sturms Gesause!

Ein gehörnter schwarzer Mann
Kommt oft hulter pulter!
Guckt mit glühndem Aug dich an,
Kneipt dich mit der Krall', und dann
Hockt er auf die Schulter!

Mädchen, wandelt früh und spät,
Troz den klugen Müttern.
Wer auf guten Wegen geht,
Und auf Kreuze sich versteht,
Darf vor Spuk nicht zittern.

Zwar mich faßt ein Bösewicht
Manchmal um den Nacken;
Aber roth ist sein Gesicht,
Und mit Krallen kneipt er nicht
Freundlich meine Backen.

Dieser heißt, das Ohr gespizt!
  Wilhelm und so ferner:
Zwar sein blaues Auge blizt;
Aber, wenigstens bis izt,
  Trägt er keine Hörner.

XI.

Rundgesang.

Freund', ich achte nicht des Mahles,
  Reich an Speis' und Trank,
Nicht des rheinischen Pokales,
  Ohne Sang und Klang!
Ladet man nur stumme Gäste,
Daß man ihre Leiber mäste?
  Großen Dank! großen Dank!

Alle.

Unser Wirt liebt frohe Gäste!
  Klingt, klingt, klingt!
  Singt, o Freunde, singt!

Bravo! Gerne bin ich zünftig
  In der edlen Zunft,
Wo man vor dem Trunk vernünftig
  Anklingt und triumft!
Ihr mit eurer dummen Zeitung,
Priesterfehd' und Wetterdeutung,
  Lernt Vernunft! lernt Vernunft!

Alle.

Fort mit Wetter, Fehd' und Zeitung!
  Klingt, klingt, klingt!
  Singt, o Freunde, singt!

Unter Schloß und Siegel ältert
  Hier die Fülle Weins,
Mild und feuerreich, gekeltert
  Auf den Höhn des Rheins!
Und wie gern giebt seinen Gästen
Unser lieber Wirt den besten!
  Trinkt noch eins! trinkt noch eins!

Alle.

Unser Wirt giebt gern den besten!
  Klingt, klingt, klingt!
  Singt, o Freunde, singt!

Auf das Wohlsein aller Thoren!
  Gold und Band und Stern,
Fette Bäuch' und Köpf' und Ohren,
  Gönn' ich ihnen gern!
Nur vom frohen Rundgesange,
Und gefüllter Gläser Klange,
  Fort, ihr Herrn! fort, ihr Herrn!

Alle.

Fort vom frohen Sang' und Klange!
  Klingt, klingt, klingt!
  Singt, o Freunde, singt!

Unsern Weisen der Katheder
Gönn' ich ihren Baß,
Ihre wohlgeschnittne Feder,
Und ihr Dintenfaß!
Unsern Kraft- und Bänkeldichtern
Dürre Kehlen, und ein nüchtern
Wasserglas! Wasserglas!

Alle.

Dürr sei ihre Kehl' und nüchtern!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Ausgezischt und ausgedudelt
Jeden Wizkompan,
Der nur geckt und neckt und sprudelt,
Mit gefletschtem Zahn!
Nicht zum Menschen, nein! zum Affen
Hat dich Gott der Herr erschaffen,
Pavian! Pavian!

Alle.

Auf das Wohlsein aller Affen!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Heil dir, Rheinwein! Deutsche Tugend,
Sohn des Vaterlands,
Flammt in dir, Gesundheit, Jugend,
Kuß, Gesang und Tanz!

Trinkt, von Seligkeit erschüttert,
Trinkt und jauchzet! Ringsum zittert
Himmelsglanz! Himmelsglanz!

Alle.

Ringsum glänzt der Saal und zittert!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

XII.

Trost am Grabe.

Trockne deines Jammers Thränen,
Heitre deinen Blick;
Denn es bringt kein banges Sehnen
Ihn der starb, zurück.
Ach, die holde Stimm' und Rede,
Und der Lieblichkeiten jede,
Und sein freundliches Gesicht
Ruht im Grab', und kehret nicht.

Gleich des Feldes Blumen schwindet
Alles Fleisch umher;
Traurend sucht der Freund, und findet
Seinen Freund nicht mehr.
Vor dem welken Greis' am Stabe
Sinkt der Jüngling und der Knabe,
Vor der Mutter sinkt ins Grab
Oft die junge Braut hinab.

Gleich des Feldes Blumen werde
  Alles Fleisch verstäubt;
Nur der Erdenleib wird Erde;
  Sein Bewohner bleibt!
Ja du lebst, Geliebter, lebest
Über Sternen, oder schwebest
Mitleidsvoll um deinen Freund,
Der an deinem Grabe weint!

Diese Kräfte, dieses Trachten
  Zur Vollkommenheit,
Dieses Vorgefühl, dies Schmachten
  Nach Unsterblichkeit:
Dieser Geist, der Welten denket,
Würde mit ins Grab gesenket?
Und geschaffen hätte Gott
Dieses alles nur zum Spott?

Nein, nicht spottend, nicht vergebens
  Schufst du, Gott, dein Bild;
Lieb' und Weisheit hat des Lebens
  Geist in Staub gehüllt.
Diese Hülle wird zertrümmert,
Und die freie Seele schimmert,
Zu der höhern Geister Chor
Immer herlicher empor.

Auf von Moder und Verwesung,
  Blick' hinauf mein Geist,
Wo im Friedensthal Genesung
  Alles Jammers fleußt,

Wo nicht Krieg, Erdbeben, Fluten,
Hunger, Pest und wilde Gluten;
Wo nicht Trennung mehr noch Tod
Liebenden Geliebten droht!

Ach des Wonnetags, der wieder
Ewig Freund und Freund,
Eltern, Kinder, Schwestern, Brüder,
Mann und Weib vereint.
Wann, gelehrt von Himmelsweisen,
Wir des Vaters Liebe preisen,
Der aus Irrthum, Schmach und Gram
Uns in seine Ruhe nahm!

Bald vielleicht, ach bald verschwunden
Ist auch meine Zeit,
Und die lezte meiner Stunden
Kommt vielleicht schon heut!
O laßt Gottes Weg' uns wandeln,
Immer gut und redlich handeln:
Daß wir, ruft der Vater nun,
Fröhlich hingehn auszuruhn!

XIII.

Frühlingsliebe.

Die Lerche sang, die Sonne schien,
Es färbte sich die Wiese grün,
Und braun geschwollne Keime
Verschönten Büsch' und Bäume:

Da pflückt' ich am bedornten See
Zum Strauß ihr, unter spätem Schnee,
Blau, roth und weißen Güldenklee.
Das Mägdlein nahm des Busens Zier,
Und nickte freundlich Dank dafür.

Nur einzeln grünten noch im Hain
Die Buchen und die jungen Main;
Und Kresse wankt' in hellen
Umblümten Wiesenquellen:
Auf kühlem Moose, weich und prall,
Am Buchbaum, horchten wir dem Schall
Des Quelles und der Nachtigall.
Sie pflückte Moos, wo wir geruht,
Und kränzte sich den Schäferhut.

Wir gingen athmend, Arm in Arm,
Am Frühlingsabend, still und warm,
Im Schatten grüner Schlehen
Uns Veilchen zu erspähen:
Roth schien der Himmel und das Meer;
Auf Einmal stralte, groß und hehr,
Der liebe volle Mond daher.
Das Mägdlein stand und ging und stand,
Und drückte sprachlos mir die Hand.

Rothwangig, leichtgekleidet saß
Sie neben mir auf Klee und Gras,
Wo ringsum helle Blüten
Der Apfelbäume glühten:

Ich schwieg; das Zittern meiner Hand,
Und mein bethränter Blick gestand
Dem Mägdlein, was mein Herz empfand.
Sie schwieg, und aller Wonn' Erguß
Durchströmt' uns beid' im ersten Kuß.

XIV.

Der Kuß.

Du Kleine, willst du gehen,
Du bist ein Kind!
Wie wolltest du verstehen,
Was Küsse sind?
Du warst vor wenig Wochen
Ein Knöspchen bloß;
Nun thut, kaum ausgebrochen,
Das Röslein groß!

Weil deine Wange röther
Als Äpfel blüht,
Der Augen Blau wie Äther
Im Frühling glüht;
Weil deinen Schleier hebet,
Ich weiß nicht was,
Das auf und nieder bebet;
Das meinst du, das?

Weil kraus wie Rebenringel
Dein Hauptthaar wallt,
Und hell wie eine Klingel
Dein Stimmchen schallt;

Weil leicht, und wie gewehet,
Ohn' Unterlaß
Dein schlanker Wuchs sich drehet:
Das meinst du, das?

Ich sahe voll Gedanken
Durch junges Grün
In blauer Luft die blanken
Gewölkchen ziehn:
Da warfst du mich, du Bübin,
Mit feuchtem Strauß,
Und flohst, wie eine Diebin,
Ins Gartenhaus.

Nun siz' und schrei im Winkel,
Und ungeküßt,
Bis du den Mädchendünkel
Rein abgebüßt!
Ach gar zu rührend bittet
Dein Lächeln mich!
So komm, doch fein gesittet,
Und sträube dich.

XV.

Empfang des Neujahrs.

Des Jahres lezte Stunde
Ertönt mit ernstem Schlag:
Trinkt, Brüder, in die Runde,
Und wünscht ihm Segen nach.

Zu jenen grauen Jahren
Entfliegt es, welche waren;
Es brachte Freud' und Kummer viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

Alle.

Ja, Freud' und Kummer bracht' es viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

In stetem Wechsel kreiset
Die flügelschnelle Zeit:
Sie blühet, altert, greiset,
Und wird Vergessenheit;
Kaum stammeln dunkle Schriften
Auf ihren morschen Grüften.
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Alle.

Ach Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Sind wir noch alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr,
In Lebensfülle strebend,
Mit Freunden fröhlich war?
Ach mancher ist geschieden,
Und liegt und schläft in Frieden!
Klingt an, und wünschet Ruh hinab
In unsrer Freunde stilles Grab.

Alle.

Klingt an, und wünschet Ruh hinab,
In unsrer Freunde stilles Grab.

Wer weiß, wie mancher modert
Ums Jahr, gesenkt ins Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menschen ab.
Troz lauem Frühlingswetter,
Wehn oft verwelkte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
Im stillen Grabe Ruh, und weint.

Alle.

Wer nachbleibt, wünscht dem lieben Freund
Im stillen Grabe Ruh, und weint.

Der gute Mann nur schließet
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum versüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh.
Er schlummert leichten Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer;
Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Alle.

Dann weckt uns Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Auf, Brüder, frohes Mutes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod!
Dort sammeln wir uns wieder,
Und singen Wonnelieder!

Klingt an, und: Gut sein immerdar!
Sei unser Wunsch zum neuen Jahr!

Alle.

Gut sein, ja gut sein immerdar!
Zum lieben frohen neuen Jahr!

XVI.

Baurenglück.

Ihr Städter, sucht ihr Freude,
So kommt aufs Land heraus.
Seht, Garten, Feld und Weide
Umgrünt hier jedes Haus.
Kein reicher Mann verbauet
Uns Mond- und Sonnenschein;
Und Abends überschauet
Man jedes Sternelein.

Wenn früh des Dorfes Wecker
Aus leichtem Schlaf uns kräht,
Durchjauchzt man rasch die Äcker
Mit blankem Feldgeräth.
Das Weib indeß treibt singend
Die Milchküh' aus dem Stall:
Laut folgen sie und springend
Des Horns bekanntem Schall.

Wir sehn, wie Gott den Segen
Aus milden Händen streut:
Wie Frühlingssonn' und Regen
Uns Wald und Flur erneut;

Uns blühn des Gartens Bäume;
Uns wallt das grüne Korn;
Uns schwärmt nach Honigseime
Die Bien' um Blum' und Born.

Uns singt das Vöglein Lieder;
Uns rauscht die blaue Flut;
Uns schwirrt des Hofs Gefieder,
Umpiept von junger Brut;
Uns blöcken rings und brüllen
Die Heerden durch die Aun;
Uns tanzt das schlanke Füllen,
Und gaffet übern Zaun.

Die Arbeit aber würzet
Dem Landmann seine Kost,
Und Mut und Freude kürzet
Die Müh' in Hiz' und Frost.
Sein Weib begrüßt ihn schmeichelnd,
Wann er vom Felde kehrt,
Und, seine Kindlein streichelnd,
Sich sezt am hellen Heerd.

Die Bursch' und Mägde strozen
Von Jugendreiz und Mark;
Ja selbst die Greise trozen
Dem Alter, frisch und stark.
Und heißt der Tod uns wandern;
Wir gehn, wie über Feld,
Aus einer Welt zur andern
Und schönern Gotteswelt.

Ihr armen Städter trauert
Und kränkelt in der Stadt,
Die euch wie eingemauert
In dumpfe Kerker hat.
O wollt ihr Freude schauen;
So wandelt Hand in Hand,
Ihr Männer und ihr Frauen,
Und kommt zu uns aufs Land!

XVII.

Heureigen.

Wenn kühl der Morgen athmet, gehn
Wir schon auf grüner Au,
Mit rothbeglänzter Sens', und mähn
Die Wies' im blanken Thau.
Wir Mäher, dalderaldei!
Wir mähen Blumen und Heu!
Juchhei!

Die Lerche singt aus blauer Luft,
Die Grasemück' im Klee,
Und dumpf dazu als Brummbaß ruft
Rohrdommel fern am See.
Wir Mäher, dalderaldei!
Wir mähn in Schwade das Heu!
Juchhei!

Und scheint die liebe Sonne warm,
Dann kommt der Mägdlein Schaar,
Den Rock geschürzt, mit bloßem Arm,
Strohhüt' auf glattem Haar.

Die Mägdlein, dalderaldei!
Sie harken Blumen und Heu!
Juchhei!

Der Bursch, umweht vom Duft des Heus,
Winkt oft den Mägdlein zu,
Und streicht die Sens', und wischt den Schweiß,
Und seufzt: Ach, harktest du!
Die Mägdlein, dalderaldei!
Sie häufen Schober von Heu!
Juchhei!

Ist weit hinab die Wiese kahl,
Dann lagern wir uns frisch
In bunter Reih zum frohen Mahl,
Am blühnden Dorngebüsch.
Die Mägdlein, dalderaldei!
Ruhn gern selbander im Heu!
Juchhei!

Bepackt wird dann der Wagen ganz,
Daß Ax' und Leiter knackt;
Die schönste Dirn' im Blumenkranz
Wird oben drauf gepackt.
Hell kreischt sie, dalderaldei!
Gewiegt von duftendem Heu!
Juchhei!

Zur Bodenluk' hereingebracht
Wird dann die Last des Heus,
Und brav geschäkert und gelacht;
Denn Schäkern spornt den Fleiß.

Am Giebel, dalderaldei!
Stehn wir, und rasseln im Heu!
Juchhei!

Zulezt bei Schmaus' und Reigen tönt
Schalmein- und Fiedelklang:
Da tanzt man, daß der Boden dröhnt,
Den ganzen Abend lang;
Und schläft dann, dalderaldei! . . .
Wir Bursche schlafen im Heu!
Juchhei!

XVIII.

Im Grünen.

Willkommen im Grünen!
Der Himmel ist blau,
Und blumig die Au!
Der Lenz ist erschienen!
Er spiegelt sich hell
Am luftigen Quell
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Das Vögelchen springt
Auf Sprossen, und singt:
Der Lenz ist erschienen!
Ihm säuselt der West
Ums heimliche Nest
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Aus knorrigem Spalt
Der Eichen erschallt
Das Sumsen der Bienen;
Flink tragen sie heim
Den würzigen Seim
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Es blöcket im Thal
Das Lämmchen, vom Stral
Der Sonne beschienen;
Das fleckige Reh
Durchhüpfet den Klee
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Hier labt uns der Most,
Bei ländlicher Kost;
Und Weiblein bedienen!
Hier ruhen wir weich
Am plätschernden Teich
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Hier darf man vertraut
Gelagert im Kraut,
Zum Kuß sich erkühnen!
Es wallet vor Lust
Auch Weiblein die Brust
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Ein Kranz von Gezweig
Und Blüten wird euch
Die Strafende sühnen.
Die sprödeste Frau
Nimts nicht so genau
Im Grünen!

XIX.

Rundgesang

für die Schnellgläubigen.

Wir trinken, kühl umschattet,
Den Rebensaft;
Und Seel' an Seele gattet
Magnetenkraft!
Rundum, wie Klett' an Klette,
Schlingt fest die Zauberkette!

Chor.

Ach! unterm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Filosofei!

Magnetisch braust im Glase
Der Wein, und perlt,
Von schwindelnder Ekstase
Wie umgequerlt!
Schlürft ein; und süßer Wirbel
Durchdröhn' uns bis zur Zirbel!

Chor. Ach! unterm Mond —.

Das Wasser selbst macht trunken
Von Seligkeit,
Hat Glaubenshand den Funken
Hineingestreut;
Doch weiht sie Wein, dann höht er
Wie Bliz den Geist zum Äther!
Chor. Ach! —

Frech magst du schrein und lästern,
Du Atheist!
Trozt, Brüder, trozt, ihr Schwestern,
Dem Antichrist!
Wir hegen Lieb' und Glauben,
Einfältig gleich den Tauben!
Chor. Ach! —

Nennts immer hyperbolisch,
Ihr Herrn, und klaft!
Uns dünkt sie apostolisch,
Die Wunderkraft!
Wir sind, wie ächte Beter,
In Demut Wunderthäter!
Chor. Ach! —

Ihr träumt; wir sehn in Klarheit!
Dank, Mesmer, dir!
Wir sehn mit Gaßner Wahrheit,
Und Püysegür!
Wir traun auf deine Bude,
Caglioſtro, ewger Jude!
Chor. Ach! —

Zeugts, Schwestern, sanft bekrabbelt
  Um Hüft' und Brust,
Wie hold ihr zuckt und rabbelt
  Vor Seelenlust!
Wie drängt euch wahrzusagen
Der sechste Sinn im Magen!

  Chor. Ach! —

Ihr guckt euch bis zum Zwinger
  Der Seel' hinein,
Und lest mit zartem Finger,
  Nur nicht Latein:
Ihr heilt, und meßt die Dauer,
Und blinzt durch Thür' und Mauer!

  Chor. Ach! —

Ha, schaut! wie Regenbogen,
  Blüht Zauberglanz,
Magnetisch hergezogen,
  Um unsern Kranz!
Trinkt aus, ihr Glaubensjünger!
Und auf den Mund den Finger!

Chor.

Ach! unterm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
  Filosofei!

XX.

Das Landmädchen.

An meines Vaters Hügel,
Da steht ein schöner Baum:
Gern singt das Waldgeflügel
An meines Vaters Hügel,
Und singt mir manchen Traum.

Man ruht auf weichem Rasen,
Von Zitterglanz erhellt;
Die Schaf' und Lämmer grasen;
Man ruht auf weichem Rasen,
Und überschaut das Feld.

In grüngewölbtem Laube,
Die Sonne schien so warm!
Belauscht' ich meine Taube
In grüngewölbtem Laube,
Und froher Würmchen Schwarm.

Da kam er mit Erröthen
Durch hohes Gras daher;
Ich hatt' ihn nicht gebeten:
Da kam er mit Erröthen,
Gewiß von Ohngefähr.

Vertraulich sank er nieder
Zu mir auf weiches Gras.
Mir ward so eng das Mieder!
Vertraulich sank er nieder,
Und sprach, ich weiß nicht was.

Er wäre gern geblieben;
Allein ich hieß ihn gehn.
Mich deucht, er sprach von Lieben:
Er wäre gern geblieben,
Und schmeichelte so schön.

Wie öd' ist mir seit gestern
Die Stell' im weichen Gras!
Erzählt was, liebe Schwestern!
Wie öd' ist mir seit gestern
Die Stelle, wo er saß!

XXI.

Freundschaftsbund.

Im Hut der Freiheit stimmet an
Voll Ernst der Freundschaft Lied!
Der ist, bei Gott! kein Ehrenmann,
Dem hier sein Herz nicht glüht!
Die Freundschaft stärkt in Freud' und Noth,
Und folgt durch Leben und durch Tod!

Erbarmend sah des Lebens Müh
Der Menschen Vater, schwieg,
Erschuf die Freundschaft, wog; und sieh,
Des Elends Schale stieg.
Da sprach der Vater: Es ist gut!
Und alles Leben hauchte Mut.

Wohlthun und Wohl empfangen, lehrt
Ein allgemeiner Bund.

Im Kerker ist die Spinn' uns werth,
Auf öder Flur ein Hund,
Ein Hühnchen, das gerufen kam,
Und Brot aus unsern Händen nahm.

Doch wohl dir, theilt ein Menschenherz
Des Lebens Mancherlei,
Ein Herz, das mitfühlt Freud' und Schmerz,
Verständig, gut und treu:
Ein Freund, der sanft mit Rathe nüzt,
Und Abends traulich bei dir sizt!

Ach ohne Freund ist öd' und stumm
Das schönste Vaterland!
Doch blühen heißt Elysium
Ein Freund aus dürrem Sand:
Er schmaust mit uns auf grobem Zwilch,
Und würzt durch Liebe Frucht und Milch.

Einmütig hält auf Recht und Pflicht,
Und handelt, Freund und Freund;
Doch trägt man gern, und quält sich nicht,
Was jeder glaubt und meint.
Der zieht den Duft der Rose vor,
Der andre liebt den Nelkenflor.

Gedank' und That, auch Ehr' und Glück,
Vertraut man ohne Hehl;
Auch Schwachheit schaut des Freundes Blick:
Ihn irrt kein leichter Fehl.
Selbst herber Gram an Freundesbrust
Verweint sich bald in süße Lust.

Ein Herz und Eine Seele sei
  Mit seinem Freund der Freund:
Liebreich und wahrhaft, mild und frei,
  In Fern' und Tod vereint!
Einst bringt, wer früher starb, in Glanz
Dem Brudergeist den Palmenkranz!

Entblößt das Haupt, ihr Freund', und weiht
  Der Freundschaft diesen Trank!
Ihr todten Freunde, hört den Eid,
  Einstimmend zum Gesang;
Und tröstet deß Geteuschten Gram,
Der Treue gab, und Falschheit nahm!

Wir schütteln herzlich uns die Hand,
  Und theilen Freud' und Noth!
Sei dieser Druck der Freundschaft Pfand
  Durch Leben und durch Tod!
Nichts soll und kann uns je entzwein!
Mein Freund ist mein, und ich bin sein!

XXII.

Tafellied

für Freimaurer.

Wie hehr im Glase blinket
  Der königliche Wein!
Wie strömt sein Duft! O trinket,
  Und laßt uns fröhlich sein!

Doch, fälscht ein Rebenhasser
Den Feuertrank mit Wasser;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und reicht ihm klares Wasser!

Der edle Wein erweitert
Des edlen Mannes Herz,
Er hellt den Geist, und läutert
Des Wortes Ernst und Scherz.
Will jemand einen Sparren
Zu viel ins Dach uns narren;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und laßt ihm seinen Sparren!

Es stralt, wie Gottes Sonne,
Die Wahrheit allgemein;
Nicht Kirche, Log' und Tonne
Des Denkers schließt sie ein.
Wenn etwa Schälk' im Dunkeln
Von eigner Wahrheit munkeln;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und lacht der Schälk' im Dunkeln!

Kocht thöricht Gold im Tiegel,
Und blast den Diamant;
Raubt Salomonis Siegel,
Der Geister Graun, und bannt!
Doch, wird zum Trank der Jugend
Gebraut der Sterne Tugend;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Nur Wein ist Trank der Jugend!

Wer Messe liebt zu plärren
Am hellen Frohnaltar,
Der spiel' auch Tempelherren
In weißem Amtstalar.
Doch, trennt man uns vom Bunde
Der feuchten Tafelrunde;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und feirt die Tafelrunde!

Beim Trunk gehört ein König,
  (So wars in alter Zeit!)
Der, trinkt ein Gast zu wenig,
  Ihm Dreimaldrei gebeut!
Doch, raunt man von Sankt Petern,
Und unbekannten Vätern;
  Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

  Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Troz unbekannten Vätern!

Wir zechen gern in Frieden,
  Und glauben, was man kann!
Im Osten auch und Süden
  Wohnt mancher Biedermann.
Doch, rühmt ein Schalk uns Kloster,
Tonsur und Paternoster;
  Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

  Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und schickt ihn heim ins Kloster!

Auf! füllt das Glas, ihr Lieben,
  Und trinkt den lieben Wein;
Seis Dreimaldrei, seis Sieben,
  Seis gern auch Dreimalneun!

Doch, sperrt ein Schalk den Schnabel
Zu Pfaffentrug und Fabel;
  Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

  Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und schlagt ihm auf den Schnabel!

XXIII.

Beim Flachsbrechen.

Plauderinnen, regt euch stracks!
  Brecht den Flachs,
Daß die Schebe springe,
Und der Brechen Wechselklang
  Mit Gesang
Fern das Dorf durchdringe!

Herbstlich rauscht im Fliederstrauch
  Kalter Hauch,
Und der Nachtthau feuchtet!
Dennoch brecht mit bloßem Arm,
  Brecht euch warm,
Weil der Mond uns leuchtet!

Brich, du armer Flachs! dir droht
  Müh und Noth,
Mehr denn je du träumtest,

Als du grün im Sonnenschein,
  Junger Lein,
Blaue Blumen keimtest!

Ach! die harte Raufe hat
  Gleich zur Saat
Dir die Boll' entrissen,
Wochenlang dann auf der Au
  Sonn' und Thau
Röstend dich zerbissen!

Nun zerquetschen wir in Hast
  Dir den Bast,
Den die Schwinge reinigt;
Von der bösen Hechel izt,
  Scharfgespizt,
Wirst du durchgepeinigt!

Doch dann prangst du glatt und schön;
  Und wir drehn
Dich in saubre Knocken:
Und getrillt mit flinkem Fuß,
  Feucht vom Kuß,
Läufst du uns vom Rocken!

Schnell durch Spul' und Haspel eilt,
  Schön geknäult,
Drauf dein Garn zur Webe:
Daß die Leinwand, scharf gebeucht,
  Und gebleicht,
Hemd und Laken gebe!

Brich, o brich, du armer Flachs!
  Weiß wie Wachs,
Prangst du angeschmieget,
Wann beim Bräutigam die Braut,
  Warm und traut,
Einst im Bette lieget!

XXIV.

Die Sterne.

Fleug auf durch Gottes Sternenheere,
  Mein wonnetrunkner Geist,
Hin wo die lezte trübe Sfäre
  Am grausen Chaos kreist!
Wie hehr sich Millionen Himmel
Um Millionen Sonnen drehn!
Wie rollt der Sonnen Glanzgewimmel
Aus tiefster Fern' in höchste Höhn!

Entbrannt von Mutterlieb', umschweben
  Sie, Gott, dein Angesicht,
Die Sonnen rings, und schöpfen Leben
  Aus deinem Quell, und Licht;
Und tränken Töchter jed' und Söhne,
Euch, Erden, und ihr Monde weit!
Ihr taumelt, satt der Kraft und Schöne,
Und donnert Gottes Herlichkeit!

„O Vater! preist ihr hohes Klanges:
  Du hülltest uns in Glanz!

Du lehrtest, froh des Preisgesanges,
 Uns Harmonie und Tanz!
Den Felsenleib, durchbraust von Meeren,
 Erschuf voll Keim' uns deine Hand:
Daß Pflanz' und Leben wir gebären,
 Und wimmle Wasser, Luft und Land!

Du schmückst der Berge Haupt mit Wäldern,
 Mit Erz der Berge Schooß;
Du schenkst Getreid' und Kraut den Feldern,
 Der Wildnis Heid' und Moos!
Vom Eis des Pols zum Sonnenfeuer,
Von Alpenhöhn zur tiefsten Flut,
Schwärmt zahmes Vieh und Ungeheuer,
Gewürm und Fisch und Vogelbrut!

Doch herschend ragt in seiner Stärke
 Der Geist, von Staub' umhüllt,
Das Wunder deiner Wunderwerke,
 Der Mensch, dein Ebenbild.
Er forscht, und staunt, der Wesen Leiter
Vom Sandkorn bis zum Engelchor,
Voll Zweck und Eintracht, und steigt weiter
Zur Weisheit und zur Lieb' empor.

Aufrecht das Haupt zu ewger Schöne,
 Verschmäht er, was nur nährt,
Und schauet tief des Staubes Söhne
 Dem Staube zugekehrt;
Er, Himmelssohn, nicht duldend Schranken
Der Willkühr, keines Glaubens Knecht,

Erhöht Gedanken auf Gedanken,
Und schwebt in Gottes Licht und Recht.

Durch Drangsal, Gott, und harte Mühe,
Regst du des Geistes Kraft,
Damit sein schwangrer Keim entblühe
Zu edler Wissenschaft.
Und wann, am stäten Licht verschmachtet,
Die Wissenschaft zu Trägheit welkt;
Schnell stürmst du, daß die Heitre nachtet,
Von schwarzem Wahn und Trug' umwölkt.

Bald ringt der Geist hindurch zur Klarheit,
Der Urkraft sich bewußt,
Vertraut der selbsterrungnen Wahrheit,
Und ahnt des Himmels Lust.
Ihm lächelt selbst der Tod, ein Retter!
Es dorre Laub, vom Herbst verstreut,
Es säusle Mai um junge Blätter;
Der Weise denkt Unsterblichkeit.

Lobsingt durch aller Himmel Ferne!
Ein Retter ist der Tod!
Im Reigentanz, ihr Morgensterne,
Lobsinget unserm Gott!
Und Vorgefühl des bessern Lebens
Durchschaur' ihn, sanft herabgethaut,
Wer durch die Nacht, voll heißes Strebens,
Empor zu unserm Reigen schaut!"

XXV.

Dröscherlied.

Klip und klap!
Dröschet auf und ab!
Hochgehäuft zum Dache,
Liegt das Korn im Fache;
Und ein Schober steht
Vor der Scheun' erhöht.

Klip und klap!
Dröschet auf und ab!
Weizen, Gerst' und Rocken
Stand in langen Hocken;
Daß die Axe fast
Brach von Segenslast.

Klip und klap!
Dröschet auf und ab!
Unsre Händ' erstreben
Menschenkraft und Leben;
Daß, von Freude satt,
Jauchze Dorf und Stadt.

Klip und klap!
Dröschet auf und ab!
Von der Worfeldiele
Eilt das Korn zur Mühle;
Lustig huckeback
Eilet Sack auf Sack.

Klip und klap!
Dröschet auf und ab!
Wichert, Ross', im Stalle!
Hier ist Korn für alle!
Fetter Haber sei
Dank für eure Treu!

Klip und klap!
Dröschet auf und ab!
Ihr, für Milch und Butter,
Schwelgt, ihr Küh', im Futter!
Wiederkäut, und froh
Brummt im warmen Stroh!

Klip und klap!
Dröschet auf und ab!
Sperling, Kräh' und Henne,
Hüpft getrost zur Tenne!
Gnug hat Gott beschert,
Der die Vögel nährt!

XXVI.

Die Spinnerin.

Ich armes Mädchen!
Mein Spinnerädchen
Will gar nicht gehn,
Seitdem der Fremde
In weißem Hemde
Uns half beim Weizenmähn!

Denn bald so sinnig,
Bald schlotternd spinn' ich
In wildem Trab,
Bald schnurrt das Rädchen,
Bald läuft das Fädchen
Vom vollen Rocken ab.

Noch denk' ich immer
Der Sense Schimmer,
Den blanken Hut,
Und wie wir beide
An gelber Weide
So sanft im Klee geruht.

XXVII.

Rundgesang
beim Punsche.

Friert der Pol mit kaltem Schimmer
Oder kreischt der Wetterhahn;
Uns im wohlgeheizten Zimmer
Schreckt kein Frost, kein Herbstorkan!
Hohes Muts in unsrer Mitte
Steht der Punsch, der stolze Britte!

Alle.

Eingeschenkt nach Herzenswunsch!
Klingt, und schlürft den warmen Punsch!

Wie in engen Winterklausen
Bienen um den Honigseim,
Drängen wir uns dicht, und schmausen
So behaglich und geheim;

Und gleich ihrem Chorgesumme,
Tönt Gesang um unsre Kumme.
Alle. Eingeschenkt —!

Weiblein brauten, zur Erfrischung
Unserm halberstarrten Blut,
Zucker- und Citronenmischung,
Edlen Rum (Rak), und heiße Flut;
Und ein Mägdlein, los' und munter,
Goß zur Stärkung Wein darunter.
Alle. Eingeschenkt —!

Vom hinausgewinkten Kenner
Ward die Brauerei geprobt,
Und der Herzenstrost der Männer,
Samt der Meisterin, gelobt;
Im Triumf dann zog zum Mahle
Zugestülpt die große Schale.
Alle. Eingeschenkt —!

Heil ihm, wer zum Trost dem Leben
Dich, o Trank, zuerst gemischt:
Dich, der mehr, als Geist der Reben,
Fern im Ocean erfrischt!
Seel' und Leib dem Schiffer labend,
Dampfst du Freud' am Samstagsabend!
Alle. Eingeschenkt —!

Eingedenk der Heimat, gleitet
Er im Wogensturz daher,
So wie Steur und Nadel leitet
Durch das ungeheure Meer,

Trinkt, und lacht des lauten Nordes,
Und des hochumrauschten Bordes.
Alle. Eingeschenkt —!

Ihr auch, troz den Ungewittern,
Trinkt gesellig Punsch, und lauscht,
Wie des Hauses Fenster zittern,
Und der Baum entblättert rauscht;
Und wie rasch, von Sturm umheulet,
Mann und Roß vorübereilet!
Alle. Eingeschenkt —!

Aber, Freunde, denkt des Armen,
Dem nicht Heerd noch Ofen glimmt,
Der izt hungrig, zu erwarmen,
Sich auf hartem Lager krümmt!
Theilt ihm mit! In frohem Traume
Ruhn wir dann auf weichem Flaume!

Alle.
Theilet mit, und Segenswunsch
Würzet uns den edlen Punsch!

XXVIII.

Pfingstreihen.

Tanzt, Paar und Paar, den Ringeltanz,
Am schönen Tag nach Pfingsten,
Bei Saitenklang im Blumenkranz,
Ihr bräutlichsten und jüngsten!

Das Thal ist bunt und weich;
Es glänzt der blaue Teich;
Rings blühet Baum, und blüht Gesträuch!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Es raste Pflug und Egge heut,
Es raste Hark' und Spaden!
Uns hat die schöne Sommerzeit
Zum Pfingstbier eingeladen!
Der Bursche, der im Ritt
Den Flimmerkranz erstritt,
Der tanzt voran, sein Liebchen mit!
Alle. Im Maien —!

Heut warten Greis' und Hunde nur
Des Viehs auf grüner Weide;
Doch trieben sie zur nächsten Flur,
Und horchen unsrer Freude.
Der Wälder Wiederhall
Antwortet überall,
Und froher schlägt die Nachtigall.
Alle. Im Maien —!

Was gehst du, grüner Jäger, dort
Mit blankem Mordgewehre?
O Schande doch, daß heute Mord
Des Waldes Freude störe!

Komm, Jäger; sei nicht wild!
Die Sonne scheint so mild!
Und tanze mit, von Freud' erfüllt!
Alle. Im Maien —.

Auch unsres Fischers Nachen ruht
Bei aufgestellten Nezen;
Heut darf in sonnenheller Flut
Sich Hecht und Stint ergezen.
Komm, Jäger, her ins Grün,
Wo Bäum' und Mädchen blühn!
Eilt, Mädchen, eilt, und fanget ihn!
Alle. Im Maien —.

Die Hand geklatscht, und flink herum!
Ihr Männer dort, juchheiet,
Und trinkt der Braut Gesundheit um,
So oft ein Mädchen schreiet!
Dann guckt und klappert sehr
Der Storch vom Giebel her;
Doch, Liebchen, nur von Ohngefähr!
Alle. Im Maien —.

Auf! jeder schwing' im Ringeltanz
Sein Mädchen, fest umfangen:
Der Westwind kühlt ihr unterm Kranz
Die feuerrothen Wangen!
Im Kreise, froh der Schau,
Sizt mancher, alt und grau,
Und drückt die Hand der alten Frau!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein.

XXIX.

Der Freier.

Das Mägdlein, braun von Aug' und Haar,
Kam über Feld gegangen;
Die Abendröthe schien so klar,
Und Nachtigallen sangen.
Ich sah und hörte sie allein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Ein Röckchen trug sie, dünn und kurz,
Und leichtgeschnürt ihr Mieder;
Es weht' ihr Haar, es weht' ihr Schurz,
Im Weste hin und wieder;
Die Strümpfe schienen weiß und fein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Die bunte Kuh, gelockt mit Gras,
Kam her vom Anger trabend;
Und als das Mägdlein melkend saß,
Da bot ich guten Abend,
Und schielt' ins Busentuch hinein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Sie nickte mir mit holdem Gruß;
Da ward mir wohl und bange,
Und herzhaft drückt' ich einen Kuß
Auf ihre rothe Wange,
So roth, so roth, wie Abendschein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Ich half ihr über Steg und Zaun
Die Milch zu Hause bringen,
Und gegen Ungethüm und Graun
Ein Schäferliedchen singen;
Denn dunkel wars im Buchenhain.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Die Mutter schalt: So spät bei Nacht?
Da stand sie ach! so schämig.
Sacht, sprach ich, gute Mutter, sacht!
Das Töchterlein, das nehm' ich!
Nur freundlich, Mutter, willigt ein!
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

XXX.

Mailied.

O der schöne Maienmond!
Wann in Thal und Höhen
Blütenbäume wehen,
Und im Nest der Vogel wohnt!

O der schöne Maienmond!
Herlich schöner Maienmond!

O wie prangt die schöne Welt!
Bräunlich sproßt die Eiche
An umgrünten Teiche,
Graulich wogt das Rockenfeld!
O wie prangt die schöne Welt!
Herlich prangt die schöne Welt!

O wie frisch die Morgenluft!
Blumen, Laub und Kräuter,
Blank vom Thau und heiter,
Trinken Sonn', und athmen Duft!
O wie frisch die Morgenluft!
Herlich frisch die Morgenluft!

O wie jauchzt der Freude Klang!
Lamm und Kalb im Grünen,
Nachtigall und Bienen,
Flötenton und Reihngesang!
O wie jauchzt der Freude Klang!
Herlich jauchzt der Freude Klang!

O wie labts, im Traum zu ruhn!
Wo durch Kies und Erlen
Leise Wellen perlen,
Und die Fischchen fröhlich thun!
O wie labts, im Traum zu ruhn!
Herlich labts, im Traum zu ruhn!

O wie lacht des Mädchens Blick!
Voll von Milch den Eimer,
Singt sie wach den Träumer,
Wird geküßt, und strebt zurück!
O wie lacht des Mädchens Blick!
Herlich lacht des Mädchens Blick!

O der holde Mädchentrug!
Feuerroth die Wange,
Zupft sie lange, lange,
Am verschobnen Busentuch!
O der holde Mädchentrug!
Herlich holder Mädchentrug!

XXXI.

Dem Genius
der Menschlichkeit.

Hinweg, wer kühn ins Heiligthum,
Ein Ungeweihter, drang!
Dir, Weinerschaffer, dir zum Ruhm
Tön' ernster Hochgesang!
Laß, Vater, wohlgefallen dir
Des frommen Chores Lob,
Du, der aus Wust und roher Zier
Gestalt und Anmut hob!

Du hast die Menschen zum Genuß
Des Lebens erst geweiht,
O namenreicher Genius
Erhabner Menschlichkeit.

Du zeigtest, Noah, du, Osir,
Der Wildnis schönen Bau.
Preis dir, Jao! Bacchos, dir!
Scholl Rebhain, Flur und Au.

Nach Beer' und Eichel, ungeschlacht,
Durchbrach der Mensch den Wald,
Kaum schlau zu Fischfang oder Jagd,
Und haust' im Felsenspalt.
Sein Weib und Kind wehklagt' um ihn,
Im Sturm ohn' Hüll' und Glut;
Oft naht' ein Feind, vom Hunger kühn,
O Graun! und schwelgt' in Blut.

Dein Lenz erschien: die Wilde traf
Ein Lamm, gesäugt am Bach;
Liebkosend bot sie Klee dem Schaf,
Und traulich folgt' es nach.
Mit Heerd' und Hund durchschweifte man
Forthin die öde Welt;
Die Hirtin melkt' und sang und spann,
Und wirtlich raucht' ihr Zelt.

Kam Mangel, schmerzhaft trennte sich
Vom schönen Thal die Schaar,
Wo Freund und Sippe nachbarlich
Ihr Rath und Helfer war.
Da pflanztest du des Landes Frucht
Ins schöne Thal hinein:
Getreid' und Obst vielfacher Zucht,
Und Honig, Öl und Wein.

Bald blüht' in Ordnung Dorf und Stadt,
Durch freigewählten Zwang;
Die Kunst schuf Meißel, Schnur und Rad,
Schuf Kraftred' und Gesang.
Die Weisheit forschte himmelwärts,
Und ward Religion;
Jenseit des Grabes sah das Herz
Unsterblichkeit und Lohn.

Im Menschen wohnt der Gottheit Geist,
Und strebt von Höhn zu Höhn.
Weh ihm, wer nicht von Herzen preist,
Was wahr ist, gut und schön!
Ein Thier des Feldes, wühlt er nur
Nach schnöder Sättigung;
Nie gab dein stilles Wort, Natur,
Nie Red' und Lied ihm Schwung!

Heil, Heil! o Himmelsgenius
Erhabner Menschlichkeit,
Der Sinn' und Herzen zum Genuß
Urreiner Schöne weiht!
Dir schwören wir beim Feiertrank
Von neuem Biedermut;
Und laut ertönts im Hochgesang:
Seid menschlich, froh und gut!

XXXII.

Der Korb.

Es freit' ein alter Junggesell,
Mit neugeschabtem Barte.
Wie that er schön, wie guckt' er grell,
Als man bei Tisch uns paarte!
Laß ihn nur grell und artig sein,
Und noch so glatt sich schaben!
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

Er trug ein Kleid von altem Schnitt,
Uud seines Oheims Schnallen.
Wie äugelt' er, wie macht' er mit,
Dem Mädchen zu gefallen!
Er mag um reiche Wittwen frein,
Mit reichen Morgengaben!
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

Mit seinem wohlersparten Gut
Und seiner Tugend pral' er!
Was kümmert mich sein falber Hut,
Und seine blanken Thaler!
Soll sich ein frisches Jüngferlein
Am dürren Geize laben?
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

Bald sezt er weiter seinen Stab,
Um ehrenfest zu werben.

Dann, Schwestern, fertigt flink ihn ab
Mit nettgeflochtnen Körben!
Laßt ihn bis gar zum Zipperlein
Auf Freierfüßen traben!
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

XXXIII.

Die Dorfjugend.

Horch, der Küster beiert,
Mädchen, weiß und zart:
Morgen wird gefeiert,
Denk' ich, Himmelfahrt.
Dann ist keine Schule,
Dann wird Rad und Spule
Samt dem Zeichentuch verwahrt.

Glatt im Sonntagsjäckchen
Mußt du morgen sein,
Buntgewirkt das Röckchen,
Tuch und Schürze fein;
Und die blanke Müze
Samt den Schnallen blize,
Wie du gehst, im Sonnenschein.

Längs dem Kirchengange
Gaft dich alles an:
Seht die schmucke Lange!
Seht, sie wächst heran!
Selbst der Pfarrer bücket
Fromm das Haupt, und blicket,
Was sein Auge blicken kann.

Aber ich, dein Lieber,
Ist das Wetter schön,
Werde gegenüber
Auch im Schmucke stehn,
Und bei Saitenklange,
Predigt und Gesange,
Dich nur hören, dich nur sehn.

Nachmittags dann holen,
Liebchen, du und ich
Sträußer von Violen,
Kränz' aus Möserich;
Und wo grün von Zweigen
Junge Main sich neigen,
Lagert man am Hügel sich.

Schön in Strauß und Kranze,
Schön wie eine Braut,
Folgst du mir zum Tanze
Sittsam und vertraut:
Da wird frisch gesungen,
Und herumgesprungen,
Nach des blinden Fiedlers Laut.

Mit Gekreisch und Juchen
Schwärmt des Dorfs Gewühl
Dann um Nüss' und Kuchen,
Und ein Pfänderspiel.
Aber, kleine Dirne,
Gieb mir Acht, ich zürne,
Küssest du mir allzu viel!

XXXIV.

Schäferin Hannchen.

Ich bin nur Schäferin Hannchen,
Nicht häßlich und nicht schön;
Doch schwerlich tauscht' ich mit manchen,
Die stolz ihr Köpfchen drehn.
Laß manche prunken und scheinen:
Ich schmücke mich nur leicht
Mit selbstgesponnenen Leinen,
Geblümt und hell gebleicht.

Wann Thau am Grase noch blizet,
Treib' ich, weil Hurtig bellt,
Vom Halmenhute beschüzet,
Des Vaters Heerd' ins Feld.
Die Schäfchen blöcken und grasen,
Wo Klee und Quendel blüht:
Ich strick' auf schattigem Rasen,
Und sing' ein Schäferlied.

Am Mittag deck' ich zum Mahle
Den Rasen, weich und fein,
Mit Spillbaumlöffel und Schale,
Und schmause ganz allein.
Die Mutter füllte die Taschen
Mit reifer Gartenfrucht,
Und Felderdbeeren zum Naschen
Glühn ringsher ungesucht.

Von Kräutern, Büschen und Bäumen
Ertönet um und um
Gesang der Vögel und Heimen,
Des Bienenvolks Gesumm.

Oft flecht' ich Blumen zum Kranze,
Und spiegle mich als Braut
Am Quell im zitternden Glanze,
Und sinn', und lache laut.

Auch macht mein Lämmchen mir Freude:
Es folgt mir, wie am Band,
Empfängt die blumige Weide,
Und lecket mir die Hand.
Doch wird ein Nestchen gefunden
Im dichtbelaubten Strauch,
Dann seufz' ich: Einsame Stunden!
O baut' ich selber auch.

Wie manchen Abend, wie manchen
Sieht Robert übern Zaun,
Und grüßt so freundlich: Mein Hannchen,
Schlaf wohl, laß dir nicht graun!
Erröthend treib' ich die Schafe,
Und blicke vor mich hin;
Dann ist er Schäfer im Schlafe,
Und ich bin Schäferin.

XXXV.

Die Spinnerin.

Ich saß und spann vor meiner Thür;
Da kam ein junger Mann gegangen.
Sein braunes Auge lachte mir,
Und röther glühten seine Wangen.
Ich sah vom Rocken auf, und sann,
Und saß verschämt, und spann und spann.

Gar freundlich bot er guten Tag,
Und trat mit holder Scheu mir näher.
Mir ward so angst; der Faden brach;
Das Herz im Busen schlug mir höher.
Betroffen knüpft' ich wieder an,
Und saß verschämt, und spann und spann.

Liebkosend drückt' er mir die Hand,
Und schwur, daß keine Hand ihr gleiche,
Die schönste nicht im ganzen Land,
An Schwanenweiß' und Ründ' und Weiche.
Wie sehr dies Lob mein Herz gewann;
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Auf meinen Stuhl lehnt' er den Arm,
Und rühmte sehr das feine Fädchen.
Sein naher Mund, so roth und warm,
Wie zärtlich haucht' er: Süßes Mädchen!
Wie blickte mich sein Auge an!
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Indeß an meiner Wange her
Sein schönes Angesicht sich bückte,
Begegnet' ihm von Ohngefähr
Mein Haupt, das sanft im Spinnen nickte;
Da küßte mich der schöne Mann.
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Mit großem Ernst verwies ichs ihm;
Doch ward er kühner stets und freier,
Umarmte mich mit Ungestüm,
Und küßte mich so roth wie Feuer.
O sagt mir, Schwestern, sagt mir an:
Wars möglich, daß ich weiter spann?

XXXVI.

Danksagung.

Füllt an die Gläser, füllt bis oben,
Und leert auf Einen Zug sie aus!
Wir wollen unsre Wirtin loben
Für ihren schönen Abendschmaus!
Sie hat, durch kluge Sorg' und Mühe,
Mit Fleisch und Fisch und mancher Brühe
Gar köstlich uns den Leib gespeist,
Mit Freundlichkeiten Herz und Geist!

Noch heller angeklingt, noch heller!
Und trinkt den hellen Klang zugleich!
Den besten Ehrenwein im Keller,
Und helle Gläser gab sie euch!
Laßt laut des Dankes Tön' erschallen
Für Trank und Speise; doch vor allen
Für ein erlesnes Schaugericht:
Der Wirtin heitres Angesicht!

Oden und Lieder.

Zweites Buch.

I.

Rundgesang
beim Bischof.

Herr Wirt, die Gläser voll geschenket,
  Als tugendsamer Wirt!
Es weidet nicht allein, es tränket
  Die Heerd' ein guter Hirt.
Bald stockt die Red' im dürren Halse,
Von Braten, Fisch und Heringssalse,
  Wo nicht gefeuchtet wird.

Alle.

Heil, Heil! da verkläret das Mahl
  Mit purpurnem Stral
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

In aufgestülpter Kumme dunkelt
  Die laue Purpurflut;
Die Kelle winkt, und ringsher funkelt
  In Gläsern trübe Glut.
Holdlächelnd herscht an ihrer Quelle
Die Wirtin mit erhobner Kelle, *)
  Und spendet Kraft und Mut.

---

*) Oder, wo es Sitte ist:

Großmächtig herscht an seiner Quelle
Der Wirt mit tiefgehöhlter Kelle —

Alle.

Heil, Heil! wie verkläret das Mahl
Mit purpurnem Stral
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Die Götter sahn aus lichter Höhe
Die Erdensöhn' erschlaft,
Und sannen mitleidsvoll dem Weh
Zum Labsal neuen Saft.
Geh hin, mein Sohn, rief Zeus Alciden,
Und nim vom Hain der Hesperiden
Des goldnen Äpfels Kraft.

Alle.

Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Stral
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Zum Atlas ging der Menschen Heiland,
Vom Geist des Vaters voll,
Wo nah' im Ocean ein Eiland
Den Göttern Nahrung quoll;
Und sah an hellbelaubten Ästen,
Wie, sanft gewiegt von lauen Westen,
Das Gold der Äpfel schwoll.

Alle.

Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Stral
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Er schlug den blaugeschuppten Wächter,
Der graß den Baum umwand;
Und singend reichten Hespers Töchter
Die Goldfrucht seiner Hand.

Die trug er heim zu Bacchos Feier,
Der Bändiger der Ungeheuer,
Und stärkte Griechenland.

Alle.

Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Stral
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Lyäos nahm die Frucht, und zwängte
Den Saft in Pramnerwein;
Die schönste der Mänaden mengte
Hymettos Honig ein.
Und wer ihn trank, ward hohes Mutes,
Und rang, durch Schönes nur und Gutes
Die Menschen zu erfreun.

Alle.

Heil, Heil! wie verklärte das Mahl
Mit purpurnem Stral
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Wie frischem Morgenthau, entsproßte
Ein edleres Geschlecht,
Und strebte, stark vom Göttermoste,
Für Wahrheit und für Recht.
Bald huben sich Timoleone;
Vom Arm der Brutus und Katone
Ward Herschertroz gerächt.

Alle.

Heil, Heil! wie verklärte das Mahl
Mit purpurnem Stral
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Auch wir, der Obhut Söhne, feiern
Der Obhut Weihetrank,
Und schwören Haß den Ungeheuern,
An Leib und Seele krank!
In seiner Räuberhöhl' erblasse
Der Heuchler und der stolze Sasse
Dem heiligen Gesang!

Alle.

Heil, Heil! wie verkläret das Mahl
Mit purpurnem Stral
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

II.

Obstlied.

Wohl ist der Herbst ein Ehrenmann;
Er bringt uns Schnabelweide.
Auch Nas' und Auge lockt er an,
Und überspinnt, thalab bergan,
Das Feld mit bunter Seide!

Schon lange lüstert uns der Gaum,
Aus seinem Korb zu naschen!
Wann reift doch Apfel, Pfirsch' und Pflaum?
Oft sehn und hören wir im Traum,
Wie's niederrauscht, und haschen.

Schaut auf, und jubelt hoch im Tanz,
Wie sich die Bäume färben!
Gelb, roth und blau in buntem Glanz!
Er kömmt, er kömmt im Asterkranz,
Der Herbst mit vollen Körben!

Von Früchten regnets rund herum,
Und was nur gehn kann, sammelt:
Der eine läuft den andern um,
Der schreit, und macht den Rücken krumm;
Und alles schmaust und dammelt.

Was blinkt von jener Mauer her
So gelb und schwarz im Laube?
Die Leiter an! Wie voll und schwer!
Den Trauben drängt sich Beer an Beer,
Den Ranken Traub' an Traube!

Was rauscht und klappert dort und kracht?
Da hagelts welsche Nüsse!
Frisch, abgehülst und ausgemacht!
Wie euch der Kern entgegen lacht,
Milchweiß, voll Mandelsüße!

Der Baum dort mit gestüztem Ast
Will auch so gerne geben!
Den Apfelbrecher her in Hast,
Und nehmt behend' ihm seine Last,
Im Winter hoch zu leben!

Am Abend prang', o Herbst, zur Schau
Dein Opfer auf dem Tische:
Ein hoher Pyramidenbau
Von edler Frucht, gelb, roth und blau,
In lachendem Gemische!

Komm, Boreas, und stürme du
Das Laub den Bäumen nieder!

Wir machen dir das Pförtchen zu,
Und naschen Nuß und Obst in Ruh,
Und trinken klaren Cider!

III.

Knecht Robert auf einer Maskerade.

Altenglisch.

Von Oberon im Feenland,
Dem Könige der Geister,
Komm' ich, Knecht Robert, abgesandt,
Von meinem Herrn und Meister.
Als Kobolt und Pux,
Wohlkundig des Spuks,
Durchschwärm' ich Nacht vor Nacht.
Jezt misch' ich mich ein
Zum polternden Reihn.
Wohlauf, ihr alle, gelacht, gelacht!

Geschwinder als ein Wetterstral,
Durchschweif' ich Erd' und Himmel,
Und kizle mich nach Herzenswahl
Am tollen Weltgetümmel.
Wo Nixen und Feen
Und Elfinnen gehn,
Die überrasch' ich sacht;
Und seh' ich sie nun
Wie Jüngferchen thun,
Dann höhnet Robert, und lacht und lacht.

Wann taumelnd wo ein Wandrer trollt
  Um Mitternacht vom Schmause,
Dann neck' ich ihn als Tückebold
  Mit Irrlicht weit vom Hause:
    Durch Distel und Dorn,
    Durch Rasen und Korn,
  Gehts fort in düstrer Nacht,
    Bis endlich bethaut
    Der Morgen ergraut;
Dann schwindet Robert, und lacht und lacht.

Als schwarzer Mann mit schiefem Maul,
  Als Brummbär nah' ich spottend,
Als Ziegenbock, als grauer Gaul,
  Sanftmütig um ihn trottend.
    Doch steiget er auf,
    Dann flieg' ich im Lauf,
  Wie Urjans wilde Jagd!
    Husch! sausen wir, husch!
    Durch Rusch und durch Busch;
Dann patsch ins Wasser, und ausgelacht!

Wann Abends Bursch' und Jungfern spät
  Beim Pfänderspiele juchen;
Dann knack' ich Nüss', und schlürfe Meet,
  Und nasche Pfefferkuchen.
    Doch lösen sie Ring
    Und Bänder; dann flink
  Die Lichter ausgemacht!
    Wer küßte mich, wer?
    Schrein Mädchen umher;
Dann schnarcht Freund Robert, und lacht und lacht!

Oft pfleg' ich, weil die Mädchen ruhn,
Die Küh' im Stall zu futtern,
Zu fegen, Küchenwerk zu thun,
Zu hecheln und zu buttern.
Oft näh' ich die Nath,
Oft spinn' ich am Rad,
So still, daß nichts erwacht.
Wann eine mich stört,
Durch Vorwiz bethört;
Hinweg schurrt Robert, und lacht und lacht.

Doch faule Dirnen kneip' ich blau,
An Arm und Schenkel zwackend,
Und leg' in schwüler Nacht zur Schau
Sie ohne Deck' halbnackend.
Als zottiger Mahr
Oft reit' ich sie gar,
Und ängst' aus aller Macht:
Sie rütteln und drehn
Mit leisem Gestöhn;
Dann trollt sich Robert, und lacht und lacht.

Am Wiesenborn bei Mondenschein,
In stiller Drudenstunde,
Da singen wir den Frühlingsreihn,
Und tanzen in die Runde.
Vor Lerchengesang'
Entfliehen wir bang'
In Strudel, Kluft und Schacht;
Doch Robert umfaßt
Ein Nixchen in Hast,
Entführt sie schmeichelnd, und lacht und lacht.

Seit Merlins grauer Zeit hab' ich
Gar manchen Kuß erobert;
Drum nennen Feen und Mädchen mich
Den lustigen Freund Robert.
Kommt, laßt euch nicht graun,
Holdselige Fraun,
So hold in jeder Tracht!
Sonst komm' ich als Alp,
Und thue nichts halb!
Wohlauf, ihr alle, gelacht, gelacht!

IV.

Hymnus.

Nach Thaarup, für die Schulzische Musik.

Gott Jehovah, sei hoch gepreist!
Zu dir erhebt sich Herz und Geist!
O du, der war und ist und währet,
Der huldreich uns erschuf und nähret.
Wer ist wie du, o Jehovah?
Preis sei dir Gott! Hallelujah!

Wie hehr aus Wolken stralt dein Licht!
Der Seraf hüllt sein Angesicht!
Die harmonienvollen Reigen
Im höchsten Jubel — staunen, schweigen!
Kein Laut, kein Lispel athmet dann;
Sie schweigen, Alles betet an!

Gott! Himmel zittern deiner Macht,
Und Sonnen fliehn vor deiner Pracht,

Du Gott der Allmacht und der Ehre!
Dich loben aller Himmel Heere;
Und Land' und Meere stimmen ein;
Und Alles, Alles freut sich dein!

Du winktest! Sonnenglanz entfloß,
Und stieg aus alter Nächte Schooß;
Und Welten kreisten rings um Sonnen!
Und voll war Alles deiner Wonnen!
Allmächtig bist du, Jehovah!
Wer ist wie du? Hallelujah!

Vom Stralenthrone, hoch und hehr,
Auf seine Welt blickt Gott daher:
Rings dankt ihm Leben, rings Gewimmel!
Durch Sonnen, Monde, Sternenhimmel!
Was seid ihr Ihm, der Allmacht Gott? —
Ein Frühlingsthau im Morgenroth!

Singt All' in frohem Ungestüm,
Singt: Heilig, heilig, heilig! Ihm!
Er überschaut die Zahl der Erden;
Sieht Alles, selbst Gedanken, werden.
Allgegenwärtig hier und da
Herscht unser Gott! Gott ist uns nah!

O Fürst, in Demut beb' heran
Vor Gottes Antliz, und bet' an!
Ihm Ehr' allein! Er weiht die Kronen.
Ihm Ehr' allein! Er stürzt die Thronen.
Wer wandte dir die Völker zu?
Nur Er ist Herscher; Staub bist du!

Kniet, Völker, um den Fürsten, kniet,
Von herzlichem Vertraun durchglüht!
Gott Jehovah, du bist uns Vater!
Selbst wenn du strafest, bist du Vater!
Doch ihn, der ehret dein Gebot,
Lohnt deiner Gnaden Füll', o Gott!

Dein Wort ist Licht, ist Trost und Rath,
Und führt hinan des Himmels Pfad.
Dir, Herr, sei Dank und Preis und Ehre!
Nur Heil ist deines Wortes Lehre!
Wer ist wie du, o Jehovah?
O Vater! Gott! Hallelujah!

Was Leben haucht, versammelt sich,
Und wartet rings, und schaut auf dich,
Du Liebender, der Welt Berather!
Des Wurmes und des Serafs Vater!
Dann streust du Nahrung tief und weit,
Und sättigst All' in Fröhlichkeit!

Du rufst dem Lenz, und Weste wehn;
Es lacht die Erde bräutlich schön.
Du beugst den edlen Halm mit Segen;
Dir jauchzt des Herbstes Freud' entgegen.
Und schaurt der Winter trüb' und kalt,
Uns hüllt dein Lamm, uns wärmt dein Wald.

Was droht ihr, stolze Fürsten dort,
Und lechzet Untergang und Mord?
Wie Kriegesdonner laut sich heben!
Wie Hütten fallen! Thürme beben!

Der Acker traurt! Der Eigner flieht! —
Doch Gott gebeut: — und Friede blüht.

Orkane preisen dich, o Gott!
Und Donner hallen: Du bist Gott!
Ob hochgethürmt die Meere heulen,
Ob Beben faßt der Erde Seulen;
Doch waltest du, o Jehovah!
Dein Will' ist Heil! Hallelujah!

Schau gnädig auf die Deinen her,
Und send' uns deinen Geist, o Herr.
Wir, Vater, dein Geschlecht, wir flehen;
O hör' uns von der Allmacht Höhen:
Verleih dem Fürsten weisen Rath,
Und lenk' in Wohlfahrt jede That!

Gieb wache Pfleger, eingeweiht
Zur Tugend und Gerechtigkeit!
O laß gerecht und fromm uns handeln!
Laß uns in deinem Lichte wandeln!
Gieb unser täglich Brot in Schweiß;
Zum Dulden Mut, zum Handeln Fleiß!

Allmächtiger! dich preisen wir!
Allmächtiger!, wir danken dir!
Sei, Erd', ein Altar seiner Ehre!
Du, Himmel, schall' in unsre Chöre!
Was lebet, hoft auf Jehovah!
Was lebet, dankt: Hallelujah!

V.

Gesang der Neufranken

für Gesez und König.

Melodie des Marseillermarsches.

⏑ ⏑ ⏑ —, ⏒ — ⏑ — ⏑
⏑ ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ —
⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑
⏑ ⏑ — ⏒ — ⏑ ⏑ —
⏑ ⏑ — ⏒ — ⏑ ⏑ —
⏑ ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑
— — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —
⏒ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ —
⏑ ⏑ — ⏒ — ⏑ ⏑ — ⏑
⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ —
⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ —
— — ⏑ —, — — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ —

Sei uns gegrüßt, du holde Freiheit!
Zu dir ertönt froh der Gesang!
Du zerschlägst das Joch der Bezwinger,
Und erhebst aus Elend in Heil!
Du erhebst aus Elend in Heil!

Uns zu erneun, kehrst du vom Himmel,
Längst deinen Geweihten ersehnt!
Was hemmet ihr, Bezwinger, noch
In verschworner Wut die Erneuung?
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesez!
Naht, Bürger, naht! Bebt, Mietlingsschwarm!
Entfliehet, oder sterbt!

Chor.

Wir nahn, wir nahn! Bebt, Mietlingsschwarm!
Entfliehet, oder sterbt!

O wie betäubt von Todesschlummer,
Wie gar entmenscht starrte der Mensch!
Du berührst ihn sanft; er erwachet,
Und vertraut sich, denket und fühlt!
Er vertraut sich, denket und fühlt!
Ihr, die zum Vieh Menschen entwürdigt!
Unmenschen, ihr trozet noch jezt?
Ihr straft, wo ein Gedank' ertönt,
Und erzwingt fühllosen Gehorsam?
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesez!
Naht, Bürger, naht! ff.

In der Befehdung wüstem Alter
Habt ihr des Volks Kette gefügt!
Mit berittnen Horden bezwangt ihr,
Was Betrieb und Künste gebaut,
In Gefild' und Städten gebaut!
Wie ihr das Volk, banden den Landmann

Leibeigen sich Ritter und Knapp!
Ihr weigert die Erlösung noch?
Ihr verstärkt die Kette der Knechtschaft?
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesez!
Naht, Bürger, naht! ff.

Nur des Berittnen weicher Enkel
Ist von Geburt edel und klug!
Ihm allein wird alle Verwaltung;
Das Geschäft nicht, aber die Macht!
Das Geschäft nicht, aber die Macht!
In dem Gepräng' eiteler Thorheit
Mishandelt er Geist und Verdienst!
Kaum schüzet noch ein Titelschall;
Und des Bürgers Namen ist Schmähung!
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesez!
Naht, Bürger, naht! ff.

Wie das Gezücht unnüzer Hummeln
Euch den Ertrag, Bienen, entraft:
So verschwelgt des Landes Gemeingut
Der gebornen Höflinge Schwarm,
Von Geburt schon edel und klug!
Und es erwächst Schuld und Beschazung,
Weitwuchernder Üppigkeit Frucht!
Für Haupt wird da gesteurt und Brot;
Und die Wittwe weint mit den Waisen!
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesez!
Naht, Bürger, naht! ff.

Wann hat gemeines Wohls Empfindung
Euch in der Brust, Edle! geglüht?
Unerzogen selbst, nur gebildet,
Auch dem Volk versperrt ihr das Licht,
Auch dem Volk das heilige Licht!
Und es erträgt Raub des Gewildes,
Hezgeißel, und Jäger und Hund!
Die Saaten, die es kaum geschirmt,
Die zerstampft ihm tobende Rennjagd!
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesez!
Naht, Bürger, naht! ff.

Und es erträgt zahllose Heere,
Die, wie der Feind, lasten und drohn:
Nur genährt zum Dienste der Willkühr,
Dem Gewerb' und Pfluge geraubt!
O dem Greis' und Kinde geraubt!
Und es erträgt Kriege des Thrones,
Arglisten und Launen ein Spiel!
Und, Jammer! an ein fremdes Volk
Wird verkauft sein Blut von der Habsucht!
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesez!
Naht, Bürger, naht! ff.

O du Beherscher, sei uns Vater;
Und dir gehorcht kindlich das Volk!
Die Erfahrnen hör' und die Guten,
Die das Volk dir sendet zum Rath,
Zu dem treuvorsorgenden Rath!
Es sei geehrt Fleiß nur und Tugend,

Wohlthätiger Eifer und Geist!
Doch nährst du der Gebornen Stolz,
Und erstickst die Rufe der Menschheit;
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesez!
Naht, Bürger, naht! Bebt, Mietlingsschwarm!
Entfliehet, oder sterbt!

Chor.

Wir nahn, wir nahn! Bebt, Mietlingsschwarm!
Entfliehet, oder sterbt!

VI.

Gesang der Deutschen.

Der Geisteswildheit Nacht voll Grauen
Lag öd' auf Deutschlands dumpfen Gauen;
Da wandte Gott sein Angesicht,
Und rief herab: Es werde Licht!
Die Nacht verdämmert; Dämmrung schwindet:
Der Wild', ein kaum belebter Kloß,
Wird Mensch, blickt um sich, und empfindet,
Was wahr und edel ist und groß.

Chor. Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Vernunft, durch Willkühr erst befehdet,
Doch kühn und kühner, singt und redet

Von Menschenrecht, von Bürgerbund,
Von aller Sazung Zweck und Grund.
In Zauberschrift umhergeschwungen,
Fliegt tausendfach der weise Schall,
Hat bald des Volkes Herz durchdrungen,
Und schaft Gemeinsinn überall.
Chor. Wir alle! ff.

Nicht herscht durch fremder Formeln Düster
Hinfort Gerichtsherr oder Priester;
Das Volksgesez wägt grad' und gleich
Gerechtigkeit für Arm und Reich.
Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung,
Nicht gilt für Gottesdienst ein Brauch.
Nur Lieb' ist aller Kirchen Einung,
Der Tempel und Moskeen auch.
Chor. Wir alle! ff.

Nur Tugend, nicht Geburt, giebt Würde;
Vertheilt nach Kraft ist Amt und Bürde:
Der bauet Kunst, Gewerb' und Saat;
Der schmückt den Geist, der Heer und Staat;
Der, gegen Feind' und Unterdrücker,
Trägt Obermacht zu treuer Hut,
Und giebt, des freien Volks Beglücker,
Ihm Rechenschaft von Hab' und Blut.
Chor. Wir alle! ff.

Was zittert ihr, der Staaten Wächter?
Veredelt strebt das Volk, nicht schlechter!
Nur frei vom Misbrauch wird der Thron,
Vom Wahne nur Religion!

Die Fessel strengt ihr an? Vergebens!
Zur Freiheit ruft uns unser Gott!
Dem Geist im Vollgefühl des Strebens
Ist aller Welten Macht ein Spott!
  Chor. Wir alle! wir alle!
  Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

VII.

Das Begräbnis.

O Mitternacht im Sternenschleier,
Stillschweigend, schauervoll und graus!
Dem Todten, welcher naht, zur Feier,
Geuß deines Dunkels Schrecken aus!
  Ach, unser Herz
  Beugt tief der Schmerz,
Beugt tief der Andacht Ernst herab;
  Daß heiß und mild
  Die Thräne quillt,
Und starr die Seele staunt ins Grab!

Der Zug in Flor und Mantel wallet
Zur lezten Menschenwohnung her;
Die Bahre schwebt; vom Thurme hallet
Die dumpfe Todtenglocke schwer.
  Mattdämmernd Licht
  Der Fackeln bricht
Das Graun im düstern Lindenkranz;

Nur Leichenstein
Und morsch Gebein
Erblickt das Aug' im bleichen Glanz.

Wie Winde Gottes wehn und brausen,
Tönt leis' und stark der Orgel Mund,
Und füllt, in feierlichen Pausen,
Der gothischen Gewölbe Rund.
Sanftklagend schwebt
Die Stimm', und bebt,
Bald einzeln, bald in vollem Chor.
Entzückt nun reißt
Den trunknen Geist
Die Jubelharmonie empor.

Empor zu Gott, der nicht für Kummer
Des Menschen Wunderbau beseelt,
Der uns, nach kurzen Mühn, zum Schlummer
Den kühlen Schooß der Erde höhlt!
Was weinen wir
Am Grabe hier?
Voran nur ging der traute Freund!
Bald flieht, wie Schaum,
Des Lebens Traum;
Und ewig sind wir dort vereint!

Wohlan denn! mische Staub zu Staube
Der Schaufeln dumpfer Wechselklang!
Allweiser! Vater! ruft der Glaube:
Dir, Herr des Todes, Preis und Dank!
Wer starb, entkam
Aus Sünd' und Gram,

Aus Thorheit, Trug und eitlem Schein;
Er steht verklärt
Vor Gott, und hört,
Und stimmt ins Hallelujah ein!

VIII.

Chorgesang

an der Quelle.

Als Hirten stehen wir, und lauschen,
Du lieber Schattenquell,
Wie leis' auf Kies die Wellchen rauschen,
Wie frisch und dunkelhell.
Wohlan, des Quelles eingeschenket,
Und trinkt, auf weiches Gras gesenket,
So weich, wie Lämmerfell!

Chor. Wohlan, des Quelles ff.

Doch laßt dem guten Geist des Raumes
Uns erst ein Opfer weihn:
Ein Blümchen oder Blatt des Baumes
Legt ihm auf Moosgestein.
Sanft hauch' aus deiner Sprudelhöhle,
O Geist! und still werd' unsre Seele,
Wie deine Flut, und rein!

Hier trinkt der Baum, und ragt gewaltig
Zum blauen Äther hin;
Hier trinkt die Blume vielgestaltig;
Hier trinkt die Schäferin.

Von Lebenskraft und Schönheit schwellen
Und perlen auf die kleinen Wellen,
 Von Mut und leichtem Sinn!

Hier trinkt das Reh, und tanzt verjünget;
 Der Hirsch auch, nimmer alt;
Hier trinkt die Nachtigall, und singet
 Voll Lieb' im grünen Wald.
Jezt trinken wir uns Lieb' und Jugend,
Und preisen hoch des Quelles Tugend,
 Daß Thal und Hügel hallt!

Behende krümmt in frische Matten
 Der Bach sein nährend Naß;
Es brüllen Kuh und Kalb, die satten,
 Bis an den Bauch im Gras.
Wer, Freunde, hier im kühlen Schauer
Des regen Baums, wer kennet Trauer?
 Wer kennet Neid und Haß?

O goldne Zeit, als noch genügte,
 Was Flur und Baum gebar!
Als jede spann, und jeder pflügte,
 In Eintracht, Paar und Paar!
Der stille Wald war Gottes Tempel,
Der Greis war Priester und Exempel,
 Und jeder Stein Altar.

Da galt kein Unter und kein Ober,
 Auf gleicher Hirtenflur;
Sorglos um Tadler und um Lober,
 Sprach man die Wahrheit nur.

Erobrer gabs nur Vogelfanges,
Und Sieger nur des Wettgesanges
Bei Ernt' und Lämmerschur!

Bring' uns die Friedenstage wieder,
Du Geist der stillen Flut!
Wie Brüder laß uns sein, wie Brüder,
In Eintracht, froh und gut!
Wir stehn geläutert auf, und denken
An Freiheit und Natur, und schwenken
Den laubbekränzten Hut!

IX.

Spinnlied.

Frisch, o Mädchen, dreht das Rad,
Brautgewand zu weben!
Fein zum Staat
Spinnt den Drat,
Fein und fest und eben!

Lacht im warmen Kämmerlein,
Ob der Nordwind murre!
Uns erfreun
Schwänk' und Reihn
In des Rads Gesurre!

Mädchen, singt von Mädchentand,
Singt den Schlaf danieder!
Fuß und Hand
Fliegt gewandt
Nach dem Takt der Lieder!

Mädchen tändeln noch mit Fug,
Froh in Jugendfülle!
  Früh genug
  Alt und klug,
Trägt man einst die Brille!

Frisch, den Knockenflachs getrillt,
Fein, wie Sommerfädchen!
  Heimchen, schrillt
  Nicht so wild!
Wir sind wackre Mädchen!

X.

Die Wasserträgerin.

  Du Mädchen, nicht gehastet
Mit deiner Wassertracht!
Du gehst ja so belastet!
Im Schatten hier gerastet,
Und hübsch mich angelacht!

  Ich sah geheim von oben,
Wie du den Schwengel zogst.
Komm her, ich will dich loben!
Das Tüchlein war verschoben,
Als du dich rückwärts bogst.

  Wie unterm Hut sie schielet!
Verdien' ich keinen Gruß?
Am Brunn ward auch gespület,
Und hoch zum Saum gekühlet,
Der schlanke runde Fuß!

So schön in weißem Glanze
Ward nie ein Fuß gespäht!
Auch nicht beim Ährenkranze,
Wo man geschuht zum Tanze
In weißen Strümpfen geht!

O weh! vorüber gehet
Das Mädchen, roth und stumm!
Wie schön das Haar ihr wehet!
Doch an der Ecke drehet
Das lose Ding sich um!

XI.

Die Näherin.

Ich will dir was entdecken,
  Gar hold und schön.
Du, Mädchen, mußt nicht necken,
  Und vor dich sehn.
Erst fädle ein, und spute dich
Am Saum; ich nähe Kettenstich.

O schau, die Blüten fallen
  Auf uns vom Baum.
Es lieben Nachtigallen
  Den schönen Raum.
Hier nähn wir unbelauscht in Ruh,
Wir Schwesterseelen, ich und du.

Ich wacht' im Bett' ohn' Ende
  Am ersten Mai;

Der Mond beschien die Wände,
  Ganz wolkenfrei.
Nun, dacht' ich, feiret Satanas;
Nun tanzt der Elf im jungen Gras.

Da rauscht' es leis' am Fenster
  Von unten her.
Ich flehte: Weicht, Gespenster!
  Und seufzte schwer.
Doch sanft wie Flöten stieg Gesang,
Der so in Ohr und Seele drang.

O nein! wer kann es singen?
  Man glüht vor Scham!
Was mir von neuen Dingen
  Zu Ohren kam!
Ein Rosenknöspchen, zart und schön,
Hieß ich, und sollte freundlich sehn!

Ich warf um meine Glieder
  Ein Nachtgewand,
Und winkte heimlich nieder,
  Nur mit der Hand.
Bescheiden ging der Jüngling nun,
Und hieß im holden Traum mich ruhn.

Am Morgen sah ich prangen
  Den Maienstrauch,
Mit Blumen rund behangen,
  Mit Bändern auch.
Der Jüngling — wende dein Gesicht!
Der Jüngling heißt . . . ich sag' es nicht!

XII.

Chorgesang

beim Rheinwein.

Ihr habt doch Wein genug im Hause?
  Mir ist so wohl!
Doch guten Wein zum guten Schmause,
  Von mehr als Kohl!
Steht irgendwo verpicht im Keller
Ein Ehrenwein, ein Herzensschweller;
  Hinab, und hol!

Chor. Steht irgendwo ff.

Schon blinkt er her! O sei willkommen,
  Du goldner Wein!
Gesandt zum Labetrunk den Frommen,
  Vom Vater Rhein!
Wie rings der Alte, kaum gelüftet,
Ambrosiagewölke düftet!
  O schenket ein!

Wie ungestüm aus deinem Kerker
  Du, Greis, erwachst!
Was du, als sinniger Bemerker,
  Für Augen machst!
Als man dich unter Glas verpichte,
Wars anders da, daß du dem Lichte
  So heiter lachst?

Nicht bist du später Zeit Verächter,
Du Altpapa!
Man wird mit jedem Tag nicht schlechter:
Das weißt du ja!
Viel gutes findest du, und neues!
Zum Beispiel nennen wir ein freies
Amerika!

Europa staunt, da ernst die Wage
Des Schicksals wägt,
Und Menschenrecht und Völkerklage
Entgegenlegt.
Weissag', o Greis: du schaust verwundert!
Was uns das nahende Jahrhundert
Im Schooße trägt!

Du hörtest links an deinen Ufern
Den Kettenklang.
Von Donnern scholls, und bald von Rufern:
Frank, Brüder, frank!
Was, ob annoch die Kufe gähret!
Der Most verbrauset einst, und kläret
Den Nektartrank!

O möcht' ins Frühlingswehn verhallen
Das Mordgeschrei,
Und sanft im Friedenskranze schallen
Ihr: Gleich und frei!
O möchte vor den Ungewittern
Ein jeder Mufti doch erzittern,
Ein jeder Dei!

Du Labetrank, für träge Prunker
Oft eingetonnt,
Nicht mehr dem Pfaffen und dem Junker
Reifst du besonnt!
Nein, künftig strömst du Mut und Stärke
Ihm, wer gewollt erfreun durch Werke,
Und wer gekonnt!

XIII.

Tafellied.

Alle sind wir Ehrenmänner!
Alle trinken wir!
Hier begnadiget kein Gönner,
Kein Belehrer und kein Kenner;
Gleich ist alles hier!

Aber jeder bringt, wie billig,
Auch sein Theil von Mut!
Jeder lacht und lächelt willig,
Zank und Ärger fleucht vom Drillich
Weit nach Kalekut!

Wo des Putervolks Gekoller
Rothe Kämme schwellt:
Dorthin, Brüder, dorthin troll' er,
Wer, als Eiferer und Toller,
Uns den Schmaus vergällt!

Weg zu Tafelrechtsverlezern
Krähn und Überkrähn!
Zu den Pfaffen, die verkezern,
Zu den Deutern und den Hezern,
Die nicht Sinn verstehn!

Ihn, der unsres Weins getrunken,
Füllet Brudergeist!
Wein erweckt der Seele Funken,
Daß entflammt und wonnetrunken
Uns die Rede fleußt!

Du, dein Auge stralt so heiter,
Wie wenns neu erfand!
Eine Sprosse stiegst du weiter?
Sag' uns, wo der Kenntnis Leiter
Dir in Nebel schwand!

Lehr' uns Blumen, lehr' uns Sterne,
Rasensiz und Thron!
Lehr' als Trinker nur, daß gerne
Auch das Mädchen horch' und lerne,
Lächelnd sonder Hohn!

Sei, wer sprechen kann, der Sprecher,
Hier und da und dort!
Keinen stör' ein Unterbrecher;
Wohl entfliegt am Freudenbecher
Auch ein thöricht Wort!

XIV.

Der zufriedene Greis.

Ein Nachbar von Gleims Hüttchen.

Ich size gern im Kühlen
Auf meiner Knüppelbank,
Und seh' im Winde wühlen
Das Rockenfeld entlang.
Dann flecht' ich Stühl' und Körbe,
Und sing', und denke wol:
Bald sagt des Holzes Kerbe,
Die vierte Stieg' ist voll.

Wie unvermerkt doch schlendert
Die liebe Zeit dahin!
Gar viel hat sich verändert,
Seit ich im Dorfe bin.
So manches Jugendspielers
Gedenk' ich: Ach der war!
Der Sohn des Nebenschülers
Hat auch schon graues Haar.

Wer hören mag, der höret
Mich oft von alter Zeit:
Wer da und dort verkehret,
Wer dies und das verneut.
Ich weiß des Krams nicht minder,
Als unsers Kirchthurms Knopf;
Das Neue nur, ihr Kinder,
Behalt' ich nicht im Kopf.

Ich mags auch nicht behalten,
Obs abschreckt, oder körnt;
Ich habe längst am Alten
Mein Sprüchlein ausgelernt:
Der Mensch im Anfang launet,
Und findet manches hart!
Er wirds gewohnt, und staunet,
Wie gut es endlich ward.

Du wirk' ohn' umzugaffen,
Und übe deine Pflicht.
Will Gott was neues schaffen,
So widerstrebe nicht.
Wie seltsam er oft bessert,
Er übersieht uns weit:
Was klein war, wird vergrößert,
Das große wird zerstreut.

Fürwahr im Himmel waltet,
Der wohl zu walten weiß;
Der Alte, der nie altet,
Der lenkt der Dinge Gleis.
Gewitter, Sturm und Regen
Erheitern Luft und Flur.
Bebt nicht vor Donnerschlägen;
Der Alte bessert nur.

Jezt naht er manchem Volke
Mit Strafgericht und Graus,
Und donnert aus der Wolke;
Getrost! er bessert aus.

Drum lass' ich ohne Kummer
Es gehen, wie es geht:
Als ob in halbem Schlummer
Um mich der Schatten weht.

XV.

An die Ausschließenden.

Immer seufzest du, Geborner,
  Immer ach und o!
Bist du doch des Volks Erkörner!
  Warum zagst du so?
Ob die Flatterschwärme toben;
Adlerschwinge bleibt wol oben!
  Auf, und lächle froh!

Troz des schwärmenden Getöses,
  Bleibst du immer Du!
Weder Ungebühr noch Böses
  Mutet man dir zu!
Arbeit nur wird dir gemessen;
Denn auf Arbeit schmeckt das Essen,
  Und auf Essen Ruh!

Zwar des Staates Ehrenämter
  Fodern, sagt man, Geist;
Nicht darin, wie Mönch' im Remter,
  Schlendre man sich feist:
Doch vertrau dem edlen Blute,
Das, von edler Ahnen Mute
  Übervoll, dir fleußt!

Edler Sproß des Alterthumes,
  Klug für Roßgestampf,
Klug für jede Wehr des Ruhmes,
  Und für Pulverdampf!
Geist nur fehlte dir Erkornen?
Fasse Mut! Wir Ungebornen
  Bieten dir den Kampf!

XVI.

Weihe der Schönheit.

Die Schönheit ist des Guten Hülle;
Der Schönheit wollen wir uns freun,
Und bei der schönen Gaben Fülle
Nicht Menschen nur, auch menschlich sein.
  Du, Blume, sollst uns kränzen;
  Du, edler Wein, uns glänzen!
Schenk' ein, o Mädchen! Schall', o Chor!
Das schöne Mädchen singt uns vor!

Ich schenk' in hellgeschlifne Becher
Euch gern den edlen Feiertrank;
Als weise Trinker, nicht als Zecher,
Genießt ihr menschlich mit Gesang.
  Die Seele schweb' erhaben
  Zum Geber aller Gaben,
Der uns dies schöne Paradies
Mit Menschensinn bewohnen hieß!

In tausendfacher Schönheit pranget
Nicht Blume nur, auch Blütenbaum,

Auch Frucht und Traube; daß verlanget
Der Geist, und nicht allein der Gaum.
  Es blühe nicht vergebens
  Die Blum' auch unsres Lebens!
Des Blattes schöne Raupe kreucht,
Entschläft, wird schöner Sylf', und steigt!

Wo ist er, der uns Menschen wieder
Als Waldgeschlecht nur weiden heißt,
Ohn' einmal aufzuschaun, wer nieder
Vom schönen Baum die Eichel geußt?
  Sein Herz erfreute nimmer
  Der Blume Duft und Schimmer;
Sein Ohr, zu fühllos für Gesang,
Vernahm nur Golds- und Schellenklang!

Die Harmonie gemeßner Rede
Rief Waldgeschlecht, zu baun das Feld;
Die Harmonie entschied die Fehde
Dem Volk, das Dorf und Stadt gesellt.
  Durch Lieder lehrt' Erfahrung,
  Und Gottes Offenbarung;
In Liedern trug der fromme Chor
Der Erstlingsopfer Dank empor.

Der Menschenrede Reiz und Klarheit
Erhob des Denkers kühnern Flug:
Von Wahrheit flog er auf zu Wahrheit,
Und sah herab auf Wahn und Trug.
  Doch niemals lockt' er Hörer,
  Der hohen Weisheit Lehrer;

Ward nicht in schöner Rede Bild
Ihr Götterstral sanft eingehüllt.

Der Weise lehrt das Herz der Menge
Sich edler Menschlichkeit erfreun;
Ihm wards, durch Red' und durch Gesänge
Ein Volkverschönerer zu sein.
Wenn gleich, durch Zwang gelähmet,
Sein armes Volk sich grämet;
Durch ihn an Geist und Sinn geklärt,
Erhebt sichs einst, der Freiheit werth.

Nicht fröhnet, niedres Geizes Diener,
Der freie Geist, nur Brot zu baun;
Geweiht der Schönheit, strebt er kühner
Aus unsrer Sklavenzeiten Graun.
Ihm tanzt der Musen Reihen
Mit Grazien im Freien;
Und hoch entzückt, ein Grieche schon,
Bemerkt er weder Dank noch Hohn.

XVII.

Morgenlied.

Erwacht in neuer Stärke,
Begrüß' ich, Gott, dein Licht,
Und wend' auf deine Werke
Mein frohes Angesicht.
Wie herlich stralt die Sonn' empor,
Und weckt des Lebens lauten Chor!

Wir feirten all' ermattet,
Und sehnten uns nach Ruh;
Da schloß, von Nacht umschattet,
Dein Schlaf die Augen zu;
In Nest und Höhle lag das Thier,
Gedehnt auf weichem Lager wir.

Da floß aus deiner Fülle
Erquickung unbemerkt:
Wir lagen sanft in Stille,
Aufathmend und gestärkt!
Wir fühlten unser Leben kaum,
Und um uns spielt' ein leichter Traum.

Es schwebte leis' am Himmel
Die Muterfreuerin,
Die Nacht im Sterngewimmel,
Und thaute Segen hin,
Und goß, ging' einer wo noch spat,
Ihm Dämmerlicht auf seinen Pfad.

Bald hellte sich die Frühe,
Im kühlen Morgenwehn.
Auf Einmal steigt, o siehe!
Die Sonne, roth und schön:
Erst Berg und Wipfel, dann das Thal,
Mit Thau betröpfelt, glühn im Stral.

Von Jubeln lebts und webet
Durch Feld, Gebüsch und Luft;
Das Vieh voll Mutes strebet,
Und schnaubt den frischen Duft;

Das Vöglein schüttelt sich vom Thau,
Fliegt auf, und singt im hellen Blau.

Mit heiterm Aug' und sinnend
Geht nun der Mensch, und schaft,
Sein Tagewerk beginnend,
Voll Lust und junger Kraft:
Er geht mit Singen und Gebet;
Und was er vornimt, das geräth.

Gott, deine Sonne raget,
Und stralt uns Lieb' und Macht!
Wohl uns hinfort, wanns taget
Nach unsrer lezten Nacht!
O Gott, in deinem Sonnenschein,
Wer wollte nicht auch gern erfreun!

XVIII.

Abendlied.

Das Tagewerk ist abgethan.
Gieb, Vater, deinen Segen!
Nun dürfen wir der Ruhe nahn;
Wir thaten nach Vermögen.
Die holde Nacht umhüllt die Welt,
Und Stille herscht in Dorf und Feld.

Ohn' Ende kreist der Rundelauf
Der eitlen Lebenssorgen:

Den Müden nimt der Abend auf;
Ihn weckt der andre Morgen.
Man trachtet, hoft, genießt, wird satt;
Groß sieht, wer wünscht, und klein, wer hat.

Aus Lieb' hat uns der Vater Schweiß
Und Arbeit aufgeleget.
Des Leibes Wohl gedeiht durch Fleiß;
Der Geist auch wird erreget,
Und strebt aus eitler Sorgen Tand
Empor zu Gott, der ihn gesandt.

Wann du getreu vollendet hast,
Wozu dich Gott bestellte;
Behaglich fühlst du dann die Rast,
Vom Thun in Hiz' und Kälte.
Am Himmel blinkt der Abendstern,
Und zeigt noch beßre Rast von fern.

Auf Halm und Blume läßt geheim
Der Vater Labsal thauen;
Mit lassem Kniee wandert heim
Der Mensch aus kühlen Auen:
Ihn bettet Gott zu süßer Ruh,
Und zieht des Dunkels Vorhang zu.

Er aber sorgt indeß und wacht
Für uns mit Vatergnade,
Daß nicht ein Unfall wo bei Nacht
An Leib' und Gut uns schade.

Wir ruhn, uns selber unbewußt,
Und wachen auf, voll Kraft und Lust.

So ruhn wir, naht das Stündlein einst,
Im Rasenbett der Erde.
Was sinnest du am Grab', und weinst?
Gott ruft auch hier sein Werde!
Bald neugeschaffen stehn wir auf,
Und heben an den neuen Lauf.

XIX.

Aufmunterung.

Nicht gezankt, ihr lieben Brüder!
Zank verderbt das Blut!
Trinket Wein, und singet Lieder!
Alles wird noch gut!
Keine Rotte soll uns spalten;
Unsre Liebe bleibt beim Alten,
Wenn die Mutter Zeit
Noch so viel erneut!

Laßt den armen Nachbar schaffen,
Was er will und kann!
Laßt ihm Bürger sein den Pfaffen
Und den Edelmann!
Heiliger Geseze Bürger
Sind ja nicht nothwendig Würger!
Was die Vorwelt sah,
Sieht Amerika!

Lange war dem Nachbar übel;
　Besser sollt' es sein.
Doch beim Rütteln schoß der Giebel
　Unversehens ein.
Laßt uns nachbarlich bedauern,
Und nach unsern eignen Mauern,
　Ob sie sicher stehn,
　Früh und ruhig sehn.

Wenn, gedrückt von Saal und Erker,
　Wand und Balken weicht;
Macht es unten etwas stärker,
　Macht es oben leicht!
Hier und da nur scheints gebrechlich;
Bessert, Freund', und wohnt gemächlich!
　Wer von Bessrung spricht,
　Ist kein Bösewicht!

Unser Ehrennachbar bauet
　Noch auf Prob' und Schau.
Ihr, um Lehr' und Warnung, schauet
　Aufmerksam den Bau!
Nur nicht zanken! Trinket lieber:
Glück zum neuen Hauſ'! hinüber.
　Seiner Trauben Blut
　Ist noch immer gut.

XX.

Entschlossenheit.

Vorwärts, mein Geist, den schroffen Pfad!
Nicht träg' umhergeschauet!
Dort oben winkt die Ruhestatt!
Wohlauf, dir selbst vertrauet!
Dich, Gottes Odem, du Verstand,
In Staub gehüllt, hat Gottes Hand
So wunderbar gebauet!

Nicht ziemt dirs, edler Himmelssohn,
An eitlem Schein zu haften!
Dein würdig, trit in Staub mit Hohn
Die niedern Leidenschaften.
Und ob sie rechts und links nach Stolz,
Nach Sinnlichkeit, nach Durst des Golds,
Die Freunde dir entraften!

Dir, Wahrheit und Gerechtigkeit,
Dir schwör' ich Treu auf immer!
Vergebens lockt die Welt und dräut,
Mit ihrem Trug' und Schimmer!
Sei noch so schlimm Gefahr und Noth,
Verachtung selbst, ja schnöder Tod:
Unredlich sein ist schlimmer!

Wir müssen, müssen vorwärts gehn,
Wie Wahn und Trug auch toben!
Uns hat, zum Himmel aufzusehn,
Gott selbst das Haupt erhoben!

Drum wank' und fall' es links und rechts:
Wir sind unsterbliches Geschlechts;
Das Vaterland ist oben!

Ach, unsrer Heimat eingedenk,
Laßt uns doch gehn wie Brüder,
In Lieb', ohn' Eifer und Gezänk,
Im Klange froher Lieder!
Du kränktest mich aus Misverstand;
Komm, Lieber, reiche mir die Hand,
Und thu es niemals wieder!

XXI.

Der Herbstgang.

Für Christian Rudolf Boie.

Die Bäume stehn der Frucht entladen,
Und gelbes Laub verweht ins Thal;
Das Stoppelfeld in Schimmerfaden
Erglänzt am niedern Mittagsstral.
Es kreist der Vögel Schwarm und ziehet;
Das Vieh verlangt zum Stall, und fliehet
Die magern Aun, vom Reife fahl.

O geh am sanften Scheidetage
Des Jahrs zu guter Lezt hinaus,
Und nenn' ihn Sommertag, und trage
Den lezten schwer gefundnen Strauß.
Bald steigt Gewölk, und schwarz dahinter
Der Sturm, und sein Genoß, der Winter,
Und hüllt in Flocken Feld und Haus.

Ein weiser Mann, ihr Lieben, haschet
Die Freuden im Vorüberfliehn,
Empfängt, was kommt, unüberraschet,
Und pflückt die Blumen, weil sie blühn.
Und sind die Blumen auch verschwunden;
So steht am Winterheerd' umwunden
Sein Festpokal mit Immergrün.

Noch trocken führt durch Thal und Hügel
Der längstvertraute Sommerpfad.
Nur röthlich hängt am Wasserspiegel
Der Baum, den grün ihr neulich saht.
Doch grünt der Kamp von Winterkorne;
Doch grünt, beim Roth der Hagedorne
Und Spillbeern, unsre Lagerstatt!

So still an warmer Sonne liegend,
Sehn wir das bunte Feld hinan,
Und dort, auf schwarzer Brache pflügend,
Mit Lustgepfeif, den Ackermann:
Die Krähn in frischer Furche schwärmen
Dem Pfluge nach, und schrein und lärmen;
Und dampfend zieht das Gaulgespann.

Natur, wie schön in jedem Kleide!
Auch noch im Sterbekleid wie schön!
Sie mischt in Wehmut sanfte Freude,
Und lächelt thränend noch im Gehn.
Du, welkes Laub, das niederschauert,
Du, Blümchen, lispelst: Nicht getrauert!
Wir werden schöner auferstehn!

XXII.

Pfingstlied.

Schmückt das Fest mit grünen Maien;
Daß wir vor unserm Gott uns freuen!
Er schmückt, wie eine Braut, das Jahr!
Blumen streut durch alle Gänge!
In Wies' und Garten blüht die Menge!
Mit Blumen prang' auch du, Altar!
Im hellen Chor lobsingt
Ihm, der das Jahr verjüngt,
Unserm Vater!
Trompetenklang
Schallt zum Gesang;
Zu Gottes Himmel steigt der Dank.

Mann und Weib, ihr Greis' und jüngsten,
Singt all'! Er gab uns frohe Pfingsten,
Und sandt' uns seinen Geist herab!
Alle froh in Festgewanden,
Mit Sträußen, die wir frisch uns banden,
So nahn wir Ihm, der Segen gab!
Wer käme heut nicht gern,
Dir dankend, unserm Herrn?
Dir, o Vater!
Dir hallt Getön:
Wie schön, wie schön
Schmückst du die Welt aus deinen Höhn!

Gott, er ging in Sturmesbrausen,
Dein Geist, und ging in lindem Sausen,

Befruchtend Garten, Wies' und Feld!
Gott, er sank in warmem Regen;
Und ringsum grünt' und blühte Segen,
Vom warmen Sonnenschein erhellt!
Aus fettem Gras' und Kraut
Jauchzt rings der Heerden Laut,
Dir, o Vater!
Aus grünem Sproß,
Aus Heid' und Moos,
Jauchzt dir der Vogel, klein und groß!

Lange ward emporgeschauet
Zu dir, dem unser Herz vertrauet,
Mit rascher Arbeit und Gebet.
Sanft bedecktest du mit Flocken,
Vor scharfem Frost, den zarten Rocken,
Den wir in lockres Land gesät.
Gedeihn hast du gesandt:
Voll Halme grünt das Land,
Dir, o Vater!
Was Odem hat,
Singt früh und spat:
Uns sättigt Gott mit reicher Saat!

Traurig stand der Baum entlaubet,
Die Reb' auch, aller Zier beraubet;
Noch herschte Frost und Ungestüm.
Bald hieß Gott die Luft sich hellen;
Wir sahn die Knospen täglich schwellen,
Und blickten auf, und dankten ihm.
Schon blühet Baum und Strauch,
Schon rankt der Weinstock auch,

Dir, o Vater!
Seht, Baum an Baum
Treibt Birn' und Pflaum'
Und Kirsch' und Äpfel unserm Gaum!

So im Anfang lag die Erde,
Bevor der Vater sprach: Es werde!
Sie lag im Dunkel, wüst und leer.
Weit auf öden Wassern schwebte
Der Geist, wie brütend, und belebte
Die Millionen Keim' umher.
Die Erd' im Sternenchor
Stieg auf, und sang empor,
Dir, o Vater!
Im lichten Stral
Trug Berg und Thal
Gewächs' und Leben ohne Zahl!

Gottes Geist, du Geist der Liebe,
Befrucht' auch unsres Herzens Triebe,
Der großen Gaben werth zu sein!
Geuß ins Herz der Liebe Flammen,
Daß wir wie Brüder hier beisammen
In deinem Tempel uns erfreun!
In Eintracht singen wir,
Ach deine Kinder, dir,
Dir, o Vater!
Gott gab uns gern!
Gebt nah und fern
Den Brüdern auch, und dankt dem Herrn!

XXIII.

Tischlied.

Der Länder Frucht, hier aufgetischt,
Hat unser Herz mit Lust erfrischt,
Und unser Aug' erheitert.
Zu Dank, ihr Freunde, ja zu Dank
In guter That und Lobgesang,
Werd' Aller Herz erweitert!

Wer dreht' aus Staub den Erdenball?
Wer hieß die Land' und Inseln all'
Im Wechsellauf sich sonnen?
Wem sind die Samen all' umher
In Gründ' und Höhn, in Teich und Meer,
Aus milder Hand geronnen?

Dort reifet Würz' und Palmensaft;
Dort edler Öl' und Weine Kraft;
Dort Obst, Gemüs' und Garbe;
Dort preßt man Milch und Honigseim;
Dort trägt man Fisch' und Vögel heim:
Daß kein Erschafner darbe.

Und Volk zu Volk mit Brudergruß
Trägt seines Landes Überfluß,
Sich fremdes Labsal tauschend:
Kameele ziehn durch heißen Sand;
Der Kiel enteilt von Strand zu Strand,
Durch Sturm und Woge rauschend.

Uns theilte vielfach Gott die Frucht,
Damit wir nicht zu Eigensucht
Das Menschenherz erniedern.
Wir halten hier gemeinsam Haus,
Und helfen gern einander aus,
Ein großes Volk von Brüdern!

Drum achtet nicht auf Schwarz und Weiß,
Nicht, welches Volks und Stammes Preis
Im eignen Lied' erschalle!
Ein Gott, Ein Glaub', und Ein Geschlecht!
Sei unser Wort, und: Menschenrecht
Für Gottes Menschen alle!

XXIV.

Der gute Wirt.

Schenkt, ihr Lieben, schenkt doch ein!
Nippt mir nicht so kläglich!
Zwar kein Nektar ist der Wein,
Aber ganz erträglich!
Rasch, der Wirtin Wein geehrt,
Und die Flaschen ausgeleert!

Chor. Rasch ff.

Traulich auf ein schmal Gericht
Seid ihr eingeladen;
Auf ein freundlich Angesicht,
Und auf diesen Fladen!

Hält man nur den Fladen feucht;
Dann verdaut und schläft man leicht!

Ohne Scherz, der Wein ist gut!
Spület flugs hinunter!
Ach wie süß man darauf ruht!
Auch erwacht man munter!
Hat nur keine Nachbarin
Aufgestürmet Herz und Sinn!

Leit' aus ihrem Sturm, du Glas,
Uns zum stillen Hafen;
Schöne Nachbarin, o laß,
Laß uns ruhig schlafen!
Träumen soll das Herz dafür
Auch die ganze Nacht von dir!

Ihr, als Gäste guter Art,
Kamt nicht her um Azung!
Mann und Weiblein, schöngepaart,
Kennt die Tafelsazung:
„Daß du, zwischen Lust und Ernst,
„Lernend lachst, und lachend lernst!"

Hier entfliegt kein Wort zu spiz,
Abgezielt auf Ärger;
Harmlos spielt hier jeder Wiz,
Selbst der Nürenberger!
Ohne Mustrung wird geliebt,
Was nur brav zu lachen giebt!

Was, ob fern ein Blaffer blaft,
Ob ein Flunkrer flunkert?
Was, ob fern ein Pfaffe pfaft,
Und ein Junker junkert?
Jedes Hofhahns Mordgeschrei
Bringt kein Basiliskenei!

Käme nur das Ungethüm
Einst in unsre Mitte;
Eingeschärft würd' eilig ihm
Beßre Menschensitte!
Menschensitte lautet so:
„Lebt, wie Brüder, gut und froh!"

Nun noch eins zu guter Lezt
Für die müden Lungen!
Frisch hinein, unabgesezt!
Und mit Kraft gesungen:
Gute Nacht! ja gute Nacht!
Schelm sei, wer am längsten wacht!

XXV.

Die Kartoffelernte.

Kindlein, sammelt mit Gesang
Der Kartoffeln Überschwang!
Ob wir voll bis oben schütten
Alle Mulden, Körb' und Bütten;
Noch ist immer kein Vergang!

Wo man nur den Bulten hebt,
Schaut, wie voll es lebt und webt!
O die schöngekerbten Knollen,
Weiß und roth, und dick geschwollen!
Immer mehr, je mehr man gräbt!

Nicht umsonst in bunter Schau
Blüht' es röthlich, weiß und blau!
Ward gejätet, ward gehäufet:
Kindlein, Gottes Segen reifet!
Rief ich oft, und trafs genau!

Einst vom Himmel schaute Gott
Auf der Armen bittre Noth:
Nahe gings ihm; und was that er
Uns zum Trost, der gute Vater?
Regnet' er uns Mannabrot?

Nein, ein Mann ward ausgesandt,
Der die neue Welt erfand!
Reiche nennens Land des Goldes;
Doch der Arme nennts sein holdes
Nährendes Kartoffelland!

Nur ein Knöllchen eingesteckt,
Und mit Erde zugedeckt!
Unten treibt dann Gott sein Wesen!
Kaum sind Hände gnug zum Lesen,
Wie es unten wühlt und heckt!

Was ist nun für Sorge noch?
Klar im irdnen Napf und hoch,

Dampft Kartoffelschmaus für alle!
Unsre Milchkuh auch im Stalle
Nimt ihr Theil, und brummt am Trog!

Aber, Kindlein, hört! ihr sollt
Nicht verschmähn das liebe Gold!
Habt ihr Gold, ihr könnt bei Haufen
Schöne Saatkartoffeln kaufen,
Grad' aus Holland, wenn ihr wollt!

XXVI.

Beim Abendessen.

Wir haben gutes Werk geschaft;
Doch endlich war der Mut erschlaft,
  Und unser Streben sank.
Da deckte Gott den Abendtisch,
Und macht' uns Leib und Seele frisch
  Mit Speis' und edlem Trank.

Nach Arbeit essen, das ist Lust!
Dann athmet man aus freier Brust!
  Dann sagt man: Das war gut!
Bei Wasser auch und trocknem Brot
Behält man stets die Wangen roth,
  Und leichtes Herzensblut.

Und stürm' auch etwas Ungemach;
Man giebt nicht gleich dem Stoße nach,
  Wie wandelbares Rohr.

Getrost, wenn auch die Sonn' erlischt!
Bald hat der Sturm das Herz erfrischt;
Die Sonne stralt hervor.

Drum hat uns Freund und Nachbar gern.
Wir reden, blinkt der Abendstern,
Von dem, was wir gethan.
Wir helfen treu mit Rath und That,
Und wandern friedsam unsern Pfad,
Bis wir dem Ziele nahn.

An unsrer Gruft, früh oder spät,
Sagt mancher, der vorübergeht:
Ein Guter schlummert dort!
Die Kinder auch und Enkel freun
Sich guter Eltern, und gedeihn,
Selbst gut, und streben fort.

Wer müßig geht im Überfluß,
Hat seines Lebens nie Genuß,
Er schwelg' in Speis' und Trank.
Ihm würzet Durst und Hunger nicht
Das theur erkaufte Kunstgericht;
Er singt nicht Herzensdank.

Dankt, Kinder, dankt für diesen Tag,
Und geht ins stille Schlafgemach,
Und schlafet fröhlich ein.
Wir ruhn, von unserm Gott geliebt;
Und hat ein Bruder uns betrübt,
So solls vergessen sein.

XXVII.

Gott die Liebe.

Gott ist die Lieb'! Ihr Himmel, hallet:
Die Lieb' ist Gott! im Sternenchor!
Aus unsers Herzens Tiefen wallet
Gesang: Die Lieb' ist Gott! empor.
Er warf wie Staub der Sonnen Sonnen;
Und Welten kreisten rings in Wonnen:
In matter Erdenfreude kreist,
In Wonne bald, des Menschen Geist.

Gott ist die Lieb', auch wann Gewittern
Der Städt' und Wälder Flamme saust!
Wann aufgewühlt die Berge zittern,
Und hoch ins Land die Woge braust.
Gott ist die Liebe, wann umnachtet
Auch Krieg und Pest die Völker schlachtet;
Wann auch der grause Geistestod
Der Völker Licht zu löschen droht.

Gott ist die Liebe! Bald erstehet
Der edle Geist in junger Kraft.
Der Morgenröthe Fittig wehet,
Und heiter stralt die Wissenschaft.
Bald höher steigt und höher immer,
Die Menschlichkeit, der Gottheit Schimmer,
Von Menschenlieb' und Menschenlust,
Der Wonnen Vorschmack, bebt die Brust.

Ob auch der Geist sich endlos hübe;
Vor dir ist, Gott, sein Wissen Dunst!
Die reinste Glut der Menschenliebe
Ist nur ein Fünklein deiner Brunst!
Einst hebst du uns vom Lebenstraume
Zu deines Urlichts fernstem Saume!
Wir nahn mit Zittern deinem Licht,
Und hüllen unser Angesicht!

XXVIII.

Die Kirche.

Du, Vater, sandtest deinen Sohn,
  Mit deinem Geist gerüstet,
Zu bessern unter Schmerz und Hohn,
  Was Priesterwahn verwüstet.
Ich geb' euch, sprach er, Ein Gebot:
Liebt, Kinder, liebt euch bis zum Tod!

Die Jünger gingen aus voll Kraft,
  Und tauften, welche kamen,
Aus allem Volk, zur Brüderschaft
  In ihres Meisters Namen.
Doch bald ersann man neue Lehr',
Und theilte sich, und zankte sehr.

Die neuen Lehrer hatten bald
  Gebiet von Land und Leuten,
Und machten Bündnis, durch Gewalt
  Für Gottes Reich zu streiten.

Man stimmt' um Wahrheit, trat in Zunft,
Und schied den Glauben von Vernunft.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt:
So sprach der große Meister.
Umsonst! Es zwang der Glaubensheld
Durch Fleischesmacht die Geister.
Den Forscher traf der Kirche Bann;
Nicht Thräne nur, auch Blut schon, rann.

Da rief, vom hehren Traum erwacht,
Ein Mann in seiner Zelle:
Ihr Völker, auf! aus träger Nacht!
Schon dämmert Morgenhelle!
Ja, blinzt und tobt, ihr Eulenzunft!
Das Wort soll leuchten, und Vernunft!

Nun stieg die Sonn', und stralte hell,
O Deutschland, deinem Volke,
Mit warmem Licht; da hob sich schnell
Die düstre Nebelwolke.
Denn lange lag, von Dünsten schwer,
Die kalte Mitternacht umher.

Noch waltet, statt Religion,
Der alten Sazung Düster.
Noch trozen dir, o Gottes Sohn,
Gebotnes Glaubens Priester.
Wann bricht aus Nebel Sonnenschein?
Daß wir des warmen Lichts uns freun!

XXIX.

Die Duldsamkeit.

Wir leben nicht; uns träumet
Des Daseins dunkler Traum.
Man sieht Gebild', und reimet
Die Schattenbilder kaum.
Wir starren an, und nennen
Den tauben Sinn Verstand;
So hoch wir denken können,
Die Höh wird Gott genannt.

Des eitlen Dunstgeteusches
Erscheint uns gar zu viel,
Bethört noch Lust des Fleisches
Des tauben Sinnes Spiel.
Doch giebt auch selbst ein Weiser
Den Truggestalten Raum;
Nur manches ahnt er leiser,
Wie stillern Morgentraum.

Wann einst die wachen Sinne
Kein Nebel euch umflirrt,
Wann heller Wahrheit inne
Die Seel' am Tage wird:
Was ihr mit Troz behauptet,
Wie anders wird es sein!
Ihr sahet nicht, ihr glaubtet,
Oft Wesen, öfter Schein.

Belacht wird dann wol herzlich
Der Traum der lezten Nacht.
Doch wird vielleicht auch schmerzlich
An manchen Traum gedacht.
Wie wahnhaft ihr umwanktet
Der Dinge Sein und Kraft;
Mehr wähntet ihr und zanktet
Um Gottes Eigenschaft!

Gott dacht' ein Weiser innig,
Und sah ein Kind am Strand.
Was schöpfst du, Kind, so sinnig? —
Das Meer in hohlen Sand! —
Was? Knab', in diese Höhle
Das Meer? — Und du, o Thor,
Schöpfst Gott in deine Seele! —
Er sprachs, und schwand empor.

XXX.

Die Bewegung.

Und rauscht' auch alles umgedreht
Dem Untergange zu;
Der weise Mann am Wirbel steht
Gedankenvoll in Ruh.
Die jezt in wildem Sturz sich drehn,
Die Wasser werden auferstehn.

In Thau und Flocken kehrt zum Quell
Die abgestorbne Flut,

Entrieselt, rinnt und strömet hell
Mit frischem Lebensmut:
Gefild' und Au, von Segen schwer,
Und Städt' und Dörfer, blühn umher.

Der aller Dinge Maß und Ziel
Zum Heil geordnet hat,
Durchschaust du Seines Thuns Gewühl?
Warst du in Seinem Rath?
Der Sonn' und Mond im Gleis' erhält,
Er weiß, wo jeder Tropfen fällt.

Er weiß, warum der Völker Schwall
So ungestüm sich bäumt,
Und Wog' an Wog' in Donnerhall
Aufbrandend tost und schäumt;
Daß schwarz von Schlamme gähnt der Grund,
Und Trümmer rafft des Strudels Schlund.

Es stand der See, lang' eingehemmt,
Und sumpft' in ödem Rohr;
Von Fäulnis grünt' er, halb verschlämmt,
Und hauchte Pest, und gohr.
Der Ordner sah; sein Engel kam:
Das Wasser bebt', und brach den Damm.

XXXI.

Vaterlandsliebe.

Ein edler Geist klebt nicht am Staube;
Er raget über Zeit und Stand:
Ihn engt nicht Volksgebrauch, noch Glaube,
Ihn nicht Geschlecht, noch Vaterland.
Die Sonne steig' und tauche nieder;
Sie sah und sieht ringsum nur Brüder:
Der Celt' und Griech' und Hottentot
Verehren kindlich Einen Gott.

Doch ob der Geist den Blick erhebet
Bis zu der Sterne Brüderschaar;
Ihn säumt der träge Leib, und klebet
Am Erdenkloß, der ihn gebar.
Umsonst von seines Staubes Hügel
Blickt auf der Geist, und wägt die Flügel;
Des Fluges Sehnsucht wird ihm Stand,
Sein All ein süßes Vaterland.

Er liebt die traute Vaterhütte,
Den Ahorntisch, des Hofes Baum,
Die Nachbarn, und des Völkleins Sitte,
Des heimischen Gefildes Raum.
Er liebt die treuen Schulgenossen,
Der Jugendspiel' harmlose Possen,
Das angestaunte Bilderbuch,
Der Mutter Lied und Sittenspruch.

O du, in Fremdlingsflur verbannter,
Wie warst du Freud' und Wehmut ganz,
Begrüßte dich ein Unbekannter
Im holden Laut des Vaterlands!
Du kehrst in schroffes Eisgefilde
Mit Lust aus reicher Sonnenmilde,
Und weinst, auf deiner Väter Höhn
Von fern den blauen Rauch zu sehn.

Schaft Freiheit jegliches Gewerbes
Gemeingeist und gemeines Wohl;
Baut jeder, sorglos seines Erbes,
Hier Wissenschaft, dort Korn und Kohl;
Entzieht kein Vorrecht sich der Bürde;
Ertheilt Verdienst, nicht Anspruch, Würde:
Dann lieber arm im Vaterland,
Als fern in Sklavenprunk verbannt!

Glückselig, wem Geschick und Tugend
Der Erstlingspflege Dank vergönnt,
Wen Greis und Mann daheim der Jugend
Zum Beispiel guten Bürger nennt.
Nicht eigensüchtig wirbt er Seines;
Sein Herz, entbrannt für Allgemeines,
Verschwendet Kraft und Fleiß und Gut,
Und, gilt es Wohlfahrt, gern das Blut.

XXXII.

Am Geburtstage.

Schmückt Tafel und Gemach,
Und spült die großen Gläser!
Denn heut ist Feiertag,
Und ich bin Festverweser!
Heut schmause groß die große Schaar!
Nur Ein Geburtstag kömmt im Jahr!

Heut sizen um den Tisch
Die Alten mit den Jungen:
Ein lustiges Gemisch,
Verklärt an Aug' und Zungen.
Dem Wohlgebornen tönt der Dank
Der Wohlgeburt mit Gläserklang.

Wir sehn die Kinder an,
Und denken, was wir waren.
Wir sehn den Aldermann
Mit abgebleichten Haaren;
Er lächelt freundlich: Nur gemach!
Ihr jungen Leutchen kommt schon nach!

Ja, manches Jahr verschwand;
Wir werden täglich älter!
Bald liebt man warm Gewand,
An Haupt und Fuße kälter.
Man steiget langsam auf und ab,
Und wandelt ehrenfest am Stab.

Doch mag der Jahre Frost
Das Jugendfeuer lindern;
Der Gute bleibt getrost,
Und scherzet gern mit Kindern.
Er sizt an warmer Sonne wol;
Doch nie verdreht sich ihm der Pol.

Er höret gern bei Nacht
Den Liebesvogel flöten,
Und schaut, auch überwacht,
Mit Lust des Morgens Röthen.
Stralt auch der Menschheit Morgen auf;
Er grämelt nie dem neuen Lauf.

Er forscht, ob gut es sei,
Was jezo neues waltet.
Auch altes war ja neu,
Und noch so neues altet.
Sagt nur sein Herz ihm: Das ist gut!
So liebet ers mit Jünglingsmut.

Nie schwankt er her und hin;
Er steht mit sich im Bunde.
Gegründet steht sein Sinn
Auf festem Felsengrunde.
Er liebt des Guten Blüt' und Frucht,
Und hasset Troz und Eigensucht.

Sein Herz, von Hefen rein,
Wird geistig nur, nicht sauer.
Er wird, wie edler Wein,
Veredelt durch die Dauer.

Durch weiser Worte Labetrunk
Erhöht er kühner Thaten Schwung.

O Freund, uns ward dein Geist
Gutedel schon gekeltert;
Er gohr sich klar, und fleußt
Wie Balsam nun geältert.
Klingt an! noch viele Jahre so!
Und auch das lezte lebensfroh!

XXXIII.

Der Geist Gottes.

Was lauschest du, o Volk der Allemannen,
Den Rufern: „Hier, hier webet Gottes Geist,
Der Ulm' und Eich' entwurzelt, und die Tannen
Mit Donnerhall vom Felsabhange reißt!"
Du hörst sein Wehn; doch weißt du nicht, von wannen,
Und nicht, wohin der Strom des Windes fleußt.
Mit linder Macht der Menschheit Knosp' entfaltend,
Fährt Gottes Geist, úmbildend und gestaltend.

Oft leis' anschwellend, oft unangekündet,
Durchwallt sein Segenshauch die öde Flur:
Gesang und Red' entspringt dem Schlaf, und windet
Den schönen Kranz der Menschheit und Natur.

Urkraft, Verhalt und Zweck, tief ausgegründet,
Umschlingt der Anmut leichtgeknüpfte Schnur.
Viel angestaunt, von wenigen bewundert,
Erscheint dem Volk sein goldenes Jahrhundert.

Es starrt die Meng' in dumpfiger Erkaltung,
Wie warm der Geist auch athmet, und wie mild.
Erschlaffung deucht des Menschensinns Entfaltung;
Man wähnt Natur, was roh sich hebt und wild.
Dem eitler Tand, dem schnöde Misgestaltung,
Erscheint der Anmut reizendes Gebild.
Die heiligen Begeisterungen funkeln
Der Nachwelt erst, wie helle Stern' im Dunkeln.

Mir nachschaun wirst du dort im Felsenspalte:
So sprach der Geist: verhülle dein Gesicht!
Schnell braust' ein Sturm, Erdbeben kracht', es hallte
Der Donnerstral; doch Gottes Geist wars nicht.
In sanft durchschauerndem Gesäusel wallte
Der Geist einher: der Seher trat ans Licht,
Und sah, wie fern die Herlichkeit entschwebend
Verschimmerte; stumm sah er nach, und bebend.

XXXIV.

Dithyrambus.

◡◡ — ◡̱ — ◡◡ — ◡̱ —
◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡:||
◡◡ — ◡◡ —
◡◡ — ◡◡◡ —
◡◡ — ◡◡◡ — ◡◡ — ◡

Wenn des Kapweins Glut im Krystall mir flammt;
Dann betracht' ich vergnügt ihn, und nippe!
Wenn ein Weiblein sorgt für das Schenkenamt;
O dann schwebt mir die Seel' auf der Lippe!
  Denn sie mahnet mich an;
  Und ich trinke, was ich kann,
Die Begeisterung der Traub'=Aganippe!

Dann erblühst du, Erd', ein Elysium!
Dann bestirnt sich ein anderer Himmel!
Wie von Honig schwärmts und von Most ringsum,
Und von heiligem Rankengewimmel!
  Mich berauschet ein Duft
  Der Ambrosia; mir ruft
Der Silen und die Najad' im Getümmel!

O wie braust ihr Erz und der Efeustab,
Zu dem Taumel des Evoegrußes!
Ich enttauml' im Sturm die Gebirg' hinab;
Und mich freut des verwegnen Entschlusses!

Wie entzückt, o Silen!
Die Mänade mich so schön
Zu der Wonne des ambrosischen Kusses!

XXXV.

Der Klausner.

Auf meinem stillen Rasen
Mir Launen einzublasen:
Den Meister will ich sehn!
Zwar giebt es große Blasemeister!
Doch selbst der Sultan böser Geister
Würd' hier umsonst die Backen blähn.

Am Rasen steht die Klause;
Da bin ich gern zu Hause
Mit meiner Klausnerin.
Wann wir Gemüs' und Blumen warten;
Dann sehn wir aus dem kleinen Garten
Nicht leicht in Nachbargärten hin.

Geheim im Tannenschreine
Des Klausners steht die kleine,
Gar kleine Bücherei.
Beschaut sie nicht! Der alten Lieben
Ist gar zu wenig nachgeblieben;
Und neues ist gewöhnlich neu.

Da siz' ich mitten drunter,
So wohlgemut und munter,
Als wär' es Griechenland.

Oft ward ich wild vom Ton der Alten,
Daß seltsam mir die Saiten hallten;
Doch fragt' ich nimmer, wers verstand.

Wie heut, so gings vor Jahren,
Als neu die Alten waren;
Wie heut, wirds immer gehn.
Die Großen wissen alles besser;
Doch auch die Kleinen werden größer,
Und lernen allgemach verstehn.

Macht etwa mich verstummen
Der Brummflieg' arges Brummen,
Das keinen wol ergezt;
Sehr ungern lang' ich nach der Klappe:
Wenn ich am Fenster sie ertappe,
So wird sie sanft hinaus gesezt.

Die Bien' hat ihren Stachel,
Die Ähre spizt die Achel,
Die Rose hebt den Dorn.
Allein nur Abwehr ward beschieden;
Was guter Art ist, liebt den Frieden,
Und hasset Übermut und Zorn.

Nur wenig Abendfreunde
Sind meine Klausgemeinde,
Gar treu und glaubenfest.
Der Glaube heißt: Der Wahrheit Höhen
Mit Aug' und Herz emporzuspähen,
So weit die Höh' uns spähen läßt.

Nie eifern wir, noch zanken;
Wir tauschen nur Gedanken,
Und tauschen all' uns reich.
Hat einer auch besondre Kreise;
Wir ehren sie. Zum Ziel der Reise
Führt mancher Weg, gekrümmt und gleich.

Halle, gedruckt in der Gebauerschen Buchdruckerei.

Sämtliche
Gedichte

von

Johann Heinrich Voß.

Auswahl der lezten Hand.

Vierter Band.

Königsberg,
in der Universitäts-Buchhandlung.
1825.

Verzeichnis.

Oden und Lieder.

Drittes Buch.

Oden und Lieder.

Viertes Buch.

Vermischte Gedichte.

Epigramme.

Oden und Lieder.

Drittes Buch.



I.

Feldlied.

Ein Gesang im Grünen schallet
Noch einmal so hell und traut;
Denn das Laubgewinde hallet
Mitgefühl in leisem Laut.
Auf! aus freier Brust gesungen!
Frei sind Herzen hier und Lungen!

Würzig duften Büsch' und Kräuter,
Und der Himmel stralt so blau;
Und das Auge lacht so heiter
Nah und fern der Wunderschau!
Mag in Dunst der Städter schmachten,
Und die Teppichwand betrachten!

O Natur, in deiner Blüte
Was ist aller Städte Tand!
Gebt uns Blumen auf die Hüte:
Gebt uns Blumen in die Hand!
Armer Städter, wir bedauern
Dich im Reichthum deiner Mauern!

Wir sind reich, und ihr bemittelt;
Aber Mittel sind nicht Zweck!
Wer sich mancher Last entschüttelt,
Ist zuweilen nicht ein Geck!
Unser Wort ist: Froh genießen;
Und nicht faul, wo Freuden sprießen!

Freude sprießt auf jedem Pfade,
Gut genug zum holden Strauß;
Blickt nur einer still und grade
Vor den Fuß, nicht weit hinaus.
Auch wenn seitwärts eine sprießet;
Macht den Umweg, und genießet!

II.

Mein Sorgenfrei.

Wenn ich nur bei Laune bin;
Böses her und Böses hin:
Alles wird mir Gutes!
Lockres Brot, ein kühler Trunk,
Zwischendurch ein Ehrensprung,
Hält mich frohes Mutes!

Täglich geh' ich meinen Gang:
Arbeit, Ruhe, Spiel, Gesang
Locken um die Wette.
Früh um sechs, seis Sommertag,
Seis im Winter, bin ich wach,
Und um zehn zu Bette.

Auch das Weiblein wohlgemut
Wacht mit mir zugleich und ruht,
Manchmal etwas länger.
Nicht, wie Sara, nennt sie gern
Mich in Demut ihren Herrn,
Lieber ihren Sänger.

Singe das, mein guter Mann!
Und ich sing' ihr, was ich kann,
Sizend gegenüber.
Wann sie nähet oder spinnt,
Hält sie inne, horcht und sinnt,
Küßt mich dann: Du Lieber!

Oft auch, wann die Sonne scheint,
Überrascht man einen Freund
Auf dem schönen Lande.
Mein bekannter Überrock,
Und der glatte Knotenstock,
Macht mir keine Schande.

Doch man duldets auch getrost,
Schnaubt sogar der Erbfeind Ost,
Mir am Fenster muckend.
Lieb ist warmer Sonnenschein;
Aber frierts, so heiz' ich ein,
Aus dem Fenster guckend.

Immer neu und immer schön
Ist die Gegend anzusehn,
Die am See sich spiegelt:
Feld und Au mit Korn und Heu,
Windmühl', Insel, Schäferei,
Fern mit Wald umhügelt.

Jenes Lied und dieses Buch,
Noch so dumm, und noch so klug,
Dünkt mir dann genießlich.

Das wol, denk' ich, meinet er!
Nur die Unhexameter
Machen mich verdrießlich.

Ob die Welt im Argen liegt;
Wir sind immerdar vergnügt,
Ohne Jakobiner.
Demokrat, Aristokrat,
Weicht, und du, Illuminat!
Weicht; wir sind Eutiner!

Hab' ich einst ein Lied geleirt,
Dann wird Abends wol gefeirt,
Hoch mit Leibgerichten!
Fröhlich schmaus' ich Honigseim,
Und erzähle viel von Gleim
Und den beiden Nichten.

Käm' ein Alexander mir:
Lieber Mann, was geb' ich dir
Dort in deiner Tonne?
Ruhig wie Diogenes,
Sagt' ich: Nur ein weniges!
Geh mir aus der Sonne!

III.

Der Rosenkranz.

An des Beetes Umbüschung
Brach sie Rosen zum Kranz.
Feurig prangte die Mischung
Rings im thauigen Glanz.

Ros' auf Ros' in das Körbchen sank,
Purpurroth, und wie Silber blank.

Zwar den Grazien heilig,
Sang sie, blühet ihr dort;
Warum aber so eilig
Abgeblüht und verdorrt?
Die sich eben geöfnet blähn,
Werden bald in dem Winde wehn!

Rund zusammen gefaltet,
Glühst du schwellend am Strauch;
Komm', o Rose: dich spaltet
Mein anathmender Hauch.
Ach! wir schwellen, wie du, und glühn;
Nur ein Lüftchen, und wir verblühn.

Du rothstreifiges Knöpfchen,
Zitternd scheust du dein Grab;
Und ein perlendes Tröpfchen
Hängt als Thräne herab.
Bleib! du sollst in dem Sonnenschein
Dich des flüchtigen Lebens freun!

Mit tiefsinniger Säumnis
Flocht das Mädchen den Kranz
In der Laube Geheimnis,
Lieb' und Zärtlichkeit ganz.
Als aufs Haupt sie das Kränzchen nahm;
Wohl mir seligen, daß ich kam!

IV.

Der Trinkkönig.

Schon dreimal, kraft des Königthums,
Hat laut mein Glas geklopfet!
Seid eingedenk des alten Ruhms!
Getrunken, nicht getropfet!
Man kann vor weisem Plauderschall
Die Ordnung kaum erhalten!
So schweigt, und trinkt! Was hilft denn all
Mein Schalten und mein Walten!

Ha, wüßt' ich, wer mein Volk empört;
Er sollte schwer mir büßen!
Den Fuß des Glases, umgekehrt,
Wollt' ich voll Wein ihm gießen!
Dann spräch' ich ernst mit tiefem Baß
Den Richterspruch: Das leer' er!
Heut Abend giebts kein grades Glas,
Ruchlosester Empörer!

Der Weisheitspfleg' entsagt ihr nun,
Und seht verschämt und reuig?
Versprecht, es nimmer mehr zu thun!
Dann, Kinderchen, verzeih' ich!
Was soll das wüste Schulgeschrei,
Wo Wein und Gläser blinken!
Das läßt ja uns den Kopf nicht frei!
Beim Trinken muß man trinken!

V.

Trinklied.

Wir, Brüder, sind noch Zecher
Von altem Schrot und Korn!
Wir leeren frisch die Becher,
Ohn' Eifersucht und Zorn!
Uns klinget silbertönig
Der Gläser Melodei!
Und unser Ehrenkönig
Hält gute Polizei!

Behauptung und Bestreitung
Hat nie uns aufgebläht!
Wir wissen aus der Zeitung
Nur ob der Wein geräth.
In Ruhe mein' und glaube
Sogar der Muselmann!
Die Lästrung nur der Traube
Entstellt den Alkoran.

Friedselig ohne Grübeln
Sizt man am vollen Glas;
Auch Übel läßt man übeln:
Nur messe gleiches Maß.
O Frankreichs armer König,
Woher dein Volksgewühl?
Der eine trank zu wenig,
Der andre trank zu viel!

VI.

Die Braut am Gestade.

Strofe und Gegenstrofe.

— ⏑ —, — ⏑⏑ —, —
⏑ — ⏓ — ⏑⏑ —, — ⏑ :|:
⏓ — ⏑ —
⏓ — ⏑⏑ —, — ⏑ :|:

Nachstrofe.

— ⏑⏑ —, ⏓ — ⏑⏑ —, —
⏑⏑ — ⏑⏑ —, — ⏑⏑ —, — ⏑ :|:
— — ⏑⏑ — ⏑⏑ —, —
⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —, —
— — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
⏑ — ⏑⏑ —, — — ⏑⏑ — ⏑
⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —
⏑⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —

Schwarz wie Nacht, brausest du auf, Meer!
Wie wogt, wie krümmt sich und schäumt Bran-
dung!
Wer? o Gott! fliegt in dem Sturm? wer?
Und fleht, die Hände gestreckt, Landung?

Ein weites Grab
Wogt furchtbar, zum Tod winkend!
Auf rollts und ab,
Nun strudelt das Schif sinkend!

Ach ihr schweigt, Stimmen der Angst! schweigt!
Des Sturmwinds Todtengesäng' hallen!
Ach des Kiels Scheitergeripp steigt,
Und Männer, ringend mit Tod, wallen!
Mein Trauter, du?
Todt wallest du, todt? Jammer!
Gieb, Meer, uns Ruh!
Sei beiden uns Brautkammer! —

Also die Braut; und hoch vom Geklipp sprang
Sie hinab, wo die Flut wild sich empor steilet.
Wehe, sie sank, hebt wieder das Haupt, sank!
Und des grausen Orkans Todtengeheul heulet!
Wer ist, der die Wogen hindurch strebt,
Wie mit göttlicher Kraft? O er lebt, lebt!
Schon trägt er, mit göttlicher Kraft
Sie dem brausenden Strudel entraft;
Und gespornt vom zürnenden Fuß, zerschellen
Die Brandungen dort, hier sanftere Wellen.
Ihm ruht an dem Herzen die Braut, wird warm,
Und erwacht, o Wonn'! in des Lieblings Arm!

VII.

Die frühe Melkerin.

In rother Frühe,
Da hüpf' ich barfuß oft hinaus,
Und wähle, welche Blum' im Strauß
Am schönsten blühe.
Die Vöglein seh' und hör' ich wach,
Und denke still dem Traume nach,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da spiegl' ich mich am klaren Teich,
Und meine, daß dem Morgen gleich
Mein Antliz glühe.
Die Locken streicht zurück die Hand,
Und bindet sie mit losem Band,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da geh' ich froh, und leicht wie Flaum,
Ans Morgenwerk, und spüre kaum
Die kleine Mühe.
Mir dünket alles hold und schön,
Wann süß die Morgenlüftchen wehn,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da eil' ich rasch zur Blumenau;
Entgegen brummen mir im Thau
Die glatten Kühe.

Die bunten Eimer melk' ich voll,
Und singe, was man singen soll,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da baut des Nachbars Sohn das Feld,
Und nöthigt, daß ich halb verstellt
Am Dorn verziehe.
Die ganze Gegend ruht so still;
Da kann man machen, was man will,
In rother Frühe.

VIII.

Der Agneswerder.

Das Weiblein thut so heftig,
Und nennet schön den Tag;
Der Kindlein Schwarm geschäftig
Trägt Tisch und Bänke nach.
Heut sizt die ganze Klause
Am See beim Abendschmause,
Im regen Pappeldach.

Ihr auch, ihr wackern Gäste,
Greift flugs und fröhlich an!
Bei unserm Abendfeste
Zeigt jeder, was er kann.
Wo meine Pappel grünet,
Da gaffet und bedienet
Kein strozender Johann.

Des Ufers Krümme säuselt
Von Weide, Birk' und Rohr.
Wie weit der See dort kreiselt!
Ein Sandart sprang empor.
Dort waschen Bürgertöchter
Mit Singen und Gelächter
Am Erlenbusch hervor.

Flink schalten auf der Bleiche
Die Mägdlein auf und ab.
Der Angler im Gesträuche
Zuckt fröhlich Schnur und Stab.
Was blickt ihr auf, und lauschet?
Dort in die Tränke rauschet
Der Pferde Schwarm hinab.

Durch seines Gartens Grüne
Kömmt unser Nachbar auch,
Mit heller Mandoline,
Und grüßt nach altem Brauch,
Erzählt von alten Tagen,
Und bläst mit Wohlbehagen
Des Abendpfeifchens Rauch.

Schon funkelt Mars, schon drehet
Der Bär sich um den Pol.
Da kömmt der Mond! O sehet!
Das Weiblein sagt' es wohl!
Die Flammenseule bebet
Im See, und blutroth schwebet
Die Scheib', am Rande hohl.

Da kreuzt ein Fischernachen
Des Mondstrals reges Blank.
Sie rudern frisch und lachen,
Gewiß mit reichem Fang.
O daß die Waldhornisten
Im Boot die Echo grüßten;
Wir horchten Stunden lang!

Wir Glücklichen! es hallet
Schon um die Insel her!
Bald fern, bald näher wallet
Der Zwillingstöne Meer!
Die ganze Gegend feiert,
In Dämmerlicht geschleiert,
Anbetend, still und hehr!

Das alte Schloß liegt graulich
In Linden eingeschmiegt.
Wie durch die Äste traulich
Des Lichtes Schimmer fliegt!
Hoch schmaust bei Kerzenstrale
Der Fürst im großen Saale,
Und ist wol auch vergnügt.

IX.

Neujahrslied.

Mit Andacht grüßt das neue Jahr!
Es bringt uns neue Segen dar,
Von unserm Gott gesendet,
Der nicht begann, noch endet!

Ein neuer Tropfen, aus dem Meer
Der Ewigkeit gegossen,
Erquickt mit Heil die Welt umher,
Das seinem Heil entflossen.

Wo ist der Tropfen, welcher war?
Er schwand, und heißt das alte Jahr!
Auch Bittres eingemischet
Hat unser Herz erfrischet.
Ein dunkles Bild des Traums erscheint,
Den wir geträumet haben:
Hier ward gelacht, und dort geweint;
Gewiegt hier, dort begraben.

Der du am Grabe stehst und weinst,
An deinem Grab' auch steht man einst!
Doch bald vergißt man deiner;
Bald kennt die Stätte keiner!
Stets wechselnd lebt das Staubgeschlecht,
Das bald zum Staube kehret.
Der nimt gewaltsam, der durch Recht;
Der bauet, der zerstöret.

Es hafte nicht des Menschen Geist
An eitlem Gute, das nur gleißt!
Wir sind des Himmels Erben,
Und leben auf durch Sterben!
Empfangt denn, was auch Gott verhängt,
Mit Dank, und schaft euch Gutes,
Das keiner Zeiten Wechsel engt,
Und legt euch frohes Mutes!

X.

Neujahrslied.

Hebt euer Haupt zum Himmel auf!
Der Jahrkreis ist vollendet;
Die niedre Sonne wendet
Zu längerm Licht empor den Lauf.
Sie steigt dem Lenz entgegen
Aus abgekürzter Winternacht,
Ein Bild von Gottes Lieb' und Macht,
Und schaft uns neuen Segen.

Von Herzen wollen wir uns freun!
Der Ewigvater waltet;
Ob Welt und Zeit auch altet,
Ob Jahr' und Menschen sich erneun.
Er dunkelt hier und heitert;
Durch Wechselsonn' und Ungestüm
Reist unser Geist, und nahet Ihm,
Zur Seligkeit geläutert.

Nicht eitler Sinne Zeitvertreib,
Ward uns verliehn das Leben;
Zu Gott emporzustreben,
Ward eingepflanzt der Geist dem Leib.
Er athmet, wird genähret,
Übt Auge, Zung' und Fuß und Hand,
Veredelt Regung und Verstand,
Und steigt zu Gott verkläret.

Doch waltet Gott allliebend auch
Der schönen Geisteshülle,

Ein neuer Tropfen, aus dem Meer
Der Ewigkeit gegossen,
Erquickt mit Heil die Welt umher,
Das seinem Heil entflossen.

Wo ist der Tropfen, welcher war?
Er schwand, und heißt das alte Jahr!
Auch Bittres eingemischet
Hat unser Herz erfrischet.
Ein dunkles Bild des Traums erscheint,
Den wir geträumet haben:
Hier ward gelacht, und dort geweint;
Gewiegt hier, dort begraben.

Der du am Grabe stehst und weinst,
An deinem Grab' auch steht man einst!
Doch bald vergißt man deiner;
Bald kennt die Stätte keiner!
Stets wechselnd lebt das Staubgeschlecht,
Das bald zum Staube kehret.
Der nimt gewaltsam, der durch Recht;
Der bauet, der zerstöret.

Es hafte nicht des Menschen Geist
An eitlem Gute, das nur gleißt!
Wir sind des Himmels Erben,
Und leben auf durch Sterben!
Empfangt denn, was auch Gott verhängt,
Mit Dank, und schaft euch Gutes,
Das keiner Zeiten Wechsel engt,
Und legt euch frohes Mutes!

X.

Neujahrslied.

Hebt euer Haupt zum Himmel auf!
Der Jahrkreis ist vollendet;
Die niedre Sonne wendet
Zu längerm Licht empor den Lauf.
Sie steigt dem Lenz entgegen
Aus abgekürzter Winternacht,
Ein Bild von Gottes Lieb' und Macht,
Und schaft uns neuen Segen.

Von Herzen wollen wir uns freun!
Der Ewigvater waltet;
Ob Welt und Zeit auch altet,
Ob Jahr' und Menschen sich erneun.
Er dunkelt hier und heitert;
Durch Wechselsonn' und Ungestüm
Reift unser Geist, und nahet Ihm,
Zur Seligkeit geläutert.

Nicht eitler Sinne Zeitvertreib,
Ward uns verliehn das Leben;
Zu Gott emporzustreben,
Ward eingepflanzt der Geist dem Leib.
Er athmet, wird genähret,
Übt Auge, Zung' und Fuß und Hand,
Veredelt Regung und Verstand,
Und steigt zu Gott verkläret.

Doch waltet Gott allliebend auch
Der schönen Geisteshülle,

Durch schöner Gaben Fülle,
Vom ersten bis zum lezten Hauch.
Eh dich die Mutter küßte,
Du Töchterlein, du zarter Sohn;
Vorsorgend füllte Gott ihr schon
Mit süßer Milch die Brüste.

Er maß der Sonne Wechselbahn,
Durch Wechsel schöner Gaben
Ein jedes Volk zu laben,
Das voll Vertraun sein Werk gethan.
Es wintre kalt und trübe;
Er stärkt zu Frucht, Getreid' und Klee
Das matte Feld, und deckt mit Schnee
Die zarte Saat in Liebe.

Soll auch um unsern trägen Geist
Es wintern, Gott, und stürmen;
Du wirst uns freundlich schirmen,
Bis sich der Thaten Frucht entschleußt.
So komme, was auch komme,
Des Hauses und des Landes Noth,
Der Freund' und eigner Schmerz und Tod!
Gott weiß nur, was uns fromme!

XI.

G e b e t.

Vor dir, o Gott, zu beten,
In Freuden und in Nöthen,
Erfrischet Mut und Kraft.

Der Geist des Staubes schwingt sich höher,
Und fühlt sich deiner Gottheit näher,
Dem eitlen Tand' entrafft.

Du Naher, du bemerkest
Mein Innerstes, und stärkest
Mein Leiden und mein Thun.
Geschehn, o Vater, soll dein Wille!
So ruft die Seel', und harrt in Stille;
Und alle Stürme ruhn.

Du schüzest, denk' ich deiner,
Vor Übermut, du Reiner,
Und stolzer Demut mich.
Ein knechtisch abgezähltes Flehen,
Der Hände Spiel, der Augen Drehen,
Entehrt, o Vater, dich.

Erleuchte mein Verständnis,
Des Ewigwahren Kenntnis
In reinem Licht zu schaun;
Nicht Sazungen, die heute walten
Durch Stimmenmacht, und morgen alten,
Mich gläubig zu vertraun!

Nicht streb' ein dumpfer Glaube
Zum Himmel, wie zum Raube;
Mit Geist sei ich getauft!
Nicht werde durch die lose Sühnung
Der selbstgewählten Abverdienung
Das Himmelreich gekauft!

Dir, Gott, wird nicht gedienet;
Nicht wird dein Zorn gesühnet,
Allselig höchstes Gut!
Sich selber baut die Himmelsleiter,
Wer, hell von Geist, im Herzen heiter,
Nach deinem Willen thut!

Vergieb dem Himmelskäufer,
Der, Gott, mit Glaubenseifer
Vor dir in Demut strozt!
Der fromm um deiner Rach' Entflammung,
Um Andersmeinender Verdammung,
Um Wundergaben trozt!

Vergieb ihm, wer dem Segen
Des jungen Lichts entgegen
Um altes Dunkel bat!
Wer bald ein Peiniger der Brüder
Durch Seufzen ward, bald herrisch nieder
Mit Priesterstolz sie trat!

Vergieb, wann ich verzagte,
Und im Geheim dir klagte
Des jungen Lichts Gefahr;
Du bändigst, du, des Dunklers Dünkel!
Er brüte seine Nacht im Winkel;
Dein Licht wird offenbar!

Vergieb, wann, leer des Mutes,
Um Böses, wie um Gutes,
Ich oft dich angefleht!

Ich will und kann dein Thun nicht hindern!
Doch gönne du, zum Trost den Kindern,
Auch thörichtes Gebet.

XII.

Freude vor Gott.

Uns freuen wollen wir vor Gott;
Denn Freude, Freud' ist sein Gebot!
So weit sich Hauch' und Keime regen,
Ruft alles: Freuet euch! entgegen;
Zur Freude stimmt' er Aug' und Ohr,
Und hub das Antliz uns empor!

Wozu entrief dem öden Nichts
Uns Gott zum Lebenshauch des Lichts?
Wozu ward Sinn und Geist geschenket,
Der Schönheit fühlt, der Wonne denket?
Bedurft' er unsrer Dienste? Nein!
Wir sollten Seiner Lieb' uns freun!

Unendlich Guter! stammeln wir:
Wie schön ist deiner Gaben Zier,
So viel im Tanz der Jahreszeiten
Die Land' am Sonnenstral verbreiten!
Noch dämmern Nachts, Unendlicher!
Uns Millionen Sonnen her!

O Seligkeit, von Höhn zu Höhn
Die Millionen durchzuspähn,

Erstaunt, wie dort in Nacht verschwinde
Die hellste Freude dieser Gründe;
Und Engel doch mit Wonnegraun
Zum Urlicht Seiner Liebe schaun!

Blick' auf, o Bruder, weine nicht;
Die Liebe hält kein Zorngericht!
Nicht Ihm, dir selbst hast du gefehlet,
Und Gram durch Thorheit dir erwählet!
Wie niedres Wahns du dich erkühnst!
Gott kränkt kein Fehl, ihn ehrt kein Dienst!

Die Schwermut macht zum Guten laß,
Und artet aus in Menschenhaß!
Die Freud' ist alles Guten Quelle,
Ein Ausfluß jener Himmelshelle!
Drum froh und liebend naht dem Ziel,
Mit jener Wonne Vorgefühl!

XIII.

Das Nothwerk.

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag feirt man so!
Liebe Sonn', uns schienst du trocken
Unser Korn in Schwad und Hocken!
Froh im warmen Sonnenschein,
Fahrt zum Scheuerthor hinein!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag feirt man so!

Herlich hat uns Gott gesegnet;
Nicht vermodr' es, durchgeregnet!
Seht, die düstre Wolke hängt!
Frisch zu Wagen, eh sie sprengt!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag feirt man so!
Nicht Gesang allein und Beten,
Nein, auch Arbeit hilft aus Nöthen!
Wie im Gotteshaus von Stein,
Singt man hier im Sonnenschein!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag feirt man so!
Seine Zeit hat Sang und Predigt;
Was zur Unzeit kömmt, beschädigt!
Nehmt mit Dank, was Gott euch giebt:
Lehrt man dort, hier wirds geübt!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag feirt man so!
Wem die schönen Gottesgarben,
Weil er müßig sang, verdarben,
Der hat auch im Winter Ruh;
Wann wir dröschen, sieht er zu!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag feirt man so!
Trunk und Tanz und Kegelschieben
Wird am Feiertag getrieben;
Redlich Werk ist wohl so werth,
Was uns Frau und Kinder nährt!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag feirt man so!
Menschenfreundlich, nicht ein Quarrer,
Ist der bibelfeste Pfarrer!
Nach der Bibel hat die Noth,
Wie im Sprichwort, kein Gebot!

XIV.

Friedensreigen.

Mit Gesang und Tanz sei gefeiert,
O du Tag, und o Nacht, auch du!
Denn er kömmt, der Fried', und erneuert
Die Gefild' uns mit Heil und Ruh!
Von der Grenze kehrt, wer gestritten,
Mit der Eichen Laub' in die Hütten!
O wie eilt ihr Gang
In der Trommeln Klang,
In der Hörner Getön und dem Siegsgesang!

Wer daheim in Angst sich gegrämet,
O hinaus, und begrüßt das Heer
Mit der Lieb' Umarmung, und nehmet
Das Gepäck und das Mordgewehr!
Ja er lebt, dein Sohn, du Betrübter!
Ja er lebt, o Braut, dein Geliebter!
Ja der Vater lebt!
Wie er segnend strebt
Nach der Kindelein Schwarm, und vor Freude bebt!

Sei gegrüßt in heiligen Narben,
Mit Triumf uns gegrüßt, o Held!
Mit Triumf auch grüßt sie, die starben
Für Gemein' und Altar im Feld!
Doch verschont, unrühmliche Zähren,
Die geweihte Gruft zu entehren!
Es belohnt, o Wais',
Und o Witw' und Greis,
Es belohnt die Gemein' euch mit Lieb' und Preis!

Wie umzog uns schwarz das Gewitter
Der Verschwornen zu Fuß und Roß:
Der Tyrannen Schwarm und der Ritter,
Ein unzählbarer Mietlingstroß!
Doch ein Hauch verweht das Getümmel
Und es stralt die Sonn' an dem Himmel.
Nun beginnt der Tanz
In dem Eichenkranz
Um der Freiheit Altar und des Vaterlands!

Nun erhebt euch, frei der Befehdung,
Die Gewerb' und das Land zu baun:
Daß erblühn von Fleiß aus Verödung
Der Verbrüderten Berg' und Aun.
Dem Gebornen pflanzt und dem Gatten;
Und der Säugling spiel' in dem Schatten!
Kein Bezwinger schwächt
Uns Gesez und Recht;
Es gebeut uns kein Herr, es gehorcht kein Knecht.

O du Vaterland der Gemeine,
Die für All' und für Einen wirbt,

Wo für Aller Wohl auch der Eine
Mit Entschlossenheit lebt und stirbt!
Wir Vereinten schwören dir wieder,
Zu beharren frei und wie Brüder!
  Ja mit Herz und Hand
  Sei geknüpft das Band
Für Gemein' und Altar, o du Vaterland!

XV.

An Schulz.

Eile nicht zum Sternenchor, o Sänger;
Sing' uns hier im Erdenthal noch länger
  Deiner Seele Harmonien:
Deren Tön', einfach und mannigfaltig,
Wie Homers, durch stillen Sinn gewaltig,
  Zu Natur und Gottheit ziehn!

Du, von Gott mit edlem Geist gesendet,
Edler uns zu singen! schon vollendet
  Hättest du dein hohes Amt?
Hättest schon die Aufträg' ausgesungen?
Schon genug der Herzen und der Zungen
  Hier mit Gottes Glut entflammt?

Hemmt, o Freund', o Gattin, hemmt die Trauer!
Nicht der Tod, ein Engel trat mit Schauer
  An sein Bett in stiller Nacht.
Zaget nicht, wie sein Gebein erzittert!
Staub ist er; des Engels Wort durchschüttert
  Ihn mit neuer Gaben Macht.

Leben, Freund, in Jugendstärke leben
Sollst du hier, und selbst dich überschweben
Bis zu nie erforschten Höhn!
Hallen soll der Jubel deiner Lieder,
Gleich des Schwans melodischem Gefieder,
Ewig jung, und ewig schön!

Spät als Greis, den vieles Thun gemattet,
Von Eutins fruchtreichem Thal umschattet,
Legst du einst den Schleier ab!
Wo am See die Nachtigall aus Buchen
Oft zu ruhn uns lockte: dort besuchen
Fremdling' unser Zwillingsgrab.

XVI.

Das Nachleben.

Jung ist alles heut und fröhlich;
Denn der Tag ist schön;
Und die Weiblein hüpfen wählig,
Troz den jungen Rehn.
Alter Mann, du lachst der Sprünge,
Fröhlich, aber alt?
Sezt euch, Freund'; ein Lied erklinge
Durch den grünen Wald.

Seht, der Vater nickt uns dankend!
Hier euch ausgestreckt,
Wo der dünne Schatten wankend
Uns den Rasen fleckt.

Liebst du mehr der Wärm', o Alter?
Mädchen machen warm!
Nim die Wild', und steur' als Walter
Unserm Mädchenschwarm.

Ernsthaft, Kinder! Hier vor Jahren
War der Alt' auch jung,
Und mit ungebleichten Haaren
That er manchen Sprung.
Künftig reden wir von Tugend
Und von alter Zeit,
Wann die ausgelaßne Jugend
Allzu wild sich freut.

Schaut an jenem Baum die Namen,
Meist verwachsen schon!
Sie, die jung hieher einst kamen,
Sind nun all' entflohn.
Ihr nur werdet ausgedeutet,
Die ihr Stadt und Land
Einst durch gute That erfreutet;
Mehr sind unbekannt.

Heil dem Alten, deß Gedächtnis
Kind und Enkel liebt;
Der der Nachwelt zum Vermächtnis
Thaten übergiebt!
Ob wie Schatten auch verschwebet
Auf Geschlecht Geschlecht;
Wer was gutes that, der lebet
Erst im Tode recht!

Tönt durch alle Zeit, Gesänge,
Tönt dem Guten Dank,
Der uns schuf die Schattengänge
Und die Rasenbank!
Ihn im jungen Lenz besinget
Hier die Nachtigall;
Ihm in schwüler Nacht erklinget
Horn und Wiederhall!

Aus des neuen Lebens Sterne
Schwebt er oft herab
Durch die Bäum', und schauet gerne
Freuden, die er gab.
Horcht, wie sanft ein leiser Schauer
Von dem Wipfel fleußt!
Gebt, so rufts, dem Leben Dauer!
Dank dir, guter Geist!

XVII.

Sängerlohn.

Ein neues Lied, ihr wackre Brüder,
Erschall' am Becher froh umher!
Zu altem Weine neue Lieder
Begehrte Pindar und Homer!
Ein altes Lied, zu oft gesungen,
Entfliegt gedankenlos den Zungen;
Und Geist und Seele bleiben leer!
Alle. Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid!
Gehaßt wird neue Treflichkeit!

Von Künstlern nur ward Kunst gerichtet:
Ob wahr in Farbe, Stein, Metall
Gebildet sei, ob wahr gedichtet
In Wort, Gesang, und Tanz und Schall.
Ich lerne nicht von euch, Athener;
Ihr lernt von mir! so strafte jener;
Und Beifall klatscht' ihm überall.
Alle. Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid!
Hier meistert jeder lang und breit!

Zum Götterfest, zur Siegesfeier,
Zum Mahle ward Gesang gesellt.
Der frohe Weise sang zur Leier,
Zur Leier sang der frohe Held.
Gesang war Spiel und Rath der Jugend;
Gesang erweckte Männertugend
In Land und Meer, in Haus und Feld.
Alle. Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid!
Uns heißt Gesang Verderb der Zeit!

Der Geist, durch Eintracht edler Künste,
Ward nicht gelehrt nur, auch ergezt.
Was edler schuf, nicht was Gewinnste
Des Leibes brachte, ward geschäzt.
Des weisen Sängers holden Tönen,
Zum Dank des Guten und des Schönen,
War Ehr' und edler Lohn gesezt.

Alle. Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid!
Nur Klang des Geldes nüzt und freut!

Der weise Sänger kam erfreulich
Des Hauses Vätern und des Lands;
Vor Göttern selber saß er heilig
Auf hellem Stuhl, im Lorberkranz.
Der Heimat Stolz, des Volkes Ehre,
Gewann er Tempel und Altäre,
Verherlicht zum Heroenglanz.
Alle. Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid!
Kaum tönt noch Dank nach Grabgeläut!

XVIII.

Die Ruhe.

Wir mögen uns der Sorg' entschütteln,
Wofern uns Sorge wagt zu nahn!
Geflickten und gestickten Kitteln,
Ist Sorg' als Vorrecht zugethan.
Nicht hohes und nicht niedres Leben,
Das schlendert seinen Weg so eben,
Und stolpert nie bergab bergan.

Selbander ruht man hier im Grase,
Vergnügt wie Hirt und Schäferin,

Und trägt nicht hoch noch tief die Nase,
Nein immer grade vor sich hin.
Denn vor uns duftets, grünt und wehet!
Denn vor uns ruft die Blum': O sehet,
Wie schön ich unter schönen bin!

Ja, Blümchen, schön hat dich gekleidet
Der gute Geist voll Lieb' und Macht;
Daß wohl ein Salomo dich neidet
In seiner buntgestickten Pracht.
Ihr Vöglein dort mit bunten Schwingen,
Wer nährt, wer herbergt euch? Sie singen:
Der gute Geist hat uns bedacht!

O singt sie nach, die Lobgesänge,
Wie Vöglein sorglos und vergnügt!
Wer ist, der seiner Leibeslänge
Hinzu nur Eine Spanne fügt?
Warum denn stolz das Haupt erheben,
Und weit hinaus nach Zukunft streben?
Genießt! Die Gegenwart genügt!

Wohl dem, der immergleiches Mutes
Sein Loos empfängt, gefaßt und stät;
Der, treff' ihn Schlimmes oder Gutes,
Nie kreucht noch fliegt, nein vorwärts geht!
Er dankt, wo Saat zu Frucht gedeihet;
Auch Miswachs nimt er unbereuet,
Wer treu geackert und gesät.

XIX.

Die Abendstille.

Schön vom Abend, schön
Glühen Wald und Höhn,
Glüht die Zitterwelle,
Wo der Schwan auf Golde schwimmt;
Und dem Ostgewölk entglimmt
Roth des Mondes Helle.

Haucht in warmer Luft,
Haucht des Grases Duft,
Das in Schobern stehet.
Um uns her am Wassersaum
Regt sich Halm und Blättchen kaum;
Nur die Pappel wehet.

Hier zum Duft des Heus
Duften, roth und weiß,
Ros' und Nachtviole;
Hier, an gelber Blüte reich,
Hochgerankt von Zweig auf Zweig,
Schlanke Kaprifole.

Auf umbüschter Bank
Tönt uns still Gesang
Ferner Nachtigallen.
Still auch säuselt Laub und Riet:
Still soll Harfenton und Lied
Durch die Still' erschallen.

Still, wie leisen Hall
Einer Nachtigall
Oft sie nachgetönet,
Ach! die Freundin hier und dort!
Deren Nam' uns diesen Ort
Heiligt und verschönet!

Ist dir wohl und traut,
Klaffe nicht zu laut
Von der Seel' Empfindung!
Herzensflamme glühet mild,
Strudelt nie, noch tobt und brüllt,
Wie Vesuvs Entzündung.

Eingeschmiegt und warm,
Wie die Braut im Arm,
Halte dein Entzücken.
Stammelnd von der Lippe strömt
Seelenrede, hold verschämt,
Und aus trunknen Blicken.

Nie mit schwerem Schwung
Wägt Begeisterung
Brausend ihr Gefieder;
Leise schwebend, kaum gesehn,
Säuselt sie aus lichten Höhn
Schwanenklang hernieder.

Kindlein, unbewußt,
Horchen auf mit Lust
Nach dem süßen Klange;

Aber Jungfrau, Mann und Greis,
Von des Liedes Seele heiß,
Stehn, und sinnen lange.

XX.

Die Morgenheitre.

Du kühle Morgenstunde,
Wie lächelst du so hold!
Du trägst im Rosenmunde
Der Weisheit lautres Gold.
Dein Wolkenkranz erblühet,
Von Purpurlicht durchglühet;
Der Nebel sinkt, wie Rauch gerollt.

Empor, o Wunder! tauchet
Die Sonn' in rothem Stral!
Schon glühn die Höhn; noch rauchet
Von Duft das krumme Thal.
Es taumeln froh und schweben
Die neuerwachten Leben
Durch Erd' und Himmel allzumal.

Mein Geist auch strebt, gebadet
In dieser Stralenflut,
Und schauert, hochbegnadet
Mit Kraft und frischem Mut.
O reines Licht, durchläutre
Mich ganz mit deiner Heitre,
Zu schaun, was wahr ist, schön und gut!

Ich soll, wo Irrsal schattet,
Das Licht der Wahrheit streun;
Ich soll, was träg' ermattet,
Zu Lebenskraft erneun;
Ich soll durch Red' und Lieder
Zur Menschlichkeit die Brüder,
Zur freien Menschlichkeit sie weihn!

Mag Trug und Wahn auch häufen
Verfinsterung der Luft;
Bald fließt in Silberstreifen
Das Nachtgewölk wie Duft!
Nicht gab dir Gott vergebens
Den Geist des edlern Lebens!
Geh hin, und leuchte, wo er ruft!

Wenn selbst der Freund verkennend
Sich weg vom Freunde neigt;
Bald straft, in Zorn entbrennend,
Bald dumpfen Groll verschweigt:
Doch gehe froh, und trage
Die Fackel, bis es tage!
Der Nebel sinkt; die Sonne steigt!

XXI.

Ernestinens Geburtstag.

Jeder heut will Ernestinen,
Ihr allein will jeder dienen!
Freut euch! rufen all' erfreut:
Uns geboren ward sie heut!

Ihr zur Lust, zum Angedenken,
Will man singen, will man schenken,
Will man trinken Wein und Punsch,
Will man wünschen Herzenswunsch!

Selbst der Bruder kömmt am Stabe
Hergewankt, und bringt zur Gabe
Ihr sich selbst, nimt Speis' und Trank,
Singt mit ein, ist minder krank!

O du Gute! singen alle;
Uns gefällst du; dir gefalle
Dieser Kreis! Bleib lange, bleib!
Schwester, Freundin, Mutter, Weib!

Und das Weiblein, roth von Freuden
Und von Wehmut, sizt bescheiden,
Schlingt sich fest um mich, und küßt,
Unbewußt, wie gut sie ist!

XXII.

Die Dichtkunst.

Nicht schämet euch zu singen,
Ob Dünkel höhnt und grollt!
Noch goldner ist, als Gold,
Gesang von edlen Dingen!
Gesang ward anvertraut,
Den starren Geist zu lindern:
Uns armen Menschenkindern
Ein holder Ammenlaut.

Wer wars, der dich, Hellene,
Zur Menschlichkeit so hoch
Vom Wildling auferzog?
Des Mäoniden Töne!
Wer schuf dich, Römer, fein?
Wer weckte Wälsch' und Franken
Und Angeln zu Gedanken?
Des Liedes Mus' allein!

Durch fremder Lieder Halle
Entwacht' in Deutschland kaum
Ein Häuflein dumpfem Traum:
Tief träumen noch fast alle.
Der wähnt vom Mutterschooß
Sich edler, der verengelt;
Der lallt und spielt gegängelt,
Der kaum der Windeln los.

Wo späht ein freier Späher?
Gefesselt lahmt Vernunft
Durch Machtgebot und Zunft
Der Herscherling' und Seher.
Was Ehre sei, was gut,
Was schön und herzerhebend:
Der Ausspruch hänget schwebend
An Wahn und Übermut.

O Dichter, lehrt die Menge,
Verachtend Groll und Hohn,
Durch süßen Ammenton
Begeisterter Gesänge!

Einst fliegt von Herz und Ohr
Des Ungefühles Nebel;
Der hoh' und niedre Pöbel
Vernimt, und staunt empor.

XXIII.

Das Wintermahl.

Immerdar mit Schnee und Eis
Laßt den Winter schalten!
Wer vom Winter Böses weiß,
Mags für sich behalten!
Dichtgedränget Mann und Weib,
Pflegen wir mit Punsch den Leib;
Wie den Fuchs die Grube,
Wärmet uns die Stube.

Tadel hört der Winter viel:
Manchem wird zu luftig,
Was er athmet, dem zu kühl,
Dem zu dumpf und duftig;
Manchem dünkt im weißen Schnee
Gar zu einfach Land und See;
Gern zum Lappen schöb' er
Ewiges Gestöber.

Uns auch machen Nord und Ost
Oft den Pol zu düster;
Und was unser Dach umtost,
Dünkt uns kein Geflister.

Doch das eng verschloßne Haus
Heitert Wärm' und froher Schmaus.
Übles kommt zum Übeln
Durch das starre Grübeln.

Könnten wir den alten Pol
Wie ein Uhrwerk stellen;
Wälschlands Sonne sollt' uns wohl
Paradies' erhellen!
Aber grämlich kreist der Bär
Dort um unsern Scheitel her,
Vom beschneiten Nacken
Schüttelnd Reif und Zacken!

Doch von Paradieseslenz,
Zucker, Rack, Citronen,
Gabt ihr uns die Quintessenz,
Kinder heißer Zonen!
Hat euch kluge Hand gebraut;
Frost und Ungestüm verthaut,
Wie am Morgenstrale,
Um die heiße Schale!

Eingeschenkt den Frühlingssaft,
Ihr des Festes Horen!
Wer ihn trinkt, fühlt Götterkraft,
Fühlt sich neugeboren!
Hell in heller Gläser Klang
Stimmt melodischer Gesang;
Gleich dem Lenz entdunkelt,
Lacht das Aug' und funkelt!

XXIV.

Die Merzfeier.

Festlich prangt mit grünem Eppich
Schüssel uns und Tisch;
Festlich prangt der feine Teppich,
Von der Mangel frisch!
Festlich, wie zum hohen Schmause,
Prangt das ganze Volk der Klause!
Heute gab der kleine See
Dieses Glas voll Güldenklee!

Rings, o Weibkein, reich' es allen!
Alle, merkt genau!
Seht, es blüht zum Wohlgefallen,
Röthlich, weiß und blau!
All', erfreuet Aug' und Nase
Mit dem Blumenbund' im Glase!
Denn er duftet linden Merz,
Und entwintert euch das Herz!

Auf, mit vollem Kelche klingend,
Grüßt des Merzes Duft!
Auch die Lerche stieg, ihn singend,
Heut in klare Luft!
Klingt! und flecke Wein den Drillich;
Unsre Frau verzeiht ja willig!
Etwas Bleich' im Frühlingsschein
Macht die ärgsten Flecken rein!

Ihm, wer selber mitgewesen,
Schmeckts noch eins so gut!

Selbst den Blumenstrauß zu lesen,
   Das erhöht den Mut!
Am bebüschten Hang, wie sonnig
Lagen wir auf Moos, wie wonnig!
Oben wars noch weiß von Schnee,
Unten blau von Güldenklee!

Jauchzend pflückten wir im Klettern
   Uns die Linke voll,
Wo, gewärmt von feuchten Blättern
   Blau ein Knöspchen schwoll.
Wettgeeifert ward ohn' Ende,
Wer sie mehr und schöner fände;
Wer zuerst ein weißes fand,
Ward als Sieger anerkannt.

Zart entstieg des Grases Hälmchen
   Hier am Sumpf und dort;
Wollig hing der Weide Pälmchen
   Am enteisten Bord;
Purpurrothe Haselblüte
Schmückt' uns Busentuch und Hüte;
Schon die Primel hob geheim
Unter Dorn den gelben Keim.

Warm vom Jugendtrieb des Lebens,
   Schwoll der lockre Grund.
Wir auch fühlten uns voll Strebens,
   Jung, verliebt, gesund!
Fleuch nicht, aufgewärmte Schlange!
Wir sind friedlich; sei nicht bange!
Schon vorlängst vergaben wir
Evchens Apfelessen dir!

Fröhlich unsrer Beut' und später,
    Wallten wir fortan.
Hier ein Dörfling, dort ein Städter,
    Gaft' uns wundernd an.
Gaft nur, Leutchen! Wir verstehn es:
Jedem Monat blüht sein Schönes,
Selbst in Sturm und Schnee und Eis;
Wenn mans nur zu finden weiß!

XXV.

Sehnsucht des Alters.

Freundlich ist das Wetter
Für mich alten Mann!
Blüten treibts und Blätter,
Daß mans sehen kann!
Leis' im Sonnenscheine
Wank' ich hier und dort;
Denn die alten Beine
Wollen nicht mehr fort!

Nah, ihr lieben Bäume,
Nahe muß ich sehn,
Wie die braunen Keime
Halb entgrünt sich blähn;
Wie hier kaum gestaltet
Blüt' aus Knospen bricht,
Dort schon hell entfaltet
Reiches Obst verspricht!

Manches Jahr gekostet
Hab' ichs, und gedankt,

Wann ihr, Blätter, sproßtet,
Wann ihr welkend sankt!
Mancher schon der Brüder
Hier und überall
Sank beim Sprossen nieder,
Sank beim Blätterfall!

Wär' es Gottes Wille;
Gern entschlief' ich bald:
Denn des Geistes Hülle
Wird so schwach und kalt!
Schauer faßt und Beben
Mich vom Fuß zu Haupt,
Wann Gewölk im Schweben
Mir die Sonne raubt!

Wie das Bienchen schaffend
Dort zur Arbeit singt!
Arbeitlos und gaffend
Schau' ichs, unverjüngt!
Traun, vordem nicht säumig
Trug ich Müh und Last:
Aber jezo träum' ich,
Abgestorben fast!

O gebenedeites,
Heiliges Getön,
Wann des Grabgeläutes
Dumpfe Halle wehn!
Matt vom Weltgetümmel,
Sehn' ich mich zu ruhn!
Bald, o Gott, im Himmel
Gieb mir was zu thun!

XXVI.

Naturfreude.

Im Freien sind wir frei
Von Tand und Ziererei!
Im Freien muß man singen,
Daß Busch und Thal erklingen!
Wer nicht des ofnen Himmelblaus
Sich freut, den lacht der Kukuk aus!

Dem Mucker ruft er zu:
Was, Mucker, muckest du?
Mit uns und Nachtigallen
Muß dein Gesang erschallen!
Verstummt man noch; dann macht er Spuk,
Und lacht vom Baume Kukukuk!

Muckt lieber, steif und nett,
Durch schnirkelndes Bosket;
Wo seltne Stauden zierlich
Sich stellen als natürlich;
Wo Herschaft sich und Dienerschaft
Begegnend grüßt, und lauscht und gaft!

Hier lebt man schlecht und recht,
Gleich weit vom Herrn und Knecht!
Natur, wie sichs geziemet,
Bebüscht hier und beblümet!
Der Schlehdorn auch und Krüppelbaum
Füllt unverächtlich seinen Raum!

Am Abhang weich gestreckt,
Liegt man, vom Baum bedeckt,

Auf ungefährem Rasen,
Und sieht die Heerde grasen!
Die Heuerin, der braune Hirt,
Sind nicht arkadisch aufgeflirrt!

Sie harken frisch und mähn,
Halbbloß und ländlich schön;
Wol schöner, als die Gruppen
Gezierter Modepuppen!
Bald Jauchzen tönt zum Heugesang,
Und bald gewezter Sensen Klang!

Wir jauchzen auch von fern,
Nicht Damen und nicht Herrn,
Und schwingen hoch die Hüte,
Voll wilder Rosenblüte!
Sie sehns und kreischen überlaut;
Und selbst das Mädchen nickt vertraut!

Ihr Damen und ihr Herrn,
Man gönnt euch Freude gern;
Doch Freude haßt Geschnirkel
Verschloßner Weltlingszirkel!
Wer nach Geburt und Stand sich zwängt,
Dem schmachtet Geist und Herz verengt!

XXVII.

Das Oberamt.

Vernehmt, ihr Volksgebieter;
Mich sendet Gott zu euch.
Gemeines Wohles Hüter,
Verwaltet ihr das Reich.

Legt treu des Amtes Rechnung ab,
Das Gott durch Volkesstimm' euch gab.

Nicht stiegt ihr aus der Wolke
Mit Zepter, Kron' und Schwert:
Ihr wurdet, gleich dem Volke,
Gewiegt und aufgenährt;
Unmündig gingt ihr an der Hand,
Und lallend lerntet ihr Verstand.

Nicht geistvoll vor der Menge
Seid ihr, noch tugendhaft;
Nicht raget ihr durch Länge,
Gewandheit oder Kraft;
Nicht Engeln gleich, und nicht wie Duft
Durchlauchtig, schwebt ihr durch die Luft.

Mit Herschermacht geschaffen,
Kämt göttlich ihr von Gott?
Die Höfling' und die Pfaffen
Behauptens nur zum Spott.
Ihr könnt, wenn eure Völker ruhn,
Auch nicht das kleinste Wunder thun.

O Volksgebieter, merke:
Du trägst, belehnt in Pflicht,
Des Volks Gewalt und Stärke;
Zu schüzen Recht und Licht;
Zu wehren Frevel, Raub und Trug,
Zu schlichten nach Gesezesspruch.

Nie richt', als Herr und Vater,
Nach eignes Herzens Kühr;

Geordneter Berather
Erwägung leuchte dir.
Wie freier Ältsten Weisheit will,
Handhabe du Gesez und Bill.

Des Volkes Heil zu üben,
Ward Zepter, Kron' und Schwert,
Aus freien Herzenstrieben,
Vom Volke dir gewährt.
Gedeihn besonders und gesamt
Soll Bürgerglück: das will dein Amt.

Empören sich die Mindern,
Voll Stolz und Eigensucht,
Des Volkes Geist zu hindern;
So halte streng' auf Zucht.
Nie ward von Mindern unbereut
Des Volkes Geist und Macht entweiht.

XXVIII.

Der Wechsel.

Trüb' und heiter tagt
Unser Wechselleben.
Gleich und unverzagt
Laßt hindurch uns streben.
Denn zum Durchgang nur
Ward des Lebens Flur
Uns von Gott gegeben.

Stralt ein heitrer Tag?
Freut euch stilles Mutes.
Trübt sich Ungemach?
Habt Geduld; bald ruht es.
Nichts ist tadellos;
Auch das schlimmste Loos
Hat zugleich sein Gutes.

Schönheit, Leibeskraft,
Glanz und Erdengüter
Werden angegaft,
Aber fodern Hüter.
Wenn nicht wacher Geist
Sie gehorchen heißt,
Werden sie Gebieter.

Armut, niedrer Stand,
Siecher Leib entraften
Manches Herz dem Tand
Schnöder Leidenschaften.
Ekel, Stolz, Verdruß
Pflegt am Überfluß,
Tugend schwer, zu haften.

Unsern Geist erfrischt
Heiterkeit und Trübe.
Beid' hat wohl gemischt
Gottes weise Liebe:
Daß sich Geist und Herz
Männlich himmelwärts
Von dem Staub' erhübe.

XXIX.

Die Reise.

Weit durch schöne Gefild' und weiter
Stürmt die rollende Wagenfahrt!
Seitwärts fliegen uns Büsch' und Kräuter!
Schaut umher mit Gesang und heiter,
Gleich den Kranichen wohlgeschaart!

Wie der Kraniche Zug, entschwebet
Rasch auf ebener Bahn die Fuhr!
Mutig schnaubt das Gespann, und strebet,
Daß im Winde der Staub sich hebet
Aus der malmenden Hufe Spur!

Luftig athmen wir auf, und freier,
Durch das freiere Feld gerollt!
Grüner schattet der Wald, und bläuer
Stralt der Himmel, und ohne Schleier
Lacht die schöne Natur uns hold!

Auch das Mägdelein lacht so üppig
Unterm schirmenden Hut umher!
Fröhlich singt sie und rosenlippig;
Im Geschaukel des Wagens nipp' ich
Einen Kuß wie von Ohngefähr!

Links werd' alles und rechts gerühmet,
Was das spähende Aug' entdeckt!
Wie dort grünendes Thal sich blümet,
Dort, mit farbigem Korn gestriemet,
Weit das wallende Feld sich streckt!

Nicht, ihr Herrn, nach der Uhr gesehen!
Frühe kommen wir unter Dach!
Du, laß sinnig die Gaule gehen;
Und wo duftende Erlen wehen,
Tränke pfeifend im klaren Bach!

Gras und Blumen durchströmt die Quelle
Mit geschlängelter Silberflut!
Gerne wählten wir uns die Stelle,
Wo der Greis am Geräusch der Welle
Unter Kühen im Weidicht ruht!

Dort bei Tausenden hellgeschwinget
Lärmt der Mewen Getös' im Sumpf!
Kukuk ruft, und der Hänfling singet!
Zirpend freut sich die Grill' und springet;
Fernher quarret der Laubfrosch dumpf!

Hört den traulichen Gruß nun flistern
Vom hochstämmigen Riesenbaum!
Edler Riese, dich seh' ich lüstern!
Komm, du sollst mir daheim umdüstern
Meinen traulichsten Lieblingsraum!

Auf, o Schwager, ins Horn getönet!
Hier antwortet der Wiederhall!
Rein nur! oder du wirst gehöhnet!
Heller, sagen die Spötter, dröhnet
Deiner mächtigen Peitsche Knall!

Umgeschaut! uns ereilt der Wagen,
Der mit knöchrichten Mären karrt!

Treib! er drohet vorbeizujagen!
Treib die Rosse! Wer mags ertragen,
Wann den Braven der Feige narrt?

Hurtig lenke die wackern Traber,
Bis du lachst, und der Gegner muckt!
In der Schenke belohnt sie Haber,
Dich was leckeres! Aber, aber!
Nicht zu tief in das Glas geguckt!

XXX.

Abgeschiedenheit.

Zu Hause bleib mir, und du bleibst ein freier Mann;
Wo nicht, so bist du kein durchaus glückseliger.

Menander.

Endlich heimgekehrt,
Grüß' ich athmend meinen Heerd.
Schon die Linden an der Pforte
Säuseln mir wie Grußesworte;
Und ein Kuß der Klausnerin
Schaft mir heimisch Herz und Sinn!

Nirgend doch gefällt,
Nirgend so die weite Welt,
Wo, entwürdigt fast zur Thierheit,
Unfrei Ichheit schwärmt und Wirheit:
Als du stille Siedelei,
Und der schöne Raum dabei!

Flugs mir an den Pflock
Aufgehängt den steifen Rock!
Ha! im alten Stuhl, entgürtet,
Dehnt man sich, mit Trank bewirtet!
Kinder, so im Hausgewand
Bin ich euch und mir bekannt!

Hier, du süßes Weib,
Hier ist Lust und Zeitvertreib!
Herschen und beherschet werden
Sei für Große dieser Erden!
Wir in Eintracht pflegen nur
Unsre Klaus' und unsre Flur!

Uns umwölkte nicht
Eigensucht der Augen Licht!
Aus der heitern Schäferhöhle
Blicken wir mit heitrer Seele,
Ohne Misgunst, ohne Groll,
Auf die Menschen liebevoll!

Hier erheitern sich
Herr und Herrin schäferlich:
Muntre Singer hier und Sprecher
Reichen sich den Hirtenbecher.
Aber dort im großen Saal
Sizt der Unmut mit am Mahl!

Niemands Trost und Ruh,
Weiblein, stören ich und du!
Jeder schalt' in seinem Kreise,
Thöricht, wenn er will, und weise!

Nur die eignen Grenzen auch
Schüzen wir nach altem Brauch!

Still im Maigedüft
Weiden wir die kleine Trift
Selbsterzogener Gedanken;
Harmlos hier in engen Schranken
Spielen sie, den Lämmern gleich:
Unser ganzes Königreich!

Oft gewärmt im Schooß,
Ward uns jedes Lämmchen groß;
Oft auch nahms die arme Krume
Aus der Hand, oft Gras und Blume;
Nahm aus unserm Becher Trank,
Horcht' auf Locken und Gesang.

Mancher Herzensfreund,
Welchen Sonn' und Arbeit bräunt,
Treibt, wenn Sommergluten flammen,
Seine Trift mit uns zusammen,
Wo in Kühlung durch den Wald
Unser Wettgesang erschallt.

Bracht' ein Nebenhirt
Uns ein Lamm, das sich verirrt:
Herzlich ward ihm Dank gesaget.
Wenn zu rauben einer waget;
Nicht als Mietling, nein mit Wehr,
Schüz' ich meine Hürd' umher!

XXXI.

Waldgesang.

Grüne Dämmerung des Haines
Schattet uns umwebend.
Sanfter Glanz des Sonnenscheines
Blinkt durch Laub, es blinkt des Weines
Glanz entgegen bebend.

Heitres Auges ruhn wir alle
Unter blauem Himmel.
Hell erklingen uns Krystalle,
Mit Gesang' und Vogelschalle,
Durch das Laubgewimmel.

Mägdlein, frischer heut und röther,
Schaffen Reiz dem Feste:
Sonnenhell der Augen Äther,
Schalten sie, wie leichtgewehter
Blumenduft im Weste.

Schmachtend singt aus jungen Sprossen
Filomel'; o höret!
„Bald ist unsre Zeit verflossen!
Liebt und freut euch, o Genossen,
Weil der Frühling währet!"

XXXII.

Die Milderung.

Was brausest du verwildert,
Gesang, von Fluch und Mord?
Durch holde Scheu gemildert
Sei auch des Strafers Wort.
Fruchtlos bezähmst du blinde Wut,
Entflammt dich selbst des Grimmes Glut.

Sie, welche schmückt, was weise,
Was glänzend ist, was schön:
Die Anmut warnet leise
Vor tobendem Getön.
Mit sanftem Antliz schaut sie her,
Und lispelt freundlich: Nie zu sehr!

Hochherzig straft die Wüter,
Wen Gottes Geist geweiht
Zum Lehrer und Gebieter
Erhabner Menschlichkeit;
Von Rach' und Eifer funkelt nicht,
Von Wehmut glänzt der Augen Licht.

Wann Sturm beschäumte Wogen
Empor an Felsen schlug,
Daß Schiff' und Männer flogen;
Nicht scholl Poseidons Fluch.
Stillheiter stieg voll Ernst herauf
Der Gott, und zwang der Winde Lauf.

XXXIII.

Das Gastmahl.

Ein edler Schmaus hat uns geschaart,
Nicht karg, noch allzu statisch:
Ein Schmaus nach alter Griechen Art,
Einfältig und sokratisch.
Die Feierstund' in sanftem Gang
Würzt unsern Trank
Mit holder Red' und Chorgesang.

Zum Labsal beut ein Ehrentag,
Nach langer Mühn Ermattung,
Uns bald ein festlich Schmausgemach,
Bald grüner Bäum' Umschattung.
Man bringt bescheiden, was man weiß,
Dem trauten Kreis;
Und Anmut kränzt den ernsten Fleiß.

Im Stillen spähn wir da und dort
Urreiner Wahrheit Schimmer.
Uns schwebt, gehüllt in geistig Wort,
Bald etwas Glanz, bald Flimmer.
Gesellt in edler Freunde Kranz,
Entbrennt der Glanz,
Und stralt durch Herz und Seele ganz.

Zu düster und einsiedlerisch
Entschwebt das Wort der Zelle,
Erheiterts nicht am frohen Tisch
Der Unterredung Helle.

Gesellig Wort fliegt leichtgewandt
Durchs Vaterland,
Willkommen rings, wie längst bekannt.

Ein heitres Wort voll edles Sinns
Durchströmt das Volk mit Gluten.
Man liebt, statt niedriges Gewinns,
Das Schöne zu dem Guten.
Gestreut wird hoher Menschheit Saat;
Bald keimet Rath,
Strebt auf, und reift Heroenthat.

Noch wildert rings der Barbarei
Verjährter Wust und Schimmel.
Doch ämsig pflegen wir und treu
Des Götterstrals vom Himmel.
Aus deutscher Wildnis blühe schön
Ein neu Athen,
Wo Xenofont' im Schatten gehn.

Ohnmächtig droht die stolze Welt,
Den Himmelsgeist zu lähmen;
Er fliegt und leuchtet und erhellt:
Der Stolz verweht wie Schemen.
Wie groß der Knecht den Herscher nennt;
Kein Enkel kennt
Des Thatenlosen Monument.

Des Enkels Kind und Enkel preist
Dein Lied, Petrark und Dante,
Der Luther und Shakspeare Geist,
Der Milton' und Cervante.

Wer Menschentugend schön gedacht,
Und gut vollbracht,
Ist seines Volkes Ruhm und Macht.

XXXIV.

Huldigung.

Oben glänzt des Himmels Bläue,
Weit umher die schöne Flur.
In des großen Tempels Freie
Schwör' ich Treue,
Gottes Abglanz, dir, Natur!

Brich, o Geist, des Wahnes Schranken,
Wo dich Ort geengt und Zeit!
Auf zu Gott entfleuch mit franken
Lichtgedanken,
Endlos durch Unendlichkeit!

Schau, wie hehr und wunderprächtig
Alles stralt, so hoch du drangst!
Vater, gut und weis' und mächtig,
O wie dächt' ich
Dein mit Schwermut, dein mit Angst?

Aller Wesen Stimm' erhebet:
Gott ist Gott! in hellem Chor.
Wo ein Staub sich regt und lebet,
Alles strebet
Zu der Geister Wonn' empor.

Allem Volk ins Herz geschrieben
Ward sein ewiges Gebot:
Reine Menschlichkeit zu üben;
Ach zu lieben
Gott in uns, im Bruder Gott!

Überall ertönt von Allen
Fromme Sehnsucht, frommer Dank.
Gott vernimt mit Wohlgefallen
Dort das Lallen,
Dort gereiftern Lobgesang.

Wunderbar durch Glanz und Trübe
Wird der Geist uns angefacht.
Ob der Staub um uns zerstiebe;
Gottes Liebe
Läutert auch durch Todesnacht!

Oden und Lieder.

Viertes Buch.

I.

Bitte.

Ihr Guten, widerstrebet
  Der rohen Zeit!
Zur Griechenhöh' erhebet
  Die Menschlichkeit!
Voll edler Seel' erblühe
  Ein neu Geschlecht;
Und tief in Wälder fliehe
  Das Stärkerrecht!

Seid nicht so böse Pocher,
  Ihr junges Blut
Der alten Unterjocher;
  Seid endlich gut!
Der Adel unter Thieren
  Ist Klau und Zahn:
Wir gehn nicht mehr auf vieren,
  Wie euer Ahn.

Uns Menschen gilt nicht Fehde;
  Nur weiser Rath,
Nur anmutsvolle Rede,
  Nur gute That!
Wir nahn der Menschentugend
  Mit kühnem Schritt:
O geht, ihr edle Jugend,
  O geht doch mit!

II.

Die Anschwärzer.

Was Lermes, was Geschwirres
Von Aufruhrschniffelei?
Was will der Schnifler wirres
Und heiseres Geschrei?
Wer nicht mit vollem Munde
Einstimmt in Ihren Rath,
Der steht im schwarzen Bunde,
Und heißt Illuminat!

Du warnst vor stolzer Bassen
Willkühr und Ungesez?
Stracks scheinen Fürst und Sassen
Bedroht durch Mordgehez!
Du schirmst vor dumpfem Schimmel
Des Lichts Religion?
Dann sprichst du Gott' im Himmel
Und Gottes Dienern Hohn!

Ihr Finsterling', im Herzen
Eiskalt, im Kopfe warm!
Zu dunkeln und zu schwärzen,
Drum macht ihr selber Schwarm!
Bekämpft sei, was ihr trachtet,
Pabstthum und Barbarei!
Kein Volk, wo Dummheit nachtet,
Bleibt Gott und Fürsten treu!

III.

Häusliche Lust.

Mein Häuschen steht im Grünen,
Den Freunden nur bekannt,
Von Sonn' und Mond beschienen,
Und Obstbäum' an der Wand.
Gern baut die Schwalb' am Dach,
Und singt zu neuer Lust mich wach.

Umzäunt von grüner Hecke
Blüht Blume, Bohn' und Frucht;
Die Baumlaub' in der Ecke
Umschaut des Seees Bucht.
Gern singt im Pappelwehn
Die Nachtigall: Wie schön! wie schön!

Ein edles Weibchen schaltet
Durch Haus und Garten flink,
An Seel' und Leib gestaltet,
Und herscht mit holdem Wink.
Gern sing' und sag' ich ihr:
O Trautchen! lange bleib bei mir!

IV.

Der Bund.

Freund', ihr aßt aus Einer Schale;
All' aus Einem Bundsvokale
Trinket nun gemeinsam!

Nicht mit saurem Blick gestaunet!
Grübelt einer gern und launet,
  Grübl' und laun' er einsam!

Laßt den Aufruhrsgeist sich tummeln;
Geb' er Bienen, geb' er Hummeln
  Näherrecht am Honig!
Klaff' um Staat und Kirch', o Zänker!
Lerm vermeid' ich stiller Denker,
  Und der Schwachheit schon' ich!

Niemals, seit die Welt gestanden,
Niemals war, in allen Landen,
  Aller Eine Meinung!
Aller Sinn hier trachtet Gutes!
Trinkt den Kelch des Brüdermutes,
  Und der Sinneseinung!

O des öden Formelklaubens!
Alle sind wir Eines Glaubens,
  Eines Volkes Glieder!
Auf! in Hütten laßt uns bessern!
Auf! in Tempeln und in Schlössern!
  Hand in Hand, ihr Brüder!

V.

Abendgesang

zweier Freundinnen.

Der schöne Tag, o Freundin, sinkt;
  Ihm folgt ein schöner Abend.
Wie roth er durch die Bäume blinkt,
  Die Flur mit Kühlung labend!

So sink' auch uns der Jugend Tag,
So folge mild der Abend nach!

Des blauen Himmels goldner Saum
Erbebt im Wellenspiegel;
O sieh! es beben Schilf und Baum,
Es bebt der rothe Hügel.
So sei der Schönheit Wiederschein
In reger Seel' uns klar und rein!

Um Lager, Haus und Nest gesellt
Die Dämmrung Freund' und Gatten;
Zur Ruhe kehrt man über Feld,
Und grüßt vertraut im Schatten.
Wir, schwesterlich, auf stiller Bank,
Wir freuen uns, und singen Dank.

Wir freuen uns, und hören gern,
Wo was mit uns sich freuet.
Du Nachtigall, lobsinge fern!
Ihr Hirten dort, schalmeiet!
Und schweigen Hirt und Nachtigall,
So freun wir uns am Wiederhall!

VI.

Der Gesunde.

Gesund an Leib und Seele sein,
Das ist der Quell des Lebens.
Er strömet Lust durch Mark und Bein,
Die Lust des tapfern Strebens.

Was man mit frischem Herzensblut
Und keckem Wohlbehagen thut,
Das thut man nicht vergebens.

Wer rein, wie Gott ihn ausgesandt,
Auf Gottes Pfaden gehet,
Voll Stärke hebt er Fuß und Hand,
Und trägt das Haupt erhöhet.
Er herscht, als Gottes Ebenbild:
Was seine Zunge spricht, das gilt;
Und was er schaft, bestehet.

Brauchts Wort und That, voran ist Er,
Kein Feiger, noch Verstummer!
Und schlage Sturm und Wetter her;
Dem Starken droht kein Kummer.
Sein Werk gedeiht in Hiz' und Frost;
Ihm würzt der Hunger jede Kost;
Ihn labt der süße Schlummer.

Dann schaut er froh das schöne Feld
Im Glanz des Morgenlichtes,
Und fühlt: ein Vater schuf die Welt,
Kein Gott des Strafgerichtes.
Er singet Lieb' und Dank dem Herrn,
Und freut sich auch an andren gern
Des frohen Angesichtes.

So wandelt er getrost fortan,
Bei wohlerworbner Habe,
Geliebt als Jüngling, und als Mann,
Geliebt als Greis am Stabe.

Zulezt, von keiner Siechheit matt,
Versinkt er alt und lebenssatt,
Wie reife Frucht, zum Grabe.

Frühzeitig welket und erschlaft
Der Zärtling und der Prasser,
Gleich Maienbäumchen, deren Kraft
Der Rind' entfleußt wie Wasser.
Erschlaffend traurt er, und bereut,
Vom Lenz und Frühroth unerfreut,
Und wird ein Menschenhasser.

Gesundheit, heiliges Geschenk,
Dich preisen wir in Chören!
O sein wir deiner eingedenk,
Bevor wir dich entbehren!
Oft kränkt ein jugendlicher Sprung,
Ein Lüftchen und ein kühler Trunk!
Laßt Gottes Gab' uns ehren!

VII.

Der Ruhesiz.

Im grünen Thal ein Hüttchen lag,
Am Quell mit feuchtem Moose;
Nur Lehm die Wänd', und Stroh das Dach,
Der Zaun von wilder Rose.
Der Hüttner baut' ein kleines Gut,
Und lebte fromm und wohlgemut.

Ihm schien ein wenig Land und Vieh
Für Frau und Kind ein Segen:
Um Fleiß und Tugend wählt' er sie,
Nicht reicher Freundschaft wegen.
Das fromme Paar genoß mit Dank
Sein Brot und seiner Quelle Trank.

Einst saßen beid' am Hüttchen so
In warmen Abendstunden:
Nun, liebes Weib, begann er froh;
Nun hab' ich Rath gefunden!
Auch wir wol trösten Bürgernoth,
Gab uns auch Gott nur wenig Brot!

Sieh dort den Weg durch öden Sand
Der Heide lang gedehnet,
Wo matt der Wandrer und verbrannt
Nach kühlem Schuz sich sehnet.
Bepflanzen wir des Moores Saum
Zum Schattensiz mit Busch und Baum.

Der Morgen graut; sie gehn zum Moor;
Ihr Werk geräth in Eile.
Nun grünt ein Wäldchen dicht empor,
Des Wandrers Lust und Weile.
Ihr Staub auch ruht in ihrem Hain,
Gepriesen ohn' Erinnrungsstein.

VIII.

Lob und Tadel.

Erstrebtest du dir edles Lob,
Von edlem Geist durchdrungen:
Bald unterdrückt dich, wer erhob;
Dein Freund und Bruder härmt sich drob,
Daß wohl dein Werk gelungen,
Und lobt mit falschen Zungen.

Entschlüpfte dir Ein leichter Fehl,
Des edlen Lobes Schwächer:
Du wirst getadelt ohne Hehl;
Dein Freund und Bruder lächelt scheel;
Es rufen alle Dächer
Von dir, dem Hauptverbrecher.

Doch unverzagt! Viel besser ist,
Beneidet als bedauret!
Zwar kränket Hohn und falsche List,
Wenn Freund und Bruder sich vergißt!
Doch, wie das Herz auch trauret,
Gestrebt und ausgedauret!

IX.

Rundgesang
bei Stahlpunsch.

Ausgeleert des Weines Gläser,
Den der Wirt erlas!
Edleres Getränks Erleser,
Schaft er reines Glas.

Fröhlich nun des stillen Wunsches,
Schlürfen wir gestähltes Punsches
Volles Maß! volles Maß!

Alle.

Wohl uns, wohl des edlen Punsches!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Trinkt mit Andacht! Nicht gewöhnlich
Ward der Punsch gebraut,
Dem mit hellem Aug' ihr sehnlich
All' entgegenschaut!
Immer steigt der Kunst Erfindung!
Neues Labetrunks Verkündung
Töne laut! töne laut!

Alle.

Herlich stieg der Kunst Erfindung!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Nein, Genossen! Wenig ziemet,
Sagt man, Übermut!
Nur der Unbescheidne rühmet
Jedes, was er thut.
Nicht mit Worten uns erhoben!
Selber wird die That sich loben,
Ist sie gut; ist sie gut.

Alle.

Gute That sei laut erhoben!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Höret denn! der junge Liber
Schmauste bei Vulkan,
Heim vom Morgenland' herüber
Wandelnd Siegesbahn.
Matiet, sprach er, dich dein Ambos;
Nim! du wirst im hohlen Bambos
Trost empfahn! Trost empfahn!

Alle.

Traun, er brachte Punsch im Bambos!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Rack und Zucker ließ der Stöpfel
Aus geraumem Rohr;
Bacchus langt' auch Mederäpfel
Aus dem Korb' hervor.
Wohlgemengt mit heißer Welle,
Wölkt' im Krug die Segensquelle
Dampf empor! Dampf empor!

Alle.

Heil! noch strömt die Segensquelle!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Satyrjüngling' und Najaden
Jubelten vor Lust!
Üppig tanzende Mänaden
Schwangen Haupt und Brust.
Lehrer du des neuen Weines,
Rief Vulkan, dir blieb doch Eines
Unbewußt! unbewußt!

Alle.

Staunend horchen wir auf Eines!
  Trinkt, trinkt, trinkt!
  Weil die Kelle winkt!

Kalt nun mischt er, eilt und glühet
  Eine Kolbe Stahl,
Bis sie rothe Funken sprühet,
  Wie ein Donnerstral.
Diese taucht er: siedend sprudelt
Sein Gemisch, und schäumt, und strudelt
  Im Pokal! im Pokal!

Alle.

Unsre Kumm' hat auch gesprudelt!
  Trinkt, trinkt, trinkt!
  Weil die Kelle winkt!

Bacchus rühmt, daß kluges Sinnen
  Sein Getränk noch hob;
Venus und die Charitinnen
  Kosten selbst mit Lob.
Auch in heißer Esse probet
Einen Schluck, und jauchzt und lobet,
  Der Cyklop, der Cyklop.

Alle.

Probet auch, und jauchzt und lobet!
  Trinkt, trinkt, trinkt!
  Weil die Kelle winkt!

Wie Pyrmont durch Stahlgewässer
  Kranke neu erschaft:

O Vulkan, so gut und besser,
  Stählt dein Indersaft!
Ganz durchglüht des Stahles Tugend
Seel' und Leib mit froher Jugend,
  Und mit Kraft! und mit Kraft!

Alle.

Ha, wir glühn von Kraft und Jugend!
  Trinkt, trinkt, trinkt!
  Weil die Kelle winkt!

X.

Begräbnislied.

Ruhe sanft bestattet,
  Du von Schmerz ermattet;
Allen Kummer tilgt das Grab.
Wir, die lezten Blicke senkend,
Stehn am Rand', und dein gedenkend,
Streun wir Blumen dir hinab.

Wohl dir! ruh' in Frieden!
  Deinen Lauf hienieden
Hast du, Gurer, wohl gelebt.
Redlich hast du nach Vermögen,
Schnöder Eitelkeit entgegen,
Gottes Licht und Recht erstrebt.

Wohl dir! ahnde leise,
  Was im stillen Kreise
Du geduldet und gethan.

Jezt am hohen Ziel gewannest
Du den Palmkranz, und begannest
Dort des höhern Kampfes Bahn.

Aber wir, die Deinen,
Stehn am Grab', und weinen,
Daß so früh der Gute schied!
Du so liebreich und gesellig,
Du zu Wort und That gefällig,
Liegst im Sarge nun verblüht!

Seelenhüll', o werde,
Was du warest, Erde,
Von des Rasens Blumen schön.
In verklärtem Schimmer hebet
Staunend sich der Geist, und schwebet
Engelflug zu Gottes Höhn.

Zwar gen Himmel eilend,
Haucht der Geist, noch weilend,
Tröstung uns, dem Lüftchen gleich:
„Weinet nicht zu sehr, ihr Lieben!
Laßt den Erdenstaub zerstieben;
Dort in Wonn' erwart' ich euch."

Ruhe, Staub bei Staube!
Unsres Freundes Glaube
Soll auch uns das Herz erhöhn.
Thränend scheiden wir von hinnen;
Doch wir kommen oft, und sinnen
Ach! ein frohes Wiedersehn.

XI.

Luthersſinn.

Sorglos gehn wir unſern Gang,
Wir durch Luther frei und frank!
Lockt die Kirch', als böſe Mutter,
Uns zur Knechtſchaft; auf! mit Luther
Singt Geſang!

Sorglos gehn wir unſern Gang,
Frei von Wahn und Glaubenszwang!
Will mit ſtraffen Lehrſymbolen
Uns zurück die Mutter holen;
Großen Dank!

Sorglos gehn wir unſern Gang,
Troz der Argliſt, troz dem Drang!
Ob auch Fiſcherei der Päbſte
Wo im Trüben fiſcht' und krebſte;
Glück zum Fang!

Sorglos gehn wir unſern Gang!
Was nicht mitgehn konnte, ſank!
Zwar manch Pfäflein meint es übel;
Doch uns ſchaft Vernunft und Bibel
Siegsgeſang!

XII.

Der Mädchenfleiß.

Zwar lustig sind wir Mädchen hier,
Doch auch zur Arbeit unverdrossen;
Ein redlich Tagwerk schaffen wir,
Und treiben nur mitunter Possen.
Da strickt die Hand, da näht sie fein,
Da wird gezeichnet Kron' und Namen,
Da stickt man Blum' und Laub im Ramen;
Denn fleißig muß ein Mädchen sein!

Alle.

Ja, fleißig muß ein Mädchen sein!

Nur Fleiß mit Munterkeit ist schön;
Doch starr auf Drat gebückt und Nadel,
Die klaren Äuglein blind zu sehn,
Das bringt den Jungfraun Leid und Tadel.
Wohlauf! gelacht zu Scherz und Reihn!
Bei hellem Aug' und frohem Munde
Gedeiht das Werk, und fliegt die Stunde.
Denn fröhlich muß ein Mädchen sein!

Alle.

Stets fröhlich muß ein Mädchen sein!

In Jugendfreud' auch haltet Maß!
Ein weißes Tuch wird leicht geschwärzet,
Und leicht, wenn Faulheit bringt der Spaß,
Wird reiner Unschuld Ruf verscherzet.

Bewahret Tuch und Namen rein!
Was möchte wohl bei wilden Schwänken
Ein schmucker Jüngling von uns denken?
Denn artig muß ein Mädchen sein!

Alle.

Sehr artig muß ein Mädchen sein!

XIII.

Das Röselein.

Am Bache blüht' ein Röselein,
  Noch halb im grünen Schleier.
Da lauscht' ein West im nahen Hain,
  Erregt von zartem Feuer.
Zu küssen kam er ungestüm;
Doch Blum' und Zweig entbebten ihm:
  Dem Röselein war bange.

Der West erkannte bald die Schuld,
  Und kam in sanftem Wallen.
Das Blümlein, ängstlich, doch voll Huld,
  Ließ sich den Kuß gefallen.
Du duftest, rief er, gar zu schön!
Ein Düftchen nur laß mich verwehn!
  Nun dufte fort, und prange!

O holdes Mägdlein, meine Lust,
  Das kaum der Knosp' entstrebet,
Und noch, der Schönheit unbewußt,
  Vor jedem Lüftchen bebet:

Wenn dir ein Sänger minniglich
Zu küssen naht, dann sträube dich;
Doch Mägdlein, nicht zu lange!

XIV.

Maria und Friederich.

Nach dem Englischen.

Der Mond am Klippenstrand' erhob
Die stille Zeit des Schlafens,
Und blinkt' auf schlanker Masten Top,
Und rege Flut des Hafens.
Maria fand nicht Schlaf noch Ruh;
Sie dacht' an ihren Friederich.
Da sprach ihrs leis' und freundlich zu:
„Maria, nicht mehr wein' um mich!"

Wild fuhr sie auf, und sank zurück,
Vor Schrecken starr, ins Lager.
Er stand vor ihr mit grausem Blick,
Ihr Jüngling, bleich und hager.
„Fühl' hier, Maria! kalt ist nun
Mein Herz, das feurig schlug für dich;
Nun ruh' ich, wo die Väter ruhn:
Maria, nicht mehr wein' um mich!

Drei Nächt' und Tag' in hoher See
Trieb ich durch Sturm und Brandung,
Und rief zu Gott aus Angst und Weh,
Und flehte nur um Strandung.

Umsonst! Das Schiflein sank ins Meer;
Mein lezter Athem nannte dich.
Windstill' ist dort und Fried' umher:
Maria, nicht mehr wein' um mich!

Kind, weine nicht! Dein Bräutigam
Wird holder dir erscheinen,
Wo Lieb' und Freundschaft ohne Gram,
Ach ewig, uns vereinen!
Des Hahnes Stimme ruft mich fort;
O denk' an deinen Friederich!"
Er schwand; und dumpf noch scholl das Wort:
„Maria, nicht mehr wein' um mich!"

XV.

Maria's Klage.

Fließt, o Thränen, nezt den Schleier,
Fließt aufs Brautgeschenk hinab,
Das beim Abschied jüngst mein Treuer
Mir mit Kuß und Thränen gab!
Wiederkehr und Hochzeitfeier,
Jüngling, schwand mit dir ins Grab!

Nein, versenkt im wüsten Meere,
Wogt dein Leib um Klipp' und Bank,
Unbestattet, ohne Zähre,
Ohne Lied und Glockenklang;
Traurig dir zur lezten Ehre
Scholl des Meers und Sturms Gesang.

Jezt am fernen Strande klaget
Dich dein armes Mädchen hier;
Wann es nachtet, wann es taget,
Nimmer ruht der Jammer mir;
Kein Gedank' und Wunsch behaget,
Als vereint zu sein mit dir.

Doch dein Flehn, nicht mehr zu weinen,
Tönte freundlich mir ins Ohr;
Ewig wieder uns vereinen
Werde bald ein Engelchor.
Denn aus Sturm zu Friedenshainen
Stieg dein Geist verklärt empor!

Ausgeduldet! kurze Dauer
Hat mein Leben und mein Schmerz!
Aus des Elends dunkler Trauer
Laß mich aufschaun himmelwärts!
O mich labt ein süßer Schauer;
Dort im Himmel wohnt mein Herz!

Manche Nachterscheinung deutet,
Selber bald werd' ich verblühn:
Dumpfer Hall von Glocken läutet,
Bahr' und Leichenfolger ziehn.
Komm, o Tod, der hin mich leitet,
Ihn zu schaun, auf ewig Ihn!

XVI.

Ländliche Stille.

Frische Flur, du reiner Himmel,
Frischer athm' ich hier und reiner,
Kaum bewußt der Welt und meiner,
Vom Gewimmel
Des Baums umweht.
Singend schauen wir die Gänge
Jenes Thals und jenes Hügels,
Wir, durch frohes Waldgeflügels
Lustgesänge
Zu Lust erhöht.

O wie schaut, wie horcht man fröhlich,
Wo ein Lerm wie dieser lermet!
O mit diesem Schwarme schwärmet
Überselig
Das Aug' und Ohr.
Ganz der Welt hier abgeschieden,
Acht' ich wenig ihres Tandes!
Hier im Duft des schönen Landes
Hebet Frieden
Das Herz empor!

Hier vergißt man jeder Kränkung,
Wo durch Laub die Sonne spielet;
Weder Geist noch Auge fühlet
Hier Beschränkung
Im weiten Raum.

Aller Welt Vergessen hallet
Laubgeräusch und Hirtenflöte,
Und ein Bächlein, das, wie Lethe,
Leise wallet
Am schönen Baum.

Ja vergiß! ruft alles, alles,
In gedämpften Schlummertönen.
Ja vergiß! ruft auch des schönen
Wiederhalles
Gesang im Hain.
O du Freundin, die gefällig
Eingestimmt zum Waldgesange;
Jenes Blümchen dort am Hange
Ruft gesellig:
Vergiß nicht mein!

XVII.

Lebensfreude.

Das Leben schalt ein blöder Mann,
Als Schaum im Bach, als Wasserblase.
Kein Leben war, wo Wasser rann;
Im Weine wohnts und in dem Glase.
Wohlan, die Gläser schenket voll,
Und singt den Wein, der Leben quoll!
Chor. Ja singt den Wein, der Leben quoll!

Der edle Wein hält ewig jung,
Und tränkt mit Weisheit frohes Alter.

Wie mancher Greis in kühnem Schwung
Pries deine Macht, o du Erhalter!
Wohlan, ihr Lebensfreunde, singt:
Leb' hoch der Wein, der uns verjüngt!
Chor. Leb' hoch, o Wein, der uns verjüngt!

Wem edler Wein das Herz erhob,
Der drang zum Edlen gern und Hohen,
Und fand in guter Thaten Lob
Unsterblichkeit mit den Heroen.
Drum singt, vom Weinduft angeweht:
Leb' hoch der Wein, der uns erhöht!
Chor. Leb' hoch, o Wein, der uns erhöht!

Der edle Wein verlieh uns auch
Die Harmonie des Gläserklanges,
Und unsern wohlbewährten Brauch
Des Rundetrunks und des Gesanges.
Klingt an, nach altem Brauch, und singt:
Leb' hoch der Wein, der Anmut bringt!
Chor. Leb' hoch, o Wein, der Anmut bringt!

Mehr fühlen wir, daß edler Wein
Uns hold mit Jugendkraft belebet,
Wenn holder Fraun und Mägdelein
Anmut und Reiz ihn noch erhebet.
Stimmt an, geliebt und ungeliebt:
Leb' hoch, was Lust zum Leben giebt!
Chor. Leb' hoch, was Lust zum Leben giebt!

XVIII.

Der Sänger.

Ein Mägdelein hab' ich gesehn,
Das nennt' ich gern mein Liebchen!
Gar freundlich blickt es, und so schön,
Daß mir die Sinne fast vergehn,
Beim Lächeln ihrer Grübchen!
O wäre das mein Liebchen!

Sie lächelte, da ich ihr sang,
Und pries den blöden Sänger.
Da bebte mirs im Busen bang,
Und weder Laut noch Saite klang.
Sie merkt', und pries nicht länger
Mich allzu blöden Sänger.

Doch heller nun im Käfig bot
Das Vöglein seine Grüße.
Zum Lohne reicht' ihm Zuckerbrot
Ihr kleines Mündlein zart und roth;
Auch lohnten manche Küsse
Dem Vöglein seine Grüße.

Erschmeichelt' ich so süßen Lohn,
Ein Vöglein ihr im Käfig;
Auch heller säng' ich meinen Ton;
Und, bebte mirs im Busen schon,
Den rechten Ton wol träf' ich,
Als Vöglein ihr im Käfig!

XIX.

Die Häusliche.

Mir Freude des Lebens
Ist Garten und Haus!
Man lockt mich vergebens;
Ich gehe nicht aus.
Im Tummel da zwing' ich
So dumm mich und stumm:
Hier sing' ich und spring' ich
Im Garten herum.

Laß andere schlendern,
So oft es gefällt,
Mit Modegewändern
In feinere Welt.
Sie prunken wie Döcklein
In flitterndem Staat:
Ich trage mein Röcklein
Vom eigenen Rad.

Sie kosten im Sause
Der Köche Gemisch:
Ich fröhliche schmause
Bei ländlichem Tisch.
Sie hüpfen wie Kälber
Den nächtlichen Tanz:
Ich tanze mir selber
Im blumigen Kranz.

Oft mahnen die andern,
Gesellig zu sein;

Man werde durch Wandern
Gesittet und fein;
Zu ländlich, zu häuslich,
Das bringe Verdruß;
Drum räth man mir weislich
Der Jugend Genuß.

Wohl nuz' ich die Jugend!
Mein Mütterchen lehrt
Viel glänzende Tugend
Für Keller und Heerd.
Spinnrocken und Nadel,
Die lohnen mit Zier,
Mit Reichthum und Adel
Der Tüchtigkeit mir.

Noch fodert der Garten
Der Tugenden viel:
Schon Blumen zu warten,
Ist wahrlich kein Spiel!
Selbst blüh' ich dann röther
In wehender Luft,
Und athme wie Äther
Balsamischen Duft.

Auch sagte mir Schönes
Der Spiegel darob;
Dies Mädchen und jenes
Beneidet mein Lob.
Laßt, Mädchen, mich sinnig
Im alten Gebrauch;
Stets heiter ja bin ich!
O werdet es auch!

XX.

Trinklied.

Hätt' ich einen Mutterpfennig,
  Notabene, nicht zu klein;
Ein paar Flaschen leicht gewänn' ich,
  Notabene, voll von Wein.
Fröhlich blieb' ich dann und wach,
Notabene, bis zum Tag.

Fröhlich blieb' ich wol noch morgen,
  Notabene, bei dem Wein;
Wollte mir der Kellner borgen,
  Notabene, sonder Schein.
Wer so fortblieb' ewiglich,
Notabene, das bin ich.

Wüchsen nur von selbst die Kleider,
  Notabene, mir ein Rock;
Oder knufte nicht der Schneider,
  Notabene, wie ein Bock:
Stracks bin ich vollkommen froh;
Notabene, nun so so.

Küßte mich ein lustig Mädchen,
  Notabene, hübsch und jung;
Dreht' es mir zu Lieb' ein Rädchen,
  Notabene, flink im Sprung:
O ich böt' ihr gleich die Hand,
Notabene, drin ein Band.

Neckte mich ein holdes Weiblein,
  Notabene, reich und alt;
Freien wollt' ich solch ein Täublein,
  Notabene, stürb' es bald.
O ich küßt' ohn' Unterlaß,
Notabene, dieses Glas.

Wein und Mädchen sind ein Segen,
  Notabene, wohlgepaart;
Und der Pfennig schaft Vermögen,
  Notabene, wenn man spart.
Darum lieb' ich immer treu,
Notabene, diese drei.

XXI.

Die säugende Mutter.

Lieb Töchterlein, was lachst du doch?
Saug' immerfort; wir haben noch.
  Und magst du nicht mehr saugen,
  So schließ die klaren Augen.
    O wachs' und blüh',
    Eya wi wi!
  Du kennst die Mutter früh.

Den Vater hast du angelacht;
Das hat dich Mägdlein wild gemacht.
  Vom losen Mädchenfange
  Des Vaters weiß ich lange.
    O wachs' und blüh',
    Eya wi wi!
  Du kennst den Vater früh.

Laß deinen Vater; sauge hier
Die warme Brust, und lächle mir,
Die allem Übel wehret,
Wenn Flieg' und Vater störet.
O wachs' und blüh',
Eya wi wi!
Du kennst uns beide früh.

Die Äuglein gab dir blau und klar
Dein Vater; ich das blonde Haar,
Und roth die kleinen Lippen,
Um Milch und Kuß zu nippen.
O wachs' und blüh',
Eya wi wi!
Du kennst uns beide früh.

Dein frommes Herzchen, wie es scheint,
Das gaben beide wir vereint:
Dein Vater wollt' es wilder;
Ich gabs ein wenig milder.
O wachs' und blüh',
Eya wi wi!
Verkenn' uns beide nie.

XXII.

Der Geburtstag.

An Ernestine.

Mir dünkt kein Tag so feierlich,
Als der, du frommes Mägdlein, dich
Ins Leben hergeleuchtet.

In Morgenpurpur weich und warm,
Trug, Seelchen, dich der Gott im Arm:
Sein lockig Haupt
Von Myrt' umlaubt,
Von Balsamduft gefeuchtet.

„Kind, lallt' er dir im Schweben zu,
Sei nicht verzagt; dort findest du
Ein andres Eden wieder.
Dort leuchten Mond und Sonne schön
Aus Wolken, welche bald verwehn;
Auch dort ist Klang,
Auch dort Gesang,
Wie Edens Harfenlieder.

Du blühst auch dort, als Ros' im Thal,
Von reinem Thau und Morgenstral
Des Himmels aufgenähret.
Oft, wenn du dort auch artig bist,
Wirst du geherzet und geküßt;
Und jeder thut
Dir lieb und gut,
So viel dein Herz begehret.

Mehr liebt dich einst, der dort am Spiel
So fröhlich ist im Vorgefühl;
Er wird dich schon erfragen!" —
Mit diesem Worte gab er mild
Dich deiner Mutter, schön umhüllt;
Und wunderbar!
Dein Stimmchen war
Ein Laut von Wohlbehagen.

XXIII.

Die Versuchung.

Der Bekehrer.

Ihr schwärmt zum Lichte, wie toll, hinaus!
  Dort schnappt euch der leidige Satan!
Abtrünnige, kehrt in das Mutterhaus!
  Wir warnen euch! Höret den Rath an!

Die Kezer.

  Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Ein tausendkünstlicher Bösewicht
  War stets ja der leidige Satan!
Nun läßt er das Dunkel, und schleicht im Licht
  Als gleißender Illuminat an!

Die Kezer.

  Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Durch Blenderleuchtung der Scheinvernunft
  Legt Urian höllische That an!
Er stiftete Luthers und Zwingli's Zunft,
  Aufklärer, wie Korah und Dathan.

Die Kezer.

  Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Mit Hochehrwürdigen trieb er Spott,
  Durch Stauzius Gegner und Nathan!

Nun höhnt er den Adel und Uns und Gott,
Und spinnt Anarchie und Verrath an!

Die Kezer.

Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Erleuchtung lügt er mit Höllenglanz,
Und schleicht in gefälschtem Ornat an!
Miskennt ihr den zottigen Huf und Schwanz,
Was wird euch aus Tempel und Staat dann?

Die Kezer.

Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Schon tollkühn stürmt auf Altar und Thron
Erzkezer und Erzdemokrat an!
Licht schnaubt er, und blizt aus den Augen schon,
Des höllischen Pfuhls Leviathan!

Die Kezer.

Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Kehrt rasch zum traulichen Mutterschooß;
Sonst, Kinderchen, klagt ihr zu spat dann!
Glaubt gläubig, und sagt der Vernunft euch los;
Sankt Peter nimt Glauben für That an!

Die Kezer.

Geh, Freund, und bekehre den Satan!

XXIV.

Die Vierzehnjährige.

Im Vaterhaus' ist froh mein Sinn,
 Und mein Gesang nicht stumm;
Bald meldet, daß ich lustig bin,
 Ein Liedlein, bald Gesumm.
Und lausch' ein Lauscher hier und dort;
 Ich denk', ich singe fort:
 O ja! ich singe fort!

Zur Arbeit geh' ich unverzagt;
 Denn häuslich muß man sein.
Dann spring' ich keck, wie mirs behagt,
 Mit andern, und allein.
Frau Tante lobt zwar keinen Sprung;
 Ich denk', ich bin noch jung:
 O ja! ich bin noch jung!

Mein Mütterlein hat mich so lieb,
 Wenn etwas wohl gelang,
Wenn auch beim Nähn ich Possen trieb,
 Und Schulzens Lieder sang.
Ihr stilles Lächeln sagt genug;
 Ich denk', ich schein' ihr klug:
 O ja! ich schein' ihr klug!

Noch lieber hat mein Vater mich;
 Er nimt mich auf den Schooß,
Und sagt vergnügt: Kind, schäme dich;
 Du wirst mir allzu groß!

Dann folgt so liebreich Kuß und Druck;
Ich denk', ich werde schmuck:
O ja! ich werde schmuck!

Mein Vater schenkt auch immer gern,
Zum Nuzen und zum Spiel:
Ich bin fürwahr sein Augenstern;
Er schenkt mir gar zu viel.
Ich zähle vierzehn Jahre gleich,
Und denk', ich bin schon reich:
O ja! ich bin schon reich!

Erleb' ich noch Ein Jahr dazu,
Dann ist die Kindheit aus;
Jungfräulich dann in stiller Ruh
Hüt' ich das Vaterhaus.
Fragt einer, ob ich mitziehn will;
Ich denk', ich schweige still:
O ja! ich schweige still!

XXV.

Die Königswahl.

Fürst Adelstan, der Jüngling, stand
Zur Wahl in Norge's Heldenkreise.
Er schüz' als König unser Land,
Wofern er kühn ist, gut und weise!
So rief, wer tapfer kämpft' im Heer,
Und schlug den Schild mit blankem Speer.

So wahr ich bin vom Krongeschlecht,
Dies hört man Adelstan erwiedern,
Ich halte treu Gesez und Recht,
Nicht mehr den Hohen als den Niedern!
Der Bauer auch in Norge's Reich
Ist Landessasse, frei und gleich!

Da sprach ein Greis mit Silberhaar,
Vom Schöppenstuhl emporgerichtet:
Du gabst dein Wort; nun mache wahr,
Wozu dich Königsamt verpflichtet;
Des Volkes Wohl ist deins fortan.
Sei Heil dem König Adelstan!

Und donnernd: Heil dem König! scholl
Mit Waffenklang aus tausend Hälsen;
Der Himmel hallte jubelvoll,
Es hallten ringsum Norge's Felsen:
Dem König Heil! Er gab sein Wort;
Ihm schwöret Huld der freie Nord!

XXVI.

Der traurende Freund.

Dennoch lieb' ich, wenn auch unerwiedert
Meine Lieb' in Thränen sich verweint!
Ach wir waren innig einst verbrüdert,
Und, wie Gold, so lauter schien mein Freund!
Zeugin schien selbst Wahrheit unserm Bunde,
Selbst Gerechtigkeit Erhalterin;
Wie mit Hand vereinigt, und mit Munde,
So vereinigt wähnt' ich uns an Sinn!

Goldne Freundschaft, wo du mit der Wahrheit
Und Gerechtigkeit die Erde flohst!
Send' in lieblich nachgefälschter Klarheit
Nur dein Bild mir schmachtenden zum Trost!
Mag der Freund durch Kälte mich betrüben;
Eigner Wärme soll mein Herz sich freun!
Mehr beseligts, ungeliebt zu lieben,
Als geliebt kein liebender zu sein!

XXVII.

Der Wohllaut.

Perlenhell von Thaugefunkel
Stand dein ganzer Mai, o Flora;
Hell wie Purpur, sank Aurora
Sanft in Dunkel
Zum Ocean.
Luna's Scheib' in klarer Ründung
Wallt' aus Silberduft zum Äther;
Und wir schauten, voll erhöhter
Vorempfindung,
Die stille Bahn.

Leis' aus lichter Wolke hallen
Hörten wirs, als säng' Amfion,
Wie, wann lächelt Zeus Kronion,
Lenze wallen
Auf Thal' und Höhn.
Ihr Romaner, ihr Achaier,
Ihr im Glanze sangt harmonisch;

Mäonidisch und maronisch
Klang die Leier
In lindem Wehn.

„Heil! die alte Nacht veraltet
(Riefs herab) „in deutscher Wildnis!
„Bald erblüht, nach Hellas Bildnis
„Umgestaltet,
„Die Bärbarflur!
„Träger Unzier Herschaft endigt,
„Durch Apollon und Lyäos;
„Ferne schon am Nord=Rhipäos
„Wird gebändigt
„Der Bär und Ur!

„Für Gesez und Ordnung fügsam,
„Strebt der franke Geist nach Wahrheit;
„Und die Red' in holder Klarheit
„Hallet biegsam
„Apollons Hall!
„Bald vereint sich Kraft und Schöne,
„Bald mit Wohllaut Wohlbewegung;
„Jedem Schwung' und jeder Regung
„Folgt der Töne
„Gemeßner Fall!

„Bald durch Deutschland tönt gewaltig
„Deine Melodie, Homeros!
„Bald nicht sparsam blüht ein Heros,
„Mannigfaltig
„An Red' und That!
„Deutschem Ton' horcht endlich gerne
„Wälsch' und Frank, Verächter weiland!

„Auch das stolze Britteneiland
„Horch' und lerne
„Hellenenpfad!

„Wie des Wohlklangs Kind Ïona
„Kraft und Anmut einst getönet:
„Also sing' izt unverhöhnet,
„O Teutona,
„Dem Helikon!" —
Lehr', Apollon, lehr' uns Lieder;
Deines Wohlklangs ward uns wenig!
Flehten wir; und siebentönig
Schwebte nieder
Ein Barbiton.

XXVIII.

Der kommende Frühling.

Hervor aus den Stuben,
Ihr Fröstlinge, hurtig hervor!
Denn Lerchen erhuben
Mit Lenzmelodie sich empor:
Sie jauchzen, die Kämpe
Voll grünender Saaten zu sehn,
Bald wieder ein Tempe
Hellblühender Thäler und Höhn.

O kommt doch, und trauet
Dem jugendlich spielenden West!
Schon mutiger bauet
Die Schwalb' an dem Giebel ihr Nest.

Die häusliche Biene
Verachtet ihr dumpfes Verschloß,
Und wagt sich, die Kühne,
Zu sonniger Beete Gesproß.

Von eisigen Brocken
Erklirrt in den Buchten der See;
Zu ärmlichen Flocken
Verschmolz der gehügelte Schnee.
O schaut, wie der Himmel
In heitere Bläue sich hellt,
Und frohes Gewimmel
Dort dampfende Schollen bestellt!

Rings lermet und schwärmet
Des Frühlinges Leben und Mut!
Was säumt ihr, und wärmet
Euch winterlich dort an der Glut?
Hervor aus dem Qualme!
Dem Frühlinge kränzt euch zum Gruß
Mit schwellender Palme,
Mit purpurner Blüte der Nuß!

XXIX.

Zur Arbeit.

Ein Guter schaft was Gutes gern,
Und fraget nicht, ob Arbeit schände:
Dem trägen Hochmut bleibt er fern;
Sein Ruhm sind arbeitfrohe Hände.

Wer immer thun läßt, niemals thut,
Ist weder sich noch andern gut.

Der Gute sieht sein Werk gedeihn,
Und schweiget stolz bei stolzem Tadel.
Für Ehre gilt ihm ehrlich sein,
Und Edelmut verleiht ihm Adel;
Der Erde Göttern lebt er gleich,
Zufrieden stets, wenn auch nicht reich.

Man schaft sein Werk, und schweiget still;
Die Arbeit muß den Meister loben.
Wenn Neid auch unterdrücken will,
Den Kopf behält man immer oben.
Ein Sprüchlein sagt: Was gehen kann,
Das gehet fort, und kommt schon an.

Am Abend denkt man: Wohl geschaft!
Und freuet sich der Folg' im Schlafe;
Der Morgen weckt uns, frisch an Kraft,
Zum Werk der Freude, nicht der Strafe!
Die Arbeit straft nicht Gottes Buch;
Der Arbeit Scheu ward unser Fluch.

Glückselig macht nur Thätigkeit.
Wie lang wird euch, ihr Müßiggänger,
Wie peinlich lang die liebe Zeit!
Wir wünschen Tag und Stunde länger.
Selbst Ewig währt uns nie zu lang,
Bei rascher That und Lustgesang.

XXX.

Feldchor.

In frischer Luft und Sonnenschein
  Lobsingt mit hellem Ton,
Wie Vöglein, die zum grünen Hain
  Aus dürrem Käfig flohn.
Zwar manches Weltmanns Lächeln sagt,
  Nicht Mode sei Gesang.

Alle.

Hier wird kein Weltmann rathgefragt;
  Hier rastet Mod' und Zwang.

Vergnügt in Luft und Sonne singt,
  Was hohes Leben lebt:
Was himmelan den Fittig schwingt,
  Was Haupt und Seele hebt.
Stumm weide, gleich dem Thiere fern,
  In Staub gebückt, der Thor.

Alle.

Wir, hoch das Antliz, singen gern
  Mit Bien' und Lerch' im Chor.

Gern singt im Blumenäther dort
  Das Volk am hellen Süd;
Gern singt das Volk am hellen Nord,
  Wo Reif und Flocke blüht.
Nur Scheidevölklein mucken wohl,
  Vom Nebel dumpf und dumm.

Alle.

Fehl' uns auch Sonn' und heitrer Pol;
  Doch mucken wir nicht stumm.

Weither aus Süd und Nord erklang
  Der heitern Sänger Ton:
Voll weiser Kraft und Schöne sang
  Homer und Fingals Sohn.
Manch Nebelmännlein deutelt nur,
  Statt Geistes, leer Getön.

Alle.

Wir singen: O Natur! Natur!
  Wie kraftvoll, weis' und schön!

Tragt, Nebelmännlein, tragt doch Last,
  Wovon ihr Nuzen zieht!
Selbst schöne Red' ist euch verhaßt,
  Noch mehr ein schönes Lied!
Ihr Grübler, seht! im Stubenqualm
  Ward Sinn und Ohr euch stumpf!

Alle.

Tragt Last! denn ach! der schönste Psalm
  Tönt eurem Ohre dumpf!

Wir haschen jeden Sonnenstral,
  Zu lüften Geist und Sinn,
Und singen froh im schönen Thal,
  Nicht ohne Sängerin.
Hüll' auch des Nebels Vaterland
  Uns einst in schlaffen Dunst:

Alle.

Bald läutert uns, bald wieder spannt
  Das Herz der Muse Gunst.

Dann ringen wir vom Gaukelschein
  Der Barbarei uns los,

Und sehn geklärt das Kleine klein,
  Und sehn das Große groß.
Dann dünken wir, in hehrem Duft,
  Der Mittagssonn' uns nah.

Alle.

Ambrosisch weht uns Griechenluft,
  Uns blüht Hesperia.

XXXI.

Festlied der Deutschrussen,

am 12/24 Merz.

Hoch sei der Tag des Heils gesungen,
Der neu verklärt den Kaiserthron;
Ihm tön' entflammt von tausend Zungen
  Der Herzen Jubelton.
Du, den aus Nacht mit jungem Glanze
Dein Volk wie Frühling steigen sah:
Dich segnen wir! Dich segnet rings die ganze
  Ruthenia.

Hin von dem Belt zu Sina's Meere,
Vom kalten Oby zum Euxin,
O schau die weiten Länderheere;
  Sie dämmern auf, und blühn.
Rings, ungezählt an Sprach' und Sitten,
Erschallt Dein Reich von Lust und Dank.
Dich segnen wir! Rings weihn Paläst' und Hütten
  Dir Lobgesang.

Heil, Alexander! tönet alles:
Du kommst, von unserm Gott gesandt;
Du kommst, und, froh des Jubelhalles,
Empfängst du Meer und Land.
Dir sind vertraut die Millionen,
Vom Weingefild' hinauf zum Pol.
Dich segnen wir! Wir, deine Kinder, wohnen
In Fried' und Wohl.

Du überstralest Groß' und Kleine,
Gerecht ohn' Ansehn, weis' und mild,
Gleich weitergoßnem Sonnenscheine,
Du, Gottes Ebenbild.
Will wo Verrath und Dünkel schwärzen;
Du breitest Licht von deinem Thron.
Dich segnen wir! Du schirmest aller Herzen
Religion.

Hold mit der Weisheit spielt die Schöne
Der Musenkunst in deinem Glanz:
Sie nähren That durch süße Töne,
Und winden ihr den Kranz.
Rasch im Betrieb' auch lebt und webet
Dein Reich, voll junger Zucht umher.
Dich segnen wir! Erfindungseifer strebet
Durch Land und Meer.

Tönt überall, ihr Seine Kinder,
O tönt dem Vater Festgesang!
Um Feldfrucht feirt der Garbenbinder,
Die Stepp' um Milch und Fang.

Auch der Sibirer singt und Lette:
„Du schöner Jahrstag, schein' uns oft!" —
Dich segnen wir! Froh schüttelt selbst die Kette
Der Sklav', und hoft.

Leb', Alexander! leb' uns lange!
So flehn wir noch als Greise spät.
Es leb', ertön' im Saitenklange,
Es leb' Elisabeth!
Schaut des entzückten Volks Gewimmel,
Das willig darbeut Hab' und Blut.
Euch segnen wir! Euch segne Gott vom Himmel,
Und eigner Mut!

XXXII.

Nachgesang

für die Enkel.

Der uns das Lied gesungen hat,
Der war ein frommer Singer.
Er ging der alten Meister Pfad,
Ein unverdroßner Jünger:
Stets eingedenk des späten Ruhms,
Genannt zu sein des Alterthums,
Des schönen, Wiederbringer.

Sein altes Liedlein: Gut und Schön!
Gab Sinn und Kraft den Matten,
Und hob den Geist zu edlern Höhn,
Als Übermut der Satten.

O manches gleißt hier unterm Mond,
Was kaum des Seitenblicks sich lohnt:
Froh lebt der Weis' im Schatten.

Im Schirm der Musengrotte dort,
Und dort des schönen Baumes,
Erweitern Lied und frohes Wort
Sein Leben enges Raumes.
Und schloß er dann die Augen zu,
So freut er sich in holder Ruh
Des hehren Morgentraumes.

Der Singer sang uns Freude gern,
Ein immer wohlgemuter.
Am Nachtigallgebüsche fern,
Im Pappelschatten ruht er.
Nicht grünet unbesucht sein Grab;
Das Mägdlein bricht ein Blümchen ab,
Und saget sanft: Du Guter!

Vermischte
Gedichte.

I.

Schwergereimte Ode.

An Reimbold.

— Non ego te meis
Chartis inornatum sileri,
Totve tuos patiar labores
Impune, LOLLI, carpere lividas
Obliviones.

Horat. IV. Od. 9.

Getrieben von der grausen Reimsucht,
Irrst du umher, und brummst voll Angst,
Gleichwie ein Bär, der Honigseim sucht,
Bis du den neuen Reim erlangst.

Bald suchst du Hülfe bei dem Aga
Der Jungfern am Parnassusborn,
Und bald hofierst du Deutschlands Braga
Mit rauhem Auerochsenhorn.

Des Horns Gebrüll brüllt jezt vom Harzwald
Ins Wutgeheul des Weserstroms,
Der schwarz, von Varus Blute schwarz wallt;
Ins Angstgeheul der Hügel Roms.

Jezt feirt Apollons goldne Tuba,
Kronions donnerrothe Faust,
Sein Blizgespann mit wehnder Juba,
Vor dessen Huf der Fels zergraust.

Oft, statt Apollons, treibt dich Amor,
Daß du, ein Herold Cypria's,
Des jungen Herrn und seiner Dam' Ohr
Sanft kizelst durch sinnreichen Spaß.

Oft liedelst froh, mit Amorino,
Des Schmetterlings, des Steckenpferds,
Und singst zum Knabenviolino
Empfindsamkeit und gutes Herz.

Wann drauf zur Palmenhöhe Sions
Du stolz im Cherubwagen trabst,
Und tief zum Heidenthum Kronions
Hohnlachst in Demut, gleich dem Pabst;

Dann bitterst du dein Lied mit Wermut,
Und ächzest, wie vom Thurm der Kauz,
Wie Türk, dein Haushofhund, voll Schwermut
Aufheult zum Mond mit hoher Schnauz.

Warum doch marterst du und grillst dich?
Der Ruhm, wonach du ringst, ist Luft,
Ist Seifenblase, steiget schwülstig,
Schwimmt fort, und schimmert; und — zerpuft.

Was gehn dich Klopstock an und Lessing?
Sei du für Dichtertand zu stolz!
Der Musen Weisheit glänzt wie Messing;
Brotwissenschaft hat Werth des Golds!

Wenn voll Begeistrung du gewaltsam
Die Feder kaust, den Boden stampfst,
Die Augen drehst, und unaufhaltsam
Aus ofnem Schlund die Glut verdampfst;

Und jezt nach langer, langer Arbeit
Ein Päan sich herausgewürgt,
Der Troz der ganzen Dichterschaar beut,
Dem schamroth Pindar selbst sich birgt:

Was hast du denn, als Kopf- und Bauchweh,
Und Aschgesicht und schwindelnd Hirn?
Und ach! dein Herzchen thut dir auch weh,
Verschrumpst gleich einer welken Birn!

Und glaubt man, daß dein Wiz von selbst reift,
Wo nicht dir Mut Herr Urjan klatscht,
Sich nicht dein Leumund grün und gelb streift,
Durch Mummel und Popanz karbatscht?

Mit schiefem Geifermaul umquackt dich
Das Froschgeschwäz der kritschen Zunft,
Und jeder kahle Hundsfott plackt dich
Mit Schimpf und Lob voll Unvernunft.

Drum jage Vers und Reim zum Satan,
Und hör', o Reimbold, statt des Raths
Der falschen Muse, meinen Rath an;
So lebst du froher, als Horaz.

Zeuch aus den Flaußrock deiner Drangsal,
Und puze dich, und eile flugs
Dorthin, wo bald den hellen Klangsaal
Durchtönet Erz und Darm und Bux.

Dort geiget heut der große Lolli.
Wem schwand nicht Unmut schnell und Harm,
Der Ohren Lolli's Dur und Moll lieh?
Ganz himmlisch klingt sein Fiedeldarm!

Ich hört' ihn gestern, wie entsezlich
Sein Instrument mit zwanzig stritt;
Pez Donner, welch ein Lerm! Doch plözlich
Gings Solo: dudeldidel pst!

Nur wähle dir zuvor ein Mägdlein,
Jung, leicht und rosig, wie der Lenz,
Und führe sie als Jungfernknechtlein
Zum Siz mit manchem Reverenz.

Wie Moskaus Pope vor Sankt Niklas,
Steh dann, und gaff' auf ihren Pelz;
Bei seiner Wallung wird kein Blick laß!
Dich neigend, flüstr' auch: Wie gefällts?

Hat Lolli sein Koncert vollbracht, und
Des Mädchens Herz erweicht wie Wachs;
Dann führe sie durch düstre Nacht, und
Allein zurück, doch nicht zu stracks.

Man sagt, ein Mädchen sei kein' Eider,
Sie hege, gleich dem Jüngling, Feur;
Nur schalkheitsvolle Heuchelei deck's:
Im Dunkeln sei ihr Kuß nicht theur.

II.

An den Wind.

Großmächtigster und Gnädigster!
  Patronus der Gelehrten,
Die gleich dir, Lüftereiniger,
  Viel blauen Dunst verstörten:

Neig', edler Wind, dein hohes Ohr
Aus deiner Felsengrott' hervor,
  Und horche dem Geklimper
  Von einem armen Stümper!

Zur Elbe rauscht, von Eis befreit,
  Die torfgefärbte Mäme,
Und in die lockern Beete streut
  Der Gärtner sein Gesäme:
Doch dicker fauler Nebelduft
Vergiftet uns die Frühlingsluft,
  Und hängt in blanken Perlen
  An meines Ufers Erlen.

Vergebens trink' ich Bergster Bier,
  Und schmauche Judenknaster.
Die Wettergrillen tödtet hier
  Kein Pulver, Trank noch Pflaster.
Mit kläglicher Geberde steht
Die Windmühl, weil kein Lüftchen weht;
  Und, mit Erlaub zu sagen,
  Die Schweine selbst wehklagen.

Und ach! bei solchem Weg karjolt
  Kein Fuhrmann aus dem Orte,
Der uns ein wenig Wasser holt,
  Für Geld und gute Worte!
Die eine Regentonne lechzt,
Die andre stinkt; und alles ächzt:
  Wir müssen noch verdursten,
  In Hadeln und in Wursten!

Jag', edler Wind, den trägen Duft
  Als Regen in die Tonne,

Und schaff' uns wieder frische Luft,
Und helle Frühlingssonne;
Daß bald Frau Rektorn ihren Mann
Mit Thee und Kaffe laben kann,
Und nicht die Rektorfalten
Auf seiner Stirne schalten!

Nur bitt' ich höflichst, nicht zu barsch,
Noch aus Nordwest zu stürmen;
Damit die Elbteich' unsre Marsch
Vor Überschwemmung schirmen.
Auch unser krummer Kirchenthurm,
Mein Nachbar, hat nicht gerne Sturm:
Sonst fällt das alte Übel
Noch gar auf meinen Giebel.

Demütig werd' ich dir zum Lohn
Einst eine tadellose
Magisterdisputation
Von deiner Wasserhose,
In ächtholländischem Latein,
Und voll gelehrter Noten, weihn,
Mit Goldpapier sie schmücken,
Und nach Greifswalde schicken.

III.

Leibnizens Grab.

Wo, von den Seinigen verkannt,
Leibniz, wie Kästner rühmt, sein Brot in Ehren
fand:

In jener weisen Stadt des feineren Cheruskers,
Ging einst ein Fremdling um, mit gläubigem Vertraun,
Leibnizens Denkmal wo zu schaun,
Dem, für die Nachwelt, Kunst des Griechen oder Tuskers
Den Dank der Mitwelt eingehaun.
Vergebens fragt' er die Minister,
Und alle Räth', und alle Priester;
Sie sahn ihn an, und schwiegen düster.
Selbst das lebendige Register
Der Seltenheiten, selbst der Küster
Sprach: Was weiß Ich von Dem ungläubigen Filister?
Zulezt erscheint der Mann, der seines Lehrers Sarg
Einsam um Mitternacht begleitet,
(Ein alter Jude wars!) und leitet
Ihn zu der öden Gruft, die dich, o Leibniz, barg.

IV.

Hochzeitlied

für Friz und Heinrich Voß.

Friz.

Sieh, Heinrich, sieh! da sizt die Braut!
Magst du die Braut wohl leiden?

Heinrich.

Ja, wackre schöne süße Braut!
Ich mag dich gerne leiden!

Friz.

Und sieh! da sizt der Bräutigam
Der lieben Henriette!

Heinrich.

Was ist das, Friz, ein Bräutigam?

Friz.

Der geht mit ihr zu Bette!
Und blühn die Bäum' im andern Jahr,
(Das ist dir keine Fabel!)
Burr! kommt des Nachts der Adebar,
Und bringt ein Kind im Schnabel!

Heinrich.

Und legt es in die Wiege dann,
Und eine große Tute
Voll Mandeln und Rosinen dran,
Auch eine blanke Rute!

Friz.

O fi! mit solchem Schnack wird ja
Unnüz die Zeit verschwendet.
Zum Glückwunsch, Heinrich, hat Mama
Uns beide hergesendet!

Beide.

Gott mög' euch beiden, so wie heut,
In eurem ganzen Leben,
Gesundheit, Fried' und Einigkeit,
Und Wein und Braten geben;

In Glück und Unglück frohen Mut,
Und immer volle Fässer!

Denn volle Fässer sind sehr gut;
Zufriedenheit ist besser!

Nehmt so vorlieb. Wir hätten gern
Ein bißchen mehr gesungen;
Allein, ihr Damen und ihr Herrn,
Wir sind noch dumme Jungen.

V.

Billet.

Der Rathsherr mit dem Dünger
Hält zwischen Daum und Finger
Den Schlüssel zu dem Garten,
Und sagt: wir können warten,
Bis ihm die Herrn zehn Thaler
Als redliche Bezahler,
Nicht etwa vorgemalet,
Nein baar und blank bezahlet.
Ich hab' ihm sagen lassen,
Ganz sittsamlich: wasmaßen
Ich gern den Schlüssel hätte,
Um Petersiljenbeete,
Auch Beete voll Salates,
Saurampfers und Spinates,
Des schönen Wetters wegen,
Im Garten anzulegen;
Und wenn ihm bange wäre,
Wollt' ich mit Gut und Ehre,
Bereit sogar zum Würgen,
Mich für das Geld verbürgen.

Allein der Herr des Rathes,
Hochweiser noch als Krates,
Antwortet unverdrossen:
Versprechungen sind Possen!
Ich gab an jenem Orte
Nicht Dunst, noch leere Worte,
Nein Dünger in natura;
Und fodre, kraft der jura,
Die ich genau entziffert,
Für das, was ich geliefert,
Für baaren blanken Dünger,
Auch baare blanke Klinger!
Mein Herr weiß nun die Sache.
Nun frag' ich, wie ichs mache,
Daß jener für den Dünger
Die schönen blanken Dinger,
Die ihn so sehr vergnügen,
Und wir den Schlüssel kriegen.
Ich hoffe, Eure Edeln
Weiß solches einzufädeln.

VI.

Der Dorfpfaffe.

Pastörchen, voll der Geistessegen
Durch deiner Brüder Händauflegen,
Hör' auch das Loos des bessern Theiles,
Die Segnungen des ird'schen Heiles.
Ein rundes Weib, das oft Kapaunen
Dir auftischt, nicht zu oft Kaldaunen,
Gut backt und braut, des Dorfes Müttern
Täufling' und Bräut' aufstuzt mit Flittern,

Und, wenn dirs früh im Magen wabbelt,
Kirschbrantwein schenkt, und wenig kabbelt.
Ein Gaul, der fromm, doch unverspottet,
Zu Kranken und zum Jahrmarkt trottet;
Auch für den Eigensinn der Flasche
Ein Propfenzieher in der Tasche.
Ein Sorgestuhl, wohlfeiler Knaster,
Und für den Beichtstuhl fette Laster:
Ein Müller, der Gelust und Fluchen
Mit Rauchaal büßt und Feierkuchen;
Mit Butter oder Meth ein Pächter,
Für sich und seine schmucken Töchter;
Und, unbeduftet einst vom Glase,
Ein stolzer Förster und ein Hase;
Auch Sünderinnen, die in Züchten
Dir doppelte Gebühr entrichten;
Kindtauf'= und Trau= und Leichenthaler
Mildthätig christlicher Bezahler;
Ein fettes Brätchen noch zu Hause
Geschickt von jedem fetten Schmause;
Und nach Sankt Michaelis Feier
Flachs, Mettwürst', Hühner, Korn und Eier,
Die Zeitung frank und frei gesendet
Vom Junker, dessen Lob nie endet;
Und, mit der Welt doch fortzuschreiten,
Journal' und andre Neuigkeiten.
Sonst brauchst du, außer Gottes Worte,
Nicht viel auf deinem Bücherborte:
Den Katechismus, brav durchschossen
Mit Sprüchen und selbsteignen Glossen;
Die Konkordanz, elf Bündel Texte,
Was Fecht und Göz und Hollaz klexte;

Des Lutherthums urächte Reinigkeit,
Gezeigt durchs Formular der Einigkeit;
Auch Lundius vom Judentempel,
Und manches grause Strafexempel:
Alberti's Händel mit dem Satan,
Und Lessings Kezerein und Nathan,
Wofür ein Feind von Ärgernissen
Sie aus der Welt hinausgebissen;
Der armen Indier Bekehrung,
Und Ziehens große Weltzerstörung;
Acht saubre Quartheft' Akademika,
Und, Schwert des Herrn! ein Fach Polemika;
Auch Pastorklugheit und Agende,
Postillen auch, vier Duzend Bände,
In Pergament und Schweineschwarten;
Auch hier und da — ein Spielchen Karten,
Schalkhaft genannt das Buch der Könige,
Voll Unterhaltung, so wie wenige.
Wer solches hat, der geht mit Stärke
Gesalbt und keck zum großen Werke.
Und hat sein Herz in scharfer Predigt
Des heil'gen Eifers sich entledigt;
So darf er froh mit Gottes Gaben
Am Tisch des gnäd'gen Herrn sich laben,
Abwechselnd auch mit seinen Brüdern
Ein christlich Liebesmahl erwiedern:
Wo man beim Gläschen unbefehdet
Von schlechtem Dienst und Kornpreis redet,
Und, zur Erschütterung der Bäuche,
Von manchem alten Burschenstreiche.
Doch erst bei Kirchenmustrung thut er
Sich wohl am Superndentenputer!

Gesättigt neigt dem Herrn Pastori
Sein Glas der dicke Konsistori-
alrath; und hoch im Saft der Traube
Lebt wahre Kirch' und ächter Glaube;
Und wer zum Schreck der Wiederbeller,
Spalding, Jerusalem und Teller,
Von Gott gesandt, durch Strafedikte
Des armen Zions Schaden flickte.

VII.

Die drei Diebe.

Romanze.

Merkt auf, wer Freund von Mährchen ist,
Und plaudert nicht, ihr Weiber!
Ich meld' euch mehr als Weiberlist,
Die List drei junger Räuber.

Zwei hießen Veit und Jürgen Ring,
Ein Paar verschmizter Brüder,
Des Vaters würdig, der schon hing;
Der dritte Steffen Schmieder.

Nie lechzten sie nach Menschenblut;
Sie pflegten nur zu holen,
Und theilten sich dann kurz und gut,
Bald Bazen, bald Pistolen.

Seht, sprach einst Veit, das Elsterneſt
Dort auf der hohen Eiche;
Die Mutter sizt und brütet fest.
Wer wagt sich zu dem Streiche?

Wer nimt der Mutter säuberlich
Und unvermerkt die Eier?
Ei, sagte Jürgen, hole dich
Mit deinem Streich der Geier!

Wohlan! sprach jener, aufgeschaut!
Er schmiegt sich durch die Äste,
Und lauscht und bohrt, ohn' einen Laut,
Ein kleines Loch am Neste;

Und läßt die Eier Stück vor Stück
In seine Hand sich gleiten;
Dann schleicht er leise sich zurück,
Und triumfirt von weiten.

Brav! sagte Jürgen, Neid erregt
Dein Eierfang nicht wenig.
Doch wer so gut sie unterlegt,
Den halten wir für König.

Veit klimmt zurück in froher Hast.
Doch rasch mit schlauem Wize
Folgt Bruder Jürgen Ast auf Ast,
Bis zu des Baumes Spize;

Und während Veit behend' ins Nest
Die Eier unterleget,
Das Auge starr, den Athem preßt,
Und kaum die Hand beweget:

So löst er ihm den Gürtel schlau,
Und eilet mit der Hose
Vom Baum herab, wie hoch vom Tau
Der fertigste Matrose.

Veit kömmt, und zeigt die Hände leer,
Und heischt mit stolzem Blicke
Bewundrung. Her, ruft Jürgen, her!
Du trägst sie in der Ficke!

Hinlangend ruft mit Lachen Veit:
Gar meisterlich geprellet!
Ein braver Dieb, der so gescheit
Den andern Dieb beschnellet!

Ja, seufzte Steffen, allzu brav!
Euch wird man niemals fangen!
Ich aber muß, ich armes Schaf,
Für eure Sünden hangen!

Gleich geh' ich aus Verzweifelung,
Und werde wieder ehrlich!
Die Arbeit find' ich, frisch und jung,
Weit weniger beschwerlich! —

Geh, lacht man, niedre Seele du!
Wer Ehr' im Leibe heget,
Arbeitet nie; der langt nur zu,
Wie Pfaf und Junker pfleget!

Geh, Hamster, grüß die junge Frau,
Wonach dich lüstert, Fäunchen! —
Er geht, ist fleißig, lebt genau,
Und kauft sich bald ein Schweinchen.

Mit Schrot gemästet wird das Schwein,
Und als der Winter dränget,
Geschlachtet, abgebrüht, und rein
An eine Wand gehänget.

Mit Axt und Strick geht Steffen aus,
Sich Holz im Busch zu spellen.
Sie spinnt. Da treten gleich ins Haus
Die beiden Spießgesellen.

Gott grüß euch, Weibchen! — Schönen Dank! —
Hier wohnt doch Steffen Schmieder? —
Ja wohl! er ging nur einen Gang,
Und kömmt heut Abend wieder. —

Ein andermal denn; grüßt. Sie gehn. —
Ho ho! ein Schwein geschlachtet,
Ohn' uns zu bitten? Laß doch sehn,
Obs hier wol übernachtet!

Im nahen Busche rathschlagt man,
Und freut sich schon zum Schmause.
Am Abend kehret Steffen dann
Mit Holz bepackt zu Hause. —

Ach Mann, es sind zwei Leute hier,
Auf Kundschaft wol, gewesen;
Ihr düstres Auge voller Gier
Ließ Rad und Galgen lesen!

Wie? solltens Veit und Jürgen sein! —
Ach, ruft er, ohne Zweifel!
O weh! verkauft' ich doch das Schwein!
Nun fährts gewiß zum Teufel! —

Ei Männchen, wenn du's nur die Nacht
Im Kämmerchen versteckest,
Und, bis man morgen Anstalt macht,
Den Backtrog drüber deckest! —

Er holt das Schwein, legts hin, und deckt
Den großen Backtrog drüber.
In Kleidern dann aufs Bett gestreckt,
Ruht Steffen wie im Fieber.

Still herscht die Nacht. Die Brüder nahn.
Veit stehet auf der Lauer;
Und Jürgen, wo das Schwein sie sahn,
Durchbohrt geheim die Mauer;

Und findet jezt den Haken leer:
O Veit, wir sind betrogen!
So ruft er leise, sieh doch her,
Der Vogel ist entflogen. —

Marie, sagt Steffen, hör', es pickt! —
Er krabbelt nach dem Schweine!
Dann geht er mit der Axt, und blickt
Umher um Stall und Scheune.

Ihn höret Jürgen, dietericht
Alsbald des Hauses Pforte,
Trit leise vor das Bett', und spricht
Mit Steffens Laut die Worte:

Marie, das Schwein hängt nicht mehr da!
Wo blieb es? — Ei, mein Lieber,
Antwortet sie, du decktest ja
Den Backtrog selbst darüber. —

Ja so! Doch besser, wenn ich noch
Ein Laken drüber breite. —
Er eilt zum Schwein, nimt ab den Trog,
Hockts auf, und fort ins Weite.

Jezt kehret Steffen. Armer Wicht!
Sagt jene; Furcht vor Dieben
Verrückt dein Hirn! Du wußtest nicht,
Wo unser Schwein geblieben? —

O Jemini! schreit Steffen auf,
Nun ist es doch gestohlen! —
Er eilt hinaus in vollem Lauf,
Die Räuber einzuholen.

Sie fliehn zum Walde quer feldein:
Beim matten Glanz der Sterne
Späht Veit den Weg, und mit dem Schwein
Folgt Jürgen ihm von ferne.

Nachahmend jezt des ältsten Ton,
Naht Steffen ihm verschlagen:
Du Armer bist wol müde schon;
Laß michs ein wenig tragen. —

Da nims, sagt Jürgen, Bruder Veit:
Ich will voraus, und lauschen. —
Er geht kaum zwanzig Schritte weit,
So hört er etwas rauschen.

Wer da? — Dein Bruder Veit — Poz Welt!
So bin ich angeführet!
Wohlan, laß sehen, welchem Held
Zulezt der Preis gebühret! —

Er zieht das Hemd auswendig an,
Und schnürt mit einer Lize
Sein Tuch ums Haupt, so gut er kann,
Gleich einer Weibermüze.

Dann läuft er sporenstreichs voraus
Den Nebenweg vor Steffen,
Und laurt, kommt jener nah ans Haus,
Ihn als Marie zu äffen.

Nun keuchts daher. — O Männchen, o!
Bringst du das Schweinchen wieder?
Gieb mir! Es lärmt im Stalle so;
Gewiß sind dort die Brüder! —

Die Schulter her, Marie! Sacht, sacht!
Ihr seid mir rasche Diebe!
Doch maust ihr auch die ganze Nacht,
Ihr maust nicht eine Rübe! —

Er macht die Rund', und geht hinein. —
Mariechen, alles richtig!
Das war ein Tanz um unser Schwein!
Die Preller prellt' ich tüchtig! —

Doch, Mann, du bringst das Schwein ja nicht. —
Hast du es nicht bekommen? —
Wer? ich? — So hats der Bösewicht
Mir wieder abgenommen!

Wurst wider Wurst! Ein Mann, ein Wort!
Her solls, wo sichs auch findet! —
Er eilt zum Wald', und siehet dort
Ein Feuer angezündet.

Die Räuber lachten, daß ihr Streich
So meisterhaft gerathen,
Und wollten zur Erquickung gleich
Ein Rippenstück sich braten.

Das Holz war grün, und rauchte sehr.
Da ging man, unter Buchen
Sich abgestorbne Zweig' umher
Und dürres Laub zu suchen.

Sobald nun Steffen sie erkannt,
Entblößt er schnell die Glieder,
Und schwebt vom Baum an einer Hand
Als ein Gehenkter nieder.

Und weil man, schmähend auf den Rauch,
Am Holzstoß hingestrecket,
Zuschüret, und mit manchem Hauch
Die matte Flamme wecket;

So ruft er dumpf vom Baum herab,
Als wär's des Vaters Seele:
Weh euch, bald bricht man euch den Stab,
Und schnürt auch euch die Kehle!

Sie starren auf, und wild durchs Holz
Entfliehn sie hulter pulter.
Er zieht sich an, und kehret stolz,
Das Schwein auf seiner Schulter. —

Schau hier, Marie! Ha! das macht heiß!
Ein Küßchen, liebe Dirne! —
Sie fragt ihn aus, und wischt den Schweiß
Ihm schmeichelnd von der Stirne. —

Gleich, spricht er, Feuer angemacht,
Daß wirs mit Haut und Knochen
Zerhaun, weil's da ist, und zur Nacht
Uns noch Schwarzsauer kochen. —

Sie pflegt des Heerdes, er haut zu;
Und als der Kessel siedet:
Mann, sagt sie, lege dich zur Ruh;
Du bist wol sehr ermüdet.

Gewiß auch jene schlafen aus,
Und denken nicht an Rache;
Und rühret sich nur eine Maus,
So halt' ich hier ja Wache. —

Sie stellt die Ruhbank her, und bald
Schnarcht Steffen. Jene munter
Schäumt ab den Kessel, wann er wallt,
Und nährt die Glut darunter.

Doch Schlaf und Wärme wirkt gemach,
So nah der Feuerstelle:
Sie nicket hin und her, und ach
Der Hand entsinkt die Kelle.

Stracks treten vor das Mauerloch
Die beiden Dieb', und spähen
Im trüben Feuerglanz, was doch
Dem guten Schwein geschehen.

Schlaft wohl! so flistert Veit, und spizt
Sich eine Hopfenstange,
Besteigt das Dach, und fodert izt,
Daß Jürgen ihm sie lange.

Dann durch den Schornstein spießt er fest
Ein Kochstück nach dem andern,
Verzehret dieses selbst, und läßt
Zu Jürgen jenes wandern.

Erwachend sieht es Steffen nun,
Und ruft mit Lachen: Brüder,
Was habt ihr auf dem Dach zu thun?
Ihr tretet mirs ja nieder!

Wenn euch von meiner Kost beliebt;
So kommt, und seid nicht blöde.
Wir schmausen, wie's der Kessel giebt,
Und enden alle Fehde. —

Er nöthigt sie zur Thür' herein:
Man drückt die Hand sich friedlich,
Man deckt den Tisch, und thut am Schwein
Nach so viel Angst sich gütlich.

Man lermt und lacht aus voller Brust
Der wackern Heldenthaten.
Und Frau Marie erhöht die Lust
Durch Wurst und Mürbebraten.

VIII.

Der Flaußrock.

Nach dem Altenglischen.

Ein Regensturm mit Schnee und Schlossen
Zog düster über Land und Meer,
Daß traufengleich die Dächer gossen;
Die Küh' im Felde brüllten sehr.
Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Sprach hastig: Geh doch, lieber Mann,
Geh hin, eh Bläßchen uns erkranket,
Und zieh den alten Flaußrock an.

Die beste Kuh ist unser Bläßchen;
Und höre, wie sie kläglich brüllt!
Sie hat uns schon manch liebes Fäßchen
Mit Milch und Butter angefüllt.
Entsezlich tobt des Sturms Gesause!
Geh hin, mein lieber guter Mann,
Und hole Bläßchen mir zu Hause,
Und zieh den alten Flaußrock an. —

Mein Flaußrock dient' in Sturm und Regen,
So lang' er neu und wollig war.
Doch jezo hält er schwerlich gegen;
Ich trag' ihn schon an dreißig Jahr.
Frau, laß uns nicht so nährig geizen.
Wer weiß, wie bald man sterben kann!
Bedenk, für Eine Tonne Weizen
Schaft sich ein neuer Flaußrock an. —

Für so viel Weizen trug zur Feier
Der Herzog Ulrich seinen Rock,
Und murrte doch, er sei zu theuer,
Und schalt den Schneider einen Bock.
Der fromme Herr war Fürst im Lande,
Und du bist ein gemeiner Mann.
Der Hochmut führt in Sünd' und Schande!
Drum zieh den alten Flaußrock an. —

Nicht prunken will ich, liebes Käthchen,
Nur warm durch Sturm und Regen gehn.
Schon zählen läßt sich jedes Drätchen,
Ja Fäserchen und Fezen wehn.
Sieh Roberts, Wilms und Bartels Kleider;
Wann gehen die so lumpig, wann?

Doch Werkeltag und Sonntag leider
Zieh' ich den alten Flaußrock an! —

Der Flaußrock, deucht mir, ist noch billig;
Ich hab' ihn gestern erst geflickt.
Du weißt, wie sorgsam ich und willig
Dich stets gepfleget und geschmückt.
Du findest hier ein warmes Stübchen,
Und eine warme Suppe dann.
So geh denn hin, mein wackres Bübchen,
Und zieh den alten Flaußrock an. —

Ein jedes Land hat seine Weise,
Und seine Hüls' ein jedes Korn.
Die Wirtschaft, Frau, kömmt aus dem Gleise,
Verliert der Mann erst Zaum und Sporn.
In Sturm und Regen übernachte
Das Bläßchen, wo es will und kann!
Denn nimmer, ob sie auch verschmachte,
Zieh' ich den alten Flaußrock an! —

Mein Herzensmann, seit dreißig Jahren
Hab' ich in Fried' und Einigkeit
Mit dir viel Freud' und Leid erfahren,
Und dich mit manchem Kind' erfreut.
Zum Segen zog ich alle sieben
Mit Wachen und Gebet heran.
Nun, Männchen, laß dich immer lieben,
Und zieh den alten Flaußrock an. —

Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Mag gern des Wortes sich erfreun;

Auch wirds mit Ruhe mir verdanket,
Lass' ich nur fünf gerade sein.
Stillschweigend stand ich auf vom Size,
Ein wohlgezogner Ehemann,
Verschob aufs eine Ohr die Müze,
Und zog den alten Flaußrock an.

IX.

Junker Kord.

Sicilides Musae, paullo majora canamus.
Virg. Ecl. IV.

Sing' höheren Gesang, o ländliche Kamöne.
Nicht jeder liebt die Flur und sanfte Flötentöne.
Ein Lied, des Junkers werth, ein Lied voll Saft und Mark,
Ein edles Waldhornstück durchschmettere den Park.
Horch! von dem Schindelthurm summt schwellend durch die Himmel
Zu Stadt und Dörfern rings ein feierlich Gebimmel.
Horch! zwölfmal ruft vom Hof metallner Böller Knall
Und gellendes Juchhein dem fernen Wiederhall.
Unruhig fragt das Dorf, was doch der Lerm bedeutet,
Warum so rasch aufs Schloß der Adel fährt und reitet.
Freud' über Freud'! ertönts; der Storch hat diese Nacht
Für unsers Junkers Frau ein Jünkerchen gebracht!

Traur', armes Waldgeschlecht! Ihr Rehe, Schwein' und Hirsche,
Traurt rudelweis'; euch droht die mörderlichste Birsche!
O Has' und Häsin, traurt! Ein schrecklich Kind erwuchs!
Vor seinem Rohr entrinnt kein Otter und kein Fuchs!
Umschreit, ihr Vögelschwärm', und hackt mit Klau und Schnabel
Ihn, der euch Mord gebracht, den Unglücksstorch der Fabel.
Euch schüzt vor Beiz und Schuß kein Schluf des Moors und Walds;
Dich, Trappe, nicht der Flug, dich, Birkhahn, nicht die Balz!
Noch harmlos ruht und fromm der sanftgewiegte Junker:
Sein Wappen ziert die Deck', im Glanz der goldnen Klunker;
Dem Ungethüme wehrt der Basen Kreuz und Spruch;
Die Nichten sehn das Bild des Vaters Zug vor Zug.
Der Vettern Waidgelag stößt an mit vollem Glase;
Rheinwein und englisch Bier bepurpurt jede Nase.
Windspiel und Dogg' und Brack' und Dachs- und Hühnerhund
Hüpft wedelnd um die Wieg', und leckt ihm Hand und Mund.

Unsichtbar überschwebt das Dach der wilde Jäger
Auf trübem Nebelgaul, und wird des Kindleins Pfleger.
Bald horchts, und lächelt still, auf Hifthorn und Geblaf,
Zielt an der Amme Brust, und lallt: Aport und Paf!
Bald lernt es namentlich der Hunde Trupp zu locken;
Mit hölzernem Gewehr, Wildpret und Jägerdocken
Spielts Jagd; und selbst der Mund des gütigen Papa's
Pfeift ihm dazu ein Stück auf seinem Pulvermaß.

Wohl dir, holdselig Kind! Dir sprießet Gerst' und Hopfen
Auf väterlicher Flur, zu braunen Balsamtropfen:
Dir trägt die Biene Meet zu starker Morgenkost;
Aus eignem Garten quillt würzhafter Apfelmost!
Nipp' aus, mein Kördchen, ruft Papa mit derbem Fluche,
Nipp' aus, und werd' ein Kord, der sich als Kerl versuche!
Das Knäblein unverzagt nippt auch vom Himbeerschnaps:
Du Schelmchen! sagt Mama, und straft mit leisem Klaps.

Wann, als Husar, der Knab' ein Steckenpferdchen tummelt,
Den kleinen Tiras schlägt, und auf der Trommel rummelt;

Behaglich hört er dann vom Oheim und Papa
Gar manchen Jugendschwank, und athmet staunend Ah!
Selbst führt der Vater ihn durchs große Tafelzimmer,
Und zeigt rings an der Wand der Wappen bunte Schimmer,
In Stahl und Knebelbart der Ahnenbilder Reih,
Und über jedem Bild' ein stattlich Hirschgeweih.
Schau, ruft er, Junker Kord, schau jenen Sechzehnender!
Den schoß ich dir als Bursch für unsern Bratenwender!
Noch seh' ich, wie voll Angst durch Heid' und Bach er lechzt!
Mit Schweiß die Fährte färbt, und hin sein Leben ächzt!
Als Bursch erlegt' ich auch ohn' einen Schuß der Büchse,
Mit bloßem Peitschenhieb, den schlauesten der Füchse!
Wie Donnerwetter gings! Mir stürzten in den Sand
Drei Klepper: dennoch ward der Bau ihm kurz verrannt!
Wie aber sprang mit mir der Wallach über Hecken!
Und Zäun' und Graben hin! Wie bäumt' er wild vor Schrecken,
Als ich den Wehrwolf mit geerbtem Silber schoß,
Und schnell ein altes Weib aus Lumpen Blut vergoß!

Was weinst du, zärtlichste der Mütter? Troz den Thränchen,
Lernt Schreib'- und Lesekunst, vier Stunden Tags, dein Söhnchen.
Nicht mehr genießt er froh des schönen Sonnenscheins;
Er klext und buchstabiert, und schwizt am Einmaleins.
Des Kandidaten Dienst, mit Aufwartung verschonet,
Wird, wie des Koches Amt, geehret und belohnet;
Doch ist er für sein Geld nicht unnüz ganz und gar:
Er tanzt und ficht mit Kord, und kräuselt ihm das Haar.
Auch weiß der Mensch, ein Wust von Wissenschaften ziere
Nur Bürgervolk zur Noth, doch schänd' er Kavaliere.
Was macht ein junger Herr mit Griechisch und Latein?
Sollt' er, als Bücherwurm, den alten Stamm entweihn?
Eh noch sein flaumig Kinn der Diener eingeseifet,
Wird er ein voller Kerl, im Jägerkrug gereifet,
Spielt deutsches Solo, schnapst, schiebt Kegel, schmaucht Toback,
Und leert auf Einen Zug sein Reifglas Kniesenak.

Beherzt nun schäkert er um Gouvernant' und Zofe,
Nicht knabenhaft, und bald um jede Magd im Hofe.
Doch hält ihn Lenens Reiz, hochstämmig, roth von Mund,
Mit derbem Backenpaar, von Brust und Hüfte rund.
Heuboden, Garten, Wald, ihr wißt, warum die Schürze
Sich so zur Ungebühr dem armen Lenchen kürze.
Sei lustig, gutes Ding! Zwar keift die gnäd'ge Frau,
Zwar stehst du büßend bald im Kirchengang zur Schau;
Allein was achtest du des Zischelns und des Hohnes?
Die Herschaft in Geheim freut sich des wackern Sohnes;
Auch nimt der Kandidat voll Unterthänigkeit
In deiner Schürz' einmal die Pfarre hocherfreut.
O Kord, zum zwanzigsten Geburtstag nun erwachsen,
Des jungen Adels Kron' im Doppelreich der Sachsen,
Verherlichst du den Glanz des nahen Hofs, und wirst
Jagdjunker, dreist und keck. Verdienste lohnt der Fürst.
In silberhellem Grün, mit reger Hunde Koppeln,
Trabst du zur Martinsjagd, durch Auen, Forst' und Stoppeln.

Wie hallt Gebell und Horn! Wie schnaufen Roß und Mann!
Wie scheucht der Dörfer Volk das Wild bergab bergan!
Doch hebt sein adlich Herz auch mildere Bewegung:
Er schirmt mit List und Mut verrufnes Wildes Hegung,
Wenn gleich der Bauer laut zum Landesvater klagt.
Zur Strafe wird dem Schelm sein Brotkornfeld zerjagt.
Ihm huldigten, fürwahr! Vestalinnen und Nonnen,
Durch liebenswürdige Zudringlichkeit gewonnen.
Zwar Weiber kosten viel, und der Papa ist knap;
Doch mahne Jud' und Christ! er lacht, und handelt ab.
Zur Wette spornt er einst den feurigen Polacken,
Sprengt tollkühn übers Heck, und stürzet. Weh! es knacken
Zwei Rippen ihm morsch ab! Möcht' er gerettet sein!
Er ists! um bald als Herr sein Völkchen zu erfreun.

Seht da, Frau Lenens Mann, der Ausbund der Pastöre,
Kommt sporenstreichs vom Gut auf der besprizten Mähre:
„Ihr Vater, Herr Baron!" — Ist endlich abgeschurrt? —
„Am Schlag!" — Nun gute Nacht! So hat er ausgeknurrt.

Leibeigne, jung und alt, mit Jubel und mit Segen
Hüpft eurem Herrn, mit Spiel und Sensenklang entgegen!
Der wird voll Eifers sich erbarmen eurer Müh'n,
Und eure Kinder fromm und wirtschaftlich erziehn!
Streut Blumen auf den Weg, singt, Mädchen, singet munter,
Und schlagt die Hark' im Takt! Er winkt vom Hengst herunter
Euch Küsse! Jäger, blast! Ihr Hund', erhebt das Maul,
Und grüßt mit festlichem, vielstimmigem Gejaul!
Die ganze Bauerschaft mit aufgereckten Ohren
Schwört Ihm, des gnädigen Barons Hochwohlgeboren,
Erb- und Gerichtesherrn der alten Baronei,
Nach vorgelesner Schrift des Frohnvogts, Pflicht und Treu.
Bankett und Ball empfängt die Adlichen der Gegend,
Mit Prunk und Völlerei die groben Sinne pflegend.
Im Kreis der Spötter sizt der muntre Schwarzrock auch,
Antwortet bibelfest, und sättiget den Bauch.
Jauchzt, froher Ahnung voll, jauchzt, Unterthan und Pächter!
Stimmt ins Gekreisch, ins laut aufschallende Gelächter

Der Damen und der Herrn! Vom Jägerchor wird jezt
Ein matter Fuchs geprellt, ein Marder todt gehezt!
　Schon herscht er ritterlich, uralter Straßenräuber
Unausgeartet Kind, ein stolzer Menschentreiber!
Sein Prachtschloß überschaut nur Hütten rings von Stroh;
In weiter Segensflur ist er, der eine, froh!
Ihm wird durch Frohn und Zwang geerntet und gebuttert,
Und, fast dem Zugvieh gleich, sein Menschenvieh gefuttert.
Fällt einst ein Misjahr ein; er laurt und schüttet auf:
Je dürftiger der Mann, je wuchrischer der Kauf.
Durch Brennen und durch Braun, und städtisches Gewerbe,
Vermehrt sich sein Ertrag, ob nahrlos auch ersterbe
Die hartbeschazte Stadt: er schüzt in alter Kraft
Freiheit von Zoll und Schoß, als Recht der Ritterschaft.
Der Baur und Bürger wird Kanalj' und Pack betitelt,
Und seinem Anwachs früh die Menschheit ausgeknittelt!
Schulmeister, spricht er, macht die Buben nicht zu klug!
Ein wenig Christenthum und Lesen ist genug!
Beim Pfeifchen schwazt mit ihm von Korn- und Pferdeschacher
Sein Päflein, und beseufzt der neuen Büchermacher

Gottlosigkeit. Verdammt zum Galgen und zum Rad
Wird dann durch beider Spruch Freigeist und Demokrat!
Der welken Stadtmamsel abtrünnig, wählt er endlich
Ein Fräulein sich zur Dam', halb höfisch und halb ländlich.
Bald seht ihr junge Zucht, dem edlen Vater gleich;
Spielt nicht des Kutschers Tück' ihm einen Kukuksstreich.

X.

Allegro.

Nach Milton.

Hinweg, o Schwermut, wild und graß,
Dem Cerberus von schwarzer Mitternacht geboren,
Fantom, im Tartarus verloren
Durch Graun und Angst, Wehklag' und Groll und Menschenhaß!
Zur rohen Zelle nim die Flucht,
Wo brütend Dunkelheit voll Argwohns streckt die Schwingen,
Und Leichenton Nachtraben singen:
Dort tief im Schatten, der dem Forst der Felsenbucht,
Wie dein verwildert Haar, enthänget,
Wohn' einsam, rings von Nacht Cimmeriens umdränget!

Komm, schöne Göttin, Freundliche!
Du, im Olymp Eufrosyne
Genannt, auf Erden heitre Freude:
Denn dich, und deine Schwestern beide,
Gebar zugleich, o Grazie,
Idalia, die lächelnde,
Dem Traubengott im Efeukranz,
Gesellt nach jugendlichem Tanz;
Wofern nicht, wie ein Weiser singt,
Der frohe Wind, der Frühling bringt,
Zefyr um Aurora scherzend,
Einst am ersten Mai sie herzend,
Auf Violen weich und blau,
Und Schlüsselblumen, feucht von Thau,
Dich ihr geschenkt, ein schönes Kind,
So munter, rasch, und gutgesinnt.
Als du zum Lichte drangst, durchfuhr
Ein süßes Schauern die Natur.
Es lachte jugendlich umher,
Im Frühlingsglanz, Luft, Erd' und Meer;
Und voll befruchtendes Erbebens,
Trieb aller Keim und Geist des Lebens:
Daß Tempe's Grün, bunt übersät,
Anlockt', als Venus Blumenbeet;
Daß Baum und Rosenbusch den Sproß
Schnell hub, und Blüte niedergoß;
Daß gleich, vom segenschwangern Weste
Gefittiget, aus warmem Neste
Die Lerche sich zum Äther schwang,
Einstimmend in der Sfären Klang,
Und aus Penéos jungem Rohr
Schneeweiße Schwänling' hell im Chor

Aufsäuselten mit Melodien,
Und aus der Myrten jungem Grün
Der Filomela Kinder schon
Hell wirbelten im Jubelton.
Du, Frohe, lagst im Duft der Au,
Und, nach dem schönen Himmelsblau
Die Händchen streckend, lachtest du.
Die Biene trug dir Honig zu;
Und Hebe bot, zur Pflege nah,
Der kleinen Lipp' Ambrosia.
Die milden Götter sahn erfreut
Dich, Geberin der Seligkeit,
Sie sahn, und fühlten mehr sich Götter:
Auch Zeus erheiterte sein Wetter
In Klarheit, ließ den Donnerstral,
Und stieg als Hirt in Tempe's Thal.
Eil', o Nymf', und bring' herbei
Jugendlust und Schäkerei,
Laun' und Poss' und lose Tücke,
Holdes Lächeln, Wink' und Nicke,
Was nur Hebe's Wang' umschwebt,
Und gern in sanften Grübchen lebt;
Mutwill, düstre Sorg' entfaltend,
Und Lachen, beide Seiten haltend.
Komm, und hüpfe leis' im Gehn
Auf ätherisch leichten Zehn;
Und rechts dir wandle, stolz und hehr,
Freiheit, die edle Bergnymf', her.
Und wenn mein Dienst dir heilig war,
So nim auch mich in deine Schaar,
Mit euch zu leben frank und frei
In Wohlbehagen sonder Reu:

Zu hören, wie die Lerch' erwacht,
Und singend scheucht die träge Nacht,
Zur höchsten Himmelswart' entzückt,
Bis Grau und Roth den Morgen schmückt;
Wie dann die Schwalb', im Nest verborgen,
Mir beut vom Giebel guten Morgen,
Und Fink, Stiegliz und Nachtigall
Vom Blütenhain am Wasserfall;
Und an der Wand, mit Glut bestralt,
Sich wankend Laub und Vogel malt,
Hier Aprikos' und Lambertsnuß,
Dort Wein und gelber Cytisus;
Indeß der Hahn helltönend weit
Der dünnen Dämmrung Zug zerstreut,
Die Flügel schlägt, um Futter trozt,
Und stolz vor seinen Weibern strozt;
Oft lausch' ich fern, wie Hund und Horn
Am Hügel tönt durch Busch und Dorn,
Und Wiederhall vom hohen Wald
Den süßen Morgenschlaf durchschallt.
Auch wandr' ich oft, nicht ungesehn,
Den Ulmenweg, geschlängt an Höhn,
Dorthin, wo durch des Ostens Thor
Die große Sonne prangt hervor,
Im Flammenschmuck, umwallt von Duft,
Voll Glanzgewölk die blaue Luft.
Wann der Pflüger rechter Hand
Pfeift durch schwarzgefurchtes Land,
Dort ein Trupp Milchmädchen singt,
Dort gewezt die Sense klingt,
Dort im Schatten wilder Rosen
Hirt und Hirtin freundlich kosen.

O ringsum lacht die Flur vergnügt,
Wohin mein trunknes Auge fliegt!
Anger grün, und Brache falb,
Rings von Füllen, Lamm und Kalb
Überschwärmt, und rothen Kühn,
Die schwer mit vollem Euter ziehn;
Fern umbüschter Berge Kranz,
Bläulich hier, dort hell im Glanz;
Wiesen, gelb und roth bestreut,
Bäch' und Teiche, blank und weit,
Hier gefurcht von Ent' und Schwan,
Dort vom kleinen Fischerkahn,
Wo ein Greis die Reusen hebt,
Und am Schilf das Zuggarn schwebt;
Thurm und Zinn' und roth Gemäuer,
Halb in krauser Bäume Schleier,
Wo manche zarte Städterin,
Mit mädchenhaftem Flattersinn,
Halb wach im Flaumenlager säumt,
Und Lustbarkeit und Siege träumt.
Doch laß (der Morgen ist so schön!)
Feldein zum Dorf im Thal mich gehn.
Dort raucht der grünbemooste Gipfel
Durch hingekrümmter Eichen Wipfel,
Wo die flinke Frau vom Haus
Kocht der Ernter Mittagsschmaus,
Und, von Kinderchen umdrängt,
Mit Honig kalte Schale mengt;
Dann hinaus zum Acker eilet,
Und des Bindens Arbeit theilet;
Doch wann Holunder blüht im Zaun,
Schwade Heus auf falben Aun

Singend mit der Harke kehrt,
Weil ihr Mann die Schober fährt.
Oft sammelt auch ein Feiertag
Das ganze Dorf zum Lustgelag,
Wo Wams und Halstuch festlich prunkt,
Und goldgeblümt die Müze funkt,
Wo weiße Füßchen, blank geschnallt,
Ein schön gesäumter Rock umwallt:
Wann zur Fiedel bald Trompete
Lermt, bald Dudelsack und Flöte,
Und, wie Bräutigam und Braut,
Bursch und Jungfer sich vertraut
Im gefleckten Schatten schwingen,
Und ein weltlich Stückchen singen,
Und Jung und Alt sich draußen freun,
Am Feiertag' im Sonnenschein,
Bis hell der Abendstern nun schimmert,
Und Thau an jedem Gräschen flimmert.
Dann zechend aus bemaltem Glas
Braun Doppelbier, erzählt man was:
Wie oft ein unterirdscher Zwerg
Ein Kind entführt in seinen Berg,
Den Wechselbalg dann unterschiebt,
Der weder Gott noch Menschen liebt.
Die klagt, wie manche liebe Nacht
Ein schwerer Alp sie stöhnen macht,
Wenn rückwärts nicht gestellet war
Mit Kreuzen ihr Pantoffelpaar.
Der meldet, wie er dort und da
Des Tückebolds Irrlichtchen sah,
Der, als ein Mönch in haarnem Tuch,
Am Moor die Blendlaterne trug;

Wie blau ein Schaz am Fuchsberg glomm,
Und schaufelnd rief der Schwarze: Komm!
Dann brüllend mit Gestank verschwand,
Und sein Beschwörer Kohlen fand;
Wie treu der Kobold dient als Sklav,
Der hingesezt den Milchnapf traf,
Die Stuben fegt, die Schüsseln wäscht,
Und Korn mit dunklem Flegel dröscht,
Was zehn Arbeiter nicht vollendet;
Doch sonst die Leute neckt und schändet,
Mit Klößen wirft, und schnarcht und knurrt,
Und an der Wanduhr stellt und purrt,
Drauf, wann die Glut in Asche sank,
Die ihm gewärmt den Balg entlang,
Den Mädchen oft die Decke zupft,
Oft kalt und rauch ins Bette schlupft,
Bis Hahngeschrei und Morgenlicht
Durchs Schlüsselloch verscheucht den Wicht.
So geht die grause Mähr' herum,
Und näher rückend, lauscht man stumm.
Noch plaudert man und schäkert viel,
Spielt Blindekuh und Pfänderspiel,
Erfreut mit manchem neuen Liedlein
Und Jugendschwank sein junges Mütlein,
Und führt einander heim, und lacht,
Und wünscht sich lachend gute Nacht;
Kriecht dann ins Bett, und schläft so schön,
Und hört im Schlaf die Bäume wehn.
  Hinweg der großen Stadt Gewühl,
Ihr starres Mahl, ihr stummes Spiel,
Ball, Maskerad' und Gaukelei,
Und Prunk und Staat und Höferei!

Wir, fast wie Landvolk, ländlich hier,
Gleich weit von Unzier und von Zier,
Ganz anders wissen wir zu feiern,
So oft sich Jahresfest' erneuern,
Ein Hochzeitstag nach altem Brauch,
Und mancherlei Geburtstag' auch;
Wenn Weib und Kindlein roth und frisch
Sizen um den vollen Tisch,
Und, die Hände klatschend, juchen
Um den ungeheuren Kuchen,
Rauh von Nam' und Jahreszahl,
Und den läutenden Pokal,
Der mit Glückwunsch und Gesang
Ringsum trägt den Feiertrank;
Oder wenn am kleinen See
Wir die ersten Güldenklee,
Und den ersten Strauß Violen
Beim Gesang der Lerche holen!
Wenn Vergißmeinnicht gereiht
Blaue Kränz' in Schalen beut;
Oder wenn ein Lieblingsbaum
Gelb und bräunlich Kirsch' und Pflaum',
Äpfel, groß und rothgestreift,
Nuß und goldne Birne reift,
Alles kreischt, und alles nascht,
Und den goldnen Regen hascht.
Auch wann der Herbst den Wald entblättert,
Und Regenguß und Schlosse schmettert;
Wir schließen nur das Fenster zu,
Und lauschen dem Getös' in Ruh.
Bald tönt ein Lied zu Saitenklang,
Wie Reichardt oder Schulz es sang;

Der Kleinste horcht, und lallet mit,
Und unterbricht den Steckenritt.
Bald höher schwingt ihr Psalm und Chor
Die frohbewegte Seel' empor:
Wann Lieb' und Andacht sanftes Flehn
Einmischt harmonischem Getön,
Dann Wonnentzückung lauten Dank
Anstimmt in hellem Saitenklang
Dem Gott, der Sturmwind schaft und Wetter,
Und Frühlingshauch, dem Gott der Götter;
Daß Gottes Gnad' und Allgewalt
In vollem Jubel lang aushallt.
Auch schwazt in holder Dämmerung
Vertraulich die Erinnerung;
Mitunter wol von Kindereien,
Nicht nur von alten, auch von neuen:
Weil unsre Hauslust manches trieb,
Was kaum und kaum in Schranken blieb.
Doch unvermutet kommt herbei
Mit keckem Schritt Planmacherei,
Und zeigt den Ort im Garten an,
Wo noch ein Bäumchen stehen kann:
Indem des Ofens Flamme knittert,
Und trüber Schein am Boden zittert,
Und Spinnrad oder Haspel surrt,
Und Mieschen unterm Lehnstuhl schnurrt.
Dann zaubert Welten uns voll Glanz
Ein Weiser Roms und Griechenlands,
Wo Kraft und Schöne, reif durch Freiheit,
Fortglänzt in nie verjährter Neuheit,
Wo frei der Bürgersinn auch strebt,
Und Bürgerthat zu Göttern hebt.

Auch reizt uns Vaterlandsgesang,
Der lieblich weiser Freud' erklang:
Dein süßes Lied, Altvater Gleim,
Süß wie Hymettus Honigseim;
Und deins, o Gesner, Tempe's Hirt,
Der sich ins Zürcherthal verirrt;
Auch, Lessing, deins, der deutsche Art
Mit Griechheit, unerkannt, gepaart;
Deins, Göthe, freudiger Apoll;
Und Schiller, edles Taumels voll;
Und, o Melpomene, warum
Mein Gerstenberg so frühe stumm?
Deins, blinder Pfeffel, der geklärt
Im Geist, Fäaken Weisheit lehrt;
Auch Nicolai, der am Strand
Des Nordens sanft die Laute spannt;
Auch deins, Jacobi, deins, o Kleist;
Und eures, voll von Flaccus Geist:
O Hagedorn, der sanften Klang
Zuerst dem rohen Spiel entzwang;
Uz, männlich froh; und Ramlers Schwung
In tönender Begeisterung;
Und Klopstock-Bragar, hoch zum Äther
Mit Palm' und Eichenschmuck erhöhter;
Und wer, euch nach, zu edlem Lob
Der Urbegeistrung Fittig hob,
Ihr Freunde, die mein Herz mir nennt,
Durch Tod und Trennung ungetrennt,
Die, wie vordem das Thal der Leine,
All' einst Elysium vereine!
Doch schweig, Erinnrung, schweig davon!
Denn, horch im hellen Lautenton

Der attischen Musarion
Tönt Oberon, tönt Oberon:
Womit die Grazie beginnt
Und endiget, und lächelnd sinnt,
Und wenn ein Gott voll Eifers fragt,
Mit froher Stimme: Wieland! sagt.

XI.

Penseroso.

Nach Milton.

Weg, Lüste! weg, trughafte Schwärme!
Der eitlen Thorheit vaterlos Gezücht!
Ihr füllt die ernste Seele nicht
Mit allem euren Tand und Gaukelspiel und Lerme!
Dem Wüstling, leer und schal,
Mögt ihr, im Nebeldunst fantastischer Gestalten,
Das schwindelnde Gehirn durchschalten,
An Meng' Atomen gleich im regen Sonnenstral,
An Nichtigkeit den flatterhaften Träumen,
Die dumpfem Weinrausch' öd und wild entschäumen!
Heil dir, erhabne Schuzgöttin,
O Schwermut, sanfte Herscherin:
Die, weil dein Angesicht zu klar
Der Menschheit blödem Auge war,
Die Götterstralen freundlich mild
Mit Schwarz, der Weisheit Farb', umhüllt!
Auch schwarz an hoher Schöne reich,
Erscheinst du Memnons Schwester gleich,

Des schönsten Jünglings, von Auroren
Im Thal des Morgenroths geboren.
Doch ferne weicht an dunkler Zier
Die Äthiopenfürstin dir,
Kassiopea hell umstirnt,
Der Nereus Töchter einst gezürnt
Im Wettstreit jungfräulich. Schöne:
Denn edleres Geschlechts, als jene,
Prangst du in Götterherlichkeit,
Du, die im Anbeginn der Zeit
Vesta, silberweiß von Haar,
Dem einsamen Saturn gebar.
Wo Ida's Hain von altem Ruhm
Ihr bräutlich wölbt' ein Heiligthum,
Empfing in mystischer Vermählung,
Zu göttliches Geschlechts Beseelung,
Den Gott die Göttin; daß der Hain
Hell ward von wunderbarem Schein.
Und als in Seligkeit und Gold
Die Schicksalsmonden umgerollt;
Da schied die Göttin von dem Gotte
Zur schauerlichen Dämmergrotte.
Bald sankest du auf Blumen hin,
Geheimnisreiche Denkerin;
Von ihr geherzt mit Mutterlust,
Sogst du die gottheitvolle Brust,
Die aller Dinge Kraft ernährt,
Und lächeltest empor verklärt,
Und blühtest groß und ernst und mild,
Der Mutter und des Vaters Bild:
Mit welchen du die Hirtenflur
Der unentheiligten Natur

In goldner Seligkeit erhieltest,
Und unter frommen Menschen spieltest,
Bis Zeus durch üppigen Tumult
Die Welt versenkt' in Sünd' und Schuld.
Komm, o hehre Göttin, komm,
Ernst und sinnig, keusch und fromm!
Wall' einher im düstern Glanz
Deines purpurnen Gewands,
Um das ein Flor, aus Nacht gewebt,
Den Schultern feierlich entschwebt.
In Tiefsinn ganz verloren, trit
Langsam her mit gleichem Schritt,
Die hohe Seel' in deinen Blicken,
Die hell von heiligem Entzücken,
Bald auf zum Himmel voll Vertraun,
Bald wehmutsvoll zur Erde schaun.
Dir folge Fried' und sanfte Ruh,
Und strenge Mäßigkeit dazu,
Die stolz des Schwelgers Kost verschmäht,
Doch oft, zum Göttermahl erhöht,
Anstimmen hört der Musen Schaar
Ihr Lied um Jupiters Altar.
Führ' auch entzogne Muß' herbei,
Die, ungestört und sorgenfrei,
Sich selbst in frischen Gärten lebt;
Vor allen sie, die droben schwebt,
Mit Schwanenlaut und Adlerschwung,
Die stürmische Begeisterung;
Und stummes Schweigen still' entlang
Mit zischelndem Verbot den Gang.
Wenn nicht der holden Nachtigall
Tonreich ergoßner Trauerhall

Des Haines Dämmerung durchbricht,
In ungewissem Mondenlicht;
Daß leiser Laub und Bächlein rauschet,
Und hoch aus Glanzduft Luna lauschet.
Einsiedlerische Sängerin,
Der Mus' und Schwermut Lieblingin,
Gern irr' ich deinem süßen Ach
Wehmütig durch die Schatten nach.
Doch schweigst du, wandr' ich ungesehn
Längs geschorner Wiesen Höhn,
Zu schaun des Mondes stillen Lauf,
Der hoch am Sternenpol herauf
Pfadlos durch Ätherwüsten streift,
Von regem Glanzgewölk umschweift:
Weil rings umher von Thaue naß
Perlt und funkelt Laub und Gras,
Drunten zartes Nebelgrau
Wie ein Dampf entsteigt der Au,
Leise Wind' am Entenmoor
Flisternd hier das junge Rohr,
Dort die Zitterpappel fächeln,
Und Frösche rings wetteifernd röcheln.
Oft sizend auf dem Eichenstumpf,
Hör' ich vom fernen Städtlein dumpf
Der Wächterglocke spät Getön
Halb hörbar übern See herwehn;
Oft vom reusenvollen Bach
Verborgner Fischer Ruderschlag;
Aus dem Vorholz weit und breit
Der Rinder heiseres Geläut,
Auch umhegter Schafe Schellen
Dort, wo Hund' am Hügel bellen,

Und Hirtenfeuer matten Schein
Rauchend durch die Thäler streun.
Wann dies der rauhe Himmel wehrt,
Lausch' ich einsam vor dem Heerd,
Wo des Brandes dunkler Glimmer
Dämmrung streut durchs kleine Zimmer.
Heul' es auch im Schornstein hohl;
O wie fühlt mein Herz sich wohl,
Wenn das tolle Weltgeräusch,
Und ungestümer Lust Gekreisch
In todte Stille nun erstirbt,
Und nur im Heerd das Heimchen zirpt.
Auch thut mit Horn und trägem Mund
Den Glockenschlag der Wächter kund,
Und warnt, die Häuser vor Gefahren
Des Lichts und Feuers zu bewahren.
Oft wird des Tiefsinns Freundin Nacht
Bei stiller Lampe spät durchwacht,
Bis schon des Pols Heerwagen sinkt;
Oft auch, wann die Muse winkt,
Wach' ich, bis die Frühe dämmert,
Und der Handwerksmann schon hämmert.
Denn lehrt die Mus' in Red' und Lied;
Wer merket, ob die Stunde flieht?
Ich irre wehmutsvoll und stumm,
O Griechenland und Latium,
In eurer Heiligthümer Trümmern,
Die noch von naher Gottheit schimmern;
Und bet', o heilige Natur,
Dich an mit Zeno, Epikur,
Pythagoras und Sokrates,
Und Plato und Diogenes:

Dich, Weltgeist, hehr und unbekannt,
Dem Weisen minder nur, genannt
Jehova, Jupiter und Thot,
Zeus, Oromazes, Tien und Gott,
Der Land und Feuer, Luft und Meer,
Und alle Himmelskreis' umher,
Mit Wachsthum regt und Lebensgeist,
Und fort zu höherm Leben reißt
Durch manches Schicksals Nacht und Tod,
Bis einst zum großen Morgenroth.
Aus eurer Gruft antwortet mir,
Ihr Freiheitsmörder, Scheusal' ihr!
Ihr Priester voll Bekehrungswut,
Des Wahnsinns und der Herschsucht Brut;
Ihr zahllos aus dem starren Norden
Hervorgestürmte Räuberhorden:
Wo schwand der weisen Vorwelt Glanz?
Wo jener edle Völkerkranz,
Von Blumen hoher Menschlichkeit
Ums alte Mittelmeer gereiht?
Und ihrer Werke Troz wohin?
Sie, deren geistigen Ruin
Noch ein barbarisches Jahrhundert,
Obgleich gedankenlos, bewundert!
In welcher dumpfen Kluft verklang
So mancher lesbische Gesang?
So manches, was dem süßen Laut
Die sanfte Weisheit anvertraut?
Und was ins thatenvolle Buch
Die Muse der Geschichte trug?
Und wo verweht, wie Staub der Urne,
Was einst auf tragischem Kothurne

Und sittenreicher Socke scholl,
Von Bacchus Feuergeiste voll?
Selbst jener wundersame Fund,
Den, o Vesuv, dein Flammenschlund
Uns vor Barbaren und Gewürm
Mit leichter Asch' harmlosem Schirm
Und dünner Lava überschüttet,
Ward von Barbaren noch zerrüttet!
Der Rollen Geister, die, entweiht,
Umsonst des Tages sich gefreut,
Wehklagen Mitternachts ins Grab
Noch Unentweiheter hinab:
„Schlaft fort, bis gutes Schicksal ruft,
Und scheut des Bleigeschlechtes Luft,
Das nur nach Erz und Steinen wühlet,
Und kinderhaft mit Puppen spielet!
Wir strebten, wie Eurydice,
Unzeitig ach! zur lichten Höh;
Und hoften freudigen Empfang
Mit Jubelausruf und Gesang.
Ohn' Ehre modern wir, und jammern
Zurück nach unsern Ruhekammern,
Wo um uns Hellas goldner Tag
In dunklem Traum zu spielen pflag,
Und oft, wie Äolsharfen, tief
Sehnsucht nach Auferstehung rief.
Zum Weh erscholl das Aufgebot!
Denn Auferstehung wird uns Tod!
Für Weisheit, Schön' und Heldenruhm,
Herscht Mönchthum jezt und Ritterthum,
Rangsucht und Wechselmod' und Geiz,
Und abgestumpfter Sinne Reiz!

Selbst alter Schrift Buchstäbler sehn
Gleichgültig uns in Wust vergehn,
Und schelten, was wir bringen, Tand,
Noch unentwickelt, unerkannt!
Bis, wie der Buchstab, aufgelöset,
Der Griechengeist, o Graun! verweset!"
So sinn' ich schlaflos und allein
Im engen Winterkämmerlein,
Umhüllt vom schwarzen Tartarpelz,
Bei mächtig knatterndem Gehölz;
Weil draußen schwirrt der feine Schnee,
Und dumpf vom Froste kracht der See.
So sinn' ich schlaflos durch die Schwüle
Der Sommernacht, entflohn dem Pfühle:
Wann bei fernem Donnerhall
Herwälzt der Sturmwind Wolkenschwall,
Im Wirbel durch die Bäume saust,
Und auf des Sees Gewoge braust;
Dann des Regens jäher Schlag
Niederrauscht von Trauf' und Dach,
Daß der Sturz ins Kübel prasselt,
Und ans laute Fenster rasselt;
Doch bald verrieselnd leiser klopft,
Und lieblich auf die Blätter tropft.
Hat drauf den dumpfen Tag gesamt
Der Sonne Mittagsglut entflammt;
Dann, hehre Göttin, freu' ich dein
Mich tief im fabelreichen Hain,
Der schon dem Vorfahr dicht und alt,
Mit Eich' und Buch', Ehrfurcht gewallt:
Wo unter grüngewölbter Nacht
Mich holde Stärkung kühl umfacht,

Und Balsamdüft' aus Laub und Kräutern
Mir athmenden das Herz erweitern.
Dort wo kein Lichtstral mich entdeckt,
Auf kühles Moos sanft hingestreckt,
Lausch' ich des Hügels leisem Quell,
Der, dunkel hier, dort silberhell,
Wie der West die Zweig' erschüttert,
Rasch ins Thal vorüberzittert;
Dem Säuseln, und dem Blätterspiel
In wechselfarbigem Gewühl;
Dem liederreichen Waldgeschlecht;
Ihm auch, der seitwärts pickt, dem Specht;
Und dem Geseufz der Ringeltaube
Aus hochzeitlicher Wipfellaube;
Auch mancher Honigsammlerin,
Die froh am bunten Ufer hin
Sich von Blum' auf Blume schwingt,
Und zur süßen Arbeit singt.
Bald schwebt der Schlaf in Liljenduft
Aus des Zwillingsbruders Kluft
Daher auf thauigem Gefieder,
Und schließt mir sanft die Augenlieder
Mit leisem Finger, weich wie Flaum;
Und sieh! ein wunderbarer Traum
Zeigt mir im Thal Elysiums
Die Weisesten des Alterthums,
Die schaarweis sich und einsam freun
In dämmerlichem Rosenschein.
Holdlächelnd winken mir die hohen
Ringsum gefeierten Heroen,
Homer, Theokritus, Virgil,
Und stimmen mir das Saitenspiel,

Dem zitternden; und schnell erwacht,
Hör' ich noch durch Zaubermacht
Sanfter Melodieen Schall
In gemeßnem Wechselfall
Wogen, wie ein weites Meer,
Oben, unten, ringsumher,
Die waltend mir ein holder Geist
Im Wehn des Walds hersäuseln heißt.
So hebt in Gottes Tempel sich,
Voll ernster Andacht, feierlich
Des Chors harmonischer Gesang
Mit Orgel- und Posaunenklang,
Daß rings der hochgeseulten Hallen
Durchdämmerte Gewölb' erschallen
Von Gott, der Erd' und Himmel schuf;
Der Fromme horcht dem Donnerruf
Des Dreimalheilig, staunt, erschrickt,
Und wird zu Engelwonn' entzückt!
So abgeschieden, so voll Himmels,
So satt unheiliges Getümmels,
Mög' ich im Schooß umbüschter Aun
Mein Eremitengärtchen baun,
Bei armer Kost und stillem Buch
Und Saitenspiel mir selbst genug,
Bis mich mein Genius verjüngt
Zur Schaar verwandter Geister bringt!

XII.

Der Kauz und der Adler.

Keine Fabel.

Ein Kauz, in düstern Synagogen
Des Ober-Uhu's auferzogen,
Kam früh in grauer Dämmerung
Zum König Adler angeflogen.
Treu, krächzt' er, treu der Huldigung,
Rüg' ich den gellenden Trompeter
Der unglückschwangern Aufklärung,
Den Hahn, dir König, als Verräther.
Wann sanft dein wohlbeherschter Staat
Noch schläft und träumet und verdauet,
Und unser Lied, was wacht, erbauet;
Schnell kräht uns der Illuminat
Die Sonn' empor, um aufzuklären,
Und Ruh' und Andacht uns zu stören.
Fink, Lerche, Schwalb' und Meis' empören
Gefild' und Wald in freien Chören;
Man kann sein eigen Wort nicht hören.
Die tolle Rotte singt gar Hohn
Der mystischen Religion,
Die wir in heil'gem Dunkel lehren;
Und, König, strafst du nicht, so drohn
Aufruhr und Hochverrath dem Thron! —
Herr König, laß dir doch gefallen,
Wir Kauz' und Eulen flehn gesamt:
Dem Hahn und seinen Schreiern allen
Zum Bändiger, im Censoramt
Den frommen Uhu zu bestallen!

Der Adler that, als hört' er nicht,
Und sah ins junge Morgenlicht.

XIII.

An Johann Joachim Spalding.

1800.

Lang' unter Friedrichs Adlerschwingen,
Hast du, zum reinen Licht gekehrt,
Religion der Liebe singen
Und predigen mit Kraft gelehrt.
Dein stilles Alter zu verjüngen,
Bleib, edler Greis, bleib gerne doch!
Nie wird der Eulen Trug gelingen;
Der König Adler waltet noch.

XIV.

Bußlied

eines Romantikers.

Alles, was mit Qual und Zoren
Wir gedudelt, geht verloren;
Hats auch kein Profet beschworen.

Welch ein Graun wird sein und Zagen,
Prüft der Richter ernst mit Fragen
Kleine, so wie große, Klagen!

Hinposaunt mit Schreckentone,
Gehen wir zum Richterthrone,
Wer mit Geist gereimt, und ohne.

Auch mich Armen wird man sehen
Mit den Sündern auferstehen,
Zur Verantwortung zu gehen.

Manches Büchlein wird entfalten,
Wie wir, feind den hohen Alten,
Hier modern=romantisch lallten.

Ohn' Erbarmen wird gerichtet,
Was wir, gleich als wärs gedichtet,
Firlefanzisch aufgeschichtet.

Ach, was werd' ich Armer sagen,
Wann der Kunst Geweihte klagen,
Und wir Süd=Kunstmacher zagen?

Gnade, ruf' ich, Herr, mir Knaben!
Frei ja gabst du deine Gaben;
Konntest du mich auch nicht laben?

Thatst du (woll' es, Herr, erwägen!)
Je ein Wunder meinetwegen,
Mein Gemüt mit Kraft zu pflegen?

Troz dem Angstschweiß meines Strebens,
Nachzuäffen Geist des Lebens;
Alle Mühe war vergebens!

Richter der gerechten Rache,
Nachsicht üb' in meiner Sache,
Wenn ich, wie ich kann, es mache.

Scham und Reue muß ich dulden;
Tief erröth' ich ob den Schulden,
Wie ein Kreuzer unter Gulden.

Hab' ich reimend mich verschrieen,
Du, der Schächern selbst verziehen,
Laß es gehn für Melodieen!

Achte nicht mein Schrein so theuer,
Daß ich darum, o du Treuer,
Brennen sollt' in ewgem Feuer.

Zu den Schafen laß mich kommen,
Von den stößigen, nicht frommen,
Bundesböcken ausgenommen.

Wird auch Feuer ohne Schonung
Meinen Reimen zur Belohnung,
Nim doch mich in deine Wohnung.

Herz, zerknirscht im tiefsten Grunde,
Ruf' Ade dem Schwärmerbunde,
Daß ich zu Vernunft gesunde!

Wer gesündigt hat mit Zoren,
Muß dort ewig, ewig schmoren.
Aber mich, troz meinen Schulden,
Nim ins Paradeis mit Hulden.
Gieb mir Armen ewge Ruh,
Sei es auch — mit Kotzebu!

XV.

An Goethe.

Auch du, der, sinnreich durch Athene's Schenkung,
Sein Flügelroß, wanns unfügsam sich bäumet,
Und Funken schnaubt, mit Kunst und Milde zäumet,
Zum Hemmen niemals, nur zu freier Lenkung:

Du hast, nicht abhold künstelnder Beschränkung,
Zwei Vierling' und zwei Dreiling' uns gereimet?
Wiewohl man hier Kernholz verhaut, hier leimet,
Den Geist mit Stümmlung lähmend und Verrenkung?

Laß, Freund, die Unform alter Truvaduren,
Die einst vor Barbarn, halb galant, halb mystisch,
Ableierten ihr klingelndes Sonetto;

Und lächle mit, wo äffische Naturen
Mit rohem Sang' und Klingklang' afterchristisch,
Als Lumpenpilgrim, wallen nach Loretto.

XVI.

Klingsonate.

Grave.

Mit
Prall=
Hall
Sprüht

Süd-
Tral-
Lal-
Lied.
Kling-
Klang
Singt;
Sing-
Sang
Klingt.

Scherzando.

Aus Moor-
Gewimmel
Und Schimmel
Hervor
Dringt, Chor,
Dein Bimmel-
Getümmel
Ins Ohr.
O höre
Mein kleines
Sonett.
Auf Ehre!
Klingt deines
So nett?

Maestoso.

Was singelt ihr und klingelt im Sonetto,
Als hätt' im Flug' euch grade von Toskana
Geführt zur heimatlichen Tramontana
Ein kindlich Englein, zart wie Amoretto?

Auf, Klingler, hört von mir ein andres detto!
Klangvoll entsteigt mir ächtem Sohn von Mana
Geläut der pomphaft hallenden Kampana,
Das summend wallt zum Elfenminuetto!

Mein Haupt, des Siegers! krönt mit Ros' und Lilie
Des Rhythmos und des Wohlklangs holde Charis,
Achtlos, o Kindlein, eures Larifari's!

Euch kühl' ein Kranz hellgrüner Petersilie!
Von schwülem Anhauch ward euch das Gemüt heiß,
Und fiebert, ach! in unheilbarem Südschweiß!

Epigramme.

I.

Erbetenes Urtheil.

Dein Lied ist Morgenthau, der über Rosen fließt.
Doch weißt du, Freund, daß Thau — auch Wasser
ist?

II.

An einen guten Freund.

Du sprichst bei allen schlecht von mir,
Und ich bei allen gut von dir:
Doch glaubt man weder dir noch mir.

III.

Das strenge Urtheil.

Uns sagt der Kritiker Pankraz,
Daß ihm bei seinem Freund' Horaz
Vor deutschen Odensängern widert.
Denkt nach, wie dumpf des Römers Klang
Ihm durch die dicken Ohren drang;
Und staunt, wie tief er uns erniedert!

IV.

Verschiedener Stolz.

Still, ohne Pracht; doch sicher, daß mans merke:
So schreiten Prinz und Dogg' einher in ihrer Stärke.
In Seid' und Schellen prunkt und bellt und flucht
mit Zeter
Der Junker und sein Köter.

V.

Auf einen Wizling.

Dein Wiz
Schärft Pfeile nadelspiz;
Selbst keine Zauberrüstung schüzte,
Wenn er den Stahl der Wahrheit spizte.
Doch wizelnde Sofisterei
Prallt ab, wie spizes Blei.

VI.

Der fette Prediger.

Wenn Pastor Schmidt
Mit schwerem Schritt
Die Straße trit:
Gott segn' euch, Herr!
Schrein um ihn her
Die Pflasterer,
Und sehn in Ruh
Dem Rammeln zu.

VII.

Der verstockte Advokat.

Zehn Jahre hatt' er advocirt,
Da war die Rechte lahm geschmiert.
Drauf schrieb er links, der alte Sünder,
Und advocirt seitdem nicht minder.
Bald ist nun zwar, wie sichs gebührt,
Die linke Hand auch lahm geschmiert;
Doch hoft nur nicht auf seine Buße:
Dann advocirt er mit dem Fuße.

VIII.

Der englische Homer.

Wär' ich Homer gewesen, ich hätte das, flisterte Pope
Vater Homeren ins Ohr, sicherlich also gesagt.
Sicherlich hätt' ich es selber gesagt, wär' ich Pope gewesen:
Flisterte Vater Homer Popen ins Ohr, und verschwand.

IX.

Der Schnellgläubige.

Wer hastig glaubt, was Schalk und Wunderthäter spricht,
Ist Dummkopf oder Bösewicht.

X.

Stand und Würde.

Der adliche Rath.

Mein Vater war ein Reichsbaron!
Und Ihrer war, ich meine . . .?

Der bürgerliche Rath.

So niedrig, daß, mein Herr Baron,
Ich glaube, wären Sie sein Sohn,
Sie hüteten die Schweine.

XI.

Auf eine Lobrede.

Aller Schmeicheler ist der verworfenste, wer mit des Freimuts
Unbiegsamer Geberd' unter dem Herscher sich bläht.

Also, gespannt vom Stahle mit Schnellkraft, hebt sich des Polsters
Leerer Schwulst, und umwallt weicher des Sizenden Last.

XII.

Die Zerstreuten.

Zween tiefsinnige Freunde besprachen sich, Peter und Otto;
Und in Gedanken so krazt' Otto den Peter am Arm.
Peter fragt' in Gedanken: Was krazest du? Krazend erwiedert
Otto: Mir juckt der Arm. Peter versezte: Ja so!

XIII.

Die Bibel.

Was ist die Bibel? Ein Buch, wo jeglicher, was ihn gelüstet,
Sucht, und jeglicher auch, was ihn gelüstet, entdeckt.

XIV.

Auf dem Sarge der Herzogin
Friederika Elisabeth Amalia Augusta,
Gemahlin Peter Friedrich Ludwigs,
Fürstbischofs zu Lübeck.

Traurend blickt' ich zur Erd', und dachte dein, o Geliebter;
Aber der Engel Tod reichte mir freundlich dein Kind:
Und ich schauerte sanft von Seligkeit. Ähnlich dem Vater,
Spielt mir im Schooße das Kind, welches ich sterbend gebar.
Wenn ich mit schmeichelnder Stimme des Vaters Namen ihm nenne,
Läßt es die Blum' aus der Hand fallen, und lächelt mich an.

XV.

Die Gottheit der Liebe.

Frieden gewährt uns Menschen die Lieb', und Ruhe der Meerflut,
Auch dem Orkan Stillschweigen, und Lager und Schlaf der Betrübnis.

XVI.

Auf dem Sarge
des
Fürstbischofs Friederich August.

Naht dem heiligen Staube mit Ehrfurcht. Friederich August
Ging, ein segnender Geist, in der Umhüllung einher.
Vater nannt' ihn Eutin. Sei uns auch Vater: so rief ihm
Oldenburg. Er wars lebend, und blieb es im Tod.

XVII.

Die Brotverwandlung.

Lächelnd wog in der Hand ein römischer Pfaf die Oblaten;
Welchen, sprach er, von euch, Dingelchen, mach' ich zum Gott.

XVIII.

Heraklits Sittenspruch.

Ferne von Menschen zu sein, wenn dies dir Seligkeit scheinet,
Bist du entweder ein Gott, Einsamer, oder ein Vieh.

XIX.

Die Menschlichkeit.

Mehr denn der Mensch verlanget die Menschlichkeit. Jeglicher Becher
Kühlt dem Menschen den Durst; Menschlichkeit bildet ihn schön.

XX.

Auf mehrere Bücher.

Dein redseliges Buch lehrt mancherlei Neues und Wahres.
Wäre das Wahre nur neu; wäre das Neue nur wahr!

XXI.

An Werner.

Deinen Geburtstag feirt, als Gast der beschüsselten Tafel,
Mancher gnädige Herr Ritter und Graf und Baron;
Bürgerlich all' anklingend befeuchten sie deinen Geburtstag;
Keinem, o Werner, indeß bist du ein Mann von Geburt.

XXII.

Die Unfrigkeit.

Unsere Akademie ist, rufen sie, Fürstin Europa's;
Ich, denkt jeder, bin Fürst unserer Akademie.

XXIII.

Morgengebet.

Vater Zeus, das Gute, wir flehen dir, oder wir flehn nicht,
Gieb uns stets; doch Böses, obgleich wir flehen, versag' uns.

XXIV.

Die Interpreten.

Interpret, was ist das? „Ein Dolmetsch." Aber ein Dolmetsch?
„Läßt die Gedanken in Ruh, Worte zermetscht er für toll."

XXV.

Der geadelte Schmeichler.

Wär' ihm der Scham nur weniges geschenket,
Längst hätt' er sich erhenket.
Doch einem Hund' an Unverschämtheit gleich,
Lebt er, und bellt, und kriecht sich adelich und reich.

XXVI.

An Hylas.

Redest du schlecht, o Hylas, von mir; dann schadest du wenig.
Redest du gut; dann erst, Tückischer, redest du schlecht.

XXVII.

Der Selbsüchtige.

Schweige von dir, Unkluger! und weniger scheinst du du selber.
Fest in der Zähne Verschloß kerkre den Sünder, dein Ich.

XXVIII.

Treflichkeit.

Trefliche nennt hier einer mit Lob, dort einer mit Tadel;
Doch der Gemeine versinkt, weder genannt noch bemerkt.

XXIX.

Edel und Adelich.

An Stolberg.

Edlere nennst du die Söhne Gewapneter, die, in der Vorzeit,
Tugend des Doggen vielleicht adelte, oder des Wolfs?
Was dich erhob vom Adel, die edlere Menschlichkeit, schmähn sie,
Als unadlichen Tand. Nenne sie Adliche, Freund.

XXX.

Der schönthuende Interpret.

Liebling der Grazien sei der träg buchstäbelnde Dolmetsch?
Nein, wie Homers Schlafgott, buhlt er um Grazien nur.

XXXI.

Fürstenspiegel.

(Der Tragiker Agathon an den König Archelaus.)

Drei Lehren faſſ' ein Herſcher wohl ins Herz.
Die eine: Daß er über Menſchen herſcht;
Die andre: Daß er nach Geſezen herſcht.
Die dritte: Daß er nicht auf immer herſcht.

XXXII.

Der redliche Urtheiler.

Niemals mög' ich dem Feinde, was gut iſt, deuten für übel;
Niemals mög' ich dem Freund' übeles deuten für gut.

XXXIII.

Das Haus in der Heide.

Meilenlang Einöde, nur Heid' und aſchiger Flugſand;
Kaum ein Gezirp, kaum fern dürftiger Schnucken Geblöck.
Freundlich ergoß ihr Ürnchen die kleine Najad'; und am Bächlein
Hub ſich, freundlich und klein, dieſes bewirtende Haus.

XXXIV.

König Archelaus und sein Barbier.

Mein gnädger Herr, auf was für Art
Rasirt ihr Knecht Höchstdero Bart?
So sprach der Hofbarbier sich neigend.
Der König sagte: — Schweigend.

XXXV.

Schicksal der Schriften.

Wer auf gemeiner Bahn gemeine Werke treibet:
Leicht macht ers allen recht;
Gemacht in kurzem hat ers schlecht.
Wer neue Bahnen wählt, kühn denkt, und edel schreibet:
Leicht macht ers allen schlecht;
Gemacht in kurzem hat ers recht.

XXXVI.

Die beiden Abwege.

Wer immer lallt von süßem Drang
Zu honigsüßem Sang und Klang,
Der heiße billig: Süßling.
Wer, welche Wissenschaft er baut,
Nur auf Genieß des Leibes schaut,
Den nennt schon Luther: Nießling.

XXXVII.

An einen Versmacher.

Unter den Musen auch sind Strafgöttinnen, die dich begeistern.
Schreib! Nicht ärgere Wut kann ich dir wünschen! O schreib!

XXXVIII.

Kunstregel.

Thu dir selber genug! Im misurtheilenden Volke
Wird dich ein anderer schlecht nennen, ein anderer gut.

XXXIX.

Xenofanes
an die Ägypter.

Starb als Mensch Osiris, warum verehrt ihr ihn göttlich?
Lebt er ein Gott, warum, Thoren, beweinet ihr ihn!

XL.

Lehren des Demokrates.

Weit unglücklicher ist der Kränkende, als der Gekränkte.
Vielkundig sein, nicht vielgelehrt, ist gut.

XLI.

Rath des Pittakos von Mitylene.

Wandle mit straffem Geschoß und pfeilumfassendem Köcher
Gegen den tückischen Mann!
Treulos schwazt aus den Lippen die Zung', und getrennt von der Rede
Laurt der Gedank' in der Brust!

XLII.

Die sieben Weisen.

Maß zu halten ist gut: dies lehrt Kleobulus in Lindus.
Jegliches vorbedacht: heißt Efyra's Sohn Periander.
Wohl erwäge die Zeit: sagt Pittakus aus Mitylena.
Mehrere machen es schlimm: wie Bias meint, der Priener.

Bürgschaft bringet dir Leid: so warnt der Milesier Thales.
Kenne dich selbst! so befiehlt der Lacedämonier Chilon.
Endlich: Nimmer zu sehr! gebeut der Cekropier Solon.

XLIII.

An Hensler.

Zueignung der Ovidischen Verwandlungen.

Als ich zu ewigem Schlaf einschlummerte, weckte mich Hensler;
Und ich ermunterter sang Naso's ermunterndes Lied,
Freudiges Hahnengeschrei dem starrenden Weib' und den Kindern.
Nim zum Opfer den Hahn, Hensler-Asklepios, froh.

XLIV.

An Gleim.

Bei Übersendung einiger Schreibfedern.

Preise des Königes Thaten, o Gleim, mit der Schwinge des Adlers,
Welche vom baltischen Meer Braga mir sandte für dich.

Doch mit dem Schwanengefieder, dem heiligen, welches mir Hertha
Gab vom melodischen Chor, preise der Königin Huld.

XLV.

Der vorliebende Forscher.

Wer, was er wünschet, allein ausspäht mit erwartender Sehnsucht,
Solcher belügt unwahr Götter und Menschen und sich.

XLVI.

Verdeutschung eines Ovidischen Distichons,

welches Dryden für unübersezlich erklärte.

Sappho an Phaon, Her. XV, 39.

Si, nisi quae forma poterit te digna videri,
Nulla futura tua est; nulla futura tua est.

Wenn, wo nicht dein würdig an holder Gestalt sie erscheinet,
Keine gewinnet dein Herz; keine gewinnet dein Herz.

LI.

Teufelsart.

Sprich, was malst du die Teufel so lächerlich? — Lieber, zu ernsthaft
Schwazen sie Lächerlichkeit; lächerlich reden sie Ernst.

LII.

Grenze der Duldung.

Unduldsam heißen wir, weil uns der Päbstler Lehre,
Wir andern sein verdammt, wenn sie uns nicht bekehre,
Abscheulich dünkt? Du irrest weit.
Wir dulden alles gern; drum nicht Unduldsamkeit.

LIII.

Unbändigkeit.

Mannkraft sogar und Energie
Wollt ihr die Tollheit nennen:
Nach Leidenschaft und Fantasie,
Sein selbst nicht mächtig, rennen?
Roms Männersprache nennts
Nur Impotenz.

LIV.

Würde und Werth.

Mein Guter, zwischen Würd' und Werth
Ist eine große Kluft.
Dein Ehrenamt nur wird geehrt;
Dich selber nennt man — Schuft.

LV.

Volksbeifall.

Als nach neuer Musik das versammelte Volk im Theater
Laut mit Geklatsch ringsher jubelte Preis und Triumf;
Trat der Chorag' unwillig hervor: Was, Männer, geschah hier?
Sicher ein arges Vergehn, weil es so vielen behagt!

LVI.

Der Deutschwörtler.

Was, Sprachreiniger, kramst du mit rein deutschklingendem Machwerk?
Mach' erst reines und reinklingendes Deutsch dir bekannt.

LVII.

Zur Menschenkenntnis.

Logau warnt zu vertrauen dem Züngeler, der, wenn er Beifall
Lächelte, spizig die Zung' über den Zähnen dir wies.
Weniger trau', Ich warne! dem falscheren, der, wenn er Beifall
Grinzte, die Zung' unstät regt' in der Lippen Verschloß.
Denn dort spielet das Herz, wie bewußtlos über den Zaun her;
Hier mit Bewußt schalkhaft lauret es hinter dem Busch.

Halle, gedruckt in der Gebauerschen Buchdruckerei.

